Nr. 343 — 14. Jahrgang Einzelnummer 0.40 Złoty Katowice, den 11. Dezember 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

...rschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Kat... ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch... Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

...heint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche). ...spreis: 5.— Złoty (einschließlich 1.— Złoty Beförderungsgebühr).

Anzeigenpreise: 10 gespaltene Millimeterzeile im polnischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., Amtliche und Heilmittel-Anzeigen sowie Darlehns-Angebote von Nichtbanken 40 Gr. 4 gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 Zł. bezw. 1,60 Zł. Gewährter Rabatt kommt bei gerichtlicher Beitreibung, Akkord oder Konkurs in Fortfall. — Anzeigenschluß: abends 6 Uhr

Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen ... ...chkeit innegehalten werden, sowie für die Richtigkeit telefonisch aufgegebener Inserate wird keine Gewähr übernommen; doch kann die Bezahlung aus diesen Gründen nicht verweigert werden. — Strei... usw., hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Wehrfrage und Wirtschaftsnot

Von

Hans Schadewaldt

„Ich zögere nicht zu erklären, daß Deutschlands Anspruch auf Gleichheit natürlich ist und nicht nur natürlich, sondern auch von Grund auf gerecht."

Der Kampf um die wehrpolitische Gleichberechtigung Deutschlands bricht sich immer wieder an dem deutsch-französischen Gegensatz. Deutschlands Zwang zur Auflockerung des Versailler Vertrages steht Frankreichs Beharrung auf seinem hegemonialen Rüstungsstand gegenüber, gleichgültig, wieviel politische Verständigungsbereitschaft hüben und drüben für den Ausgleich zwischen Macht und Recht eingesetzt wird: Wo die allgemeine Abrüstung zur Entscheidung steht, da haben wir Deutschen von Herriot so wenig wie von Poincaré, von Laval so wenig wie von Tardieu zu erwarten! Deshalb werden wir in Genf nicht anders vorankommen als durch Einschwenken der angelsächsischen Mächte in die antifranzösische Front, d. h. durch den machtpolitischen Druck einer Interessenkoalition, die mit dem Schuldenhebel die überragende Stellung Frankreichs anpacken kann: Der Weg zur moralischen, rechtlichen und effektiven Gleichberechtigung Deutschlands führt über die Bereinigung der internationalen Schuldenfrage; es ist ein Umweg, an dem die Station der Weltwirtschaftskonferenz, die Neuordnung des internationalen Kreditwesens, der Währungssysteme und der Hochschutzzollpolitik liegt. Hier greifen Rüstungs-, Schulden-, Reparations- und Welthandelsfragen ineinander; sie haben alle dieselbe Wurzel Versailles und die unökonomische Goldverteilung, die Frankreich trotz eines 13-Milliarden-Franc-Fehlbetrages im Staatshaushalt einen Rüstungsaufwand treiben läßt, der eine gerechte Regelung der europäischen Lebensverhältnisse, vor allem des deutschen Anspruchs auf Wiederaufrichtung und nationalen Aufstieg, abriegelt.

Es wird bei uns viel zu wenig bedacht, daß die ganze deutsche Not aus der unentwegten Siegerhaltung Frankreichs entspringt, das durch den jahrelangen Abzapfungsprozeß der Reparationen den deutschen Kapital- und Arbeitsmarkt brachgelegt und dann die aller finanziellen Hilfsmittel beraubte öffentliche und Privatwirtschaft Deutschlands auf den unseligen Weg der Auslandsverschuldung gezwungen hat, die uns heute — nach der richtigen Voraussage Dr. Schachts — schicksalhaft gefangen hält. Wenn ein deutsches Unternehmen nach dem andern krachen geht, wenn die Steuerschraube längst überdreht und die Kreditmöglichkeiten um des Währungsschutzes willen erschöpft sind, wenn Städte von Weltruf wie Köln und Frankfurt den Pleitegeier in ihre Wappenschilder aufnehmen müssen und kommunistische Wirtschaftsideen um den Leichnam des bürgerlichen Mittelstandes gefährliche Tänze aufführen, so trägt der Moloch Frankreich alle Schuld; denn das reparationszerfressene, das weggesteuerte und das abgewanderte Kapital hat der Vernichtung der deutschen Werte Tür und Tor geöffnet und auf dem Wege der Riesenivestitionen des Auslandes die finanzielle und soziale Verödung des gesamtdeutschen Lebens herbeigeführt. Die Folgewirkungen für alle Staaten sind nicht ausgeblieben: England ringt um seine brüchig gewordene Weltstellung, und selbst die Vereinigten Staaten kommen aus der größten Wirtschaftskrise ihrer Geschichte nicht mehr heraus, nachdem der Hooversche Kreditsegen von einer Milliarde Dollar restlos verpufft ist. So müssen sich die großen Mächte über kurz oder lang zusammenfinden, um die Weltmärkte wieder in Ordnung zu bringen und für die Ueberproduktion Räume zu erschließen, die im kolonialen Afrika und im Fernen Osten noch offen stehen: Kolonialfrage und Mandschureikonflikt spielen in diese für alle Industriestaaten lebenswichtigen Beziehungen und Abhängigkeiten hinein, und so sehen wir, in welch weltweitem Rahmen die Abrüstungsfrage steht und daß für die Entscheidung über Deutschlands Gleichberechtigung die Weiterentwicklung des chinesisch-japanischen Konfliktes von ebenso großer Bedeutung ist wie das französisch-italienische Wettrennen um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum und auf dem nordafrikanischen Kolonialgebiet.

Aus diesen großen Zusammenhängen wird klar, daß ein Ausgleich der militärischen Machtmittel aller Staaten eine Notwendigkeit für die Beruhigung der Welt ist, daß die Verwirklichung dieses Ausgleichs aber von einer völligen Neugruppierung der Großmächte abhängt und bei dieser Neugruppierung Deutschland nur eine bescheidene Rolle zufällt. Von der Enge des deutschen Standortes, wie sie in allen möglichen Rettungsrezepten planwirtschaftlicher und währungstheoretischer Art zum Ausdruck kommt, ist weder die Wehr- noch die Arbeitsbeschaffungsfrage grundsätzlich zu lösen: Es hängt alles von der Auflockerung des Versailler Systems ab, von dem energischen Eingreifen U. S.-Amerikas und Englands gegen Frankreich, von der Auftauung der einseitigen Goldhortung und dem Abbau der Hochschutzzölle, die den organischen Güteraustausch der Handelsmächte unterbinden.

Die Aussichten für eine einigermaßen dauerhafte Erleichterung der Lage verbessern sich, wenn es gelingt, den Mandschureikonflikt gegen Japan im Sinne der Völkerbundsakte und des Kelloggpaktes zu erledigen und damit die angelsächsischen Mächte für die Aufgabe frei zu bekommen, von der die Zukunft Europas und die Zukunft des christlichen Abendlandes überhaupt abhängt — in diesem Weltspiel der Kräfte ist Deutschland kein ausschlaggebender Entscheidungsträger, aber die Entscheidung bestimmt Deutschlands Schicksal als Wirtschafts- und Kulturmacht, insbesondere als Vorposten gegen den Bolschewismus.

Neurath telefoniert mit Berlin

Entscheidungs-Sitzung in Genf

Deutsche und englische Einigungs-Vorschläge

(Telegraphische Meldung)

Genf, 10. Dezember. Die Abrüstungsbesprechung der Vertreter der fünf wichtigsten an dieser Frage interessierten Mächte, die zu dem Erfolg führen soll, Deutschland wieder offiziell zur Beteiligung an der Abrüstungskonferenz zu bringen, ist an ihrem entscheidenden Punkt angelangt. Im Laufe des Sonnabend hat der deutsche Vertreter, Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, einen deutschen Vorschlag eingereicht, der Herriots Gleichberechtigungserklärungen mit der deutschen Präzisierung zusammenfaßt und die Grundlage für alle weiteren Abrüstungsverhandlungen auf dem Boden der Gleichberechtigung schaffen soll. Der Versuch eine Einigung über diesen Vorschlag zu erreichen, gelang nicht. Die Sonnabend-Nachmittagssitzung geriet infolge des französischen Widerstandes gegen jede über die Herriotformel hinausgehende Präzisierung **wiederholt auf einen toten Punkt.**

Schließlich bildete sich jedoch eine Fassung heraus, die Deutschland die Möglichkeit geben soll, unter Zusicherung der Gleichberechtigung wieder zur Abrüstungskonferenz zurückzukehren. Diese neue Formulierung, die die verschiedenen in der Beratung zutage getretenen Gesichtspunkte, insbesondere auch die Simon-Erklärung berücksichtigt, wurde den Kabinetten in Berlin, Paris und Rom zur Stellungnahme unterbreitet. Sie wird erst am Sonntag endgültig behandelt werden können. Reichsaußenminister von Neurath hat sich im Laufe des Tages ebenso wie der französische Kriegsminister Paul-Boncour telephonisch mit seinem Kabinett in Verbindung gesetzt. In Paris und Berlin wird Sonnabend abend und Sonntag früh über den Entwurf beraten, und

von der Antwort dieser Kabinette hängt es ab, ob die Verhandlungen überhaupt noch weitergeführt werden.

Sollte eine der beiden Regierungen mit einem glatten Nein antworten, so hätten weitere Besprechungen keinen Zweck mehr, während andererseits der Vorschlag noch die Möglichkeit von Abänderungen zuläßt, sodaß mit einer Fortsetzung der Konferenz um einige Tage zu rechnen ist. Bis zum Vorliegen der Antworten der Regierungen ist über den englischen Vorschlag Stillschweigen vereinbart worden. Man hält es für wahrscheinlich, daß Paris versuchen wird, die Entscheidung hinauszuzögern. Die Nachmittags-Sitzung der Fünf-Mächte-Konferenz war erst um 19½ Uhr beendet. Paul-Boncour erklärte den ihn befragenden Journalisten:

„Die Sache steht nicht schlecht. Man bereitet jetzt einen Text vor."

In dem Pressebericht über die Verhandlungen wird nur gesagt, die Besprechungen hätten den Punkt erreicht, daß die Regierungen Frankreichs, Italiens und Deutschlands über die Vorschläge befragt werden.

MacDonald, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz zu ermöglichen, hat die anderen Teilnehmer an der Konferenz für Sonntag zu einem Frühstück eingeladen.

Der deutsche Entwurf, der die Erklärung des französischen Ministerpräsidenten über Gleichberechtigung und Sicherheit näher präzisieren wollte, hatte dazu erklärt, daß die Rückkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz nur in Aussicht genommen werden könne, wenn die bei den gegenwärtigen Besprechungen vertretenen Regierungen sich während der künftigen Konferenzarbeiten von folgenden Gesichtspunkten leiten ließen:

1. Die Gleichheit der Rechtslage soll in der künftigen Konvention in jeder Hinsicht praktische Wirkung erhalten und soll dementsprechend für die künftige Arbeit der Konferenz, soweit die abgerüsteten Staaten in Betracht kommen, die Grundlage bilden.

2. Der Begriff „System, das allen Staaten Sicherheit verschafft," umfaßt das Element der Sicherheit, das, wie von der Versammlung anerkannt worden ist, in der allgemeinen Abrüstung liegt.

Die an diesen Besprechungen teilnehmenden Mächtevertreter sind darüber einig, daß diese Punkte künftig für die Haltung ihrer Regierung auf der Konferenz maßgebend sein werden.

Paris nimmt an

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 10. Dezember. Der französische Vertreter in der Fünf-Mächte-Konferenz, Kriegsminister Paul-Boncour, ist vom französischen Ministerpräsidenten Herriot auf Grund eines Ministerratsbeschlusses telefonisch ermächtigt worden, MacDonald zu erklären, daß die französische Regierung der in der Fünf-Mächte-Konferenz ausgearbeiteten Erklärung über die Wiederkehr Deutschlands zur Abrüstungskonferenz zustimmt. Paul-Boncour hat seinen Auftrag bereits ausgeführt.

Frankreich beantragt Schuldenkonferenz

(Telegraphische Meldung)

Paris, 10. Dezember. Der Auswärtige Ausschuß und der Finanzausschuß der Kammer haben mit 25 Stimmen die vorbereitete Entschließung in der Schuldenfrage angenommen. Die Entschließung beginnt mit der Beteuerung, daß Frankreich nicht an einen einseitigen Bruch frei übernommener Verpflichtungen denke, weist aber dann darauf hin, daß **der wesentliche Umstand für die Schuldenregelung zwischen Frankreich und Amerika unbestreitbar die Zahlungen gewesen seien, die Frankreich von Deutschland auf Grund der bestehenden Verträge erwartet habe. Die Wiederaufnahme des Zinsendienstes könne französischerseits daher nur ins Auge gefaßt werden, wenn man den wichtigsten Teil der im Youngplan vorgesehenen Zahlungsfristen wieder in Kraft setze. Eine derartige Maßnahme würde aber zur Aufhebung der Abkommen von Lausanne führen und einen allgemeinen Bankrott herbeiführen, der für die Interessen der Vereinigten Staaten selbst schädlich wäre.**

Aus diesen Gründen möge die Kammer die Erklärung abgeben, daß die wesentliche Frage gegenwärtig der möglichst baldige Zusammentritt einer internationalen Konferenz sei, die allen internationalen Transferierungen ein Ende zu bereiten habe, die nicht durch Wert- oder Warenübergabe gerechtfertigt seien. Die Arbeiten dieser Konferenz müßten mit denen der Weltkonferenz verbunden werden. **Die Zahlung am 15. Dezember könne nur dann zugelassen werden, wenn die Vereinigten Staaten vorher den Zusammentritt dieser Konferenz vor der nächsten Verfallsfrist annähmen.**

Der Preußische Landtag ist vom Präsidenten Kerrl zu seinem nächsten Sitzungsabschnitt für Mittwoch, den 14. Dezember, einberufen worden. **Die Wahl des Ministerpräsidenten steht nicht auf der Tagesordnung.**

Was ist vom Reichstag weiter zu erwarten?

(Drahtmeldung unsere Berliner Redaktion)

Berlin, 10. Dezember. So erfreulich der verhältnismäßig glatte Verlauf des ersten Tagungsabschnittes des Reichstages ist, der neben einigen bedauerlichen Vorkommnissen wie der Entgleisung des Alterspräsidenten und der Prügelei auch positive Arbeit geleistet hat, vor allem weil ein Konflikt mit der Regierung vermieden worden ist, so wäre es doch wenig angebracht, daraus nun schon feste Hoffnungen auf die Zukunft abzuleiten. Es darf nicht übersehen werden, daß die Nationalsozialisten, die im Reichstage aus naheliegenden Gründen eine Vertagung ermöglichten und eine Haltung einnahmen, die man mit Fug und Recht als einstweilige Tolerierung bezeichnen kann, im Lande in Wort und Schrift unentwegt weiter zum Kampfe gegen das Kabinett Schleicher aufrufen, und es ist nach dem Urlaub Straßers zu befürchten, daß diese Stimmen jetzt noch lauter und ungestümer werden. Auch daß der sozialdemokratische Führer Dr. Breitscheid, obgleich auch seine Fraktion nicht, ohne dadurch allerlei Vorteile zu erhandeln, für die Vertagung eingetreten ist, die grundsätzliche Opposition in seiner Rede betont hat, ist nicht geeignet, besondere Hoffnungen zu erwecken.

Andererseits haben auch die Deutschnationalen durch ihre Stimmenthaltungen und durch ihre parteiamtlichen Erklärungen zu erkennen gegeben, daß sie zwar keine neue Krisis heraufbeschwören wollten, aber mit dem sachlichen Ergebnis keineswegs einverstanden sind. In der Tat sind den Beschlüssen des Reichstages vom deutschnationalen Standpunkt aus wohl Bedenken entgegenzusetzen, am wenigsten dem Stellvertretungsgesetz, obgleich der Vorschlag der Deutschnationalen vielleicht in mancher Beziehung vorzuziehen gewesen wäre, mehr schon dagegen, daß die sozialpolitischen Bestimmungen der Notverordnung vom 4. September kurzerhand aufgehoben wurden, ohne daß schon zu übersehen war, wie die Regierung die dadurch entstehende Lücke ausfüllen will, und am meisten gegen die Amnestie, die sogar den Landesverrat und schwere Terrorhandlungen umfassen soll.

Die Befürchtung ist nicht von der Hand zu weisen, daß durch diese Amnestie, zumal auch eine starke Auflockerung der Sondergesetzgebung folgen soll, den dunklen Elementen neuer Auftrieb gegeben wird.

Allerdings hat es mit dem Amnestiegesetz noch gute Weile, denn zunächst muß der Reichsrat seine Zustimmung geben. Falls er sich dem Amnestiegesetz nicht anschließen sollte, könnte der Reichstag erst in 4 oder 6 Wochen wieder über das Amnestiegesetz beraten. Im Reichsrat werden wahrscheinlich die dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei nahestehenden Länderregierungen sich gegen die Amnestie aussprechen, sodaß es noch nicht sicher ist, ob der Reichsrat die notwendige Zweidrittelmehrheit aufbringen wird. Auch wenn er es tut, hat der Reichspräsident, der sich seinerzeit bei Erlaß der Terrornotverordnung **ausdrücklich gegen eine Amnestierung solcher Verbrechen verwahrt hat, immer noch die Möglichkeit, die Verkündigung des Gesetzes um drei Monate hinauszuschieben.** Beharrt der Reichstag trotzdem auf Inkraftsetzung, so kann der Reichsrat einen Volksentscheid herbeiführen. Eine solche Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Reichstag ist schon einmal vorgekommen, und zwar, als der Reichstag ein neues Disziplinarrecht für Offiziere schaffen wollte. Damals genügte Hindenburgs Widerspruch, um den Reichstag zur Zurückziehung des Beschlusses zu veranlassen.

Mehr aber noch als an den Ergebnissen selbst wird an der Art ihres Zustandekommens in Rechtskreisen Kritik geübt. Man glaubt, daß der

Weihnachtsfriede mit den Zugeständnissen der Regierung recht teuer bezahlt

worden sei und fürchtet, daß das Kabinett Schleicher für die doch unabwendbare Auseinandersetzung den Parteien mehr Gelände überlassen habe, als notwendig war. Wenn man sieht, mit welcher Genugtuung die Linkspresse zu den Reichstagsbeschlüssen Stellung nimmt — das „Berliner Tageblatt" spricht in einer Ueberschrift von einer **Rückkehr zur Linie Brüning und glaubt feststellen zu können, daß in einer Woche soviel getan sei,** daß der Laie staune und der Fachmann sich wundern müsse — so kann man solchen Befürchtungen ein psychologische Berechtigung nicht absprechen. Dem kann aber entgegengehalten werden, daß die Regierung durch die Vertagung reichlich Gelegenheit gewonnen hat, einen festen und bis ins Kleinste ausgearbeiteten

Arbeitsplan

aufzustellen, und er dürfte noch immer das beste Mittel sein, die Kräfte des Parlamentarismus zur Erhaltung des politischen Friedens und zur Förderung der Wirtschaft heranzuziehen. Verweigert der Reichstag dann seine Mitarbeit, so trägt er die Verantwortung für die Folgen.

Ueber diesen Arbeitsplan wird der Reichskanzler schon in der nächsten Woche in einer Rundfunkrede einen allgemeinen Ueberblick geben. Es sind auch schon Einzelheiten daraus bekannt geworden, zum Beispiel die beabsichtigte Aufhebung der Terrornotverordnung und der Sondergerichte.

Ebenso sollen Brünings und Papens Pressenotverordnungen aufgehoben oder wenigstens stark eingeschränkt werden. So sollen die Vorschriften fallen, wonach Zeitungen verpflichtet sind, bestimmte Mitteilungen oder Kundgebungen der Regierung in vorgeschriebener Schriftgröße und an **vorgeschriebener Stelle des Blattes zu veröffentlichen** Die für den Schutz der staatlichen Autorität erforderlichen Bestimmungen, die seinerzeit vor allem im

Republikschutzgesetz

zusammengefaßt wurden, werden dagegen bestehen bleiben. Das Republikschutzgesetz würde am 31. Dezember ablaufen. Eine vorherige parlamentarische Beratung ist also nicht möglich. Die wichtigsten Bestimmungen des Republikschutzgesetzes dürften deshalb durch **Notverordnung** verlängert werden. Dabei kommen vor allem wohl der **strafrechtliche Schutz der Reichsfarben, der Staatsform, der Ehrenschutz für Minister und Persönlichkeiten, und das Verbot terroristischer Vereine und Verbände in Betracht.**

England will in Gold bezahlen

(Telegraphische Meldung.)

London, 10. Dezember. Die Entscheidungen, die das Kabinett noch wegen der Schuldenzahlung vom 15. Dezember zu treffen haben wird, sind nur mehr technischen Charakters. Die Regierung hat die Absicht, in Gold zu bezahlen, und man studiert gegenwärtig die Transferfrage. Die Note, die ankündigt, daß die britische Entscheidung zugunsten einer Ausführung der Zahlung gefallen ist, wird jetzt an die Vereinigten Staaten abgehen.

Dr. Kehl scheidet aus dem Vorstand der DD.-Bank

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Dezember. Zum Fall Schäfer, Düsseldorf, teilt die DD-Bank mit:

Angesichts des Umstandes, daß Schäfer die Vertrauensstellung, die er innerhalb der Bank einnahm, **aufs gröblichste mißbraucht hat,** hat Herr Dr. Kehl als dasjenige Vorstandsmitglied, das ressortmäßig im Vorstande die Finanzangelegenheiten zu überwachen hatte, dem Aufsichtsratspräsidenten mitgeteilt, daß er es **als seine Pflicht ansehe, aus dem Vorstande auszuscheiden.** Das Präsidium des Aufsichtsrats hat den Entschluß Dr. Kehls mit Bedauern angenommen.

Voraussichtlich Donnerstag Schleichers Rundfunkrede

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 10. Dezember. Reichskanzler von Schleicher, der im Laufe der nächsten Woche das Programm der Regierung in einer Rundfunkrede darlegt, wird diese Rede voraussichtlich am Donnerstag halten.

Hitler übernimmt die politische Organisation

(Telegraphische Meldung.)

München, 10. Dezember. Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende Verfügung Adolf Hitlers vom 9. Dezember:

„1. Ich übernehme bis auf weiteres vom heutigen Tage an die Leitung der politischen Organisation selbst.

2. Ich ernenne zu meinem Stabsleiter für die politische Organisation den bisherigen Reichsinspekteur II, Ley.

3. Am Mittwoch, dem 14. Dezember 1932, gebe ich die neuen Richtlinien und Anordnungen betr. den Aufruf vom 6. November 1932 zur Herstellung einer erhöhten Schlagkraft der Bewegung bekannt."

Von sämtlichen Gauleitern und Landesinspekteuren wurde eine Erklärung unterzeichnet, in der es heißt:

„Die Beurlaubung des Reichsorganisationsleiters Gregor Straßer wird dazu benutzt, die Hoffnung zu nähren, daß das Bollwerk der NSDAP., das keine Angriffe von außen erschüttern konnte, durch Spaltung sich selbst vernichten könnte. Die Feinde Deutschlands hoffen vergebens. Die Landesinspekteure und Gauleiter der NSDAP., die als die ältesten und treuesten Mitarbeiter des Führers die Organisation aufbauten und heute verantwortlich leiten, stehen in nie zu erschütternder Treue zu dem Schöpfer und Führer der Bewegung."

Natural-Winterhilfe für alle Unterstützungsempfänger

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. Dezember. Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages beriet am Sonnabend die Anträge über die Winterhilfe. Den Vorsitz führt der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns (Ztr.). Zunächst begründeten die Parteien ihre Anträge. Die Kommunisten verlangen Gewährung von Winterhilfen an alle, auch die nicht unterstützten Arbeitslosen und an die Sozialrentner. Die Sozialdemokraten fordern eine Winterhilfe für alle Unterstützungsempfänger, die in **unentgeltlicher Belieferung mit Brot und Kohle und in verbilligter Abgabe von Fleisch besteht.** Auch die Nationalsozialisten wünschen eine angemessene **Weihnachts- und Winterbeihilfe durch Lieferung von Gegenständen des täglichen Bedarfs.** Diese sollen von Bauern und dem gewerblichen Mittelstand geliefert werden, denen der Gegenwert auf ihre Steuern angerechnet werden soll.

Abg. Frau Schroeder (Soz.) begründet die sozialdemokratische Forderung auf Winterhilfe mit der Tatsache der langfristigen Wirtschaftskrise. Die Winterhilfe der Regierung Papen habe unerhört enttäuscht, weil sie nicht erfasse Alleinstehende, Wohlfahrtserwerbslose und Zusatzempfänger.

Abg. Dr. Riesinger (Ztr.) verlangte von der Reichsregierung Auskunft, **in welcher Höhe sie die Winterhilfe gewähren wolle,** die sie durch Staatssekretär Planck grundsätzlich zugesagt habe. Bei der Winterhilfe sei unbedingt zu vermeiden, daß die Zuwendungen, die das Reich gebe, auf der anderen Seite bei Zuwendungen, die von den Ländern oder sonst gegeben werden, wieder gekürzt werden.

Ministerialdirektor Krohn vom Reichsarbeitsministerium erklärte, daß die Reichsregierung unter Benutzung der Erfahrungen des Vorjahres auch in diesem Winter dafür gesorgt habe, daß eine Hilfsaktion **für die Erwerbslosen durchgeführt werde durch Verbilligung von Lebens- und Bedarfsmitteln.** Die Reichsbahn hat eine **Frachtverbilligung für Kohle zugesagt, die Kohlensyndikate und der Kohlenhandel werden die Kohlenpreise zugunsten der Hilfsaktion herabsetzen.** In welchem Ausmaß die Reichsregierung selbst sich an der Hilfsaktion beteiligen wird, wird noch mit dem Haushaltsausschuß festzusetzen sein.

Schon jetzt hat das Reich den Ländern und Fürsorgeverbänden Mittel zur Verfügung gestellt zur Verbilligung von Fleisch, dessen Preis pro Pfund 20 Pfennig unter dem normalen Preis liegt. Der Personenkreis ist derselbe wie im Vorjahr. Die Hauptunterstützungsempfänger mit 4 und mehr Zuschlagsempfängern werden wie im Vorjahre besonders bedacht. Der sozialdemokratische Antrag auf Gewährung einer Winterhilfe würde eine **Ausgabe von 4—5 Millionen verursachen, der kommunistische Antrag auf Gewährung einer Barunterstützung 700 Millionen Mark, der kommunistische Antrag auf Naturalunterstützungen 170 Millionen Mark.** Die Kosten, die der nationalsozialistische Antrag verursachen würde, ließen sich noch nicht übersehen, da er keine Einzelheiten enthalte. Die Reichsregierung wird prüfen, welche **weiteren Verbilligungsmaßnahmen möglich seien.** Schließlich unterstützt die Reichsregierung auch in diesem Jahr die Winterhilfssammlung der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege.

Abg. Karwahnen (Nat.-Soz.) begründete den nationalsozialistischen Antrag auf Gewährung einer Weihnachts- und Winterbeihilfe an die notleidende Bevölkerung. Diese Unterstützungen sollten nicht in bar erfolgen, sondern in Gegenständen des täglichen Bedarfs. Gerade nach der guten Ernte des letzten Sommers seien Lebensmittel in ausreichendem Maße vorhanden.

Abg. Dr. Schmidt, Eichwalde (Dnat.) stimmte der Schaffung einer Winterhilfe nach dem Vorschlag der Nationalsozialisten zu. Er verlange, daß den Gemeinden in der Wohlfahrtspflege die Möglichkeit gegeben werde, diese entsprechend den örtlichen Verhältnissen durchzuführen. Seine Freunde ständen dem Gedanken sympathisch gegenüber, daß Landwirtschaft, Bergbau usw. **zur Lieferung von Naturalien zur** Winterhilfe gegen Aufrechnung von Steuerrückständen aufgefordert werden sollen.

Abg. Frau Teusch (Ztr.) erklärte, daß sich der nationalsozialistische und der sozialdemokratische Antrag über die Winterhilfe wohl zusammenfassen ließe. Auf diese Weise würde der Sozialpolitische Ausschuß eine Gesamtentschließung fassen, die den Weg, den Personenkreis und die Methode aufzeige. Dabei beantrage sie, den Teil des sozialdemokratischen Antrages, wonach die Mittel für die Winterhilfe vom Reich den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden sollen, durch die Bestimmung zu ergänzen:

„Diese Reichsmittel dürfen für andere Zwecke der Wohlfahrtspflege weder vom Reich verrechnet noch von den Gemeinden verwendet werden."

Nachdem über die in diesem Vorschlag enthaltenen Anregungen eine längere Aussprache stattgefunden hatte, faßte der Ausschuß — in der Gesamtabstimmung einstimmig — folgende aus dem nationalsozialistischen und dem sozialdemokratischen Antrag ergebende

Beschlüsse:

Die Reichsregierung wird aufgefordert, alsbald durchgreifende Maßnahmen zu treffen, durch die den großen Massen der notleidenden Bevölkerung eine angemessene Weihnachts- und Winterbeihilfe gewährt wird. Der Personenkreis erstreckt sich auf alle Arten von Empfängern öffentlicher Unterstützungen und Renten, wie Arbeitslose, Sozialrentner, Empfänger von Kurzarbeiter-Unterstützung, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte usw. Es wurde weiter gesagt, daß die Winterhilfe in unentgeltlicher Belieferung von Naturalien, Kleidungsstücken usw. je nach den örtlichen Verhältnissen bestehen soll. Sie darf aber nicht nicht zu einer Verminderung der Geldunterstützung führen. Die Mittel für die Durchführung der Winterhilfe stellt das Reich den Gemeinden und Gemeindeverbänden zur Verfügung.

Annahme fand auch ein Antrag der Frau Abg. Teusch (Ztr.), wonach diese Reichsmittel nicht für andere Zwecke der Wohlfahrtspflege weder vom Reich verrechnet noch von den Gemeinden verwendet werden dürfen. Von dieser Winterhilfe sollen Alleinstehende nicht ausgenommen werden. Dieser Beschluß wird mit Bezug auf seine finanziellen Auswirkungen im Haushaltsausschuß behandelt werden, der zu diesem Zweck bereits am Montag zusammentritt.

Ehrungen für Generaloberst Grafen von Bothmer

München, 10. Dezember. Aus Anlaß des 80. Geburtstages des Generaloberst Graf von Bothmer, des Führers der Deutschen Südarmee im Weltkriege, fand in der Ehrenhalle des Armeemuseums ein Festakt statt

Wie die Amnestie aussieht

(Drahtmeldung unsererer Berliner Redaktion)

Berlin, 10. Dezember. Der nach langwierigen interfraktionellen Verhandlungen zustandegekommene Amnestieentwurf des Reichstages beruht auf der Skizze des Reichsjustizministeriums. Die Fraktionen haben dieser Skizze allerdings noch eine Reihe wesentlicher Bestandteile zugefügt.

Nach der so zustande gekommenen Fassung wird für Straftaten, die aus politischen Beweggründen oder aus Anlaß von Wirtschaftskämpfen begangen wurden, Amnestie in der Weise gewährt, daß Strafen bis zu 5 Jahren erlassen werden. Längere Strafen sollen zunächst um 5 Jahre gemindert und der Rest noch halbiert werden. An die Stelle von Zuchthaus soll dabei Gefängnis treten.

Für Straftaten, die infolge wirtschaftlicher Not des Täters oder seiner Angehörigen begangen wurden, soll die Strafe erlassen werden, wenn der Täter nicht oder nur bis zu 3 Monaten vorbestraft ist and wenn es sich um eine Freiheitsstrafe von nicht mehr als 6 Monaten handelt.

Nicht amnestiert werden Verbrechen gegen das Leben, gegen den § 1 der Antiterror-Verordnung vom 9. 8. 1932, wenn ein Mensch getötet oder verletzt worden ist, ferner gemeingefährliche Verbrechen mit Todesfolge, Verbrechen des schweren Raubes, Verbrechen des Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse, wenn die Tat aus Eigennutz begangen ist, und die Sprengstoffvergehen.

Hochverrat soll also mit amnestiert werden und auch Landesverrat in den Fällen, in denen die Tat nicht aus Eigennutz begangen wurde.

Die Staatsanwaltschaft kann mit der Amnestierung erst beginnen, wenn der Reichspräsident das Gesetz unterzeichnet hat. Gleichwohl sind die Justizministerien der einzelnen deutschen Länder

schon damit beschäftigt, die Ausführungsbestimmungen zum Amnestiegesetz auszuarbeiten.

Die schleunige Vorbereitung der Durchführungsbestimmungen soll es ermöglichen, daß die Auswirkungen der Amnestie, die Entlassungen aus den Gefängnissen, bereits an dem Tage erfolgen können, an dem die Amnestie den Reichsrat durchlaufen hat. Es ist damit zu rechnen, daß bereits in der nächsten Woche, am Freitag oder Sonnabend, die Entlassungen aus den Strafanstalten erfolgen können, wenn der Reichsrat den Gesetzentwurf annimmt. Die Strafanstaltsverwaltungen legen den größten Wert darauf, daß die Durchführung der Amnestie schnell geschieht. In Einzelfällen wird man sogar, um weitere Schwierigkeiten auszuschließen, bereits vorläufige Beurlaubungen vornehmen, bevor der Reichsrat zum Amnestiegesetz Stellung genommen hat. Bei der Bearbeitung der Ausführungsbestimmungen sind zwei Punkte wesentlich. Es muß auseinandergesetzt werden, was die einzelnen Staatsanwaltschaften und Gerichte als politische Straftaten angesehen haben.

Der Begriff der politischen Straftat

wird in der Praxis sehr verschieden beurteilt. Es können z. B. auch schwere Straftaten, denen man den politischen Charakter auf den ersten Blick nicht ansieht, wie z. B Meineid aus politischen Gründen, begangen worden sein. Weiter wird zu klären sein, wann eine Straftat als aus wirtschaftlicher Not begangen zu betrachten ist, denn auch für solche Straftaten gilt die Amnestie, wenn die Strafe nicht mehr als sechs Monate beträgt. Es ist zu erwarten, daß man bei der Frage der wirtschaftlichen Notlage nicht kleinlich ist, so daß eine große Anzahl von Bestrafungen wegen kleinerer Diebstähle, wegen Unterschlagungen, aber auch kleiner Betrügereien unter die Amnestie fallen, ferner leichte Delikte gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches.

Das Hauptkontingent der Amnestierten stellen die wegen Landfriedensbruches, Körperverletzung und politischer Beleidigung Verurteilten.

Es sei erinnert an die zahlreichen Landfriedensbruchsprozesse in Ohlau, Schweidnitz usw. Beim Reichsgericht werden **zahlreiche Verfahren wegen hochverräterischer Unternehmen eingestellt werden.** Es sind darunter auch mehrere Verfahren gegen Angehörige der Nationalsozialistischen Partei; die meisten betreffen allerdings Kommunisten. Ausgenommen sind die Verfahren, bei denen es sich um Zersetzung in der Reichswehr und Schutzpolizei handelt. Aus diesem Grunde ist es fraglich, ob der ehemals der Reichswehr zugehörige Leutnant Scheringer unter **die Amnestie fällt.**

Frauen im Trommelfeuer

Tagebuchblätter einer Deutsch-Elsässerin / Grenzlandschicksal 1914 / Armes Elsaß

14*)

Von Hansi Fleck

Ebenso wenig wie im übrigen Deutschen Reich wollte man im Elsaß in den letzten Julitagen des Jahres 1914 an den bevorstehenden Kriegsausbruch glauben. Noch unmittelbar vor der Kriegserklärung waren Verwandte und Bekannte dieser Verfasserin leichtfertig genug, einen Ausflug über die französische Grenze ausgerechnet in das Festungsgebiet von Belfort, zu unternehmen, wo ihnen bald darauf Verhaftung unter Spionageverdacht drohte. Auf das Gerücht hin, daß ihre Verwandten in Belfort als Spione festgesetzt seien, versuchen einige Elsässer, unter ihnen Frau Fleck, noch unmittelbar vor Kriegsbeginn ebenfalls dorthin zu gelangen. Unterwegs wimmelt es überall von französischen Soldaten, doch tröstet man sich mit „Manöver"-Erklärungen über die Kriegsangst. Alle kehren aber glücklich noch gerade vor der Bekanntgabe der Mobilmachung über die Grenze zurück. Der Kriegsausbruch erregt im Elsaß nur Angst und Schrecken, und selbst die Franzosenfreunde, die meinen, daß nun bald die Franzosen einrücken würden, sagen, daß sie lieber deutsch bleiben wollten, ehe es um Elsaß-Lothringen zum Kriege komme. Nach der Kriegserklärung zittert die Bevölkerung in banger Sorge, ob ihre Gegend zum Kriegsschauplatz werden wird. Nach verschiedenen leichten Zusammenstößen in der Umgebung marschieren französische Truppen ein, um bald wieder in den allgemeinen Rückzug vor dem deutschen Angriff verwickelt zu werden. Erbitterte Nahkämpfe toben im Ort, und bald suchen deutsche bald französische Truppen Einlaß in den Keller, wo die geängstigten Einwohner Zuflucht gesucht haben. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen hoffen die Anhänger Frankreichs auf die Fürsprache ihrer deutschen Freunde. Wilde Schießereien in den Straßen erhöhen die Schrecknisse. Wieder besetzen Franzosen den Ort. Die deutsche Bevölkerung sucht im badischen Grenzgebiet und in Straßburg Zuflucht.

Mein Schwager ist einem Arbeiterbataillon zugeteilt und geht jeden Morgen, sehr früh — wenn wir noch in süßer Ruh' verharren — zum Schanzen.

„Ihr habt's besser," sagte meine Schwester einmal zu mir. Sie redete sich in Ekstase und ist nicht davon abzubringen, ihr Mann wird durch seinen französischen Namen beim deutschen Militär gehänselt. Nach meinen Erfahrungen in S. setze ich keine großen Zweifel in ihre Behauptung. Aber uns zu beneiden, finde ich nicht angebracht. Wir haben schon die verschiedensten Schattenseiten des Krieges durchlebt, und wer weiß, was uns noch bevorsteht. Unsere Rückbeorderung nach S. kann jeden Tag erfolgen, erfuhr mein Mann im Ministerium.

Bald sind die schönen Tage vorüber, und nur kurz noch ist die Freude, in Straßburg zu sein. **Die Stadt wimmelt von Militär.** Immer noch bietet sich das buntbewegte Bild des Mittags beim Aufziehen der Wache, auf dem Kleberplatz. dar. Der Bummel stirbt trotz Krieg nicht aus. Die Sprache vieler Elsässer klingt mir so hochdeutsch gefärbt ans Ohr, als seien sie bemüht, damit ihr Deutschtum hervorzuheben. Der französische Gruß wie „Bonjour, Adieu, Aurevoir" ist im Sprachgebrauch ausgeschaltet.

Das hindert andere nicht,

verschleierte Gehässigkeiten

anläßlich des deutschen Rückzuges von der Marne, in höhnischem Plaudern verlauten zu lassen. An gegenseitiger Schikane von deutscher und elsässischer Seite fehlt es nicht. Man raunt und flüstert von einem französischen Elsaß-Lothringen. Außerdem erheben sich Stimmen für die Selbständigkeit des Landes.

Alles ist Wahn, **geboren aus der Enttäuschung des Marne-Rückzuges und von den Miesmachern genährt.** Etwas angesteckt bin auch ich. Bisher interessierte mich von der elsaß-lothringischen Politik nur das Resultat der Landtagsverhandlungen über die Gehaltserhöhung der Beamten. Aber jetzt fällt mir auf, **wie sehr die Existenz mancher jetzt elsaß-lothringischen Beamten mit dem Kriegsausgang verknüpft ist.** Seit Kriegsausbruch fühle ich mich mehr und mehr

rechtlos in diesem Lande

Ich muß meinen Pessimismus zügeln. Keiner meiner Bekannten teilt ihn. Deutscherseits sitzt man auf dem hohen Roß und stellt Zweifler gleich Landesverräter.

Die Elsässer und Lothringer erledigen alle Bedenken mit dem Ausspruch: „Wir gehören immer zu den Siegern."

S., den 26. Oktober 1914.

Vier Tage sind seit unserer

Heimkehr

vergangen. Nur bis Wittelsheim konnten wir die Bahn benutzen. Von dort aus radelte mein Mann hierher. Unser Junge und ich hatten Gelegenheit, im Auto eines Fabrikanten mitzufahren, nachdem ich mir in Wittelsheim einen Passierschein erwirkt hatte. Der Verkehr von Ortschaft zu Ortschaft kann für uns nur mittels Passierschein erfolgen. Es ist mir deshalb unklar, wie die fremden Damen hierher kommen, die man überall auftauchen sieht, selbst in nächster Nähe der Front. Das soll mir weiter kein Kopfzerbrechen verursachen, denn wir Elsaß-Lothringer unterliegen doch immer Sonderbestimmungen.

Unsere Wohnung fanden wir in einem unbeschreiblichen Zustand. Die Küche war in eine Rumpelkammer verwandelt und die anderen Räume menschenunwürdig hergerichtet, außer unserem Eß- und Musikzimmer in der 1. Etage. Die beiden Zimmer schienen unbenutzt, aber aus dem verschlossenen Büfett **fehlt unser neues Silberbesteck, das noch nicht ganz bezahlt ist, die Tula-Uhr meines Mannes und einige kleine Schmuckstücke, meine Konfirmationsgeschenke.** Ein altes Silberbesteck, je ½ Dutzend, noch aus meinem Elternhause stammend, das ich zum täglichen Gebrauch in der Küchenschrankschublade liegen ließ, hat sogar Liebhaber gefunden. Frau Keid behauptet, Frauen, die ihre — legitimen oder illegitimen — Männer an der Front besuchten und einen Tag vor unserer Ankunft abreisten, hätten sich das Besteck angeeignet.

„Um Gottes Willen nicht darüber reden," bittet sie mich, **„sonst suchen sie einen Grund, mich zu verhaften."** Die armen Menschen hier sind alle **riesig ängstlich und scheu, wagen kaum mit einem zu reden.** Das

Mißtrauen der Soldaten gegen die Bevölkerung fällt sofort auf.

Und doch soll sich das Einvernehmen zwischen Soldaten und Bevölkerung schon gebessert haben.

In unserem Fremdenzimmer lagen etwa vierzig schmutzige Hemden und ungefähr ebenso viele Paar Strümpfe, deren „Düfte" die ganze Wohnung durchwürzten. Dafür sind sämtliche Hemden und Strümpfe des Amtsanwalts — die ich so gut verborgen hatte — verschwunden. Auch des Amtsanwalts Schuhe sind nicht auffindbar.

Die Beherrscher unserer Wohnung zogen sofort aus, als wir ankamen. Viktorins Nachfolgerin hatte drei Tage zu putzen und zu säubern, bis wir einziehen konnten. Wir hausten drei Tage in Frau Keids guter Stube.

Allerlei fehlt aus unserem Haushalt, und wir haben dafür die verschiedensten Utensilien, die uns nicht gehören. In unserem Keller entdeckte ich mindestens 20 Töpfe und Gläser mit Gelee und feinen eingemachten Früchten, alle halb oder dreiviertel leer gegessen, graubehaart und grünspanbezogene Löffel darinsteckend. Bald stellte sich heraus, daß die Vorräte unserer Hauswirtin, Mademoiselle Berger, — die von Geiz trieft — abhanden gekommen sind. Sie stammelte leise flennend von Schadenersatz. Ich konnte das Lachen kaum verbergen.

Schließlich entdeckte Frau Almdorf ihrgehörendes Porzellan und Kochgeschirr in meiner Küche und ich fand bei ihr einiges meines abhanden gekommenen Eigentums. Nun sind wir einigermaßen in Ordnung. Ich mache mir keine Gedanken über die Verluste, die ich da und dort entdeckte. Es fliegt ja doch noch alles in die Luft. **Wir freuen uns, wieder daheim zu sein, obwohl die deutschen Schützengräben nur 1½** bis 2 Kilometer und die französischen Stellungen höchstens 4 Kilometer von uns entfernt liegen und wir ständig von großen Gefahren umdroht sind.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen sind **unsere Gräben nur schwach besetzt.** Ich sah letzte Nacht die Ablösung vorbeimarschieren. Gewöhnlich zur Mittagszeit knattern Maschinengewehre und verderben mir die Eßlust. Ich habe von neuem einen **Rucksack und zwei Handtaschen gepackt, um immer fluchtbereit zu sein. Unser Leben verläuft teilweise nach militärischer Vorschrift.**

Bei Einbruch der Dunkelheit müssen sofort

alle Fenster lichtdicht abgeschlossen

werden. Nach 9 Uhr abends dürfen wir die Straße nur mit besonderer Erlaubnis betreten. Es hängt eine entnervende Unsicherheit in der Luft. Wir haben abermals 2 Räume für Soldaten zur Verfügung gestellt. Zwei Offiziere, die während unserer Abwesenheit hier hausten, fanden sich wieder ein. Die anderen Logiergäste der Ablösungstruppe ließen sich bis jetzt nicht sehen. Württemberger Landwehr, die sich alle 3 Tage ablöst, hält unsere Front. Ich höre oft von einer Höhe 425 reden. Sie muß bei Wattweiler liegen und wird auch von diesen Truppen gehalten. Der wunderbare Ausflugsort St. Anna am Hartmannsweilerkopf wird sicher durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen.

Wieviel Beamte die Franzosen mitnahmen, konnte ich noch nicht genau erfahren. Meine Bekannten sind sehr einsilbig. Selbst Xavier hüllt sich in Schweigen. Die Verhaftung des Bürgermeisters und Amtsrichters durch die Deutschen, bestätigten mir die Schreiber des Bataillonsbüros nebenan, die sich in Mademoiselle Bergers Wohnung sehr wohl fühlen.

Den 2. November 1914.

Wetter wie im Sommer. Die Sonne meint es gut mit uns. Ich sitze auf dem Balkon und schreibe, genieße dabei den wunderbaren Anblick verschiedener Schattierungen der herbstlich gefärbten Wälder. **Das Städtchen liegt wie ausgestorben da.** Es ist Allerseelen, der Feiertag der Toten. Einige Einwohner wagen — mit Erlaubnis — den in der Nähe der Schützengräben liegenden Friedhof aufzusuchen. In unserer Gefahrzone ist es heute auffallend ruhig. Man könnte meinen, der Tag der Toten wird durch feierliches Schweigen geehrt, klänge nicht aus geringer Entfernung, vom Hartmannsweilerkopf her oder aus dem Gebweilertal ein Höllenkonzert zu uns.

An unserem Frontstreifen sollen **auf feindlicher Seite größere Vorbereitungen im Gange sein.**

Man erwartet einen Angriff

Und dieses Warten hält auch uns in quälender Spannung von morgens bis abends und abends bis morgens. Wir wünschen die Attacke direkt herbei, um aus dieser gespannten Unsicherheit erlöst zu werden. Und dennoch beneiden uns die Frauen, die sich auf den verschiedensten Wegen, hauptsächlich auf Schleichwegen, zum Besuch ihrer Männer hierherdrängen, um unseren Wohnsitz. Manche Frauen übertreiben ihre Anhänglichkeit. **Sie begleiten ihre Männer aus der Ruhestellung an die Frontlinie. Ziehen mit hin und her, solange es geduldet wird, sogar zum Schützengraben finden sie Zugang.**

Die anderen Quartiergäste, zwei Unteroffiziere, stellten sich auch ein, und staunten, uns zu treffen. Gleich hinter ihnen folgten ihre Frauen, unangenehm überrascht durch meine Anwesenheit. Mein mitleidiges Herz gewährte ihnen verständnisvoll unentgeltliche Unterkunft in den Räumen ihrer Männer. „Nur an einem bescheidenen Obdach war ihnen zunächst gelegen." Nach und nach drang ihre Bitte durch, in der Küche kochen zu dürfen. Von mir aus ist ihnen jede Bequemlichkeit gestattet, aber bei unserem neuen Küchendragoner stoßen sie auf Widerstand. Ich bin nicht geneigt, mich mit meiner Hilfe deswegen zu verkrachen, war man doch im Badischen — außer in Sulzburg — trotz guter Bezahlung nicht halb so entgegenkommend gegen uns, wie wir uns diesen Frauen zeigen. Eine der Frauen weilte die ganze Nacht bei ihrem Manne auf seinem Beobachtungsposten in der Kirchturmspitze. Tapfere deutsche Frauen, oder sollte man hier besser sagen: „Die Liebe ist eine Himmelsmacht."

Madame Tesmar trauert um Direktor Bories. Die Franzosen verhafteten ihn in seinem Büro und versagten ihm die Erlaubnis, sich umzukleiden. Mit seinem weißleinenen Anzug angetan und **Tennisschuhe an den Füßen, ohne Kopfbedeckung, zwang man ihn, die etwa 30 Kilometer nach Belfort zu Fuß zurückzulegen.** Er erregte viel Mitleid in allen Kreisen der Bevölkerung, hauptsächlich in den Familien ohne heiratsfähige Töchter. Die anderen fühlen sich jetzt sicher gerächt.

Dem Amtsrichter wird nachgesagt, er hätte mit französischen Generalen freundschaftlich verkehrt, sei auf ihre Einladung nach Belfort gefahren und habe gelegentlich dieses Besuches die Liste der von den Franzosen abgeführten Geiseln aufgestellt. Einer anderen Darstellung zufolge sollen ihn die Franzosen nach Belfort übergeführt, ihn dann auf Grund seiner rein elsässischen Abstammung und durch Fürsprache seines Freundes, des Franzosen Rollin, wieder entlassen haben.

Der Amtsrichter war wenig beliebt unter den hier ansässigen Deutschen. Er fiel, weil er fallen mußte. Vor einigen Tagen schrieb er meinem Manne aus dem Untersuchungsgefängnis in Mülhausen, er möge sich seiner Frau annehmen. Sie verließ ihre Villa, die verschiedentlich durch Granaten beschädigt wurde, und wohnt mit ihren Kindern in einem Büroraum des Amtsgerichtsgebäudes unter dem Schutze der Genfer Flagge. Selbstverständlich tritt mein Mann soweit wie möglich für die Dame ein. Seine Schutzherrnstellung bei den deutschen Militärbehörden ist nicht sehr einflußreich.

Wir haben selbst manches gegen uns gerichtete Mißtrauen zu bekämpfen. Wir sind halt keine Hurrapatrioten. Immerhin habe ich seit unserer Rückkehr die Sympathien der Militärpersonen meiner Umgebung gewonnen. Ich habe Verständnis für die Sorgen eines jeden und muß sagen, daß diese Soldaten viel vernünftiger reden als unsere Tischgenossen damals in Colmar.

Ihre Enttäuschung über unsere Rückkehr haben sie überwunden. Die Köche der Herren von nebenan murksen weiter in unserer Küche, ab und zu von Viktorins Nachfolgerin — der holden Agathe — zurechtgewiesen. Während unserer Abwesenheit herrschten sie allerdings unumschränkt. Sehr gewissenhaft benahm sich die Leitung des Gaswerkes, in dem sie mir dieser Tage eine Rechnung zustellte, über einige 50 Mark Gasverbrauch in meiner Abwesenheit. Die soll bezahlen, wer will.

Gestern verschwand mein Portemonnaie mit 6 Mark und einem Einlieferungsschein über ein zum Reinigen abgeliefertes Kleid. Ich äußerte, der Geldverlust wäre zu verschmerzen, nur an dem Einlieferungsschein sei mir gelegen. Heute morgen lag das Portemonnaie mit dem Schein unter dem Küchenherd, obwohl wir an dieser Stelle nachgesehen hatten. Unangenehm, einen unbekannten Dieb um sich zu wissen. Und wieder sage ich mir, „kleinlich 6 Mark nachzutrauern und sich um einen Dieb zu sorgen in diesem Chaos."

Eine gut gezielte Bombe der eben am Himmel dahin ziehenden Flieger und alles ist aus. Wir sind Zielscheiben. Heute sind wir verschont und andere müssen den rasenden Höllenelementen standhalten. Wens trifft, den triffts.

Die Front wird unruhig

Den 20. November 1914.

Graue Nebelschleier lagern seit Tagen über unserem Frontabschnitt, über uns und über unserer schon grauen Stimmung. Das tägliche An- und Abschwellen des Kriegskonzertes ist zermürbend. Unsere Lage ist trostlos. Immer dasselbe Hoffen und Warten auf etwas Großes, Befreiendes oder Vernichtendes, das uns erlösen soll.

Ich verrichte jede Arbeit widerwillig, weil sie mich in dem Kriegschaos überflüssig dünkt, und ich das bestimmte Gefühl habe, eines Tages fliegt doch alles in die Luft.

Unsere Wohnung ist uns nicht mehr Heim, sondern nur noch Obdach. Wir teilen sie mit Soldaten und Kriegerfrauen. Die geheizten Räume, Küche, Eßzimmer und Musikzimmer gewähren auch ihnen Aufenthalt. Deshalb sind wir tagsüber kaum allein. Zuerst empfanden wir das nahe Zusammenleben mit den fremden Menschen lästig, jetzt ist es schon zur Gewohnheit geworden und bietet uns manche Ablenkung vom eigenen Geschick. Längst bin ich losgelöst von meinem Heim, dem einzigen, das ich bisher besessen. Ich bin

immer fluchtbereit

und nur noch mit dem gepackten Rucksack und den beiden Handtaschen eng verbunden. Ihrer bedarf ich bald, meinem Gefühl nach zu urteilen.

Heute reisten wieder zwei Kriegerfrauen ab. Die eine — uns sehr sympathische Frau Killinger, aus Stuttgart — trennte sich sehr schwer von ihrem Gatten. Fertig zum Ausrücken trat er ihr entgegen, als sie nochmals zurückkehrte. Mit aller Gewalt hielt sie ihn fest, bis er sich etwas unsanft freimachte. Der Abschied schnitt mir ins Herz. Sollte es eine Vorahnung sein? Ich vertröstete sie auf Weihnachten. Mindestens 10 Frauen fragten schon, ob ich sie Weihnachten aufnehme. Ich bejahte jeder die Frage; es fällt mir zu schwer, zu verneinen und wer weiß, wo wir Weihnachten sind.

(Schluß folgt.)

*) Vergl. Nr. 252, 259, 266, 273, 280, 287, 294, 301, 308, 315, 329 und 336 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Werner von der Ohe, Beuthen: Sohn; Dr. Dr. Bernhard Fritsch, Beuthen: Sohn; Karol Schirokauer, Beuthen: Tochter; Amtsgerichtsrat Ernst Wypukol, Tost: Tochter.

Verlobt:

Cilly Smykalla, Paulusgrube, mit Dipl.-Ing. Joachim Karbownik, Kattowitz; Imme Grundmann mit Herbert Alex, Verlagsleiter, Glogau.

Gestorben:

Artur Sehr, Hindenburg, 41 Jahre; Carl Kionczyk, Hindenburg, 63 Jahre; Johann Sobota, Kattowitz, 52 Jahre; Anny Schray, Kattowitz, 46 Jahre; Franziska Opielka, Königshütte, 76 Jahre; Marie Warczok, Ratibor; prakt. Tierarzt Dr. Georg Mainusch, Gnadenfeld, 42 Jahre; Marie Lukassek, Ratibor, 66 Jahre; Leihamtsrendant Paul Wieczorek, Ratibor, 75 Jahre; Pfarrer Bruno Edler, Kreuzenort; Reichsbahnoberschaffner Gottlieb Menzel, Gleiwitz, 67 Jahre; Erich Thomas, Gleiwitz, 18 Jahre; Ref.-Lokomotivführer Joseph Sabasch, Hindenburg; Elisabeth Feyerstein, Breslau, 71 Jahre; Wilhelm Kaluza, Hindenburg; Julie Jazombek, Hindenburg, 55 Jahre; Carl Weigt, Beuthen, 50 Jahre; Büroinspektor i R. Hermann Mehrländer, 68 Jahre; Marie Schikora, Beuthen, 52 Jahre; Auguste Zurek, Beuthen; Leo Urbainski, Kattowitz, 46 Jahre; Elfriede Gerstel, Myslowitz, 62 Jahre; Bahnmeister a. D. Johann Hencinski, Kattowitz; Else Deja, Königshütte; Helene Zelder, Königshütte, 54 Jahre; Elisabeth Wolny, Königshütte; Bäckermeister Paul Smolorz, Königshütte, 56 J.; Hildegard Soika, Siemianowitz, 30 J.; Dreher August Heintze, Schwientochlowitz, 28 J.; Franz Suchy, Königshütte, 72 J.; Malermstr. Alois Barczyk, Königshütte, 52 J.; Schlosserobermeister Anton Benke, Tarnowitz, 77 Jahre; Maria Aniol, Kattowitz, 51 Jahre; Helene Markus, Hindenburg, 63 Jahre; Kaufmann Hermann Adler, Ratibor, 48 Jahre; Schriftsetzer i. R. Paul Ribarczik, Gleiwitz, 79 Jahre; Karl Stolper, Gleiwitz-Sosnitza, 16 Jahre; Hüttendirektor a. D Dipl.-Ing. Oskar Friedrich, Beuthen, 53 Jahre; Artur Sehr, Beuthen, 40 Jahre; Alvine Hahn, Beuthen, 51 Jahre; Helene Lex, Beuthen, 24 Jahre.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben, treusorgenden Mutter, der

verw. Frau Auguste Zurek,

sprechen wir hiermit allen

unseren herzlichsten Dank

aus, insbesondere Herrn Pastor Lic. Bunzel für die trostreichen Worte am Grabe und dem Kirchenchor für den erhebenden Gesang.

Die trauernden Kinder.

In unserem tiefen Schmerz und namenloser Trauer haben wir die überaus herzlichen und zahlreichen Beweise der Liebe, Freundschaft und Wertschätzung, die unserem herzlieben, unvergeßlichen Entschlafenen,

Alois Barczyk,

bei seinem Scheiden aus dieser Welt dargebracht wurden, als lindernden und erhebenden Trost empfunden.

Im Namen des Verewigten und für uns danken wir von Herzen allen, die uns durch ihre Anteilnahme an unserem großen Leid wohlgetan und aufgerichtet haben.

Martha Barczyk und Kinder.

Ein teures Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 10. Dezember 1932, früh 10 Uhr, verschied nach längerem Leiden, wiederholt versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Bäckermeister Pauline Janus, geb. Mandrysch

im Alter von 61 Jahren.

Der tieftrauernde Gatte

Johann Janus nebst Kindern.

Karf, den 10. Dezember 1932.

Beerdigung am Dienstag, dem 13. d. Mts., vorm. 8 Uhr, vom Trauerhause in Karf, Bobreker Straße 12, aus.

Der Bund Deutscher Civil-Ingenieure E. V. erfüllt die traurige Pflicht, den Tod ihres lieben Kollegen und Vorsitzenden der Ortsgruppe Beuthen OS.

Herrn Hüttendirektor a. D. Civ. Ing. B. D. C. I.

Oskar Friedrich

der einer ihrer Besten war, anzuzeigen.

Der B. D. C. I. Ortsgruppe Beuthen OS.

I. A.: Civ. Ing. B. D. C. I. Samol.

Nach 6½jähriger Tätigkeit

für die Firma Siemens-Schuckert bezw. für die Protos G. m. b. H. Gleiwitz (elektr. Hausgeräte u. a.) sehe ich mich gezwungen, mir wieder eine eigene Existenz zu gründen. Ich bitte daher meine Geschäftsfreunde und Bekannten mich bei Bedarf in sämtlichen elektrischen Artikeln aller Fabrikate zu berücksichtigen und in allen Fällen Offerten in Zukunft nur von mir direkt einzuholen — Vertreter sind nicht für mich tätig.

Ernst Käthner, nur Gleiwitz, Mansfeldstraße 1, part.

Heirats-Anzeigen

Weihnachtswunsch!

Wo find. alleinst., beff. Mädchen, 27 J., kath., vollschlank, lieben

Gatten?

Nur ernstgem. Zuschr. v. Herren in gut. Pos., evtl. Witwer m. Kind, erbeten unt. B. 2822 a. d. G. d. Ztg. Bth.

Weihnachtswunsch!

Jg. Mann, 28 J., gute Ersch., Reichsdeutsch., feste Pos., sucht häusl., lieb. Mädel m. etwas Vermög. zwecks spät. **Heirat.** Bildzuschr. u. K. 1594 an die Gschst. dies. Zeitg. Katowice.

2 gebild. Mädchen aus gt. Hause, 23 u. 28 J. alt, häusl. u. wirtsch., suchen die **Bekanntsch. beff. Herren** i. gt. Pos. Möbel u. gt. Wäscheaussteuer vorhand. Bei Zuneigung sp. **Heirat.** Zuschr. unt. **Gl. 6940** a. d. G. d. Z. Gleiwitz

Heirat

Jg. Dame, Ende 20er, vermögend, kath., sucht **Lebensgefährt.** in sich. Stellung. Zuschr. unt. **Hi. 1557** an d. Gschst. dies. Ztg. Hindenburg.

Jg. Mann, 1,72 groß, angen. Ersch., wünscht hübsch. Mädel bis 19 J. zw. spät. **Heirat** kenn. zu lern. Anon. unerwünscht. Zuschrift. unt. **E. f. 668** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Höherer städt. Beamter, Akademiker, Doktor, Ende 40, ledig, gesund, lebensgesichert, der keinen Wert auf materielle u. äußerliche Vorzüge, sondern auf Herz, Gemüt u. hausfraul. Tüchtigkeit legt, ersehnt harmonische **Ehe** mit charaktervoller Gefährtin. Zuschriften unt. **Z. z. 665** an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Auslandsdeutsche

(Oberschlesierin), Mitte 30, schlanke, gute Erscheinung, vielseitig inter. u. gebildet, viel gereist, wünscht Neigungsehe mit gebildet., feins. Herrn in gesicherter Pos. Kompl. Wohnung u. 10 000 RM. in bar. Zuschrift. erb. unter **J. k. 670** an d. Geschst. d. Z. Beuthen.

Weihnachtswunsch! Temperamentv., welterf., lebenskl. Mädel v. Rhein, evgl., Mitte 30er, 1,70 groß, vollschl., aschblond, mit all. fraul. Eigenschaft., viel Sinn f. all. Gute, Wahre u. Schöne, durch die Oberflächlichk. der heut. Zeit vereins., sucht aufricht. **Freundschaft** m. gleichgeartetem., seriös. Herrn bis 50 J., der befäh. ist, bald. **Idealehe** einzugehen. Zum Mitaufbau eines gemütl. Heims ein. tausend Mark Sparvermög vorhanden. Nur ernstgem. Zuschr. mit Bild, das ehrenwörtl. zurückgeht, komm. in Frage. Vermittler zwecklos. Zuschrift. unt. **K. 1593** an die Geschst. dies. Ztg. Katowice.

Kunst und Wissenschaft

Deutschsprachige Tonfilme in Polen

Wieder deutscher Tonfilm in Ostoberschlesien.

Polen hatte bisher als einziger Staat in ganz Europa die Aufführung deutschsprachiger Tonfilme verboten, obwohl die Bevölkerung seit Jahr und Tag deutsche Tonfilme herbeisehnte. Heute herrscht in den polnischen Kinos ein Sprachenbabel: Amerikanische, englische, französische und auch tschechische Tonfilme beherrschen das Programm, obgleich nur ein ganz geringer Prozentsatz der Bevölkerung diese fremden Sprachen versteht. Kommen ab und zu deutsche Tonfilme nach Polen herein, so werden sie in einer fremden Sprache, vorwiegend Französisch, wiedergegeben. Dabei ergeben sich merkwürdige Grotesken; so unterhalten sich mitunter Soldaten in österreichischer Uniform in englischer Sprache, deutsche Soldaten im Schützengraben verständigen sich mit ihren Kameraden in französischer Sprache!

Das systematische Fernhalten deutscher Tonfilme hat sich äußerst fatal auf den Kinobesuch ausgewirkt, weil dieser nicht nur infolge der wirtschaftlichen Krise, sondern vor allem dadurch zurückgeht, daß das Publikum der englischen, französischen, namentlich aber der minderwertigen amerikanischen Sujets überdrüssig geworden ist. Das bedroht aber die wirtschaftliche Existenz der polnischen Kinobesucher, die sich wiederholt in Petitionen und Beschwerden an die Regierung um Freigabe der deutschsprachigen Tonfilme gewandt haben. Die Behörde wendet immer ein, daß die Zensur deutsche Tonfilme nur dann freigeben könne, wenn Deutschland auch seinerseits polnische Tonfilme zur Aufführung, wenigstens in den Grenzgebieten, also in Oberschlesien (!), das eine polnische Minderheit aufweist, erwerben würde.

Nun scheint sich neuerdings ein Wandel vorzubereiten. Wenn auch bisher noch kein Fall zu verzeichnen ist, daß deutschsprachige Tonfilme 100prozentig von der Zensur freigegeben wurden, so ist es doch schon ein Fortschritt, daß vielfach deutsche Lieder, zum Teil auch schon deutsche Texte, gehört werden. Man ist in Kinofachkreisen der Ansicht, **daß die völlige Freigabe deutscher Tonfilme nur noch eine Frage der nächsten Zeit ist.**

Wie schmerzlich das Fehlen deutscher Tonfilme in Polen empfunden wird, zeigt eine in den letzten Tagen vom Oesterreichischen Konsulat in Bielitz durchgeführte Aktion, die beim polnischen Innenministerium die Freigabe des deutschsprachigen Tonfilms „Purpur und Waschblau“ erwirkte. Noch nie wies das Kino, in dem dieser Film zur Aufführung gelangte, einen so stürmischen Besuch auf, wobei interessanterweise auch die maßgebenden polnischen Kreise sehr stark vertreten waren. Es ist bezeichnend, daß beispielsweise die Bielitzer Bezirkshauptmannschaft gleich drei Logen für eine Vorstellung bestellte. Allerdings hat es nicht weniger als neun Monate gedauert, bis die Bestrebungen des Oesterreichischen Konsulates von Erfolg gekrönt waren, das schließlich durchsetzen konnte, daß im Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der österreichischen Winterhilfe ein deutschsprachiger Tonfilm in der einzigen Stadt Polens mit deutscher Mehrheit gebracht werden konnte! **Dr. F. S.**

Spielplan der Breslauer Theater. Stadttheater: Sonntag (14) „Die Meistersinger von Nürnberg“; (20) „Der Teufelsreiter“; Montag „Die keusche Susanne“; Dienstag „Friedemann Bach“; Mittwoch „Mister Wu“; Donnerstag „Geschlossene Vorstellung“; Freitag „Der Teufelsreiter“; Sonnabend „Friedemann Bach“; Sonntag, 18. Dezember (15) „Der Teufelsreiter“; (20) „Die keusche Susanne“.

*

„Staat und Minderheit“. Senator Dr. Pant (Königshütte) spricht im Rahmen der Veranstaltungen der Volkshochschule Beuthen am 16. Dezember über das Thema „Staat und Minderheit“. Der weit bekannte deutsche Volkstumsführer wird das aktuelle Problem aus der Tiefe seiner ethisch-religiösen Einstellung heraus entwickeln und aus der Praxis der Minderheitenpolitik die nötigen Forderungen und Folgerungen ziehen.

Moritz Graf Strachwitz

Ein fast vergessener Romantiker

Eine kleine, verstreute Gemeinde in deutschen Landen hält das Andenken an den liebenswürdigen, so jung verstorbenen Dichter Moritz Graf Strachwitz aufrecht. Die Romantik seines Lebens und seines Schaffens hat manch großen Bekannten Anregung gegeben: Fontane, Felix Dahn, Detlev von Liliencron und Gustav Falke standen ebenso in seinem Bann wie Börries von Münchhausen und Lulu von Strauß-Torney. Die Musik seiner Verse fesselte Carl Löwe und Robert Schumann, Brahms und Rubinstein.

Das alte Schloß Peterwitz in Schlesien, in dem Moritz Strachwitz seine Jugend verlebte, mußte mit dem Ausblick auf das nahe Eulengebirge, mit seinen festen Türmen und dem großen Park mit den herrlichen, alten Bäumen und den vielen verschwiegenen Flecken, den geheimnisvollen Erzählungen von der „Weißen Frau“, die im Schloß spuke, die Fantasie des lebhaften Knaben anregen. Diese romantischen Jugendeindrücke waren von richtunggebendem Einfluß auf das Schaffen des Dichters. Die Studienzeit sah ihn im Banne der Burschenschaften; in Breslau und Berlin war der lustige Student der Liebling der Frauen. Der „Tunnel über der Spree“, literarischer Treffpunkt des vorrevolutionären Berlins, zählte ihn als treues Mitglied. Im Kreise Menzels, Bürgers, Heyses, Storms, H. Seidels, fand er seinen besten Freund Felix von Behr. Ihm entschloß sich die chaotische Stimmung des Dichters, der bald in tiefe Melancholie versank, bald wild ausgelassen die Nächte durchtobte. Nach Abschluß seiner Rechtsstudien und Ableistung eines praktischen Jahres lebte er ungebunden auf Schloß Peterwitz. Eine Reise nach dem Süden — alte Sehnsucht der Deutschen — beherrschte seine Zukunftspläne. Da lernte er 1847 auf Schloß Kamienietz Sidonie Gräfin Strachwitz, eine entfernte Verwandte, kennen und wurde aufs stärkste von ihr gefesselt. Als dann nach monatelangem Zaudern seine Werbung abgelehnt wurde, überkam ihn tiefe Niedergeschlagenheit. Um die Ruhe wiederzufinden, brach er im September 1847 nach dem Süden auf. In Venedig ließ ihn innere Ahnung eines nahen Todes umkehren. In Eilfahrten gings der Heimat zu. Er sollte sie nicht mehr erreichen: In Wien, wohin ihn todkrank sein Kutscher brachte, erlag er am 11. Dezember 1847 — kaum 25 Jahre alt — dem Typhus.

E. v. Machui.

*

Wenn auf zu den Wolken ich schaue
Ins feucht umwölkte Blau,
Dann denk' ich an Deine Augen,
Du wunderschöne Frau!
Und wenn die weinenden Wolken
Hinstäuben den Morgentau,
Dann denk ich an Deine Tränen,
Du wunderschöne Frau!
Und schau' ich zwei Wolken innig
Zusammenrinnen in Grau,
Dann denk ich an unsre Liebe,
Du wunderschöne Frau.
Und tobt in der Wolken Busen
Der Grimm der Orkane rauh,
Dann denk ich an unsre Schmerzen,
Du wunderschöne Frau!

Moritz Graf Strachwitz.

Das Eidotter als Vitaminquelle

Bisher kannte man frisches Gemüse und Fruchtsäfte, den Lebertran und die Butter als vitaminreiche Nahrungsstoffe. Wie der Berliner Gelehrte Prof. Steudel mitteilt, hat sich auch das Eidotter als stark vitaminhaltig erwiesen. Es enthält in reichem Maße das wachstumfördernde Vitamin A und das antirachitische Vitamin D. Prof. Steudel zeigt, daß sich nach Darreichung des Eidotters der Kalksalzgehalt des Blutes vermehrt, bezw. bei der Rachitis seine normale Höhe wieder erreicht. Da im Eidotter reichliche Eiweißmengen vorhanden sind, die bei der praktischen Verwendung als überflüssiger Ballast stören, wird jetzt ein eiweißfreier Vitaminextrakt aus dem Dotter hergestellt. Mit diesem Extrakt ließen sich bereits ausgezeichnete Erfolge bei der Bekämpfung der Rachitis und ähnlicher Aufbaustoffmangelkrankheiten erzielen.

Professor Andeoud (Genf) berichtet über eine neue Heilmethode gegen das schwere Erbrechen der Säuglinge. Dieses häufige und nicht ungefährliche Leiden kann dadurch erfolgreich bekämpft werden, daß man der Mutter des Säuglings eine kleine Blutmenge entnimmt und sie dem Säugling durch Einspritzung zuführt. Die Behandlung muß allerdings 7 bis 8 Wochen durchgeführt werden, erzielt aber schon vorher eine erhebliche Besserung des Leidens und bringt es schließlich völlig zum Verschwinden. Das Gewicht der Kinder nimmt wieder zu, sie zeigen normales Aussehen und vertragen ihre Mahlzeiten, ohne zu erbrechen.

Magen-Hormon gegen Blutarmut!

Unter den Blutkrankheiten gibt es eine Art der Blutarmut, die perniziöse Anämie, bei der die roten Blutkörperchen im menschlichen Organismus aus unbekannten Ursachen zugrundegehen und nicht in genügendem Maße nachgeliefert werden. Bis vor wenigen Jahren stand man dieser Krankheit, die in der Regel zum Tode führte, hilflos gegenüber: Einen epochalen Umschwung brachte die Entdeckung amerikanischer Wissenschaftler, daß man durch Verabreichung von ungebratener Leber die Blutarmut sofort zum Stillstand bringen und die Patienten in kurzer Zeit völlig wiederherstellen kann. Mit der Leberbehandlung gelingt es regelmäßig, auch schwerkranke Patienten bald wieder zu Kräften zu bringen. Jetzt stellt es sich heraus, daß die heilsamen Substanzen sich nicht nur in der Leber, sondern auch im Magen befinden: Durch Zuführung von Schweinemagen konnte man die gleichen Heilerfolge wie mit der Leberbehandlung erzielen, weil alle Patienten, die an dieser fortschreitenden Blutarmut erkrankt sind, an einer schweren Störung der Magenfunktion leiden; ihr Magen ist nicht imstande, den Verdauungssaft in normaler Menge zu produzieren. Es gelang jetzt amerikanischen Wissenschaftlern, durch Eindampfen normalen Magensaftes eine Substanz zu gewinnen, mit der man die Blutarmut beseitigen kann. Die amerikanischen Forscher stellten fest, daß im normalen Magen ein besonderes Hormon produziert wird — sie nannten es „Addisin“, welches das Zugrundegehen der roten Blutkörperchen verhindert. Offenbar wird beim gesunden Menschen dieses Hormon von der Leber aufgenommen und gespeichert, während beim kranken der Magen nicht imstande ist, das Hormon zu bilden.

Das Land ohne Orgeln. Die Bevölkerung Sowjetrußlands steht der deutschen Musik durchaus freundlich gegenüber. Von ausländischen Komponisten werden 70 Prozent Deutsche aufgeführt, viele deutsche Dirigenten werden nach dem Sowjetstaat eingeladen, und der starke Musikverbrauch zeigt sich beispielsweise in der Tatsache, daß die Leningrader Philharmonie in den acht Monaten der letzten Saison nicht weniger als 273 Konzerte veranstaltet hat. Schwierig ist dagegen die Konzertmöglichkeit für Organisten; denn Rußland hat die „Königin der Instrumente“ verfallen lassen. So erzählt der berühmte Organist Günther Ramin, daß von den 70 Orgeln Leningrads nur noch eine einzige zu Konzertzwecken verwendbar ist. Und diese eine steht in einer — gynäkologischen Klinik, wo mit Hilfe des Orgelspiels psychologische Experimente mit den Kranken gemacht werden! Nunmehr soll aber das Material der 70 unverwendbaren Orgeln gegen eine gute deutsche eingetauscht werden.

„Liebelei“

Gerhart-Hauptmann-Bühne Kreuzburg

Vor gut besetztem Haus brachte die Gerhart-Hauptmann-Bühne Schnitzlers anerkanntes Werk „Liebelei“ zur Aufführung. In diesem Stück führt uns Schnitzler in das Wiener Studententum mit seinen Wiener Madels und behandelt das erschütternde Los einer unglücklichen Musikertochter, die einem jungen Mann in treuer Liebe anhängt und ihrer Gefühlseinstellung gemäß in den Tod gehen muß, als sie erfährt, daß ihr Liebhaber einer anderen wegen im Zweikampf gefallen ist. Schnitzler bleibt auch mit diesem Stück der Genremaler mit den durchschlagendsten Bühneneffekten, die aber niemals Dramatik darstellen. Es war gut vom Regisseur Weinlaub, diese Bühneneffekte nicht so stark herausspielen zu lassen; denn kaum hätten diese Illusionen verführen können.

Für die Aufführung hatte die Gerhart-Hauptmann-Bühne zwei Gäste aus Breslau verpflichtet: Ursula Schaube gab die unglückliche Musikertochter Christine; ergreifend ihr Gefühlsausbruch im letzten Akt, in dem sie mit tiefer Innerlichkeit das gequälte Menschenkind in seiner verzweifelsten Stunde wiedergab. Ihr Spiel wurde mit besonderem Beifall belohnt. Herr Kiefer als Fritz Lobheiner gefiel nicht so sehr; sein Spiel ungelöst, fast verkrampft, spiegelte übertriebene Nervosität. Herr Lobheiner war indisponiert. Gern sahen wir Frl. Werner als ulkige Wienerin. Ihre Urwüchsigkeit, gemischt mit etwas Schnoddrigkeit, gab den richtigen Gegensatz zu den tieferen Naturen des Stückes. Wie immer gut Herr Welter als Theodor. sein schauspielerischer Impuls brachte auch diesmal das Stück in den notwendigen Schwung. Herr Weinlaub gab den alten Musiker Weyring; seine Rolle wirkte über das rein Väterliche nicht hinaus. Ein besonderes Lob der Bühnenausstattung! Wir waren überrascht, was die Gerhart-Hauptmann-Bühne aus den Kreuzburger Bühnenverhältnissen gemacht hat! Den Schauspielern dankte ein noch nie so stark vernommener Beifall. **H. P.**

Hochschulnachrichten

Der Münchener Numismatiker Georg Habich †. Im 65. Lebensjahr ist der Direktor der Staatlichen Münzsammlung in München, Professor Dr. Habich, eine Weltautorität auf dem Gebiet der Medaillen- und Münzkunde, gestorben. Der Gelehrte widmete sich hauptsächlich der Erforschung der deutschen Kleinplastik der Renaissance, die er in seinem Hauptwerk „Die deutschen Medailleure des 16. Jahrhunderts“ zur Darstellung brachte. Er war Herausgeber des Archivs für Medaillen- und Plakettenkunde.

*

An der Universität Göttingen wurde der Privatdozent für Kolloidchemie, Dr. Adolf Thiessen, zum Professor ernannt. Professor Thiessen ist gebürtiger Schlesier, stammt aus Schweidnitz und steht im Alter von 33 Jahren. Er ist ein Schüler des Nobelpreisträgers Zsigmondy und wurde dessen erster Mitarbeiter auf dem Gebiet der Kolloidchemie.

An der Universität Innsbruck sind zur Einführung in die Hochtouristik Lehrgänge mit Bergfahrten eingerichtet worden.

Das Weihnachtsprogramm des Landestheaters:

1. Feiertag in Beuthen (16 Uhr) „Morgen geht's uns gut“; 20 Uhr Lustspiel-Premiere „Auslandsreise“. Kattowitz: (15,30 Uhr) „Wenn die kleinen Veilchen blühen“; 20 Uhr „Die verkaufte Braut“.

2. Weihnachtsfeiertag in Beuthen (15,30 Uhr) „Wenn die kleinen Veilchen blühen“; 20 Uhr die Ausstattungs-Revue „Die drei Musketiere“. Königshütte (16 Uhr) „Morgen geht's uns gut“; 20 Uhr „Auslandsreise“.

*

Oberschlesisches Landestheater. Heute in Beuthen (16 Uhr): „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“; (20 Uhr) zum letzten Male „Die endlose Straße“. In Hindenburg (16 Uhr) „Dornröschen“, 20 Uhr „Madame Pompadour“. In Kattowitz am Montag (16 Uhr) das Weihnachtsmärchen „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging“; 20 Uhr „Morgen geht's uns gut“. — In Vorbereitung ist für die Oper „Die verkaufte Braut“ von Smetana. Die Oper wird am Donnerstag um 20,15 Uhr aufgeführt.

Bühnenvolksbund der Jugend. Am Montag (20 Uhr) findet im Lesesaal der Stadtbücherei der Einführungsabend zu „Juarez und Maximilian“ statt. Am Dienstag gelangt „Juarez und Maximilian“ in Beuthen zur Aufführung als zweite Pflichtveranstaltung des „Bühnenvolksbundes der Jugend“.

Freie Volksbühne e. V. Heute, Sonntag, wird als Pflichtaufführung für die Gruppe D „Die endlose Straße“ und am Mittwoch für die Kinder das Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ gegeben.

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 11. Dezember bis 18. Dezember 1932

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Beuthen	16 Uhr Wie Klein-Else das Christkind suchen ging 20 Uhr Die endlose Straße		20¼ Uhr Juarez und Maximilian	16 Uhr Dornröschen 20¼ Uhr Der 18. Oktober	20¼ Uhr Die verkaufte Braut		16 Uhr Wie Klein-Else das Christkind suchen ging 20¼ Uhr Wenn die kleinen Veilchen blühen	15½ Uhr Madame Pompadour 20 Uhr Die verkaufte Braut
Gleiwitz				20¼ Uhr Wenn die kleinen Veilchen blühen			20½ Uhr Morgen geht's uns gut	
Hindenburg	16 Uhr Dornröschen 20 Uhr Madame Pompadour		20 Uhr Wenn die kleinen Veilchen blühen			20 Uhr Morgen geht's uns gut		

Kattowitz: Montag, 12. Dez., 16 Uhr: Wie Klein-Else das Christkind suchen ging. 20 Uhr: Morgen geht's uns gut. Freitag, 16. Dez., 20 Uhr: Die verkaufte Braut.

Königshütte: Donnerstag, 15. Dez., 20 Uhr Der 18. Oktober. Sonntag, 18. Dez., 16 Uhr: Wie Klein-Else das Christkind suchen ging. 20 Uhr: Morgen geht's uns gut.

Barasch Gleiwitz

Weihnachts-Verkauf

in allen Abteilungen

☛ Spielwaren-Ausstellung 1. Etage

Am Sonntag ist unser Haus geöffnet!



Zu Weihnachten
TELEFUNKEN-PLATTEN
in den Musikhäusern **Th. Cieplik**
Beuthen / Gleiwitz / Hindenburg

Klinische Kuranstalt für Nervenkranke, innerlich Kranke, Zuckerkranke
Bad Obernigk bei Breslau
Billige Pauschalpreise: Vollkur v. M. 7.10 tägl. an Näh. Prosp. K.

Sanatorium Friedrichshöhe

NEU!
Pensions-Kuren
von M. 5.50 tägl. an. Näh. Prosp. P
Chefarzt **Dr. Köbisch.** Tel 426



Steppdecken
Daunendecken
sind die praktischsten Weihnachtsgeschenke!
Größte Auswahl — billigste Preise!

Betten-Spezialhaus
Eugen Philipp
Beuthen OS., Ring 14/15

Achtung!

Wir stellen noch **10 Wagen zum Ueberwintern** inkl. Pflege in unsere

geheizten Garagen

ein. Auch überwinternde Wagen in eigenen bezw. fremden Garagen übernehmen wir gegen geringes Entgelt in fachmännische Pflege. Näheres ist in der **Autoreparaturwerkstatt R. Hollek & Marquardt** Gleiwitz, Bergwerkstraße 32b, gegenüber der Shell-Tankstelle, Telefon 2760, zu erfahren.

Unterricht

Staatl. Gymnasium und Realgymnasium Hindenburg OS.

Die **Anmeldung für die Sexta** unserer Anstalt bitte ich nach Möglichkeit in den Tagen **vom 12. bis 17. Dezember** in meiner Sprechstunde $11^1/_2$—$12^1/_2$ Uhr vorzunehmen. Vorzulegen sind bei der Anmeldung das Geburtszeugnis, der Impfschein und ein vorläufiges Zeugnis der gegenwärtig besuchten Schule.

Ich mache darauf aufmerksam, daß an der hiesigen Anstalt auch noch eine Vorschulklasse (Septima besteht, in die Schüler, die Ostern 1934 in die Sexta eintreten sollen, aufgenommen werden können. Anmeldungen für diese Vorschulklasse bitte ich in derselben Zeit vornehmen zu wollen.

Der Oberstudiendirektor.

Die Deutsche Front

Ausstellung von Riesenreliefs
der Kampfgebiete Ypern, Arras, Verdun und Vogesen

in Gleiwitz,

in der Aula des Staatlichen Gymnasiums, Kattowitzer Allee

Nur wenige Tage,
und zwar v. 11. Dezember 1932 ab, zum Besten der Winterhilfe Gleiwitz

Veranstalter und Leiter: **Direktor Seyferle, München,** unter dem Ehrenprotektorat des Herrn Oberpräsidenten Dr. Lukaschek. Briefanschrift: Geschäftsstelle „Die Deutsche Front", Gleiwitz, Kattowitzer Allee (Telefon 2952)

Das schönste Weihnachtsgeschenk



ein **Radio-Apparat**
ein **Fahrrad** von
Franz Dylla, Beuthen OS, **Kaiserplatz 2**
Radio-Haus / Fahrradhandlung / Telefon 3811

Nur die Qualität

darf für Ihre Geschäfts-Drucksache ausschlaggebend sein. Für beste Ausführung bürgt unser Ruf.

Druckerei der Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.

Im Zeichen des liebevollen Schenkens

stehen jetzt die Kaufinteressen Ihrer Kunden

Ihre Anzeigen müssen deshalb die Stimmung der vorweihnachtlichen Wochen spiegeln. Im Gegensatz zu den üblichen Angebotsformen gilt es, die Weihnachtsempfindungen des Käufers recht geschickt zu berücksichtigen. Unser OM-Inseratendienst hilft Ihnen **kostenlos,** das Richtige in Textgestaltung und typographischer Ausstattung zu finden



Eine gut ausgestattete Anzeige in der „Ostdeutschen Morgenpost" erleichtert Ihren Kunden die Weihnachtseinkäufe!

Staatl. Gymnasium Gleiwitz.

Anmeldungen für die Sexta werden werktäglich vormittags im Amtszimmer des Unterzeichneten entgegen genommen. Katholischen auswärtigen Schülern gewährt das benachbarte Erzbischöfliche Konvikt gute **Unterkunft und Verpflegung.**

Gleiwitz, im Dezember 1932.

Hanisch, Oberstudiendirektor.



Radio-Scheitza
das führende Spezialgeschäft
BEUTHEN, Gleiwitzer Straße 25

Ein Weihnachtsgeschenk erhält jeder Kunde
beim Einkauf von 5 Mk. an trotz meiner niedrig. Preise

Kristallglaswerk Hildebrand
Fil. Beuthen OS., Dyngosstr. 40a
Filiale Gleiwitz, Wilhelmstraße 1b

---

100 Ztr. prima Gal. Spiegelkarpfen

2—6 Pfund schwer, in größeren u. kleineren Posten für die Weihnachtswoche stets frisch von den Hältern zu den äußersten Preisen abzugeben.

Josef Zielonka, Beuthen OS.,
Feldstraße Nr. 12. — Telephon Nr. 5177.
Industrie- und Gelbfleischige Speisekartoffeln, prima noch zu haben.

Christbäume
(Bayerische Edeltannen)
eingetroffen. Der Verkauf findet in der Alten Stadtbrauerei, Gräupnerstraße, und Moltkeplatz statt. Prima

Weihnachtskarpfen
in bekannter Güte.
Fa. Holitzka, Beuthen OS.

Viel besser und viel billiger!
Zwecks Einführung! — Ausnahmeverkauf von
3000 Zentner Lebkuchen
1 großes Riesen- — ca. 10 Pfund — Postpaket meiner echten, feinen **Nürnberger Lebkuchen, Schokolade- und Dessert-Gebäck** etc. (schöne Weihnachtspackung, fein sortiert) alles zusammen zum spottbilligen Ausnahmepreis von nur 5,85 Mark Nachnahme.
Lebkuchenfabrik Schmidt, Nürnberg-S/330.

Es hat sich schon lange herumgesprochen: Musikhaus CIEPLIK - Beuthen auch in Radio führend!

Konkurrenzlos große Auswahl in modernsten Geräten aller Preislagen ⟶ Fachmännische Bedienung und Montage

Aus Oberschlesien und Schlesien

Um die Nachfolge Fischers

Die Leser der „Ostdeutschen Morgenpost" sind durch eine Zuschrift von einer uns als besonders zuverlässig bekannten Seite über die wichtigen politischen Personalfragen unterrichtet worden, die sich im Zusammenhang mit der Nachfolge des Vizepräsidenten Dr. Fischer (Oppeln) und des Polizeiobersten Soffner (Gleiwitz) ergeben haben. In der Zuschrift war u. a. zum Ausdruck gekommen, daß die konfessionelle Zugehörigkeit des Oppelner Vizepräsidenten ebenso wie des Gleiwitzer Polizeiobersten von untergeordneter Bedeutung gegenüber der sachlichen Qualifikation der beiden Nachfolger für die überaus wichtigen Posten sei. Von interessierter Seite hat man versucht, sich über den Inhalt jener Zuschrift als Kombination im luftleeren Raum zu mokieren — wir können dazu nur feststellen, daß diese interessierte Seite sich zweifelsohne weniger vorlaut verhalten hätte, wenn wir die auch ihr wohlbekannte und als sehr zuverlässig in politischen Personalfragen bewährte Stelle namhaft machen würden (das beabsichtigen wir aber nicht zu tun!)

*

Es steht fest, daß Vizepräsident Dr. Fischer seinen Oppelner Posten verlassen wird, wenn sich möglicherweise auch der Zeitpunkt seiner Weiterverwendung auf einem anderen Regierungsposten außerhalb Oberschlesiens mit Rücksicht auf die ungeklärten preußischen Verhältnisse in Berlin noch hinausschiebt. Tatsache ist, daß zur Zeit für Vizepräsident Dr. Fischer anderswo kein Posten offen ist, während die Entscheidung über seinen Nachfolger als so gut wie sicher gelten kann: Es ist ein mit den oberschlesischen Verhältnissen gut vertrauter höherer Regierungsbeamter, der zwar nicht geborener Oberschlesier und auch nicht katholisch ist, aber auch in katholischen Kreisen als bestqualifiziert für die Uebernahme des wichtigen Oppelner Vizepräsidentenpostens beurteilt wird. Unser Interesse richtet sich nun darauf, daß Dr. Fischers umfassende Kenntnis der Minderheitenpolitik und der besonderen Lagerung der Polenfrage in Oberschlesien dem Osten auch weiterhin nutzbar gemacht wird, da die nächsten Jahre bei der mächtig vorgetragenen

polnischen Schul- und Vereinsoffensive

entscheidend für die deutsche Sache in Oberschlesien sein werden. Nur eindringlichste Kleinarbeit in politischer und kultureller Richtung kann der Gefahr begegnen, die ganz Oberschlesien von der systematischen Aktivierung des Polentums droht. Dazu bedarf es Männer, die wie Vizepräsident Dr. Fischer die Minderheitenfrage vollkommen beherrschen; und so möchten wir wünschen, daß Dr. Fischer die Möglichkeit geboten wird, in die Ostpolitik sei es von Breslau oder von Schneidemühl aus erfolgreich einzugreifen. Wenn die öffentliche Meinung sich heute, gerade heute scharf gegen die Handhabung der preußischen Polenpolitik wendet, so darf dabei nie verkannt werden, daß uns das Genfer Abkommen in einer Weise Fesseln anlegt, die der deutschen Sache und dem Kampf um die deutsche Stellung nicht dienlich sind. Die oft gehörte Forderung nach Gegenseitigkeit ist im Hinblick auf die Lage der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien ein zweischneidiges Schwert, weil ihre Durchführung auch das noch zerstören würde, was drüben mit größten Mühen gehalten wird.

*

Vom „Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien" wird uns geschrieben:

„Es ist in der Tat so, daß die evangelische Bevölkerung Oberschlesiens allergrößten Wert darauf legt, daß bei der Vereinigung des Vizepräsidentenpostens beim Oberpräsidium mit dem Vizepräsidentenposten bei der Regierung dieser mit einer evangelischen Persönlichkeit besetzt wird. Es ist von maßgebender Stelle zugesagt, daß diesem berechtigten Anspruch der evangelischen Minderheit Rechnung getragen werden soll. So wird Dr. Fischer demnächst Oppeln verlassen. Selbstverständlich ist für den evangelischen Volksteil dabei, daß als Nachfolger nur eine Persönlichkeit in Frage kommen kann, die wirklich als aktiver evangelischer Christ in der Oeffentlichkeit bekannt ist. Handelt es sich doch darum, nicht eine auf Grund des Taufbekenntnisses errechnete zahlenmäßige Parität herzustellen, sondern dafür Sorge zu tragen, daß an diesen für die kulturellen Belange so wichtigen Verwaltungsstellen ein Beamter zur Verfügung steht, der die Bedürfnisse der evangelischen Bevölkerung aus eigenem Erleben heraus kennt. Für diesen Standpunkt dürfte man in bewußt katholischen Kreisen volles Verständnis finden, denn ein fester Wall gegen alle heranflutenden Wasser der Zerstörung kann auch in Oberschlesien, wie anderwärts, nur aufgerichtet werden durch das Zusammenwirken der bewußt christlichen Kreise beider Konfessionen.

Die Frage der Personalien bei der Schutzpolizei in Gleiwitz tritt dagegen unter dem konfessionellen Gesichtspunkt völlig in den Hintergrund. Durch die in der Zuschrift in Nr. 336 der „Ostdeutschen Morgenpost" in Aussicht genommene Lösung, daß Oberpräsident und Vizepräsident in Oppeln gleichzeitig katholisch, Polizeipräsident und Polizeioberst in Gleiwitz gleichzeitig evangelisch wären, würde das von evangelischer Seite angestrebte Zusammenwirken in keiner Weise erreicht werden. Die evangelische Bevölkerung müßte deshalb diese Lösung aus rein sachlichen Gründen ablehnen."

Woher das Geld für die Grenzlandaufgaben?

Die Gemeinden vor dem Zusammenbruch

Großstädte stellen ihre Zahlungen ein

J. S. Beuthen, 10. Dezember.

Die Befürchtungen, daß die Gemeinden bei ihrer zerrütteten Finanzlage den hohen Anforderungen des Notwinters 1932 nicht gerecht werden können, scheinen sich leider in weitestem Maße zu erfüllen. Die ungeheuren Aufwendungen, die für die Wohlfahrtserwerbslosen und die Unterstützung Armer gemacht werden müssen, haben die Kassen in den letzten Wochen derart erschöpft, daß selbst Großstädte wie Dresden, Frankfurt a. M., Duisburg und Köln heute außerstande sind, ihren Verpflichtungen nachzukommen und die fälligen Zinsscheine ihrer Anleihen einzulösen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß **der größte Teil der kleineren Gemeinden schon seit Monaten mit der Bezahlung der Handwerkerrechnungen im Rückstande ist.** Nach zuverlässigen statistischen Schätzungen haben die Städte allein ungefähr 150 Millionen Reichsmark an das Handwerk zu zahlen, und es besteht für sie in nächster Zukunft keine Aussicht, diese Schuld zu begleichen. Das zeigt deutlich, wie berechtigt die Forderung nach einer unverzüglichen Regelung der Erwerbslosenfürsorge im allgemeinen zwischen Reich und Gemeinden war. Hätte sich das Reich bereits im Frühjahr dazu verstanden, den unumgänglichen Ausgleich mit den Gemeinde zu schaffen, dann wären solche Schwierigkeiten wohl kaum eingetreten. **Nun, nachdem die Kommunen bis über die Ohren verschuldet sind, wird durch einen Finanzausgleich keine dauernde Gesundung herbeigeführt werden können, wenn das Reich nicht gleichzeitig die Mittel zur Verfügung stellt, die zur Begleichung der Millionenschulden der Gemeinden erforderlich sind.**

Die Hilfsmaßnahmen, die das Reich im November einleitete und die in einer Erhöhung der Reichshilfe und einer Verlängerung der Dauer der Krisenfürsorge bestehen, haben sich, wie wir damals schon feststellten, als völlig unzureichend erwiesen. Den Gemeinden fehlen heute rund 110 Millionen Mark, um die Wohlfahrtslasten, die ihnen nach Abzug der Reichshilfe verbleiben, bestreiten zu können. Von Reichsseite wird zwar immer wieder darauf hingewiesen, daß durch rücksichtslose Drosselung der Ausgaben und Erschöpfung aller Einnahmequellen eine für die Gemeinden doch etwas günstigere Lage herbeigeführt werden könnte. Dieser Vorwurf hatte seine Berechtigung bestimmt noch vor einem Jahr. Heute kann er kaum mehr erhoben werden. Von den Gemeinden im Grenzland Oberschlesien weiß man nur zu genau, daß die Ausgaben in einem Maße eingeschränkt wurden, daß schon aus nationalpolitischen Gründen stärkste Bedenken bestehen. Für die Grenzlandaufgaben bleibt so gut wie nichts übrig. Wir haben z. T. Schulverhältnisse, die dringender Abhilfe bedürfen und müßten hier, hart an der Grenze, unbedingt auch für eine stärkere Förderung aller kulturellen Bestrebungen Mittel frei machen. Die Gemeinden schieben die Durchführung dieser Aufgaben dem Reich zu, das das größte Interesse an einem kulturellen Bollwerk im Osten haben muß, und das Reich lehnt Unterstützungen mit der Begründung ab, daß es sich um Gemeindeaufgaben handelt. Wenn man aber berücksichtigt, daß die Städte und auch zahlreiche kleinere Gemeinden oft nicht in der Lage sind, die Gehälter rechtzeitig zu zahlen und sich auf Abschlagszahlungen einlassen müssen, dann bedarf es keiner weiteren Erörterung, daß sie nicht die Grenzlandaufgaben in befriedigendem Maße erfüllen können, zudem eine Erhöhung der Einnahmen schon deshalb aussichtslos bleiben muß, weil die Bürgerschaft selbst völlig ausgebeutet ist.

Eine weitere Verschleppung der Ausgleichsfrage würde verhängnisvoll werden für die Gemeinden, die heute die Großlast der Erwerbslosigkeit zu tragen haben. **Die Kommunen allein müssen außer der großen Zahl der Unterstützungsbedürftigen 2,5 Millionen Wohlfahrtserwerbslose mit Angehörigen betreuen, was für sie den langsamen aber sicheren Zusammenbruch bedeutet.** Das Reich hat zwar, um Zahlungseinstellungen von Gemeinden zu vermeiden, einen Hilfsfonds geschaffen, aus dem solche Kommunen unterstützt werden, die nicht in der Lage sind, ihre dringendsten Zahlungen wie Gehälter, Löhne und Unterstützungen zu leisten. Wir haben damals schon, als diese Bedingungen bekannt wurden, unter denen Gemeinden Zuschüsse aus diesem Hilfsfonds gewährt werden, schärfste Bedenken wegen ihrer psychologischen Auswirkungen erhoben und leider damit recht behalten. **Zu wissen, daß man nur dann Hilfe erhält, wenn man keine Unterstützungen mehr zahlt oder die Gehaltsverpflichtungen nicht mehr erfüllt, vor allem aber über den Rahmen dieser Ausgaben hinaus keiner Schuldverpflichtung mehr nachkommt, das reizt direkt dazu, die Zahlungen einzustellen, um nicht bei der Verteilung der Gelder aus dem Hilfsfonds leer auszugehen.** Viele Gemeinden wählten auch diesen Weg und überlassen heute die Begleichung ihrer Ausgaben fast vollständig dem Reich. Wird nicht bald der Finanzausgleich geschaffen, so muß das Reich zusehen, wie immer mehr Gemeinden ihm ihre Lasten aufbürden, indem sie die Zahlungen einstellen und den Hilfsfonds in Anspruch nehmen. Für die Gemeinden ist es sicherlich ein Weg, um sich der drückenden Lasten zu entledigen, andererseits aber geht bei ihrer Zahlungseinstellung das Vertrauen zu ihnen, zu Staat und Reich völlig verloren, und es wird schwer halten, dann wieder geordnete Verhältnisse zu schaffen.

Weihnachts-Preisausschreiben

Zahlreichen bisher eingegangenen Einsendungen zu unseren Preisaufgaben ist die Abonnementsquittung für Dezember nicht beigelegt worden. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß die Abonnementsquittung eine Bedingung für die Beteiligung an unserem Weihnachts-Preisausschreiben ist. Also, liebe Leser,

Abonnementsquittung beilegen!

Gräfin Agnes von der Groeben 70 Jahre alt

Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz

Eine der bedeutendsten Führerinnen der deutschen Sozialarbeit, Gräfin Agnes von der Groeben, geborene von Kleist, wird am 12. Dezember 70 Jahre alt. Sie ist die erste Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Damit ist der Umfang ihres überparteilichen und interkonfessionellen sozialen Wirkens gekennzeichnet. Als man 1916 im Krieg, also in einer Zeit, die die höchsten Ansprüche an das Rote Kreuz stellte, eine neue Führerin suchte, fiel die Wahl auf das damalige Mitglied des Hauptvorstandes, die Gräfin Groeben. In ihrer ostpreußischen Heimat hatte sie sich bereits (geboren ist sie in Potsdam) als Vorsitzende eines Zweigvereins ausgezeichnet.

Weihe einer evangelischen Kapelle in Ratiborhammer

Ratiborhammer, 10. Dezember.

Die kleine evangelische Diasporagemeinde weihte eine neue Kapelle ein, nachdem bisher die Gottesdienste in einem Schulraum stattgefunden hatten. Generalsuperintendent D. Zänker, Breslau, nahm nach feierlicher Schlüsselübergabe die Einweihung der Kapelle vor und hielt im ersten Gottesdienst die Predigt. Die Kapelle ist durch Umwandlung eines früheren Maschinenraumes unter Leitung von Regierungsbaumeister Hallermann, Ratibor, entstanden. Besondere Verdienste um die Durchführung des Umbaues haben Superintendent Schmula, Beuthen, und Kirchenältester Wilke, Ratiborhammer. Die kirchlichen und staatlichen Behörden bezeugten bei der Einweihung ihr starkes Interesse an dem Diaspora-Kirchlein, das im bedrohten Grenzland ein neuer Stützpunkt für Glaube und Heimat werden soll.

Polizeibeamte ohne Versorgungsschein

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Reichskommissar für das Preußische Ministerium des Innern die Behörden der staatlichen inneren Verwaltung durch einen Runderlaß ersucht, **bei der Besetzung freier oder freiwerdender Angestellten- und Arbeiterstellen diejenigen ehemaligen Schutzpolizei-Beamten, die ohne Polizei-Versorgungsschein ausgeschieden und nunmehr arbeitslos sind, soweit als irgend möglich zu berücksichtigen.** Gleichzeitig sind auch die Kommunalverwaltungen gebeten, sich die Wiederbeschäftigung dieser Schutzpolizei-Beamten besonders angelegen sein zu lassen.

Maria im Walde

Nun hab ich dich gefunden
Nach kurzem Suchen bald
Dich, liebliche Kapelle,
Maria in dem Wald.

Ein müder alter Wand'rer
Beschaulich vor dir steht,
Er faltet seine Hände
Zu innigem Gebet.

In lauter Jubelchören
Der Vöglein Lied erschallt,
Um dankbar dich zu ehren,
Maria in dem Wald.

Joseph Skoruppa.

Beuthen

* **Zum Doktor promoviert.** H. Kurtz, Sohn des Reichsbahn-Oberwagenmeisters i. R. A. Kurtz, hat an der Breslauer Universität mit der Arbeit „Die slavische Kultur in Schlesien auf Grund der Bodenfunde" zum Dr. phil. promoviert.

* **Auszeichnung.** Oberprimaner Heinz Mrowietz, Sohn des verstorbenen Beamten Paul Mrowietz, Dyngosstraße 66, ist vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen das Reichsjugendabzeichen verliehen worden.

* **Taschendieb geschnappt.** Der Arbeiter Josef P. versuchte, auf dem Moltkeplatz an einem Verkaufsstande einer Frau die Handtasche zu entreißen. Er flüchtete und wurde in der Nähe des Landratsamtes von einem Schutzpolizeibeamten festgenommen und dem Landgericht zugeführt, das Haftbefehl erließ.

* **Vermißt.** Der am 5. 10. 1894 geborene, in Bobrek, Schalschastraße 3a, wohnhafte Maschinist Bruno Olschowski hat sich am 4. 12. aus seiner Wohnung entfernt und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Infolge einer im Kriege erlittenen Kopfverletzung ist er schwermütig. Er dürfte ziellos umherirren. Beschreibung: etwa 1,70 Meter groß, kräftig. Bekleidet mit blauer Turnermütze, brauner Winterjoppe, schwarzer Weste, schwarzer Hose mit weißen Streifen, schwarzen, wollenen Strümpfen und schwarzen, hohen Arbeitsschuhen. An der rechten Schläfe hat er eine etwa 8 Zentimeter lange Schußnarbe. Personen, die über den Verbleib oder den Aufenthalt des Vermißten Angaben machen können, wollen sich im Polizeiamt, Zimmer 14, oder bei der Kriminalpolizei in Bobrek-Karf melden.

* **Schüleraufführung von Verdis „Rigoletto" am Montag.** Hermann Frischlers Schüleraufführung von Verdis „Rigoletto" findet Montag, 20 Uhr, im Schützenhaussaal zugunsten der Winterhilfe statt. Es wirken mit: Thea Fietzek, Käthe Kleinert, Ruth Tomasczewski, Ingeborg Loewe, Alma Sauerland, Rudolf Swienty, Albert Gaertner, Hans Laqua, Oskar Hirschmann, Richard Soßnitza, Richard Drzezga und Hermann Frischler, der auch die Spielleitung innehat. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Kapellmeister K. v. Tomasczewski. Das Orchester wird vom Oberschlesischen Landestheater gestellt. (S. Inserat.)

* **Generalversammlung im Polizeihundeverein (alter Verein).** Die fällige Generalversammlung hielt der Polizei-, Schutzhund- und Tierschutzverein (alter Verein) unter dem Vorsitz des Polizeihauptwachtmeisters i. R. Koterba ab. U. a. wurde der Vorstand neu gewählt, der sich nunmehr wie folgt zusammensetzt: Koterba, 1. Vorsitzender; Malaika, 2. Vorsitzender; Heinz Labun und Frl. Tschorn, 1. bezw. 2. Schriftführer; Gebauer und Rösner, 1. bezw. 2. Kassierer; Godzik, Zernik, Koszlik und Woytinnek, Beisitzer; Uebungswarte sind Dziuba, Mücke, Boritzka, Broda und Bias; Zeugwarte Boritzka und Benger. Unter Mitteilungen wurde bekannt gegeben, daß der Blindenverein den Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, seine Hunde im Verein ausbilden zu lassen. Hierzu meldeten sich freiwillig die Mitglieder Dziuba und Bias.

* **Advents- und Nikolausfeier in der Frauengruppe des Gardevereins.** Im kleinen Saale des Promenaden-Restaurants fand eine Advents- und Nikolausfeier statt. Nach der Begrüßungsansprache der 1. Vorsitzenden, Frau Ida Purkop, richtete Frau Dr. Lehmann zu Herzen gehende Worte an die Kameradinnen. Es folgten hierauf Weihnachtsgedichte und Lautenlieder, vorgetragen von Kindern der Kameradinnen. Nach einer Kaffeepause erschien St. Nikolaus mit seinem Begleiter, um seine Gaben zu verteilen.

*

* **Sportverein Heinitzgrube.** Sonnt. (16) Weihnachtsfeier im Promenaden-Restaurant.

* **Evangel. Kirchenchor.** Die. (20) Probe.

* **Verein der Post- und Telegraphenbeamten.** Sonnt. (19) Monatsverf. in der Kaiserkrone.

* **Madrigal-Chor.** Mo. (20,15) Chorprobe, anschließ. Nikolausfeier.

* **Hausfrauenverein.** Ausstellung bis Sonntag abend verlängert. Abholung der ausgestellten Handarbeiten Montag von 9—11 Uhr.

Kundgebung des Beuthener Luftfahrt-Vereins für deutsche Gleichberechtigung

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. Dezember.

Am Donnerstagabend hielt der Luftfahrtverein Beuthen im grünen Zimmer des Konzerthauses seine letzte Mitgliederversammlung in diesem Jahre ab. Nach der Eröffnung durch den 1. Vorsitzenden, Dr. Helmigk, berichtete Gewerbeoberlehrer Metz über ein gelungenes Werbevergnügen der Jungflieger von der Berufsschule und von der regsamen praktischen Tätigkeit der Jungflieger überhaupt. Er schilderte eine fröhliche Schulungsfahrt auf den Steinberg und stellte weitere Fahrten in Aussicht. Bis jetzt haben von Jungfliegern 4 Mitglieder die „C"-, 8 Mitglieder die „B"- und 19 die „A"-Prüfung bestanden. **Am Freiwilligen Arbeitsdienst werden sich 15 Leute für 20 Wochen beteiligen. Sie haben die Anfahrtsstraße zum Steinberg zu verbessern und für die Instandsetzung und Pflege der Flughalle zu sorgen.** Vor kurzem wurde auch mit dem Bau des Segelflugzeuges der „Grünen Post" begonnen.

Eugen Lehr teilte mit, daß das Fest der Luftfahrt am 28. Januar im Konzerthause stattfinde und daß die Hauptversammlung auf den 17. Januar festgesetzt ist. Als Kassenprüfer wurden einstimmig gewählt: Vereidigter Bücherrevisor Lobrecht und Syndikus Dr. von Gosler; als deren Stellvertreter Gewerbeoberlehrer Metz und Ingenieur Weghuber.

Dr. Helmigk verlas eine Rede des bekannten Vorkämpfers für den deutschen Luftfahrtgedanken in Genf, Ministerialdirektor Dr.-Ing. h. c. Brandenburg, über die Frage: **„Was bedeutet der deutsche Gleichberechtigungsanspruch auf dem Gebiete der Luftfahrt?"** In vielen Köpfen ist große Verwirrung dadurch angerichtet worden, daß gewisse ausländische Zeitungen, deren Artikel in Deutschland nachgedruckt wurden, diesen Gleichberechtigungsanspruch immer mit einem Aufrüstungsanspruch Deutschlands gleichstellen. Es kann deshalb nicht eindringlich genug zum Bewußtsein gebracht werden, daß **Deutschland bisher noch niemals eine Aufrüstung verlangt hat.** Deutschland wollte seine Gleichberechtigung derart verwirklicht sehen, daß **alle Mächte bei der Abrüstungskonferenz dieselben Verpflichtungen übernehmen, welche in den sogenannten Friedensverträgen von 1919 den besiegten Völkern als Auftakt zu einer allgemeinen Weltabrüstung auferlegt waren.** Zu einer solchen Forderung war Deutschland berechtigt auf Grund des Wortlautes und des Sinnes der Einleitung zu dem Entwaffnungsteil des Versailler Vertrags, ebenfalls nach dem Artikel 8 des Völkerbundspaktes. — Nach ausführlicher Schilderung aller Verklausulierungen und Kunstgriffe, die der Feindbund anwandte, um die berechtigten Ansprüche Deutschlands zu hintertreiben, beschloß man nach vielem Hin und Her, in die nach dem tschechoslowakischen Außenminister benannte „Benesch-Resolution" diejenigen Dinge hineinzuschreiben, die man sich angeblich später vornehmen wollte. Ob selbst dieses bescheidene Vorhaben in Erfüllung gehen wird, ruht im Schoße einer höchst unsicheren Zukunft. Was in Deutschland zu geschehen hat, wenn die Welt nicht nach den Methoden des Versailler Vertrages abrüstet, das sind Fragen von größter politischer Bedeutung.

Kolpingsfeier im Kath. Gesellenverein

(Eigener Bericht.)

Beuthen, 10 Dezember.

Eine feierliche Mitgliederversammlung galt dem Gedenken des Gründers der katholischen Gesellenvereine. Die Feier wurde mit Gesangsvorträgen unter Leitung von Lehrer Mikolaschek begonnen. Das Lied „Am Grabe Kolpings" erinnerte an den Gründer.

Präses, Kaplan Kuroszyk, zeichnete in einem Vortrage das Lebensbild des Gesellenvaters Adolf Kolping. Am 4. Dezember 1813 als Sohn eines armen Schäfers in Kerpen bei Köln geboren, verbrachte er seine Jugend in großer Not. Der Wunsch des geistig regen Knaben, Priester zu werden, konnte nicht erfüllt werden. Er wurde Schuhmacher. In seinem Berufe bildete er seine geistigen Fähigkeiten weiter aus. Nach der Lehrzeit durchwanderte er ganz Deutschland und lernte dabei das Elend der wandernden Handwerksburschen kennen. Obdachlosigkeit, Diebstahl, Mord und Raub waren an der Tagesordnung. Da faßte er den Entschluß, sein Leben dem Heiland zu weihen. Mit 24 Jahren begann er Theologie zu studieren. Das Geld zum Studium verdiente er mit der Hände Arbeit. 1845 wurde er zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt er in Elberfeld, wo er auch Präses einer Gesellenvereinigung wurde. Nach seinem Vorbild bildeten sich in anderen Orten gleiche Vereine. Bei Kolpings Tode zählte man in Deutschland schon 400 Gesellenvereine. Am 8. Dezember 1865, erst 52 Jahre alt, starb er. Er ruht vor dem Josefsaltar der Minoritenkirche in Köln. Seine Gesellen haben ihm vor der Kirche ein Denkmal gesetzt. Die Gestalt Kolpings zieht einen knienden Handwerksburschen zur Höhe des Lebens zurück. Größer jedoch ist das Denkmal, das er sich in den katholischen Gesellenvereinen, von denen sich mehr als hunderttausend über den ganzen Erdball ausdehnen, selbst gesetzt.

Einen würdigen Abschluß fand die Feier mit dem Lied „Den Gruß laßt erschallen". Dann erschien Nikolaus mit Knecht Ruprecht, der jedem Kolpingjünger einen Beutel bescherte.

* **Eröffnung der „Deutschen Front".** Am heutigen Sonntag wird in der Aula des Staatlichen Gymnasiums die mit Unterstützung der „Ostdeutschen Morgenpost" mit großem Erfolg in Beuthen gezeigte Reliefausstellung der ehemaligen Kampfstellungen der Westfront eröffnet. Diese Ausstellung wird zugunsten der Winterhilfe veranstaltet und steht unter dem Ehrenprotektorat von Oberpräsidenten Dr. Lukaschek, Oppeln, und Landeshauptmann Woschek, Ratibor, sowie unter dem Protektorat von Oberbürgermeister Dr. Geisler, Landrat Harbig und Oberstudiendirektor Hanisch. Nach Begrüßungsworten des Schöpfers des Riesenreliefs, Direktors Seyferle (München), folgen Ansprachen der Behördenvertreter, worauf die offizielle Eröffnung erfolgt. Die Gleiwitzer „Liedertafel" umrahmt die Feier mit chorischen Gesängen. (S. Inserat.)

Bobrek-Karf

* **Deutschnationale Volkspartei.** Der Weihnachtskaffee der Frauengruppe der Deutschnationalen Volkspartei findet am Donnerstag, 15. Dezember, 16 Uhr, im Hüttenkasino statt.

Miechowitz

* **Mittelschule.** Musikalische Feierstunde am Sonntag, nachmittags 4,30 Uhr, im Gebäude auf der Kirchstraße.

Gleiwitz

Protest gegen Warenautomaten

Der Verein der Zigarrenkaufleute Gleiwitz hatte die Vertreter kaufmännischer Organisationen zu einer Besprechung eingeladen, an der Kaufmann Kareski als Vertreter des Vereins selbständiger Kaufleute und zugleich als Mitglied der Handelskammer, Kaufmann Kuczora als Vertreter der Kolonialwarenkaufleute, ferner der Vorsitzende des Gleiwitzer Gastwirtsvereins, Gastwirt Guhlich, Stadtverordneter Kreza und Geschäftsführer Adler vom Gewerkschaftbund der Angestellten teilnahmen. Es ist bekannt geworden, daß **Bestrebungen im Gange sind, überall Zigarettenautomaten aufzuhängen, aus denen zu jeder Tages- und Nachtzeit Ware entnommen werden kann.** In einer Aussprache hierüber wurde geltend gemacht, daß auch die Absicht bestehe, weitere Waren durch Automaten zu verkaufen, und man befürchtet in den Kreisen der Gewerbetreibenden, daß diese Automatisierung des Warenverkaufs bald größeren Umfang annehmen könnte. Im Interesse der kleineren Gewerbetreibenden und auch der Angestellten wurde die Anbringung von Warenautomaten als unzweckmäßig und unerwünscht bezeichnet. Es wurde beschlossen, am kommenden Mittwoch eine Protestversammlung der Gewerbetreibenden gegen die Automatisierung des Verkaufs aufzurufen und an den Regierungspräsidenten mit dem Ersuchen heranzutreten, die Genehmigung für die Anbringung dieser Automaten zu versagen.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Hindenburg: „Der 18. Oktober"

Walter Erich Schäfer hat diese Episode der nationalen Selbstbesinnung deutschstämmiger Soldaten in Napoleons Heer aus der Völkerschlacht bei Leipzig herausgegriffen und daraus ein kurzes Drama von großer Schlagkraft und sicherer Bühnenwirkung geformt. Wenn auch „Die endlose Straße" als Frontstück des Weltkrieges im ganzen visionärer, dichterischer im Gemütsreichtum war, so sind im „18. Oktober" die klassischen Gesetze des Dramas in vorbildlicher Weise erfüllt. In der bis auf wenige Mängel sehr guten Aufführung kamen die ungesunde Spannung und die tiefe, symptomatische Bedeutung der Handlung voll zur Geltung. Selten hat eine ernste Schauspiel-Aufführung einen derartigen begeisterten und einmütigen Beifall gefunden.

Den Kommandeur des Rheinbündischen Regiments, der zu den Preußen als den deutschen Landsleuten übergeht, gab Fritz Hofbauer. Er erfüllte die prachtvolle Offiziersgestalt des Obersten Bauer, der sich den Tod gibt, um weder die deutsche Sache zu verraten noch um seinen Eid, der ihn an Napoleon bindet, zu brechen, wie stets mit großer, schöner Menschlichkeit. Sein Gegenspieler war Alois Herrmann als General Delarode, schon äußerlich von anderer Rasse, ein hartgesottener napoleonischer Offizier, doch nicht ohne Ritterlichkeit. Auch diese Darstellung konnte nicht besser sein. Dazwischen steht Hans Hübner als Spion und preußischer Leutnant, handfester als sonst; sein leidenschaftlicher Aufruf zur deutschen Erhebung hatte Klang und Feuer, nur müßte jedes Wort trotz aller Leidenschaft deutlicher ausgesprochen werden! Sehr gut als heimatlose Söldner-Offiziere Albert Beßler und Herbert Albes. Auch die anderen wichtigen Rollen waren mit Hans Korngiebel, Gustav Schott und Fritz Rauschert recht gut besetzt. Aber was dann nach ihnen kommt, war ziemlich gemischt: hier hätte der Regisseur Bartelmus schärfer durchgreifen müssen, um diesen ungeformten Haufen uniformierter Männer zu glaubwürdigen Soldaten zu machen. In Haindls Bühnenbildern war die Düsterkeit und Schwere des Schlachtfeldes.

Hoffentlich führt der starke Beifall zur recht häufigen Aufführung dieses wertvollen nationalen Dramas.

F. B.

Wohltätigkeitsaufführung der Toster Liedertafel

Als ein mustergültiges Beispiel wohlgelungener Veranstaltungen der Volksunterhaltung ist das vom MGV. „Liedertafel" Tost veranstaltete Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Winterhilfe der Stadt Tost anzusprechen. Man kann bei der derzeitigen Häufung von musikalischen Veranstaltungen — von außerhalb des Industriebezirkes stehenden Vereinen — mitunter seine Wunder erleben. So hatte die Liedertafel ihren großen Abend. Der erste Teil, Josef Haydn gewidmet, wurde mit dem A-cappella-Chor „Der Greis" eingeleitet. Diese schwierige Komposition stand freilich an der Grenze der Leistungsfähigkeit des Chors, konnte aber nach der Vortragsseite hin voll und ganz ausgeschöpft werden. Auch in Aussprache und Dynamik zeigte der besonders in den Frauen- bezw. Mädchenstimmen erfrischend jugendliche Chor eine recht gute Schulung, die seinem Leiter alle Ehre macht. — Auch die Sätze aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten" gaben anregende Bekundung von der mit Ernst und Hingabe geförderten gesanglichen Schaffensarbeit des Vereins. Mit ganz geringen Ausnahmen (Männerstimmen) wurde ebenso technisch genau wie im Geist der jeweiligen Sätze gesungen, wobei der stimmliche Ausgleich für eine gute Gesamtwirkung und Ausdruckssteigerung sorgte. („Ach, das Ungewitter naht"). Hier wurde um der Sache willen und ganz aus der Sache heraus gesungen, mit wohltuender Schlichtheit, die es vermeidet, sich auf irgendwelche Wirkungen oder individuelle Nuancen festzulegen. Hinter all den Wirkungserscheinungen der nach jeder Richtung wohlkultivierten Aufführung stand die gestaltende Persönlichkeit des Dirigenten, Lehrer Wrobel, Patschin, der in mehrjähriger, unermüdlicher Arbeit als Leiter des Chors die Bewegungsbahn der musikalischen Form geschaffen hat.

Als Gast war Fräulein E. Moritz, Oppeln, (Schülerin der Konzert- und Ariensängerin Freund-Mott, Breslau) verpflichtet, die mit ihrer Arie „Welche Labung für die Sinne" sich in die Herzen aller Zuhörer hineinsang. Mit spielender Leichtigkeit, in schlichter und natürlicher Weise brachte sie auch die übrigen Stücke zum Vortrag. Einfaches Auftreten, weicher Tonansatz, silberklare Stimme, feine Modulationsfähigkeit und eine gute Anpassung an Chor und Orchester gaben ihren Darbietungen einen glänzenden Erfolg.

Das Streichquartett, Opus 64 Nr. 5 (Lerchenquartett), das von Wrobel, Apfeld, Kroppenstedt und Böhmer in mustergültiger Weise zum Vortrag gelangte, zeugte von gründlicher Arbeit und von einer künstlerischen Auffassung in Darbietung des Kunstwerkes.

Der zweite Teil des Programms, „leichte Kost" bietend, brachte die für gemischten Chor bearbeiteten Straußschen Walzer „Wiener Blut" und „An der schönen blauen Donau". Die musikalische Untermalung der einzelnen Programmteile übernahm ein Liebhaberorchester, welches sich aus Toster Herren zusammensetzte und sich in selbstloser Weise der Veranstaltung zur Verfügung stellte. Mit geringen Ausnahmen zeigten sie sich hierbei von der besten Seite. So glänzte Riebniger am Klavier in altgewohnter Weise.

Der Saal des „Hotel zur Burg" war erfreulich dicht besetzt. Viele Besucher mußten aus Mangel an Plätzen umkehren. Sämtliche Mitwirkenden gaben sich redliche Mühe Am Schluß jeder Darbietung nicht endenwollender Beifall.

M.

Ruth Puls mit dem Jazzorchester Gielnik im Rundfunk. Wie die Schlesische Funkstunde mitteilt, ist Ruth Puls, die erfolgreiche Naive des Oberschlesischen Landestheaters, für eine Radio-Uebertragung der Hauptschlager aus „Morgen geht's uns gut", begleitet von dem 15 Mann starken Jazz-Orchester Gielnik, verpflichtet worden.

Primaner und Sextaner von 1932

Verschlechtert sich die deutsche Volksgesundheit?

Auf Grund von Untersuchungen des Gesundheitsamtes der Stadt Köln beschäftigt sich Dr. med. Kortenhaus mit der Frage, ob sich der Gesundheitszustand des deutschen Volkes in den letzten Jahren merklich verschlechtert hat. Seine Untersuchungen stellten Sextaner und Primaner einander gegenüber; die Untersuchten entstammten allen Bevölkerungsschichten. Während die Primaner durchweg kräftig entwickelt waren und fast zur Hälfte den Durchschnitt überragten, waren von 637 Sextanern nur 70 über dem Durchschnitt entwickelt, 63 waren schlecht entwickelt, und 486 — davon ein großer Teil an der unteren Grenze — erreichten kaum den Durchschnitt. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß die jetzige Sextanergeneration, deren erste Lebensjahre in die Inflationszeit fielen, schlechter entwickelt ist als die gegenwärtige Primanergeneration. Charakteristisch für die Sextaner ist die Schlaffheit der Haltung. Auch rachitische Erscheinungen, die zweifellos auf die mangelhafte Ernährung in der Nachkriegszeit zurückzuführen sind, lassen sich auffällig oft feststellen. Die Lehrer der zur Untersuchung herangezogenen Kölner Schulen äußerten übereinstimmend, daß das Schülermaterial in körperlicher wie in geistiger Beziehung von Jahr zu Jahr schlechter werde. Es sei kaum anzunehmen, daß die heutigen Sextaner zu den gleichen Leistungen befähigt sein würden, wie sie die gegenwärtige Primanergeneration aufzuweisen hat.

Kunstakademie Breslau. Aus der aufgelösten Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe Breslau soll ein Teil erhalten bleiben. Bis eine Neuorganisation durch das Ministerium vollzogen ist, führen die noch im Amt befindlichen Professoren den Unterricht weiter. Geöffnet sind die Klassen der Professoren Bednorz (Bildhauerei), Molzahn (Malen und Zeichnen) und Muche (Malen und Zeichnen). Kunstdruckerei und Bronzegießerei werden wieder in Betrieb genommen.

Abende im Advent

Vorweihnachten in Beuthen

Beuthen, 10. Dezember.

Man wird, in diesen adventlichen Tagen, an Theodor Storms Wort erinnert: „Es weihnachtet sehr!“ Die Straßen Beuthens sehen wie eine festliche Ausstellung von vielen herrlichen Dingen aus, die man sich heimlich schon lange gewünscht hat. Die Kinder drücken sich ihre Näschen an den blanken Schaufensterscheiben platt, die Kriminalpolizei könnte hier vorbildlich deutliche Abdrücke sammeln. Und die Augen erst! Es ist ein Leuchten und Strahlen darin, das mit

dem Glanz der Spielsachen

wetteifert! Die Mädchen suchen sich aus den Puppen die niedlichsten und schönsten heraus — ach, die hübsche Blondine dort in der Ecke kann sogar „Mama“ sagen! Und die dunkelhaarige kleine Porzellandame hier kommt sich in ihrem eleganten Kleidchen beinahe wie ein richtiges Mannequin vor!

Dann die Buben! Sie bleiben überall da mit begehrlichen Blicken stehen, wo die Technik im Schaufenster triumphiert. Allein die Bahnhofstraße ist es wert, daß man sich einen ganzen Nachmittag lang hier genau umsieht. Der Besuch der anderen Geschäftsstraßen, vor allem der Gleiwitzer, der Tarnowitzer Straße und des Ringes, wird auf die ganze Woche verteilt. Was auch alles gibt es zu sehen: Da sind Eisenbahnen mit elektrischem Antrieb, Autos mit brennenden Scheinwerfern, Flugzeuge mit surrenden Propellern, Drahtseilbahnen auf wagehalsigem Schienengerüst, Baukästen für den kleinen Ingenieur und Luftschiffbauer — Herz, was begehrst du mehr? Kein Wunder, daß der

Wunschzettel für das Christkind

oder den Weihnachtsmann von Tag zu Tag länger wird und in keinen Briefkasten mehr hineinpassen will!

Bis zur Dämmerung stehen und staunen die Kinder in den Straßen Beuthens. Wenn dann die Lichter der Bogenlampen und die Leuchtreklamen der Geschäftshäuser aufflammen, beginnen die Träume der... Erwachsenen. Die Schaufensterpromenade wird von ihnen nicht weniger wichtig genommen, als es die Jugend tut. Die Augen sind wohl etwas beherrschter, dennoch kann man auch in ihnen den stillen Glanz erkennen, der das innigste Vorzeichen für das nahende Weihnachtsfest ist. Ob nun die Wünsche einem aparten neuen Abendkleid, einer schicken Pelzjacke, einem flotten Hütchen, einer versenkbaren Nähmaschine, einem eleganten Rauchtisch, einem stimmungsvollen Wandbild, einem interessanten Buch und noch dazu all den reizvollen Kleinigkeiten gelten, die für das Behagen der Dame oder des Herrn unentbehrlich sind, immer wird schon lange Tage vorher

das ersehnte Stück im Schaufenster

ausgesucht. Und der Herr Gemahl darf sich der Bewunderung anschließen und den Wunsch, der dann beinahe zum Befehl wird, zu erfüllen versuchen! Der Weihnachtsmann hat bekanntlich einen breiten Buckel, auf dem sich allerhand heranschleppen läßt! Und es gehört bestimmt in das Reich der Legende oder der schottischen Witze, daß er sich — wegen Mangels an Weihnachtsmasse — erschossen haben soll! Nein, er hat sogar schon einen schüchternen Versuch mit Schneeflocken gemacht, um seinen Schlitten (natürlich Motorschlitten!) in Fahrt setzen zu können.

Doch, noch haben wir nicht Weihnachten, noch ist der Wald nicht in die Stadt marschiert (wie in Shakespeares „Macbeth“ vor die Königsburg), noch lassen es sich viele Tannen und Fichten nicht träumen, daß sie am Heiligen Abend helle Kerzen und glitzerndes Lametta tragen werden! Aber die Vorfreude ist und bleibt auch im Advent schönste Freude — das erwartungsfrohe Lächeln gibt diesen Abenden in Beuthen und allen anderen oberschlesischen Städten die Weihe des Wunders, auf das wir alle warten ... **H. B.**

---

* **Neue Schule im Landkreise.** Am Montag wird in Schwientoschowitz eine neue Schule eingeweiht. Um 8.45 Uhr findet ein Gottesdienst statt. Dann wird eine Abschiedsfeier in der bisherigen Schule in Ziemientzitz veranstaltet, worauf der Abmarsch nach der neuen Schule in Schwientoschowitz erfolgt. Hier findet dann eine Einweihungsfeier statt.

* **Vom Staatlichen Gymnasium.** Im Staatlichen Gymnasium werden werktäglich Anmeldungen für die Sexta vormittags im Amtszimmer des Oberstudiendirektors entgegengenommen. Katholischen auswärtigen Schülern gewährt das benachbarte Erzbischöfliche Konvikt gute Unterkunft und Verpflegung. (Siehe Inserat.)

* **Vorlesestunde.** Heut findet um 17 Uhr im Lesesaal der Stadtbücherei, **Wilhelmsplatz 8/12,** wiederum eine Vorlesestunde von Stadtbüchereidirektor Dr. Horstmann statt.

* **Aus dem Kriegerverein.** Die 3. Kompagnie hielt ihren Monatsappell im Stadtgartenrestaurant ab. Anwesend waren 87 Mitglieder. Am 18. Dezember, 15 Uhr, findet im Blüthnersaal gemeinschaftlich mit der Frauengruppe eine Weihnachtsfeier mit Einbescherung für die Kinder statt. Der an den Hauptvorstand gerichtete Antrag auf Errichtung einer Vermittlungsstelle im Kriegerverein für Entsendung erholungsbedürftiger Kinder an die Ostsee und nach der Schweiz wurde gutgeheißen. Der Kriegerverein ist der Reichszentrale für Landaufenthalt für Stadtkinder als Mitglied beigetreten. Der Kompagnieführer hielt einen Vortrag über die Schlacht bei Leuthen.

* **Werbung für den Schneelauf.** Die Deutsche Turnerschaft, Deutschlands ältester und größter Verband für Leibesübungen, betreut seit einigen Jahren auch den Schneelauf und jede andere Art von Wintersport. In 2452 Vereinen wird von fast 100 000 Mitgliedern Schneelauf betrieben. Von der Deutschen Turnschule werden in Lehrgängen im Hochgebirge für den Schneelauf Führer und Lehrer ausgebildet und so Schneelaufarbeit zum Zwecke der Volksgesundheit und Volksertüchtigung geleistet. Um weite Kreise mit dem Gedanken des Schneelaufs, eines der schönsten Natursports, vertraut zu machen, werden in einer öffentlichen Werbeveranstaltung am Montag, dem 12. Dezember, 20,15 Uhr, in den Nebenräumen des Münzersaales im Haus Oberschlesien Hauptlehrer Kurt Koschulla, Borsigwerk, über den Schneelauf in der Deutschen Turnerschaft und Obering. Ernst Krause, Borsigwerk, über Schneelaufwanderungen sprechen. Sodann werden Lichtbilder aus den verschiedensten Gebirgen und über Schneelauf-Zweckgymnastik vorgeführt.

* **Entschließung des Beamtenbundes.** Das Ortskartell des Deutschen Beamtenbundes faßte in einer Hauptausschußsitzung folgende Entschließung: „In der gegenwärtigen Zeit größten wirtschaftlichen Tiefstandes, höchster politischer Zerrissenheit und eines beispiellos raschen Wechsels der Regierungen bietet ein festgefügtes, pflichttreues Berufsbeamtentum die beste Gewähr für ein geordnetes Staatsleben. Wie schon zur Zeit des Umsturzes im November 1918 der deutsche Beamte durch seine in der Volksverbundenheit begründeten Pflichttreue das Reich vor einem völligen Chaos bewahrt hat, so hat er auch in den Wirtschafts- und Parteikämpfen der Jetztzeit trotz der vielfachen Anfeindungen und der ihm zum Teil einseitig zugemuteten Opfer unentwegt auf seinem Platze gestanden. Die Beamtenschaft ist sich bewußt, daß Staat und Beamtentum zwei unzertrennliche Begriffe sind, und daß die Dienst am Volke ihr ganzes Wollen und Können bestimmen muß. Die im Ortskartell zusammengeschlossenen Beamten bekennen: „Unser höchstes Gesetz ist des Volkes und des Staates Wohl“. Dieses Treuverhältnis und die gegenseitige Verbundenheit legt dem Staate aber auch die Pflicht auf, die Beamtenschaft zu schützen und ihre Rechte zu wahren. Mit Sonderbesteuerungen und Beschneidung der Beamten- und staatsbürgerlichen Rechte schafft man keinen zufriedenen Beamtenstand.

Reichsfinanzminister und Repräsentationsaufwand

Eine neue Verfügung

Der Reichsfinanzminister teilt mit, daß er für diejenigen leitenden Angestellten in Handel und Industrie, die Ausgaben für Repräsentationszwecke zu leisten haben sowie für angestellte Journalisten in leitenden Stellungen der Pauschalbetrag von 7½ v. H. entweder der laufenden Bezüge oder der garantierten Tantieme als Dienstaufwandsentschädigung weiter anerkannt werden kann. In einer Verfügung beschäftigt sich der Reichsfinanzminister dann ausdrücklich mit der Frage des Repräsentationsaufwands. Darüber heißt es u. a.:

Die Schwierigkeiten bei der Anerkennung des Dienstaufwandes liegen darin, daß sich vielfach die dienstlichen Aufwendungen mit den Haushaltungs- und persönlichen Bedürfnissen berühren, so daß der Kreis der durch die Dienststellung veranlaßten Kosten und der Kreis der durch die Lebenshaltung bedingten Kosten sich überschneiden können und eine genaue Scheidung zwischen als Werbungskosten abziehbaren Ausgaben und den nach dem Einkommensteuergesetz nicht abziehbaren Kosten des Haushalts und der Lebenshaltung nicht immer möglich ist. Das gilt besonders von den sogenannten Repräsentationsaufwendungen. **In solchen Fällen ist es in das pflichtgemäße Ermessen der Steuerbehörden gestellt, inwieweit bei den wirtschaftlichen Verhältnissen des Steuerpflichtigen die erwachsenden Kosten als Werbungskosten abziehbar oder als Haushaltungskosten im Sinne des Einkommensteuergesetzes vom Abzug auszuschließen sind.** Zu den Repräsentationsaufwendungen hat der Reichsfinanzhof auch in einem Urteil Stellung genommen. Er führt dabei folgendes aus: „Ist jemand auf Grund seiner Stellung verpflichtet, seinen Haushalt in einer Weise zu führen, die über das seinem Stande entsprechende Maß hinausgeht, so liegt in der Höhe der Mehraufwendungen sogenannter Repräsentationsaufwand vor. Die Feststellung, in welcher Höhe ein Repräsentationsaufwand anzuerkennen sei, wird auch bei Klarstellung aller Umstände immer erheblichen Zweifeln unterliegen. Es ist einerseits Repräsentationsaufwand nur anzuerkennen, soweit ein Mehraufwand gegenüber dem standesgemäßen Auftreten nachgewiesen wird, andererseits kommt der Mehraufwand bei Angestellten, zu denen auch die Direktoren einer Gesellschaft gehören, nur insoweit in Frage, als er bei der Stellung des Steuerpflichtigen geboten ist. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß, was als nur standesgemäß zu erachten ist, im wesentlichen von **den Einkünften abhängt. Es gibt Stellungen,** die nicht einmal den Einkünften entsprechendes Auftreten, solche, die gerade den Einkünften entsprechendes und solche, die ein aufwändigeres Auftreten verlangen. Nur bei den letzteren kann von einem Repräsentationsaufwand die Rede sein, und es ist bei den Einkommensverhältnissen von Handel und Industrie zu bezweifeln, ob die letzteren die Regel bilden.

---

56 000 Zigaretten gestohlen

Einbrecher dringen durch Kamin in einen Laden

Die Ware mit dem Auto fortgeschafft — Wer hat die Täter gesehen?

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. Dezember.

In der Nacht zum Sonnabend wurde in das Zigarrenschaft Ebert in Beuthen, Feldstraße, eingebrochen und Waren (u. a. 50 000 Zigaretten) im Werte von 2100 Mark gestohlen. Die Täter haben von Mitternacht bis etwa 4 Uhr morgens „gearbeitet“ und sind dann unerkannt entkommen. Es ist dies zum dritten Male in kurzer Zeit, daß das Zigarrengeschäft in der Feldstraße von Einbrechern heimgesucht wurde. Einmal wurden die Einbrecher verscheucht.

Zu dem Einbruch erfahren wir folgende Einzelheiten:

Die Täter sind durch den Kamin in den Laden gelangt. Sie haben sich, wie jetzt feststeht, in den Vorkeller des Hauses Feldstraße 3/4 schon vor 7 Uhr abends einschließen lassen, haben sich an die Kaminöffnung herangearbeitet, sie erweitert und oben das zum Laden führende Loch eines Ofenrohrs ausgestemmt. Nachts 12 Uhr hatten die Diebe schon den Haspel am Verschluß des Vorkellers etwas gelockert; ein Familienangehöriger bemerkte dies bei Prüfung aller Haus- und Geschäftsverschlüsse um Mitternacht und schlug die Haspel wieder fest, ohne sich über das Lockersein des Eisens etwas zu denken. Er warf auch einen Blick in den Laden. **Die Einbrecher müssen schon im Geschäft gewesen sein und haben sich, als sie Schritte hörten, hinter dem Ladentisch versteckt.** Der Einbruch wurde vom Dienstmädchen, das um ½5 Uhr zum Scheuern kam, bemerkt. Es ist anzunehmen, daß die Diebe erst kurz vorher mit der Bergung der Beute fertig waren.

Das gestohlene Gut umfaßt mehr als zwei Raummeter, denn diesmal wurden **außer den zwei Zentnern Preßtabak auch die Zigaretten zu 3⅓ Pfennig mitgenommen, im ganzen 50 000 Stück** der Marken Gildehof, Bergmann Klasse, Trommler, Orienta Stern, Lloyd, Bulgaria Sport, Salem, R. 6. Das wegzuschleppen, dauerte einige Zeit. Die Diebe arbeiteten dabei so vorsichtig, daß im ganzen Hause nichts bemerkt wurde. Bei der Menge der Ware ist es wahrscheinlich, daß zum Fortschaffen ein Auto benutzt wurde. Im Hause ist auch das Hupen eines Autos um Mitternacht vor dem Grundstück gehört worden. An dem schweren Einbruchsdiebstahl müssen mehrere Personen beteiligt gewesen sein. Die Kriminalpolizei, die bald am Tatort erschien, hat Fingerabdrücke abgenommen. Sie bittet um Angaben von Personen, die in der Nacht irgendetwas Auffälliges in der Feldstraße beobachtet haben.

Der vorletzte Einbruch und der Einbruchsversuch wurden aufgeklärt. Einmal waren es Jugendliche, denen dann das Handwerk gelegt wurde, das andere Mal war es jener Bandit, der in Hindenburg eine Fleischersfrau mit der Absicht überfallen hatte, sie zu berauben, und der auf den verfolgenden Polizeibeamten mehrere Schüsse abgab. Die Beute des einen Einbruchs blieb weit unter der jetzigen. Sie war etwa 10 000 Zigaretten.

*

Unbekannte stiegen nach Einschlagen eines Oberlichtfensters in das Zigarrengeschäft im Hause Große Blottnitzastraße 50 ein und entwendeten 6000 Zigaretten der Marken Club, Sultan, Rarität, Lloyd, Ernte, Trommler, Oberst, Orienta Nr. 8, Gildehof, Klasse und Salem. Vertrauliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 50.

Kinder, kommt und schaut!

Die Preise für die beiden Kinder-Weihnachtspreisausschreiben der „Ostdeutschen Morgenpost“ sind, wie alljährlich, im Schaufenster unserer Hauptgeschäftsstelle (Bahnhofstraße) von heute ab ausgestellt. Da steht ein Weihnachtsbaum mit schönen Lämpchen, und ringsherum sind große und kleine Bücher ausgelegt, jedes ein Preis! Und da? Was ist da noch alles Schönes: eine ganze Skiausrüstung, ein dreisitziger Rodelschlitten, vernickelte Schlittschuhe, ein Werkzeugkasten, Malkästen und anderes Schöne mehr. Kommt, Kinder, und seht Euch die vielen Preise an — und dann wird sich jeder, der noch nicht sein „Lustigstes Erlebnis“ eingesandt oder das Klebebild zusammengesetzt hat, an die Arbeit machen, um zum Weihnachts-Heiligabend einen von den Preisen zu gewinnen, den das Kinder-Weihnachtspreisausschreiben der „Ostdeutschen Morgenpost“ erwarten läßt.

Tragisches Ende eines Liebesverhältnisses

Unter den Zug geworfen — Der Liebhaber verhaftet

(Eigener Bericht)

Ratibor, 10. Dezember.

Sonnabend früh zwischen 6—7 Uhr, als sich der Bahnbeamte Zientek aus dem Stadtteil Studzienna zum Dienst begab, fand er an der Bahnstrecke Ratibor—Oderberg, in der Nähe des toten Gleises, die Leiche eines ungefähr 22 Jahre alten Mädchens. Der Beamte machte seiner vorgesetzten Behörde von dem Funde sofort Mitteilung. Bald traf Oberstaatsanwalt Brinschwitz mit der Mordkommission am Tatort ein. An der Leiche wurden schwere Kopfverletzungen festgestellt. Der Mantel war am Halse zerrissen. Die Mordkommission stellte Selbstmord fest.

Wie festgestellt wurde, hatte die Malczok mit einem Konditorgehilfen ein Liebesverhältnis, das sie löste. Der Liebhaber machte immer wieder Versuche, die Malczok für sich zu gewinnen. Am Freitag abend verließ die Malczok die Wohnung ihrer Eltern und kehrte nicht mehr zurück. Auf einer Mauer, in der Nähe des Ortes, wo die Leiche gefunden wurde, war die Aufschrift zu lesen: „Der Mörder ist auf dem Polkoplatz zu suchen“. Der Konditorgehilfe L. wurde noch am Vormittag in seiner Wohnung festgenommen.

Haftbefehl gegen Pfarrer Fuchs

Waldenburg, 10. Dezember.

Gegen den Gastwirt Franke in Kynau ist wegen dringenden Verdachts der Begünstigung, gegen den Pastor Fuchs in Dittmannsdorf wegen dringenden Verdachts der Beihilfe zum Sprengstoffdiebstahl in Kynau und wegen Ver-



Auftakt zur Schlesischen Sänger-Woche

Glänzende Erfolge oberschlesischer Komponisten

(Eigener Bericht)

Breslau, 10. Dezember.

Im Rahmen der Feier des 70jährigen Bestehens des Schlesischen Sängerbundes, der bekanntlich seinen Ursprung von Neiße nahm, fand Sonnabend abend im großen Breslauer Konzerthaussaal der Auftakt zur Schlesischen Sängerwoche statt, der von Bundeschormeister Hermann Behr vorbereitet war. Der Gedanke, die Kulturaufgaben der deutschen Sänger mit dem Heimatdienst des schlesischen Sängers zu verbinden, stammt von seinem Vorgänger, dem Bundeschormeister Heinrich Melcher. **Nicht weniger als 500 Werke, teils a cappella, teils mit Begleitung einzelner Instrumente wurden eingesandt, von denen nunmehr am Sonnabend und Sonntag 40 Werke von 16 Vereinen zur Aufführung gelangen.** Der große Konzerthaussaal war gut besucht, u. a. waren die Vertreter der Behörden stark vertreten.

Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einem Männerchor, begleitet von Blasinstrumenten. Schon am ersten Abend spielten oberschlesische Komponisten eine führende Rolle. Besonders Hermann Kirchner fand mit seiner Komposition „Komm zurück" für Männerchor, Sopransolo und Klavier starken Beifall. Zum Vortrag gelangte dieses Werk durch den Breslauer Männergesangverein Wratislavia unter Leitung von Fritz Kupfermann, während die Gattin des Dirigenten die Solostimme sang. Auch das zweite Werk dieses Komponisten, der übrigens gleichzeitig den Text für seine Werke schuf, „Bauernkirmes", eine Burleske mit Violinsolo, wurde von dem Publikum geradezu stürmisch aufgenommen. Dirigent und Komponist mußten sich wiederholt dem Auditorium zeigen.

Weiter stand im Mittelpunkt des Abends Schulrat Max Neumann aus Beuthen, der Vorsitzende des Männergesangvereins Sängerbund in Beuthen und des oberschlesischen Industriegaues im Schlesischen Sängerbund und der Sängerschaft Oberschlesien. Er hatte zwei A-cappella-Chöre, und zwar „Abendlicher Fensterblick" und „Vergänglichkeit", geschaffen, die von dem Breslauer Kürschner-Gesangverein „Motte" vorgetragen wurden. Der erst 29jährige Hanns Klaus Langer aus Tost mußte sich nach dem Vortrag seiner drei Madrigale für Männerchöre ebenfalls mehrfach zeigen und den Dank des begeisterten Publikums entgegennehmen. Schließlich wurde als letzter oberschlesischer Komponist am ersten Abend Richard Schubert, geboren in Ziegenhals, mit zwei Werken „Hoch über den Sternen" und „Der Tiroler Nachtwache" zum Vortrag gebracht und gefeiert.

Am zweiten Abend des Sonntag werden nicht nur weitere oberschlesische Komponisten, sondern auch oberschlesische Sänger an der Ausgestaltung der ersten Schlesischen Sängerwoche, die jetzt schon als ein Erfolg zu buchen ist, mitwirken.

117750 Arbeitsuchende in OS.

Gleiwitz, 10. Dezember.

In der Zeit vom 15.—30. November ist die Zahl der Arbeitsuchenden von 108103 auf 117750 gestiegen. Der Zugang beträgt demnach 9467, während im gleichen Zeitraum des Vorjahres ein Zugang von 11414 zu verzeichnen war. Die Zunahme ist im wesentlichen auf Entlassungen in den Außenberufen zurückzuführen, während im Steinkohlenbergbau und im Spinnstoffgewerbe eine Abnahme der Arbeitsuchendenziffer festgelegt wurde. Gegenüber dem gleichen Stichtage des Vorjahres liegt die Arbeitsuchendenzahl um 18443 höher. Während bisher die Zahl der Unterstützungsempfänger bei den Arbeitsämtern zurückging, ist im letzten Berichtszeitraum auch hier ein Zugang zu verzeichnen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung stieg von 11036 auf 13526 und die der Krisenunterstützten von 17805 auf 18916.

Kreuzburger Bauhandwerk kurbelt die Wirtschaft an

(Eigener Bericht)

Kreuzburg, 10. Dezember.

Kreuzburgs wirtschaftspolitisches Interesse hat in den letzten Jahren eine vollkommene Veränderung erfahren. Bis vor einigen Jahren war Kreuzburg immer noch industriell interessiert. Seine Industrie, besonders seine Zuckerfabrik hatte in dem absatzfähigen Hinterland nicht zu unterschätzende Abnehmerkreise. Durch die schnellen Verkehrsverbindungen und die damit verbundene Billigkeit der maschinellen Erzeugnisse hat unsere Landwirtschaft beeinflußt, sich immer mehr von einer Herstellung und ihrer Beschaffung in Stadt Kreuzburg ferngehalten. Kreuzburg mußte sich damit umstellen. Mit dem Zusammenbruch der Zuckerfabrik war auch der letzte große maschinelle Fabrikbetrieb verschwunden, und es gleicht einem guten Omen, daß auf dieser Stätte heut sich wieder ein Gelände erstreckt, das für die neue Entwicklung der Stadt von größter Bedeutung ist.

Kreuzburgs äußeres Gesicht hat sich daher in den letzten Jahren geändert. Statt der rauchenden Schlote erblickt man heut eine Villenstadt. Kreuzburg ist heut schon in ganz Oberschlesien als

die Stadt der Ruhesitzer und Pensionäre

bekannt. Wie tatsächlich feststeht, haben bei uns schon zahlreiche Oberschlesier angeklopft, um hier ein Eigenheim für den Lebensabend zu finden. Kreuzburg ist damit in einen lebhaften Wettbewerb mit manchen anderen Städten Oberschlesiens getreten, die als Ruhesitzstädte bekannt waren. Kreuzburgs klimatische Verhältnisse sind für die neue Entwicklung nicht ungünstig. Außerdem besitzt Kreuzburg einen Stadtwald in unmittelbarer Nähe, Promenaden, um die uns so manche Stadt in Oberschlesien beneiden dürfte. Außerdem hat die Stadtverwaltung für eine Ausnützung der von der Natur gereichten Gaben die besten Vorkehrungen getroffen. Wir haben ein sehr schönes Schützenhaus, die Promenadenanlagen sind bestens gepflegt, und kaum hat man das Stadtbild verlassen, empfängt einen der weitausgedehnte Heldenhain, eine der schönsten Gedächtnisstätten Schlesiens. In kultureller Beziehung kann Kreuzburg den höchsten Anforderungen genügen. Wir besitzen ein Humanistisches Gymnasium, eine Aufbauschule, ein Lyzeum, dem sogar durch die Gelegenheit der Reifeprüfung durch Uebergang auf die Aufbauschule gegeben ist. Zur Zeit besitzt

Kreuzburg als einzige kleinere Stadt Oberschlesiens ein ständiges Theater,

das in künstlerischer Beziehung hohen Ansprüchen gerecht wird. Eine wohl geschulte Stadtkapelle vermag musikalische Genüsse zu bieten.

Auch in sportlicher Beziehung hat die Stadtverwaltung bestens gesorgt. Ein modernes Stadion, eine prächtige, große Badeanstalt, eine künstliche über 200 Meter lange Rodelbahn laden zur sportlichen Betätigung ein. Das gesamte Städtebild macht den Eindruck einer sauberen Stadt. Schon im neuen Jahr werden wir die einzige kleinere Stadt Oberschlesiens sein, die in allen Hauptstraßen nur asphaltiert ist.

In den letzten beiden Jahren sind im Gelände unserer ehemaligen Zuckerfabrik zahlreiche Bauten entstanden, die schon jetzt einen neuen Stadtteil bilden. Dieses Gelände ist in seiner Lage zur Stadt besonders günstig. **Leider hat die finanzielle Lage der Stadt und des hiesigen Baugewerbes zu einer Verlangsamung in der Bautätigkeit geführt. Um diesem Uebel abzuhelfen, haben sich Kreuzburgs Bauhandwerker zu einem Verband zusammengeschlossen, der in großzügiger Weise in dem kommenden Jahre die Finanzierung und das Bauen neuer Häuser in die Hand nehmen wird.** Hier war zuerst die Arbeitsbeschaffung maßgebend. Leider hat die Unterstützung der öffentlichen Hand versagt, und das Kreuzburger Bauhandwerk mußte sich selbst helfen. Durch den Zusammenschluß der Bauhandwerker werden die zu erbauenden Häuser von dem Verbande finanziert und damit dem Bauherrn das Aufbringen größerer Geldmittel erspart. So wird es auch einen Bauherrn mit geringerem Betriebskapital möglich sein, sich

ein Eigenheim zu schaffen.

Selbstverständlich hat auch die Stadtverwaltung an diesem Plan das größte Interesse, und man ist bemüht gewesen, das neue Baugelände mit den erforderlichen Einrichtungen städtischerseits zu versehen. Da der Bauhandwerkerverband über größeren Grundbesitz verfügt, ist es ihm möglich, Bauplätze in großer Anzahl zur Verfügung zu stellen.

Die Tätigkeit des Bauhandwerkerverbandes geht folgendermaßen vor sich. Zur Zeit wird

ein Musterhaus

vom Verband errichtet. Das Haus ist derart gebaut, daß es ohne jede Schwierigkeit vom Einfamilienhaus in ein Zweifamilienhaus verwandelt werden kann. Selbstverständlich ist es mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgerüstet. Wie heut schon feststeht, haben sich zahlreiche Interessenten aus Oberschlesien gemeldet, die in Kreuzburg ihr Eigenheim besitzen wollen. Das neue Haus wird von dem Verbande schlüsselfertig hergestellt und kann dann von dem Bauherrn unter einer nicht hohen Anzahlung in der vereinbarten Zahlungsweise erworben werden.

Da jetzt schon Aufträge vorliegen, ist für das nächste Jahr für das Kreuzburger Bauhandwerk Arbeit geschaffen. **Durch die glückliche Art der Finanzierung werden im nächsten Jahre zahlreiche Bauten im neuen Gelände entstehen, und**

der drückenden Arbeitslosigkeit wird damit teilweise abgeholfen werden.

Das Schlüsselgewerbe findet Arbeit, und damit können wieder bisher untätige Hände in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden. Nicht ohne Nachwirkung wird auch dieser Zusammenschluß der Kreuzburger Bauhandwerker auf den Wohlfahrtsetat bleiben und damit auch dem Kreuzburger Bürger eine steuerliche Entlastung bringen. Damit greift aber auch dieses Vorhaben in die Interessen des sonst unbeteiligten Bürgers ein, und wir können den Männern, die sich durch Einigkeit selbst und anderen geholfen haben, nur dankbar sein, denn sie haben die Kreuzburger Wirtschaft angekurbelt!

Gleiwitzer Filme

„Acht Mädels im Boot" in den UP.-Lichtspielen

Das Schicksal eines 18jährigen Mädels wird hier mit großer Eindringlichkeit gestaltet. Dieses **Schicksal hebt sich hervor aus dem Kreise von 8 Kameradinnen**, die mit einer unvergleichlichen Frische spielen. In der ganzen Anlage ist der Film nicht zu Unrecht mit dem „Kampf der Tertia" verglichen worden. Besonders eindrucksvoll ist das Spiel von Karin Hardt.

„Marschall Vorwärts" im Capitol

In der Zeit der historischen Filme darf auch der alte Blücher, knorrige Erscheinung in dem geschichtlichen Erinnerungskranz, nicht fehlen. Paul Wegener gibt dieser Gestalt Format. Theodor Loos als Preußenkönig and Kanßler als Scharnhorst, dann dieses ganze historische Milieu, sind überaus wirkungsvoll und mitreißend in den Rahmen der Handlung eingespannt.

„Wie sag' ich's meinem Mann" in der Schauburg

Schünzel betätigt sich als Regisseur in einem freundlichen, lebhaften Lustspiel, das durch allerlei Mißverständnisse zu mancher wirkungsvollen Situationskomik gelangt. Renate Müller gibt dem Spiel mit ihrer überaus feinen Darstellung eine eigene Note. Da Wallburg nicht fehlt, lacht man immer wieder einmal recht herzlich. Die glänzende Regie und das hervorragende Spiel in diesem Film gefallen.

dunkelungsgefahr vom Amtsgericht in Waldenburg Haftbefehl erlassen worden. Das Evangelische Konsistorium hat die vorläufige Dienstenthebung des Pastors Fuchs verfügt.

Hindenburg

* **Adventfeier des Müttervereins St. Anna.** Der Mütterverein St. Anna hielt im voll besetzten Kasinosaale seine Adventfeier ab. Charitasdirektor Dolla hielt die Adventsrede. Mädchen des Oberlyzeums führten Reigen und Gesänge auf. Der Gymnasialsprechchor wirkte mit. Theater und lebende Bilder verschönten den Abend.

* **Arbeitsdienst des Evangelischen Wohlfahrtsdienstes.** Der evangelische Wohlfahrtsdienst beschäftigt zur Zeit 20 Mädchen im Freiwilligen Arbeitsdienst. Mit fünf Maschinen wird eifrig an der Erstellung von Weihnachtssachen gearbeitet. Die Mädchen halten sich täglich von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends im leerstehenden Kinderhort auf und erhalten 4 Mahlzeiten und ein Taschengeld. Singen und Laienspiel sorgen für geistige Anregung.

* **Vom Staatl. Gymnasium und Realgymnasium.** Anmeldungen für die Sexta und für die Vorschulklasse (Septima) werden in den Tagen vom 12. bis 17. Dezember 1932, in den Sprechstunden von 11,30 bis 12,30 Uhr, unter Vorlage der erforderlichen Unterlagen entgegengenommen. (Siehe heutiges Inserat).

* **Generalversammlung des Reichskurzschrift-Vereins.** Der Vorstand wurde wie folgt neu gewählt: 1. Vorsitzender Zahnarzt Dr. Eltze, 2. Vorsitzender Rendant König, 1. Geschäftsführer Korrespondent Kotitschke, 2. Geschäftsführer Buchhalter Miosga, Kassierer Buchhalter Goltz, Bücherwart Fräulein Moris. Ferner wurden 6 Beisitzer gewählt. Die Technische Leitung haben Kotitschke und Miosga.

* **Kommunistische Demonstrationszüge aufgelöst.** Am 9. Dezember, gegen 19 Uhr, bildeten sich auf der Bahnhofstraße, Teichstraße und in Biskupitz auf der Beuthener Straße kommunistische Demonstrationszüge in Stärke von etwa 250 Mann. Die Züge wurden mit dem Polizeiknüppel aufgelöst.

* **Vom Stadttheater.** Heute um 4 Uhr geht das entzückende Weihnachtsmärchen „Dornröschen" mit Ballett und Musik in Szene. — Am Abend um 20 Uhr letzte Aufführung der Operette „Madame Pompadour" zu billigen Preisen. — Am Dienstag einmalige Wiederholung der Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen".

* **Von der Volkshochschule.** Vortrag von Professor Kühnemann am 14. Dezember, 20 Uhr, in der Aula der Mittelschule, über „Der Sinn der deutschen Geschichte und die Gegenwart". In diesen Tagen, in denen die Sorge um Deutschlands jedem Deutschen die Seele bedrückt, haben wir ein besonderes Bedürfnis, uns den Schicksalsgang der deutschen Geschichte zusammenhängend zu vergegenwärtigen und nach einem einheitlichen Sinn in dieser großen Tragödie zu fragen. In Wahrheit tritt im ganzen des deutschen Werdens uns eine überraschende Einheitlichkeit der Gedanken und Kräfte entgegen, die das deutsche Geschick gestalten. Ein großer Zwiespalt geht von den frühesten Zeiten an durch die deutsche Geschichte hindurch. Es wird in den Höhepunkten überwunden, um sofort immer aufs neue hervorzubrechen. Wenn so edelstes Streben stets wieder vereitelt wird und auf die stolzen Höhen der donnernde Fall folgt, so offenbart sich gerade in diesem ewigen Wechsel von Fall und Aufstieg die unverwüstliche Lebenskraft des deutschen Volkstums. Wir brauchen in unserer Not eine solche Selbstbesinnung auf das Gesetz unseres Wesens. Sie soll uns finden lassen, was uns eint, während in den Vordergründen unserer Geschichtsbühne scheinbar alles in Zerrissenheit auseinanderbricht. Den Weg zu solcher Selbstbesinnung wird Professor Kühnemann in seinem Vortrag versuchen uns zu führen.

Oberschlesischer SA.-Führer sagt vor dem Sondergericht aus

Rolle durch eigene Briefe belastet

Gutachten der Sachverständigen — Belagerungszustand im Gerichtssaal

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 10. Dezember.

Die Verhandlung gegen **Rolle** und **Drobionka** begann am Sonnabend mit einem Vertagungsantrag, den Rechtsanwalt Löhr mit der Begründung einbrachte, daß **Rolle nicht verhandlungsfähig** sei, jedenfalls der Verhandlung nicht so lange werde folgen können wie am Vortage. Rechtsanwalt Dr. Braun gab eine Erklärung dahin ab, daß **er vom Justizministerium die Antwort erhalten habe, daß die Beschwerde durch den Gerichtsbeschluß erledigt sei.** Für die beantragten Vertagungsmaßnahmen seien Unterlagen im Justizministerium nicht vorhanden. Rechtsanwalt Dr. Braun machte nun Ersten Staatsanwalt Rittau den Vorwurf, er habe den Vertagungsantrag nicht weitergeleitet. Erster Staatsanwalt Rittau widersprach und erklärte, ihm sei auch bekannt, daß dieser von ihm an den Generalstaatsanwalt in Breslau geleitete Antrag von Breslau auch an das Justizministerium weitergereicht worden sei. Dann betonte Erster Staatsanwalt Rittau die Unabhängigkeit der Gerichte, Rechtsanwalt Dr. Braun das Recht zur Kritik.

In einer Pause wurde Rolle ärztlich untersucht.

Nachher gab Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann eine Begründung dafür, daß Rolle gefesselt nach Gleiwitz gebracht worden war und auch am ersten Verhandlungstage Handfesseln trug, obwohl er infolge seiner Knieverletzung auf der Bahre liegen mußte. Man habe bereits davon gesprochen, daß Rolle sich den Bauch aufgeschlitzt habe. **Der Gefängnisleiter in Breslau habe erklärt, er könne für die eigene Sicherheit Rolles nicht einstehen, denn nach seiner Ansicht werde Rolle wiederum alles versuchen, um haftunfähig zu werden, und es sei nicht ausgeschlossen, daß er sich wieder die Pulsadern öffne oder Knöpfe oder andere Gegenstände verschlucke.** Auf Veranlassung von Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann wurden Rolle am Abend des ersten Verhandlungstages die Fesseln abgenommen.

Medizinalrat Dr. Weimann äußerte sich über den gesundheitlichen Zustand Rolles und erklärte, daß Rolle noch eine Entzündung des Kniegelenkes habe, die aber nicht mehr sehr erheblich sei. Das Knie sei lediglich versteift. Die Schmerzen, die Rolle habe, seien stark nervös überlagert. Anhaltspunkte dafür, daß er verhandlungsunfähig sei, beständen nicht.

Zwei verhängnisvolle Briefe

Nunmehr wurden zwei Briefe verlesen, die Rolle im Krankenhaus geschrieben hat, und die er durch seine Braut hinausschmuggeln wollte. Die Briefe sind aber im Krankenhaus vorgefunden worden. Mit einem dieser Briefe wendet sich Rolle an Hauptmann Metz und beklagt sich sehr über Drobionka, der ihn verraten habe. Er schreibt dann:

> **„Herr Hauptmann, ich bin verloren. Soll ich zehn Jahre im Zuchthaus wegen diesem Verräter sitzen? Meine ganze Hoffnung ist die, daß ich herausgeholt werde. Das ist sehr einfach."**

Dann folgen einige Angaben darüber, wie man ihn aus dem niedrig gelegenen Zimmer herausholen könnte. Der zweite Brief ist an einen SA.-Mann gerichtet. Darin heißt es:

> **„Wenn ihr mich nicht rausholt, muß ich mich auf 10 Jahre Zuchthaus gefaßt machen. Ich habe auf die Beamten geschossen. Der Untersuchungsrichter hat mir die Pistole vorgelegt, die ihm Drobionka gegeben hat. Der Hund ist von dem Gefängnis zu dem Versteck hingefahren und hat den Kriminalbeamten die Stelle gezeigt. Keiner vom Sturm 13 kümmert sich um mich. Ist das deutscher Geist? Vergeßt mich nicht."**

Landgerichtsdirektor Dr. Herrmann ordnet nun an, daß

niemand den Gerichtssaal ohne seine ausdrückliche Erlaubnis verlassen darf.

Es herrscht also gewissermaßen Belagerungszustand. Mit dieser Maßnahme soll verhindert werden, daß **die nächsten Zeugen von Zuhörern über das, was im Gerichtssaal nun verhandelt wird, unterrichtet werden.** Wer den Gerichtssaal verlassen will, wird von einem Polizeibeamten durch den Korridor geleitet, in dem die Zeugen warten.

Medizinalrat Dr. Weimann gibt sodann ein psychiatrisches Gutachten über Rolle ab und bezeichnet ihn als erblich belastet und als einen Hysteriker mit starker nervöser Erregbarkeit. Die Intelligenzprüfung habe ein durchschnittliches Ergebnis gehabt. Ueber die Briefe, die man im Krankenhaus fand, äußert Rolle, daß er sie

im Morphiumrausch geschrieben

habe. Wie aus den Bekundungen einer Krankenschwester hervorgeht, hat Rolle aber nur in zwei Fällen Morphium, sonst ein anderes Präparat erhalten. Medizinalrat Dr. Weimann erklärt, daß keine Anhaltspunkte darauf hindeuten, daß Rolle sich in einem Rauschzustand befunden habe. Vielmehr habe gerade das ihm verabreichte Präparat seine nervöse Erregbarkeit gedämpft.

Professor Dr. Brüning

von der Preußischen Landesanstalt für Prüfung von Handfeuerwaffen erstattet ein sehr ausführliches und auf Einzelheiten der mikroskopischen Untersuchung eingehendes Gutachten über den Befund der aufgefundenen Geschosse und Hülsen. Es besteht für ihn kein Zweifel darüber, daß **alle Schüsse aus der gleichen Pistole abgegeben worden sind.** Erörtert wird hierbei auch die Frage, wie der Täter gezielt haben kann, als er den Polizeioberwachtmeister Karzellek traf. Die Verteidigung versucht nachzuweisen, daß der Täter die Waffe niedrig gehalten haben müsse, also nicht die Absicht haben konnte, den Beamten tödlich zu treffen. Aber weder für diese noch für die entgegengesetzte Ansicht ergeben sich Beweise, denn Professor Dr. Brüning erklärt, daß man keine sicheren Schlüsse ziehen könne, weil eine leichte, wendige Waffe mit kurzem Lauf verwendet wurde.

Nunmehr marschiert die SA. im Gerichtssaal auf.

Der SA.-Führer des Industriebezirks, Hauptmann a. D. Metz, berichtet über den Sturmappell vom 13. August. In Anbetracht der Notverordnungen hätten Spannungen in der Luft gelegen. Er habe sich veranlaßt gesehen, die Weisung ergehen zu lassen, daß **die SA. von ihrem Notwehrrecht schärfsten Gebrauch machen, selbst aber aggressive Handlungen zu unterlassen habe.** Er habe dies nicht nur als Recht, sondern als Pflicht bezeichnet. In diesen Tagen habe man der SA. einen Aufmarsch verboten, ihn anderen Organisationen aber zugestanden. Ferner habe die Verhaftung des Führers Malinowski erregend gewirkt. Man habe erwartet, daß die Kommunisten in Sosnitza gegen die SA. vorgehen würden, weil sie diese nun geschwächt glaubten.

Von Rolle hat Hauptmann a. D. Metz nur einen Brief erhalten, der auch die Kontrolle passiert hat.

Auf die Frage des Vorsitzenden an Hauptmann Metz, ob er gewußt habe, daß Rolle aus dem Krankenhaus herausgeholt wurde, verweigert der Zeuge die Aussage

mit der Begründung, er wolle durch eine Antwort niemanden indirekt belasten. Er wird darüber belehrt, daß er nur dann ein Zeugnisverweigerungsrecht habe, wenn er sich selbst einer strafbaren Handlung bezichtigen würde. Das Gericht verzichtet dann aber wegen Unerheblichkeit auf die Beantwortung dieser Frage. Hauptmann Metz bezeichnet Drobionka als willigen, disziplinierten Mann, Rolle als vorbildlichen Truppführer.

Sturmführer Hasse erklärt, daß er den Auftrag an Drobionka, nach Sosnitza zu fahren, nur einmal erteilt habe. Ein anderer SA.-Mann kann sich der Aeußerung „Wenn wir alles ausführen würden, was der Führer befiehlt, so säßen wir alle schon im Zuchthaus" nicht erinnern. Die weitere Zeugenvernehmung klärt Nebenfragen, die

den Hintergrund der Tat

erkennbar machen sollen.

Regierung sagt Leobschützer Notbauern sofortige Hilfe zu

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 10. Dezember.

Sonnabend mittag fand hier eine Kundgebung der Not- und Schicksalsgemeinschaft und der landwirtschaftlichen Organisationen statt, die sich eines starken Besuches erfreute. Für den Oberpräsidenten war Regierungsrat Dr. Brebek erschienen, ferner waren Landrat Dr. Klausa, Dr. Kroll als Vertreter des Landesfinanzamtes und Kammerpräsident Franzke anwesend. Der Vorsitzende der Not- und Schicksalsgemeinschaft schilderte in seiner Ansprache die Not der Grenzlandbauernschaft, worauf die Vertreter des Christlichen Bauernvereins, des Oberschlesischen Bauernvereins und des Landbundes die geschilderte Notlage bekräftigten. Auf ihre Ausführungen, die darauf abzielten, **den Leobschützer Kreis zum Notstandsgebiet zu erklären,** wurde von den Vertretern der Regierung sofortige Hilfe versprochen.

Die Versammlung faßte eine Entschließung, die durch die landwirtschaftlichen Organisationen den Reichs- und Staatsstellen übermittelt werden soll. In ihr wird im einzelnen gefordert: Steuerfreiheit für die Katastrophenjahre 1931/32, Senkung der Kommunalabgaben durch Gewährung von 75 Prozent aus Mitteln der Osthilfe wie in Ostpreußen statt bisher 30 Prozent, Ermäßigung des Zinssatzes für die Osthilfegelder der umgeschuldeten Betriebe von 5,7 auf 3 Prozent wie in Ostpreußen, Senkung der Siedlerrenten, Zahlung von Ergänzungszuschüssen zum Schuletat schon bei 200 Prozent Gemeindezuschlägen statt wie bisher erst bei 400 Prozent, Erlaß der Grundvermögenssteuer auf Antrag, Ersuchen an den Oberpräsidenten, durch eine neutrale sachverständige Schaukommission sich an Ort und Stelle von der Notlage der Gemeinden im Kreise Leobschütz zu überzeugen und schließlich Sonderregelung der Umsatzsteuerdurchschnittssätze im Kreise Leobschütz. Die Versammlung nahm einen durchaus ruhigen Verlauf.

Kreislandbundtagung in Gnadenfeld fordert verstärkte Osthilfe

(Eigener Bericht)

Cosel, 10. Dezember.

Der Kreislandbund Cosel hielt in Gnadenfeld eine Tagung ab, der eine Führerbesprechung des Junglandbundes Cosel vorausging. Der stellvertretende Kreisführer, Jungbauer Hermann Himmel, Kostenthal, begrüßte die zahlreich Erschienenen, worauf der Leiter der Bauernschule Walzen, Dr. Duckart, einen Vortrag über die augenblickliche Lage und den Kampf des Junglandbundes hielt. Er führte u. a. aus, daß die Junglandbundorganisation in den nächsten Monaten in einen gewaltigen Aufklärungskampf in den Städten eintreten werde, um die Bevölkerung über die Lage des deutschen Bauern aufzuklären. Anschließend fand die Generalversammlung statt, die durch den Kreisführer, Oekonomierat Mettenheimer, Urbanowitz, Kreis Cosel, geleitet wurde. Zunächst wurde der Vorstand neugewählt. Dieser setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Vorsitzender der Kreisgruppe, Oekonomierat Mettenheimer, Urbanowitz, Stellvertreter Kammerherr von Oheimb, Gieraltowitz, Bauerngutsbesitzer Julius Joschko, Dzielau, Bauerngutsbesitzer Johann Stefanides, Klodnitz, und Bauerngutsbesitzer Josef Morawietz, Suckowitz, sowie 39 Beiräte.

Der Geschäftsführer, Frhr. von Ohlen, Oppeln, hielt einen Vortrag über die wirtschaftspolitische Lage. Er führte u. a. aus, daß **es heute in einer Versammlung vor Landwirten sehr schwer sei, über die Möglichkeit eines Wiederaufstiegs zu sprechen, weil ja die Praxis zeige, daß sich die Lage der Landwirtschaft von Monat zu Monat immer weiter verschlechtere.** Hierauf ging er auf das Gebiet der Osthilfe über. Auch hier müsse der Landwirt wie ein Mann zusammenstehen, um den Landbund in die Lage zu versetzen, mehr noch als bisher seine berechtigten Forderungen durchzusetzen. Anschließend sprach der Leiter der Bauernschule Walzen, Dr. Duckart, über

„Schulungsarbeiten des Jungbauern".

Er stellte fest, daß der Oberschlesische Junglandbund und die Bauernführerschule auf dem Wege seien, die ländlichen Jugendorganisationen zu bilden. Dadurch würde den Bauernsöhnen das geistige Rüstzeug gegeben, das sie in die Lage versetze, ihre Pflichten gegenüber Volk und Vaterland zu erfüllen und den Staat mit bäuerlichem Denken zu durchsetzen.

Nachdem noch Frhr. von Ohlen einige Worte an die Anwesenden gerichtet hatte, in denen er betonte, daß die Schaffung der Bauernschule einen großen Fortschritt bedeute, und weiter, daß der Landbund alle nationalen Strömungen in sich vereinige, schloß Oekonomierat Mettenheimer die in allen Teilen gut verlaufene Tagung.

Besteuerung gutgeschriebenen Gehalts

Ein Beschwerdeführer war als Direktor bei einer Aktiengesellschaft angestellt. Die ihm zustehenden Bezüge wurden ihm nicht voll ausgezahlt, vielmehr wurde ihm mit seinem Einverständnis in einem Jahre ein Teilbetrag von 12432 Mark gutgeschrieben. Nach Angabe des Beschwerdeführers hat er sich diesen Teilbetrag nicht auszahlen lassen, weil die finanzielle Lage der Aktiengesellschaft die Auszahlung nicht erlaubte; **er war daher der Auffassung, daß der Betrag ihm in diesem Jahre nicht zugeflossen sei.** Das Finanzgericht hatte diese Auffassung nicht geteilt mit der Begründung, der Beschwerdeführer sei rechtlich nicht beschränkt gewesen, über den gutgeschriebenen Betrag zu verfügen, es könne aber auch nicht anerkannt werden, daß eine tatsächliche Beschränkung der Verfügung vorgelegen habe. Es möge sein, daß die Gesellschaft vorübergehend nicht über den notwendigen Kapitalbetrag verfügt hätte; daß ihr aber gänzlich unmöglich gewesen sei, den Betrag zu zahlen, sei nach Lage der Vermögensverhältnisse der Gesellschaft nicht zutreffend; sonst wäre nicht verständlich, wie sie dem Beschwerdeführer erhebliche Repräsentations- und Reisekosten hätte auszahlen können. Der Reichsfinanzhof hat mehrfach entschieden, daß die Gutschrift von Gehalt dann nicht der Auszahlung gleichstehe, wenn der Arbeitnehmer auf die Auszahlung mit Rücksicht auf die bedrängte Lage des Arbeitgebers verzichte.

Im vorliegenden Falle hat der Reichsfinanzhof in seinem Urteil vom 5. Oktober 1932 jedoch anders entschieden. Die Feststellung des Finanzgerichts, daß die Arbeitgeberin des Beschwerdeführers nicht in einer solchen Lage gewesen sei, wäre als tatsächliche Feststellung der Nachprüfung durch den Reichsfinanzhof entzogen, wenn sie ausreichend begründet wäre. Das sei sie aber nicht. **Es sei irrig anzunehmen, die Gutschrift von Gehalt stehe nur dann der Auszahlung nicht gleich, wenn die Auszahlung gänzlich unmöglich gewesen sei; es genügt, wenn die wirtschaftliche Lage des Arbeitgebers so ist, daß die Nichtabhebung des Gehalts in ihrem Interesse liegt.** Die Vorentscheidung läßt aber auch eine nähere Prüfung der wirtschaftlichen Lage der Arbeitgeberin vermissen, so daß die Vorentscheidung aufzuheben und die Sache zu neuer Prüfung an das Finanzgericht zurückzuweisen ist.

Oppeln

* **Zum Sinfonie-Konzert der vereinigten Reichswehrkapellen.** In neuer Besetzung wird am heutigen Sonntag im Festsaal der Handwerkskammer das erste Sinfoniekonzert der vereinigten Kapellen des 1. Batl. Inf.-Reg. 7 Oppeln und des Reiter-Regiments 8 Brieg stattfinden. Während in früheren Sinfoniekonzerten geschätzte Kräfte aus Zivilkreisen zur notwendigen Verstärkung der Kapelle herangezogen werden mußten, haben sich nunmehr die beiden Reichswehrkapellen von Brieg und Oppeln zur Aufführung größerer sinfonischer Werke vereint. Die Kapellen spielen in Uniform und haben für das erste geschlossene Auftreten in Oppeln als Solist und Dirigenten den Heeresmusikinspizienten H. Schmidt, Berlin, gewonnen, welcher die III. Sinfonie (Eroika) von Beethoven dirigieren und das Violinkonzert von Mendelssohn-Bartholdy spielen wird. Heeresmusikinspizient Schmidt ist der Nachfolger des verstorbenen Professors Hackenberger und in Schlesien kein Unbekannter. Nach dem Kriege leitete er auch vorübergehend die Kapelle der Sicherheitspolizei Breslau. Die Oberschlesier haben ihm, dem damals noch jungen Musikinspizienten, bei den Massenkonzerten Ende September 1930 in Gleiwitz und Beuthen zu Tausenden zugejubelt. Gewiß wird ihm auch in Oppeln ein volles Haus beschieden sein.

* **Direktor Ludwig Ellinger †.** Mitten aus einer erfolgreichen Schaffenskraft wurde nach einer Operation Direktion Ludwig Ellinger vom Tode abberufen. Vor 12 Jahren übernahm er die Leitung der damaligen Oppelner Aktienbrauerei, die später in den Konzern der Schultheiß-Patzenhofer-Braurei übernommen wurde. Der moderne Ausbau dieses Werkes in Oppeln ist seinen reichen Erfahrungen zu verdanken, sodaß die Brauerei einen schweren Verlust erleidet. Auch im Vereinsleben betätigte sich Direktor Ellinger in vorbildlicher Weise und erwarb sich die größten Sympathien in der Bürgerschaft, vornehmlich auch bei den Sportsleuten.

* **Gauturnratssitzung des Odergrenzgaues.** Unter Vorsitz von Oberschullehrer Lindner, Oppeln, hielt der Odergrenzgau der Deutschen Turnerschaft eine Gauturnratssitzung ab. In ehrender Weise wurde des Ablebens von Direktor Kabus, Oppeln, und Scholtyssek, Krappitz, gedacht. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Unterbringung arbeitsuchender Turner in geeigneten Freiwilligen Arbeitslagern. Es wurde angeregt, im Odergrenzgau ein eigenes Lager zu schaffen. Die Versamm-

Aus Ostoberschlesien

Eifersuchtsdrama in Königshütte

Nebenbuhler mit sieben Revolverschüssen niedergestreckt

Königshütte, 10. Dezember.

In Königshütte, auf der Holubastraße 45, wurde der Händler Smolorz, als er in den Hof eintrat, von dem dort wohnenden Schlosser Johann Nowak durch sieben Revolverschüsse niedergestreckt. Nowak hatte vorher mit Smolorz eine heftige Auseinandersetzung, da dieser den Smolorz stark verdächtigte, mit seiner Frau ein Liebesverhältnis zu haben. Als Smolorz den eifersüchtigen Ehemann zurechtwies, griff N. in seiner maßlosen Wut nach seinem Revolver und feuerte auf seinen Nebenbuhler die Schüsse ab. S. brach tödlich getroffen zusammen. Der Täter wurde bald darauf verhaftet.

Ablehnung des polnischen Gewerbegesetzes im Schlesischen Sejm

Kattowitz, 10. Dezember.

Am Freitag fand eine Sitzung der Gewerbekommission des Schlesischen Sejms statt, in der über die Einführung des polnischen Gewerbegesetzes verhandelt wurde. Die Kommission beschloß mit sechs gegen zwei Stimmen, dem Plenum den Antrag vorzulegen, der Ausdehnung des neuen Gewerberechtes auf die Woiwodschaft Schlesien nicht zuzustimmen. Die deutschen Vertreter sprachen sich gleichfalls gegen die Ausdehnung des neuen Gewerberechtes aus.

Mord und Brandstiftung im Kreise Rybnik

Rybnik, 10. Dezember.

In der kleinen Landgemeinde Cisowka fand die Polizei bei der Durchsuchung des in den späten Abendstunden des Mittwoch ausgebrannten Anwesens des 52jährigen Landwirts August Duda, diesen auf dem Boden vollkommen verbrannt auf. Die Ermittlungen der Polizei haben ergeben, daß Duda in seiner Wohnung überfallen und beraubt worden war. Darauf war er auf dem Boden aufgehängt worden, um so einen Selbstmord vorzutäuschen, worauf dann noch das Haus in Brand gesteckt wurde. Verschiedene Umstände ließen darauf schließen, daß zwischen den Tätern und Duda ein schwerer Kampf stattgefunden haben muß. Zwei von der Polizei verhaftete Arbeiter leugnen hartnäckig. Die Polizei verfolgt noch zwei weitere Spuren.

Uraufführung des Werkes eines Kattowitzers im Schlesischen Sender

Am 23. Dezember, in der Zeit von 16 bis 17,30 Uhr, bringt die Funkkapelle Breslau eine große Orchesterfantasie: „Drei große B" nach Motiven von Bach—Beethoven—Brahms von Otto Wynen, Kattowitz. Opus 55, zur Uraufführung. Es ist die erste unverkürzte Aufführung des Werkes in voller Besetzung.

lung beschloß, eine Werbe- und Auskunftstelle einzurichten und wählte als Leiter Gauturnratsmitglied Amts- und Gemeindevorsteher Skoludek in Bolko. Der Männerturnverein Carlsruhe beabsichtigt eine neue Turnhalle zu bauen und hat um entsprechende Unterstützung durch den Gau.

* **Schlichte Jahrhundertfeier.** Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Frauenvereins „Dank und Bitte" fand in dem Säuglingsheim des Vereins eine schlichte Feier statt, zu der sich zahlreiche Persönlichkeiten, insbesondere Vertreter und Vertreterinnen der caritativen und sozialen Vereine, eingefunden hatten. Frau Oberbürgermeister Dr. Berger als Vorsitzende des Vereins gab in der Festansprache einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung des Vereins und sein segensreiches Wirken während der 100 Jahre des Bestehens. Mit dem Dank an alle diejenigen, die den Verein und das Heim unterstützt haben, verband sie gleichzeitig die Bitte, auch weiterhin nach besten Kräften die Aufgaben des Vereins zu fördern und zu unterstützen. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens wurden dem Verein zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen dargebracht. Für die Kinder des Heimes sowie die Schwestern fand im engsten Kreise des Vorstandes eine schlichte Jubiläumsfeier statt.

* **Platzkonzert der Reichswehrkapelle.** Die Reichswehrkapelle wird am Sonntag bei günstiger Witterung von 12 bis 12,45 Uhr auf dem Straßburger Platz ein Platzkonzert veranstalten.

Ratibor

* **Gewerkschaftsbund der Angestellten.** Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hielt seine Monatsversammlung ab. Nach Begrüßung durch den Ortsgruppenvorsteher Curtius sprach Handelsschuldirektor Dr. Petzold über „Autarkie oder Weltwirtschaft?" Zunächst wurde der Begriff Autarkie erklärt, und zwar in sprachlicher Beziehung als Selbstgenügsamkeit und politisch als alle Bestrebungen umfassend, die auf Unabhängigmachung vom Handel gerichtet sind. Der Begriff Weltwirtschaft wurde einer besonderen Betrachtung unterzogen und bewiesen, daß keine Politik imstande sei, die volkswirtschaftlichen Gesetze des Welthandels aus ihrer Bahn zu bringen. Zuletzt streifte Redner die Kernfrage des Problems der Autarkie wirtschaftlicher und weltanschaulicher Art und bewies, daß die Autarkie dem deutschen Wesen durchaus fremd sei und sich niemals zum Segen des Landes und Volkes auswirken könne. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen, und eine angeregte Aussprache schloß den Abend.

* **Elternabend der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule.** Der Elternabend erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches seitens der Eltern, der Schülerinnen und Freunden der Anstalt. Eingeleitet wurde der Abend mit dem Frauenchor „Von Freiheit und Vaterland". Studiendirektor Schneider wies in seiner Ansprache auf den Zweck der Veranstaltung hin, Mittel zu sammeln, um armen Kindern eine Einbescherung zum Weihnachtsfest der Anstalt zu ermöglichen. Im ersten Teil des Programms, das von der Studienrätin Taubner in seiner Vortragsfolge vortrefflich zusammengestellt war, brachten die kleinsten Schülerinnen der Anstalt Gedichte, einen lustigen „Froschtanz" und ein Biedermeier-Tanzquartett „Meißner Porzellan" schön zur Aufführung. Im zweiten Teil „Der guten Mutter" gewidmet, zeigten die Schülerinnen der U 2 und U 3 in Rezitation von Gedichten und Gesang ihr Können. Mit vielem Beifall wurde das lebende Bild „Lotte schneidet Brot" aufgenommen. Es folgten weitere Vorträge und Gesänge unter Leitung von Oberlehrer Woehl, der den gesanglichen und musikalischen Teil des Abends übernommen hatte. Wohlverdienter Beifall lohnte den Dirigenten und die Schülerinnen für ihre Darbietungen.

Leobschütz

* **Hohes Alter.** Frau Pauline Sonntag, die Mutter von Kaufmann Sonntag, Jägerndorfer Straße, vollendete ihr 93. Geburtsjahr. Der älteste Einwohner der Stadt, Schneidermeister Meier, wird am 28. 12. 94 Jahre alt.

* **Bestandenes Examen.** Cand. jur. Heinz Trzeciok, Sohn des hier im Ruhestande lebenden Bürgermeisters Trzeciok, hat in Breslau das Referendar-Examen bestanden.

Guttentag

* **Einweihung einer Mariensäule.** Unter größter Anteilnahme der Bevölkerung von Stadt und Land wurde am Feste Maria Empfängnis die vor der Pfarrkirche aufgestellte Mariensäule eingeweiht. Unter den Ehrengästen bemerkte man auch den Patronatsherrn Prinz Christian nebst Gemahlin, ferner Landrat Uliczka, Steueramtmann Bodynek, Bürgermeister Wecker, Schulrat Albrecht u. a. Eingeleitet wurde die erhebende Feier mit einem vierstimmigen Chore des Pfarr-Cäcilien-Vereins. Nach Worten des Dankes an die Spender und Mitarbeiter, die zur Anschaffung und Errichtung der Säule beigetragen hatten, nahm Pfarrer Gladisch die kirchliche Weihe vor. In der Pfarrkirche fand darauf eine feierliche Schlußandacht mit Tedeum und hl. Segen statt.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Kirchendienst in Gleiwitz

Sonntag, 11. Dezember (3. Adventssonntag)

Pfarrkirche Allerheiligen: 6 Cant. m. Seg. f. leb. Mitgl. d. Antoniusbrudersch. u. um Bekehr. d. Sünd., poln. Amtspr., 7,30 Cant. m. Seg. f. d. leb. u. verst. Mitgl., Ehrenmitgl. u. Angeh. d. Arbeitervereins u. d. Werkjugend Allerheiligen, dabei Generalkomm., 9 Kindergottesd., hl. Messe m. S. f. d. Paroch., 10 Hochamt, Cant. m. Seg., Int. Corp.-Christi, nachm. 3 poln. Antoniusand., 4 dt. Vesperandacht.

Schrotholzkirche: 9,30 Cant. f. verst. Urban u. Katharina Kurtz, verst. Mathilde Konniczek. verst. Mathilde u. Albert Ortemba.

Pfarrkirche St. Peter-Paul: 6 Rorate, hl. Seg. f. verst. Jakob Gorczyka. 2 Ehefrauen, Verwandtschaft beiderseits, poln. Pr., 8 Amt m. Seg. f. d. dt. Mar. Jungfrauen-Kongr., dt. Pr., 9,30 Hochamt f. verst. Franziska Kusch, gefall. Sohn Alfr. Kusch u. Verwandtschaft beidf., 11 Spät- u. Kindergottesd. f. d. Pfarrgem., nachm. 2,30 And. f. d. poln Frauen u. Mütter, 3 poln. Herz-Jesu-And., 4 dt. Rosenkr.-And.

Pfarrkirche St. Bartholomäus: 6 z. göttl. Vors. f. d. dt. Männerverein m. Generalkomm., 7,45 f. d. dt. Jünglingskongreg. m. Generalkomm., 9,30 f. d. poln. Jungfrauenkongr. m. Generalkomm., 11.30 Schulgottesdienst.

Heilige-Familie-Kirche: 6 Rorate, Cant. f. d. armen Seelen, poln., 7,30 f. d. Kath. Männerverein, 9 dt. Pr., Hochamt f. d. 9. Frauenrose unt. Vorst. Frau Ploch, 11 Kindergottesd., Cant. m. Seg. z. göttl. Vorsehg. f. leb. Familie Ternka, nachm. 2,30 Vesperandacht.

Keine Wertsicherungsklausel auf Behördenrechnungen

Es ist wiederholt beobachtet worden, daß Lieferantenfirmen Rechnungen mit Wertsicherungsklauseln versehen den Behörden einreichen. Wenn den Wertsicherungsklauseln auch nur in denjenigen Rechnungen Bedeutung zukommt, die als Auftragsbestätigung bezeichnet sind und von der Behörde als solche ohne Widerspruch angenommen werden, so ist doch die Verwendung der Wertsicherungsklauseln gegenüber Reichsbehörden aus grundsätzlichen Erwägungen unerwünscht. **Der Reichsfinanzminister hat daher sämtliche Beschaffungsstellen seines Geschäftsbereichs angewiesen, Rechnungen, Lieferscheine und Preisangebote, die mit Wertsicherungsklauseln versehen sind, zurückzuweisen.**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko; Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Stadttheater: 16 Uhr „Wie Klein-Else das Christkind suchen ging"; 20 Uhr „Die endlose Straße".
Kammer-Lichtspiele: „Glück in der Runde".
Deli-Theater: „Tarzan".
Capitol: „Gefahren der Liebe".
Intimes Theater: „Liebe auf den ersten Ton".
Schauburg: „Wolkenstürmer"; „Berlin, die Sinfonie der Großstadt".
Palast-Theater: „Die oder keine"; „Dynamit".
Wiener Café: Kabarett und Tanz.
Promenadenrestaurant: Tanztee, abends Tanz.
Weigt: Tanztee, abends Tanz.
Schützenhaus: Ab 8 Uhr Tanzbetrieb.
13,40: **Beuthen 09 — Preußen Zaborze,** Fußballmeisterschaft (09-Platz).

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Fränkel, Ring, Hochhaus, Tel. 3178; Dr. Max Pick, Tarnowitzer Str. 12, Tel. 3209; Frau Dr. Reimold-Kramer, Tarnowitzer Straße 27, Tel. 3991; Dr. Romberg, Redenstraße 8, Tel. 2360; Dr. Rost, Gräupnerstraße 8, Tel. 2445.

Sonntagsdienst der Apotheken und Nachtdienst bis Freitag: Alte Apotheke, Ring 25, Tel. 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstraße 28/29, Tel. 3228; Kreuz-Apotheke, Friedrich-Ebert-Straße 37a, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Straße 34a, Tel. 4636.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Schatton, Scharleyer Straße 80; Frau Dej, Siemianowitzer Straße 14; Frau Nowak, Friedrichstraße 28; Frau Bartke, Piekarer Straße 27, Tel. 4298; Frau Czechowski, Fleischerstraße 2; Frau Krautwurst, Kleine Blottnitzastraße 7, Tel. 2938; Frau Schymura, Küperstraße 19, Tel. 3794; Frau Slotta, Dombrowkaer Straße 10.

Gleiwitz

Ausstellung: „Die Deutsche Front".
Stadttheater: Geschlossen.
UP.-Lichtspiele: „8 Mädels im Boot"; 11 Uhr Märchenvorstellung mit dem Tonfilm „Hänsel und Gretel".
Capitol: „Marschall Vorwärts"; 11 Uhr Jugendvorstellung mit diesem Film.
Schauburg: „Wie sag' ich's meinem Mann".
Haus Oberschlesien: Kabarett und Konzert.
Theatercafé: Konzert.
Gymnasium: 12 Uhr Eröffnung der Ausstellung „Die Deutsche Front".
11,00: **VfB. Gleiwitz — SV. Zernik,** Pokalspiel (Wilhelmspark).
13.40: **Vorwärts-Rasensport — Germania Sosnitza,** Pokalspiel (Jahnplatz).
Wilhelmspark: 13,40 Uhr Pokal-Vorrundenspiel zwischen Vorwärts-Rasensport A und Germania B.

*

Aerztlicher Dienst: Dr. Krause, Kronprinzenstraße 28 a, Tel. 4254; Dr. Sluzallek, Toster Straße 15, Tel. 4767.

Apothekendienst: Adler-Apotheke, Ring, Tel. 3706, Löwen-Apotheke, Bahnhofstr 33, Tel. 3029, Kreuz-Apotheke, Freundstraße 2, Tel. 2626, Engel-Apotheke, Sosnitza. Tel. 2314; sämtliche zugleich Nachtdienst bis kommenden Sonnabend.

Hindenburg

Stadttheater: 16 Uhr „Dornröschen", 20 Uhr „Madame Pompadour"

Metropol: Im Café Orchestermusik. Im Kabarett großes Programm.

Admiralspalast: Im Café Konzert des Orchesters Lauk, Kabarettvorträge und Tanzvorführungen. Im Braustübl Konzert.

Lichtspielhaus: „Strich durch die Rechnung".

Helios-Lichtspiele: „Quick. Der Wettlauf um das Herz einer schönen Frau".

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Hochberg-, Johannes- und Josefs-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Ratibor

Stadttheater-Lichtspiele: „Hirsekorn greift ein".
Central-Theater: „Gräfin Mariza".
Gloria-Palast: „Ein ausgekochter Junge"; „Verhaftung um Mitternacht".

Kostenlose Rechtsberatung

Juristische Sprechstunde

Dienstag, den 13. Dezember 1932, von 17—19 Uhr

Verlagsgebäude der „Ostdeutschen Morgenpost" Beuthen, Industriestraße 2

Kammer-Lichtspiele: „Du bist meine ganze Welt"; „Die Frau ohne Nerven".
Villa nova: Großer Gesellschaftsabend.
13,40: **Ostrog 1919 — SV. Miechowitz,** Fußballmeisterschaft (Ostrogplatz).

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Marien-Apotheke, Bahnhofstraße; St.-Johannes-Apotheke, Bosatzer Straße. Beide Apotheken haben Nachtdienst.

Oppeln

Kammerlichtspiel-Theater: „Wie sag' ich's meinem Mann?"
Metropol-Theater: „Der Geheimagent".
Piasten-Lichtspiel-Theater: „Kreuzer Emden".
Handwerkskammer-Saal: Sinfonie-Konzert der vereinigten Reichswehrkapellen.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Auerbach, Zimmerstr. 26, Fernruf 3816; Dr. Bischler, Rosenberger Straße 3, Fernruf 2879.

Schnarcher werden geheilt

Schnarchen ist nicht angenehm für den, der sich das anhören muß, und deshalb ist schon eine Reihe von Ehen in die Brüche gegangen, weil einer der Ehegatten die Schnarcherei des anderen nicht mehr mitanhören konnte. Nun hat in London jemand einen Apparat konstruiert und zum Patent angemeldet, der alle Schnarcher sofort beim ersten Laut weckt. Die ganze Apparatur besteht aus einem Mikrophon, das neben dem Bett des als Schnarcher bekannten Schläfers aufgestellt wird. Ertönt der erste Schnarchlaut, dann setzt das Mikrophon auf elektrischem Wege eine Nadel in Bewegung, die den Schnarcher „an irgendeiner Körperstelle", (wie es in der Patentschrift heißt), zu stechen hat. Man darf gespannt sein, wie sich der neue Apparat einführt und an welchem Körperteil die Schnarcher sich die Nadel anbringen lassen.

300 000 km pro Sekunde mit Dr. Ueberall, erzählt von Dr. Ueberall. (Williams & Co., Verlag, Berlin-Grunewald.) Die Technik des täglichen Lebens, Telephon, Radio, Telegraphie, und viel anderes, das auf unser Leben einen großen Einfluß ausübt, wird von Dr. Ueberall in seiner bekannten, immer interessanten Weise dargestellt. Das mit vielen Zeichnungen und Photos ausgestattete Buch sollte jeder besitzen, der nicht gedankenlos an seiner täglichen Umwelt vorübergeht.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Dorotheenstraße 5, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2, KATTOWITZ, ul. Marjacka 1. — Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, d. 11. Dezember 1932

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.15 Rmk., bei Stellengesuchen 0.10 Rmk. Chiffregebühr 0.50 Rmk. In OS. ermäßigter Tarif. „Kleine Anzeigen" aller Art (Stellenanzeigen, Verkäufe u. Kaufgesuche, Vermietungen u. Mietsgesuche etc.) werden nur gegen Vorauszahlung (Postscheckk. Breslau 26808) angenommen.

Stellen-Angebote

Mitarbeiter gesucht!

Wenn Ihnen an einem dauernden Gelderdienst gelegen ist, bei dem Sie nicht aus dem Hause zu gehen und auch keine schwere Arbeit zu verrichten brauchen, so betreiben Sie **Seidenraupenzucht.** Der noch wenig bekannte junge deutsche Seidenbau ist im Aufblühen begriffen und wird noch eine große Zukunft haben. Seide ist Gold! **Verdienstmöglichkeit** (ohne Verwendung fremder Arbeitskräfte, sogenannter Familienbetrieb): **1000 Mark und mehr in einer Zucht von 5—6 Wochen!** Schließen Sie sich mir an und verlangen Sie zunächst aufklärenden Prospekt kostenlos.
Rudolf Wagner (Seidenwagner), **Marburg a. d. Lahn.**

Spezialbeamter

zur Förderung des Kleinlebensgeschäfts

»Sparbüchsensystem«

gegen Gehalt, Spesen und Anteilprovision gesucht. Organisation vorhanden. Bewerbungen unt. **Gl. 6942** an die Geschst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Kaufmanns-Lehrlinge

gesucht

für Lehrstellen in der Industrie und Spedition, im Groß- und Kleinhandel u. im Versicherungsgewerbe zu sofort und

Ostern 1933.

Beratg. u. Vermittlg. völl. kostenlos.

Kaufmännische Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes

Bezirk Oberschlesien.

Sprechzeit in Beuthen OS.: Hubertusstraße 10, jeden Montag und Donnerstag, 13—14 und 18—19 Uhr, jed. Sonnabend 13—14 Uhr.

Sprechzeit in Gleiwitz OS.: Ring 3, jeden Dienstag 13—14 und jeden Freitag 13—14 und 18—19 Uhr.

Großhandlung sucht zum sofortigen Antritt jüngere

Stenotypistin.

Angebote unter B. 2831 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Ein junges Mädchen fürs Büro als

Lehrfräulein

und zwei junge, juristisch vorgebildete Personen für einen

Vorstandsposten

sofort gesucht. Bewerbungen unt. B. 1112 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Beuth. erbeten.

Lehrmädchen

nicht unter 18 Jahren, per sofort gesucht.
Betten-Spezialhaus Eugen Philipp, Beuthen OS., Ring 14/15.

Zielbewußte Persönlichkeit, einwandfr. Char., befähigt, trotz d. schwer. Verhältn. gute Erfolge in persönl. Werbg. zu erziel., als Vertreter gr. Versicherungsanst., je für Hindenburg u. Beuth. gesucht. Angeb. u. Aufgabe v. Refer. unter B. 2826 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Schriftliche Heimarbeit Verlag Vitalis, München 13.

Versandstelle z. vergeb Reell., gut. Verdienst, kein Kundenbes. Eilangeb. an Otto Bergfeld, Halle/S. I. 45.

Stellen-Gesuche

Buchhalter

empfiehlt sich zur stdw. Führung v. Geschäftsbüchern bei mäß. Ansprüchen. Gefl. Angeb. unter B. 2818 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Vermietung

4-Zimmerwohnung

2. Etage, zu billigem Preise für sofort zu vermieten.
Beuthen OS., Große Blottnitzastraße 66, I.

4-Zimmer-Wohnung

in Beuthen, Bahnhofstr., mit Zentralheizung, für 1. April 1933 — evtl. auch für sofort — preiswert zu vermieten. Gefl. Anfragen unter B. 2838 an die Gschst. dieser Zeitung Beuthen erbeten.

Geräumige

2-Zimmer-Wohnung

mit Bad, in bester Wohnlage von Beuthen, preisw. zu vermieten. Anfr. an: **Wohnungsgesellschaft Beuthen OS.,** Reichspräsidentenpl. 9, Fernr. werktags 4777

Nach erfolgter Wohnungsteilung sind per 1. Januar 1933 — eventl. früher — vermietbar.

Bahnhofstraße 13, I. Etage

Je 5, 4, 3, 2 große Zimmer mit reichlichem Beigelaß

sowie

2 je ca. 32 qm große Erkerzimmer — auch einzeln — für Wohn- und gewerbliche Zwecke mit Bad und Kochgelegenheit Umbau-Wünsche der Interessenten können noch berücksichtigt werden

Joseph Schindler, Beuthen OS. ***Bahnhofstraße 13***

Eine **2-Zimmer-Wohnung** m. Beig., 2. Etg., sow. im Neubau, Hochptr., eine sonnige **3½-Zimmer-Wohng.** mit sämtl. Beigelaß sofort zu vermieten. **Baugeschäft Sotzik, Beuthen,** Piekarer Str. 42, Telef. 3800.

Moderne, gesunde

Wohnungen

in guter Wohnlage vermietet zu billigen Preisen:
Oberschlesischer Kleinwohnungsbau, Gleiwitz, Jahnstraße 9, Telephon 5159.
Büro Gleiwitz: Schillstraße 20a, Büro Hindenburg: Rathenaustr. 7, Büro Oppeln · Heinrichstraße 3.

In guter Wohnlage von

Gleiwitz,

Nähe der neuen kath. Kirche zur „Hl. Familie", Wohnungen für eine

Arzt- und eine Zahnarztpraxis

bestens geeignet, für bald oder später zu vermieten.
Gefl. Anfragen unter Gl. 6939 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Gleiwitz.

Unser Weihnachts-Preisausschreiben!

»Die Kleine Anzeige als Schicksalsmacht!«

In unseren lustigen illustrierten Gedichten, die in den letzten Wochen regelmäßig am Sonntag in der »Ostdeutschen Morgenpost« erschienen sind, haben wir das segensreiche Walten der »Kleinen Anzeige« in Bild und Wort geschildert. Unsere Leser haben in vielen Fällen selbst erlebt, welche entscheidende Rolle die »Kleine Anzeige« in der „O.M." im täglichen Leben spielt.

Auf diese eigenen Erfahrungen kommt es uns an!

Wir bitten unsere Leser, uns in Prosa oder Vers ihre Erlebnisse mit der »Kleinen Anzeige« zwanglos zu schildern. Wie hat die »Kleine Anzeige« in der „O.M." in Ihr Schicksal eingegriffen, in welchen Lebenslagen hat sie Ihnen gute Dienste erwiesen? Diese Kurzgeschichten oder Gedichte sind bis zum 18. Dezember spätestens einzureichen.

Die nach unserer unanfechtbaren Entscheidung ausgewählten 20 besten Einsendungen werden preisgekrönt. Mit dem Erwerb der Einsendungen ist für uns das Recht zur Veröffentlichung in der »Ostdeutschen Morgenpost« unter Namensnennung des Einsenders verknüpft.

Ostdeutsche Morgenpost

2 Zimmer, Küche bezw. 1 Zimmer, Küche

in schöner Gegd. **Ziegenhals OS.,** mit Warmwasserbeheizg., Bad., Kell., ca. 90 qm Gartenland, sof. zu vermieten. Miete 37,50 bezw. 22,50 RM. Geeignet f. Pensionär. Angeb. u. Postlagerkarte 1, Ziegenhals OS.

Im Haus Bahnhofstraße 19a ist in der 1. Etage eine

4-Zimmerwohnung

per 1. 1. 1933 zu vermieten.
Hugo Mende, Beuthen OS.

Gymnasialstraße 12 sind eine **4- und 5-Zimmer-Wohnung** m. reichl. Beigelaß zu vermieten. Näh. durch **Mittel's Nachf., Beuthen,** Gleiwitzer Str. 6. Telephon 4472.

5-Zimmer-Wohnung

mit Entree und Bad in Gleiwitz, Friedrichstraße 22, ptr., sofort zu vermieten Preis monatl. 92 RM. **Kutsche, Hindenburg OS.,** Kronprinzenstr. 226

Eckladen

mit 4 Schaufenst., allerbeste Geschäftslage Beuthens, f. 1. 4. 33 zu vermieten. Angeb. unter B. 512 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Eine sehr schöne, große

$3^1/_2$-Zimmer-Wohnung

für 1. [illegible] 1933 sowie eine sehr große

$2^1/_2$-Zimmer-Wohnung

für 15. 12. 32 evtl. später zu vermieten.
Hausmstr. G. Freitag, Bth., Dr.-Steph.-Str.39

Ab 1. Januar 1933 zu vermieten sind die bisher von den Firmen Walter **Böhm** und **E. Koplowitz** benützten

Läden

Julius Rothmann, Beuthen, Bahnhofstr. 1.

Großer Keller

mit elektr. Licht, als Lagerraum für jede Branche geeignet, sofort billig zu vermieten.
Angebote unter B. 2832 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Helle, gewerbliche Räume,

ca. 75 qm, im Hofe, Parterre, sofort preiswert zu vermieten.
Hotel Kiestroj, Beuthen OS., Tarnowitzer Straße 17.

3-Zimmer-Wohnung

mit Beigel., Friedrichstraße 31, IV. rechts, sofort zu vermieten. **K. Mainka, Bth.,** Wilhelmsplatz 20.

6-Zimmer-Wohnung

3. Etage, Aussicht auf Kaiserplatz, ab 1. 1. 33 preisw. zu vermieten. **Viebig & Grünfeld, Gmbh., Beuthen OS.,** Dyngosstraße Nr. 48.

LAGERHAUS C. KALUZA BEUTHEN OS. Tel. 3764
Umzüge, Zollbüro

5-Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Beigelaß sofort zu vermieten. **St. Frach, Beuth.,** Bahnhofstraße 2.

Schöne, geräumige

2- u. 3-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Mädchenk. sofort zu vermieten. Näher. bei Baumeister **E. Pluta, Beuthen,** Lindenstraße 38.

Schöne, sonnige

$2^1/_2$- und $3^1/_2$-Zimmer-Wohnungen

mit Beigel. sofort zu vermieten. Zu erfr. bei **Tischlermeister Emil Marek, Beuthen,** Gieschestraße 25. Telephon Nr. 4510.

Laden, (Blumenladen Malina) Dyngosstr. 41, gegenüber Deli-Kino, für 1. 1. 33 zu vermieten. **Fischer, Beuthen,** Dyngosstraße 44, Firma Heinrich.

2 Büroräume

Gymnasialstr. 4a, ptr., mit sep. Eingang, ab 1. Jan. zu vermieten. **Dr. Hahn, Beuthen.**

LADEN

mit 1 Schaufenster, bisher vom Juwelier Model inne, ist ab 1. 1. 33 sehr preisw. zu vermieten. **Tuchhaus Schoedon, Beuthen OS.,** Tarnowitzer Straße 1, Telephon 2541.

2 Büroräume

mit Keller,

1 Autogarage

mit Nebenraum in d. Gartenstr. 16 sof. bill. zu vermieten.
Fiedler, Beuthen, Gymnasialstraße 1.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

Miet-Gesuche

Behagl. 3—3½-Zimm.-Wohng. m. sämtl. Beigelaß (Stadtmitte) z. 1. 4. 33 sucht ält., kinderlos. Beamten-Ehep. Zentralheiz. erw., jed. nicht Beding. Ang. m. Mietpr. unt. B. 2821 a. d. G. d. Ztg. Bth.

2-Zimmer-Wohnung

m. Bad für 1. 1. 1933, Nähe Bahnhof Beuth., gesucht. Gefl. Angeb. unter B. 2830 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

In gutem Hause werden zum 1. April 1933 von Arzt für Praxiszwecke gesucht:

4 leere, geräumige Zimmer bezw. eine 4—5-Zimmer-Wohnung

in Stadtgegend Beuthen zwisch. Kais.-Franz-Joseph-Platz,—Piekarer Str. u. Humboldt-—Friedr.-Ebert-Str. Angeb. mit Preisangabe unter C. B. 100 an d. Gschst. dies. Ztg. Bth.

4–5-Zimmerwohnung

im Zuge Bahnhofstraße—Gleiwitzer Str., Bth., gesucht. Ang. u. B. 2829 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Beuthen OS.

Laden

mit Kabinett u. Lagerkeller in Beuthen, Tarnowitzer Straße, **zu mieten** gesucht. Ausführl. Angebote mit Angabe des Mietspreises unter C. d. 667 an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen.

Verkäufe

Ein Posten neue Skier,

in verschied. Längen, bereits mit Fichtenholzrotteer vorbehandelt, spottbillig sofort abzugeben. Zu erfragen unter B. 2836 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Aus aller Welt

Fürst Sapieha und das Schloß an der Mosel

Berlin. Gegen einen berüchtigten Hochstapler, der den Behörden schon seit einer ganzen Reihe von Jahren bekannt ist, wurde jetzt bei der Kriminalpolizei erneut Anzeige wegen Kautions- und Heiratsschwindels erstattet. Es handelt sich um den angeblichen Fürsten Sapieha, dessen richtiger Name Stanislaus Woy ist. Er hatte sich vor kurzem mit einem luxemburgischen Schloßbesitzer in Verbindung gesetzt, dessen Besitztum an der Mosel liegt. Dem Schloßherrn wollte er seinen Besitz abkaufen. Dabei kam es zu Verhandlungen, die der „Fürst" für einen anderen Fürsten, und zwar Boleslaw XVI. Piat in London führte. Man formulierte auch schon einen Vertrag, der dann nach London geschickt wurde, um ihn von dem anderen Fürsten unterzeichnen zu lassen. Der Vertrag kam mit der Unterschrift zurück. Das Schloß war verkauft. Dem Besitzer stiegen aber doch Bedenken auf. Als er jetzt nach Berlin kam, wo Fürst Sapieha seine Wohnung in der Lützowstraße hatte, erstattete der Schloßbesitzer bei der Kriminalpolizei Anzeige. Sapieha wurde festgenommen und verhört. Der angebliche Fürst bestritt, daß er ein Betrugsmanöver geplant habe. Er behauptete, nur im Auftrage des Fürsten Piat in London gehandelt zu haben. Bisher ist noch nicht geklärt, was Sapieha-Woy eigentlich vor hatte. Vermutlich dreht es sich um einen ganz groß angelegten Kautionsschwindel; denn er ließ bereits zahlreiche Diener und anderes Personal engagieren. Die gestellten Kautionsbeträge ließ er auf einer Bank sicherstellen. Wahrscheinlich hätte er sich aber die Gelder durch einen Trick angeeignet. Gegen den Hochstapler schwebt auch ein Verfahren wegen Heiratsschwindels. Danach soll er einer Dame mit dem Heiratsversprechen 1 400,— Mark abgelockt haben. Auch ihr gegenüber hatte er sich als Fürst Sapieha ausgegeben. Er wird dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Brolat wehrt sich durch Ohrfeigen

Berlin. In einem gegenüber dem Kriminalgericht in der Rathenower Straße gelegenen Café wurde der Gerichtsberichterstatter der Zeitung **„Berlin am Morgen"**, Popper, von dem im Zusammenhang mit der Sklarek-Affäre vorläufig beurlaubten Direktor Brolat der BVG. gestellt und geohrfeigt. Als Brolat das Lokal verließ und Popper ihm folgte, um ihn von der Polizei feststellen zu lassen, versetzte Brolat dem Berichterstatter **noch einmal ein paar Ohrfeigen und fuhr dann im Auto davon.** Popper ließ sich vom Gerichtsarzt Dr. Dyrenfurth untersuchen, der **Schwellungen im Gesicht und an der Nase** feststellte. Der mißhandelte Gerichtsberichterstatter hat daraufhin gegen Brolat **Strafantrag wegen Körperverletzung und Beleidigung gestellt.**

Tödlicher Unfall beim Schmücken eines Christbaumes

Dresden. In einem Dresdner Lokal kam ein Kellner beim Schmücken eines Christbaumes ums Leben. Der Mann fiel so unglücklich von einer Leiter, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. An der Verletzung ist der Verunglückte im Krankenhaus gestorben.

Durch Dammrutsch gefährdete Züge

Augsburg. Auf der der schwäbisch-bayrischen Grenze benachbarten sog. Gäubahn im Oberamt Neresheim wurde durch die Aufmerksamkeit eines Lokomotivführers, der auf der Strecke bei Sonderhofen ein ungewöhnliches Schwanken der Maschine wahrnahm, ein schweres Eisenbahnunglück verhütet. Die Untersuchung der Linie hatte zur Folge, daß zunächst zwei Güter- und Personenzüge am Abend die Stelle im Schneckentempo passierten. Am nächsten Morgen stellten Bahnarbeiter einen gewaltigen Dammrutsch fest, wodurch die **Gleise einen Meter hoch frei in der Luft hingen.** Der Morgenzug wäre ohne die Vorsicht des Lokomotivführers einem schweren Unglück zum Opfer gefallen. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

Wieder ein Schreibrekord!

Zwei Jahre sind es her, daß der Schriftsetzer Johannes Harloff aus Berlin-Spandau, Neuendorfer Straße 74, den Schreibrekord überbot. Bei diesem Schreibrekord ist es Aufgabe, recht viel auf einen kleinen Raum zu schreiben. Ein Franzose brachte 5169 Worte auf eine Karte. Der Spandauer Lehrer Alfred Max schlug diesen Rekord und schrieb 1948 Worte mehr als der Franzose, mithin 7069 Worte. Auch er blieb nicht lange Rekordinhaber, denn der damalige Spandauer Vermessungstechnikerlehrling Joh. Sparr warf 8070 Worte auf eine Postkarte im Reichsformat. Hierauf brachte der Schriftsetzer Harloff 8442 Worte auf eine Karte. Ein Jahr lang war alles still. Dann kam ein Spanier und schrieb über 9000 Worte. Anläßlich des Weltmeisterschaftsboxkampfes Sharkey—Schmeling schlug der Schriftsetzer Harloff seinen eigenen, sowie den Rekord des Spaniers. Er warf 10 111 Worte auf eine Karte. Für diese Arbeit benötigte er 17 Stunden. Er führte sie ohne Lupe aus. Die Karte enthält genaue Schilderungen der Boxkämpfe der letzten Zeit.

Unterredung mit dem Führer der Anden-Expedition

Hamburg. Mit dem Hapag-Motorschiff „General Artigas" sind zwei Mitglieder der deutsch-österreichischen Anden-Expedition, Regierungsrat Dr. Borchers und der österreichische Geologe und Alpinist Schneider, nach Deutschland zurückgekehrt. Ein Vertreter des Conti-Nachrichten-Büros hatte Gelegenheit, die Heimkehrer an Bord des „General Artigas" über den Verlauf und die Ergebnisse der Reise zu befragen. Dr. Borchers führte u. a. aus, daß die wissenschaftlichen Ziele vor allem geologischer, archäologischer, kartographischer und meteorologischer Art waren. Heidelberg entsandte den Geographen Dr. Kinzel, während Diplom-Ingenieur Lukas aus München Kartenaufnahmen machte. Der Physiker Hörlin aus Stuttgart, der zur Zeit noch in Peru arbeitet, vertrat das Spezialgebiet der Erforschung der kosmischen Strahlen. Hörlin trug ein 300 kg schweres Meßgerät mit, das bis zu Höhen von 6200 Meter hinaufgenommen wurde. Dr. Borchers, der Leiter der Expedition, erklärte sich von der wissenschaftlichen Ausbeute sehr befriedigt. Auf die Frage, ob besondere Abenteuer zu überstehen gewesen seien, sagte Dr. Borchers, es habe wohl schwierige Lagen genug gegeben, aber im allgemeinen, so fügte er hinzu, seien Abenteuer ja nur „Organisationsfehler". Die Ersteigung des höchsten Berges Südamerikas, des 7035 Meter hohen Aconcagua, die in der Oeffentlichkeit besonders interessiert habe, sei eigentlich „nebenher" abgemacht worden. Die Teilnehmer hatten Bremen im März d. J. verlassen und betraten Südamerika in dem kleinen Hafenort Casma, nördlich von Lima. Von dort nahm das Unternehmen, das drüben rund 20 Menschen vereinigte, seinen Anfang. Gleich zu Beginn gelang die Entdeckung noch unbekannter Inkasiedlungen. Die spätere wissenschaftliche Arbeit dürfte den einzelnen Forschungszweigen wichtige und wertvolle Aufschlüsse gegeben haben.

Staatskarossen auf dem Lumpenmarkt

Madrid. Prächtige Karossen mit großen Königskronen an den Türen wurden auf dem Madrider Lumpenmarkt verkauft. Es waren **mehr als 60 Wagen** aus den königlichen Ställen, die für ganz geringe Summen fortgingen. Den **höchsten Preis von 100 Mark brachte ein stattlicher Landauer,** mit dem besten englischen Leder gepolstert. Keiner dieser Prachtwagen, die infolge der Niederreißung der Marställe ausgeschieden wurden, fand einen Käufer unter der spanischen Aristokratie. Die meisten wurden **von andalusischen Weinhändlern erstanden, die darauf ihre Fässer transportieren wollen.** Zwei wurden von früheren Stierkämpfern angekauft. Das vornehmste Los dürfte einer Kutsche zuteil werden, die dem Bischof von Sevilla bei feierlichen Gelegenheiten Dienste leisten soll. Die kostbarsten unter den Staatskarossen, darunter der Wagen, der Johanna der Wahnsinnigen von Spanien gehörte, werden Museen überwiesen, um dort ausgestellt zu werden

Russische Militärkolonisten an der polnischen Grenze

Warschau. Nach Meldung Warschauer Blätter hat die Sowjetregierung in der letzten Zeit an der polnischen Grenze entlang **zehntausend ehemalige Soldaten der Roten Armee als Siedler** angesetzt. Die Siedler haben besondere Vergünstigungen erhalten, sind **zehn Jahre steuerfrei und von militärischen Uebungen befreit.**

Weihnachtsbaum-Verbot in Rumänien

Nach dem Vorbild Italiens in Südtirol, hat nunmehr auch Rumänien den Verkauf von Weihnachtsbäumen in Siebenbürgen verboten. Die deutsche Oeffentlichkeit Siebenbürgens erhebt einen dringlichen Protest dagegen, daß man mit der Verordnung durch einen Federstrich eine den nicht rumänischen Bewohnern des Landes lieb und teuer gewordene Sitte beseitigen will.







Zu den Vorgängen in der NSDAP.
Links: Gottfried Feder; Mitte Gregor Straßer; rechts: Dr. Frick.

Berliner Börse

Uneinheitlich, aber sehr still

Berlin, 10. Dezember. Die heutige Börse eröffnete zwar in nicht unfreundlicher, aber doch nicht ganz einheitlicher Haltung. Relativ gut gehalten lag der Montanmarkt. Auch für Kunstseidenwerte bestand einiges Kaufinteresse, ebenso zogen Leopoldgrube, Rehag, Polyphon und Feldmühle bis zu 1½ Prozent an, während andererseits Oberkoks bei größeren Umsätzen 1¼ Prozent und Siemens und Salzdetfurth bei Mindestabschlüssen 1¼ bezw. 2 Prozent verloren. Schwächere Metallpreise hatten bei Stolberger Zink einen Kursverlust von 1⅞ Prozent zur Folge. Ein etwas größerer Verlust von 1⅛ Prozent Reichsbankanteilen war ebenfalls zufälliger Natur. Daß aber das Publikum weiter Interesse für Anlagepapiere hat, war auch heute an der Tendenz des festverzinslichen Marktes zu erkennen. Bei lebhafterem Geschäft zogen Reichsschuldbuchforderungen um ½ bis ¾ Prozent an, und auch die Reichsbahnvorzugsaktien und die Deutschen Anleihen konnten ihren Kursstand bessern. Große Umsatztätigkeit herrschte auch wieder am Markte der Industrieobligationen, an dem Stahlvereinsbonds weiter die Führung hatten und 1⅛ Prozent gewannen. Ausländer lagen vernachlässigt, Anatolier und Bosnier neigten etwas zur Schwäche. Auch im Verlaufe blieb es im Gegensatz zum Rentenmarkt in den Aktienwerten sehr still. Einige anfangs stärker gedrückte Papiere lagen etwas erholt, die meisten Werte bröckelten aber unter dem Einfluß der Geschäftsstille bis zu ½ Prozent ab. Leopoldgrube büßten ihren Anfangsgewinn wieder ein. Ziemlich lebhaft blieb das Geschäft am Kunstseidenmarkt. Chadeaktien gewannen 3 Mark. Am Berliner Geldmarkt blieb der heutige Steuertermin völlig ohne Einfluß, und Tagesgeld war mit 4¼ bezw. 4⅛ Prozent an der unteren Grenze leicht erhältlich. Monatsgeld blieb unverändert 5 bis 7 Prozent. Am Privatdiskontmarkt lag in Vorbereitung für den Medio, Weihnachten und auch schon für den Jahresultimo Angebot vor, dem aber auch etwas Nachfrage gegenüberstand. Reichswechsel per 10. März und Reichsschätze per 10. April lagen ziemlich geschäftslos. Der Kassamarkt war auf einem recht freundlichen Grundton gestimmt, und es ergaben sich überwiegend Besserungen, zumal sich Materialmangel bemerkbar machte. Die Kurse zogen um 1 bis 3 Prozent an. Das Interesse für Rentenwerte übertrug sich in der zweiten Börsenstunde auch auf die Aktienmärkte. Das Geschäft blieb im allgemeinen aber ruhig, und die Kursbesserungen waren nicht übermäßig groß. Obwohl sich die höchsten Tageskurse bis zum Schluß nicht immer behaupten konnten, blieb die Grundstimmung fest. Die Börse schloß im allgemeinen immer noch über Anfangsniveau.

Breslauer Börse

Fest

Breslau, 10. Dezember. Bemerkenswert fest lagen 8prozentige Landschaftliche Goldpfandbriefe. Auch Boden-Goldpfandbriefe höher. Liquidations-Landschaftliche Pfandbriefe behauptet. Roggen-Pfandbriefe etwas schwächer. Weiter fest lag der Altbesitz. Am Aktienmarkt wurden Umsätze überhaupt nicht bemerkt.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 10. Dezember 1932.

Weizen 76 kg		190—192
(Märk.)	Dez.	206
	März	209½
	Mai	213
Tendenz: fester		
Roggen (71/72 kg)		153—155
(Märk.)	Dez.	166½
	März	170½
	Mai	174
Tendenz: fester		
Gerste Braugerste		169—179
Futter-u.Industrie		160—167
Tendenz: still		
Hafer Märk.		119—124
„	Dez.	—
„	März	—
	Mai	—
Tendenz: ruhig		

Weizenmehl 100 kg	24.00-26.70
Tendenz: etwas fester	
Roggenmehl	19.60 -21.80
Tendenz: etwas fester	
Weizenkleie	9,30—9.60
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	8,70—9,00
Tendenz: still	
Viktoriaerbsen	21.00—26.00
Kl. Speiseerbsen	20,00—22,00
Futtererbsen	14.00—16.00
Wicken	14.00—16,00
Leinkuchen	10,00—10,10
Trockenschnitzel	8,80
Kartoffeln, weiße	—
„ rote	—
„ gelbe	—
„ blaue	—
Fabrikk. % Stärke	—

London. 10. Dezember. Silber 17⁹/₁₆, Lieferung 17⅝, Gold 126/8, Ostenpreis 156¾.

Breslauer Produktenbörse

10. Dezember 1932.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew	76 kg	193
(schles.)	74 kg	191
	72 kg	187
	70 kg	183
	68 kg	177
Roggen, schles.	71 kg	152
	69 kg	148
Hafer		117
Braugerste, feinste		195
gute		178
Sommergerste		170
Industriegerste	65 kg	168
Wintergerste	61/62 kg	159
Tendenz: freundlicher		

Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	—
Roggenkleie	—
Gerstenkleie	—
Tendenz:	

Mehl		100 kg
Weizenmehl	(70%)	26¾
Roggenmehl	(70%)	21½
Auszugmehl		32¾
Tendenz: freundlicher		

Kartoffelmarkt

(Von Wilhelm Schiftan, Breslau)

Der Umsatz am Speisekartoffelmarkt war geringfügig. Die Landwirte haben ihre Bestände wintermäßig eingemietet, so daß das dringende Angebot nachgelassen hat. Dem geringeren Angebot steht aber eine schwache Nachfrage gegenüber. Gelbfleischige Sorten in guter Beschaffenheit, besonders als unverlesene Feldkartoffeln, werden aufgenommen; weißschalige Sorten liegen vollkommen vernachlässigt. Der Fabrikkartoffelmarkt liegt unverändert freundlich. Die Nachfrage hierin ist größer als das Angebot, so daß die Preise steigen konnten. Das Geschäft beschränkt sich hierin vorzugsweise auf die Nachfrage von Stützungskartoffeln, die im Verbande mit freien Kartoffeln gehandelt werden. Das Saatkartoffelgeschäft liegt umsatzlos; es besteht weder Neigung der Käufer, sich zur Frühjahrslieferung jetzt schon einzudecken, noch Neigung der Verkäufer, bei den jetzigen gedrückten Preisen die Ware zur Lieferung für spätere Termine zum Angebot zu bringen. Die Speisekartoffelpreise blieben unverändert. Fabrikkartoffelpreise wurden höher notiert.

Warschauer Börse

Bank Polski	86,50
Spieß	33.00

Dollar privat 8,94, New York 8,925, New York Kabel 8,929, Belgien 123,70, Holland 358,75—358,65. London 29—29.05, Paris 34,85, Prag 26,42, Schweiz 171,75, Italien 45,75, Stockholm 158, deutsche Mark 212.20. Pos. Investitionsanleihe 4% 99.25—99.50. Pos. Konversionsanleihe 5% 40, Bauanleihe 3% 39.25. Dollaranleihe 4% 52.75—52.90—52.75, Bodenkredite 4½% 35.75. — Tendenz in Aktien uneinheitlich, in Devisen überwiegend erhaltend.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	10. 12. Geld	10. 12. Brief	9. 12. Geld	9. 12. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,858	0,862	0,858	0,862
Canada 1 Can. Doll	3,606	3,614	3,606	3,614
Japan 1 Yen	0,879	0,881	0,869	0,871
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,06	14,10	13,94	13,98
Istambul 1 türk. Pfd.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,68	13,72	13,56	13,60
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,269	0,271	0,274	0,276
Uruguay 1 Goldpeso	1,658	1,662	1,668	1,672
Amstd.-Rottd. 100 Gl	169,23	169,57	169,23	169,57
Athen 100 Drachm.	2,308	2,312	2,308	2,312
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,28	58,40	58,29	58,41
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,493	2,502
Budapest 100 Pengö		—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,65	81,81	81,67	81,83
Helsingf. 100 finnl. M.	5,994	6,006	5,964	5,976
Italien 100 Lire	21,55	21,59	21,52	21,56
Jugoslawien 100 Din.	5,634	5,646	5,634	5,646
Kowno 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Kopenhagen 100 Kr.	70,93	71,07	70,43	70,57
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,76	12,78
Oslo 100 Kr.	70,43	70,57	69,93	70,07
Paris 100 Frc	16,43	16,47	16,43	16,47
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	61,69	61,81	61,19	61,31
Riga 100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz 100 Frc.	80,92	81,08	80,92	81,08
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,39	34,45	34,37	34,43
Stockholm 100 Kr.	74,58	74,72	74,03	74,17
Talinn 100 estn. Kr.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Warschau 100 Zloty	47,10	47,30	47,10	47,30

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 10. Dezember. Polnische Noten: Warschau 47.10 — 47,30 Kattowitz 47,10 — 47,30, Posen 47,10 — 47,30 Gr. Zloty 46,90 — 47,30, Kl. Zloty

Steuergutschein-Notierungen

Berlin, den 10. Dezember

1934	90⅜		
1935	85	1937	75¼
1936	80	1938	71

Reichsbankdiskont . 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 10. Dez. 1932

Diskontsätze

New York 2½% — Prag 5% — Zürich 2% — London 2% — Brüssel 3½% — Paris 2½% — Warschau 6%

Fortlaufende Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	18½	18½
Nordd. Lloyd	1[illegible]½	19½
Bank f. Brauind.	[illegible]1½	[illegible]1½
do. elektr. Werte	58½	58½
Reichsbank-Ant.	12[illegible]⅜	129½
AG. f. Verkehrsw	46½	40½
Aku	56	57⅛
Allg.Elektr.-Ges	33¾	33½
Bemberg	63½	[illegible]4½
Buderus		45½
Chade	149	152
Charlott. Wasser	80⅜	80¾
Cont Gummi	118¾	117¾
Daimler-Benz	18⅝	18½
Dt. Reichsb.-Vrz.	81¾	82⅛
Dt. Conti Gas	96⅞	96¾
Dt. Erdöl	81½	82½
Elektr.Schlesien		67¾
Elekt. Lieferung	74	74⅜
I. G. Farben	97½	97½
Feldmühle	62½	63
Gelsenkirchen	46⅞	46⅜
Gesfürel	72	72½
Harpener		88⅛
Hoesch	47⅞	48⅜

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Holzmann Ph.	57¾	58
Ilse Bergb.		
Kali Aschersl.	107½	107½
Klöckner	44⅞	45
Mannesmann	60⅜	60⅜
Mansfeld. Bergb.	24⅛	24¼
Masch.-Bau-Unt	44⅜	44⅛
Oberkoks	40½	41⅜
Orenst.& Koppel	37⅜	37
Otavi	15¾	15⅞
Phönix Bergb	32⅞	33½
Polyphon	46	47⅜
Rhein. Braunk.	178½	178½
Rheinstahl	74⅞	74¾
Rütgers	42⅜	42⅛
Salzdetfurth	169	171
Schl. El. u. G. B.	93¼	94½
Schles. Zink		25
Schuckert	74¼	75¾
Schultheiß	98	98½
Siemens Halske	120¾	121
Svenska		
Ver. Stahlwerke	30¼	30⅛
Westeregeln		
Zellstoff Waldh.	45	45⅝

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heute	vor
Aachen-Münch.		[illegible]05
Allianz Lebens.	187	186
Allianz Stuttg.	178	178½

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG. f. Verkehrsw	46	45¾
Allg.Lok. u.Strb.	[illegible]4½	64⅞
Canada		25
Dt. Reichsb. V.A	[illegible]2⅛	[illegible]1⅜
Hapag	18	18½
Hamb. Hochb.	[illegible]8⅝	[illegible]8¼
Hamb. Südam.		[illegible]0
Nordd. Lloyd	19	19½

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca	63	[illegible]3
Bank f. Br. Ind.	71¼	71½
Bank elekt. W.	58½	57½
Bayr. Hyp. u. W		[illegible]4
do. Ver.-Bk.	85	85
Ber. Handelsges	86½	86½
Dt. Hyp.-Bank	120	120
Comm. u. Pr. B.	55½	56½
Dt. Asiat. B.	186	187
Dt. Bank u. Disc.	75	75
Dt. Centralboden	56¾	56¾

	heute	vor
Dt. Golddiskont.	60	60
Dt. Hypothek. B.	57½	57
Dresdner Bank	[illegible]1¾	61¾
Reichsbank neue	126¾	129⅞
Rhein. Hyp.-Bk.	[illegible]7¾	67½
Sächsische Bank	107	106¾

Brauerei-Aktien

	heute	vor
Berliner Kindl	280	278
Dortmund. Akt.		138½
do. Union		175
Engelhardt	104	100
Leipz. Riebeck	88	87½
Löwenbrauerei	92	90
Reichelbräu	[illegible]	136
Schulth.Patzer	[illegible]	[illegible]

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	144½	143
A. E. G.	33½	33½
Alg. Kunstzijde	56¾	54
Annab. Pap.	[illegible]⅛	59½
Anhalt. Kohlen	57⅝	56
Aschaff. Zellst.	25	28
Augsb. Nürnb.	38	38½
Bachm. & Lade		64
Basalt AG.	16	16⅛

	heute	vor
Bayer. Spiegel		36
Bemberg	63½	62½
Berger J., Tiefb.	141⅞	141¾
Bergmann	20¾	20¾
Berl. Gub. Hutf.	112½	113
do. Holzkont.	17¾	17½
do. Karlsruh.Ind.	47¾	48⅛
Bekula	110¼	110⅛
do. Masch.	37	36⅛
do. Neurod. K	36⅞	36
Berth. Messg.	12	12
Beton u. Mon.	55	56
Bösp. Walzw.		21½
Braunk. u. Brik.	145½	144¾
Breitenb. P. Z.		54¾
Brem. Allg. G.		101
Brown, Boverie	25	26
Buderus Eisen.	45	44½
Charl. Wasser.	80	79½
Chem. v. Heyden	47¾	47¾
I.G.Chemie vollg	137¾	137¾
Compania Hisp.	151½	150⅝
Conti Gummi	118⅝	118
Conti Linoleum	38½	38
Conti Gas Dessau	89	97¾
Daimler	18½	19
Dt. Atlant. Teleg.	104¼	104½
do. Erdöl	[illegible]1⅜	[illegible]0¾
do. Jutespinn.	40	41½
do. Kabelw.	32½	32⅝
do. Linoleum	44¼	45
do. Steinzg.	[illegible]1	70
do. Telephon		50½
do. Ton u. St.	48	47¾
do. Eisenhandel	21⅜	21¼
Doornkaat		59
Dresd. Gard.	19	19⅛
Dynam. Nobel	49	49
Eintr. Braunk.		141½
Elektra	114½	114½
Elektr.Lieferung	73½	72½
do. Wk.-Lieg.		110
do. do. Schles.	66¾	67½
do. Licht u. Kraft	93⅜	93½
Erdmsd. Sp.	18¼	17⅜
Eschweiler Berg.		190¼
I. G. Farben	97⅜	97
Feldmühle Pap.	62½	61
Felten & Guill.	55	54¾
Ford Motor	55¼	57½
Fraust. Zucker	75½	76
Froster K.	8½	7¼
Froeb. Zucker	81	81
Gelsenkirchen	46½	46⅛
Germania Ptl.	40	41
Gesfürel	71¾	72
Goldschm. Th.	28⅛	28⅛
Gruschwitz T.	66½	66½
Gritzner Masch.	30	30¼

	heute	vor
Hackethal Dr.	40¾	41
Hageda		53
Halle Maschinen		45
Hamb. El. W	102½	102
Hammersen	51	49
Harb. E. u. Br		46
Harp. Bergb.	83⅛	85⅛
Hemmor Ptl.	82	80½
Hirsch Kupfer	12⅛	12
Hoesch Eisen	47¾	47
Höffm. Stärke	77¾	78
Hohenlohe	21	20½
Holzmann Ph	57⅞	56⅝
Hotelbetr.-G.	41	40½
Huta, Breslau	44¼	44¾
Hutschenr. C. M.		
Ilse Bergbau	127½	127½
do. Genußschein.	100	100½
Jungh. Gebr.	16¾	16⅛
Kahla Porz.	15	15⅜
Kali Aschersl.	106	107
Klöckner	44⅞	44¼
Köln Gas u. El.	60	60
Kronprinz Metall	18¾	18¾
Kunz. Treibriem.		26
Lahmeyer & Co	112½	112¼
Laurahütte	15⅝	16½
Leonh. Braunk		
Leopoldgrube	42¾	42½
Lindes Eism.	71	72
Lindström	85¼	83
Lingel Schuhf.	23	23
Lingner Werke	45⅛	45¼
Magdeburg. Gas		
Mannesmann R.	60	59⅞
Mansfeld. Bergb.	24	28⅛
Maximilianhütte	103	103½
Merkurwolle		80
Metallbank	34	33½
Meyer H. & Co		47
Meyer Kauffm	49	49
Miag	26½	26¼
Mimosa		177
Mitteldt. Stahlw.		59
Mix & Genest		42¾
Montecatini		30
Mühlh. Bergw	67½	67½
Neckarwerke		75
Niederlausitz.K.	135	134
Oberschl.Eisb.B.	11⅜	11⅛
Oberschl.Koksw	40½	41½
do. Genußsch	40	4 ⅞
Orenst. & Kopp.	36⅞	37
Phönix Bergb.	33	32⅞
do. Braunkohle	59½	59¾
Polyphon	46¾	45¾

	heute	vor
Preußengrube		56
Rhein. Braunk.	177	178
do. Elektrizität	83	80
do. Stahlwerk	73⅝	72½
do. Westf. Elek	79¼	78⅞
Riebeck Mont.		60
J. D. Riedel	45½	45¾
Roddergrube		420
Rosenthal Ph.	48	48¼
Rositzer Zucker	54¼	52
Rückforth Nachf	33	32⅛
Ruscheweyh		8
Rütgerswerke	42	41½
Sachsenwerk	37	3[illegible]
Sächs.-Thür. Z.		21
Salzdetf. Kali	169	169
Sarotti	74½	74
Saxonia Portl.C.		54
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		24
Schles. Bergwk. Beuthen	74	72
do. Cellulose		
do. Gas La. B	93	93
do. Portland-Z.		38
Schubert & Salz.	171½	173
Schuckert & Co	74¼	74⅝
Siemens Halske	120½	120¼
Siemens Glas	4[illegible]	47
Stock R. & Co.	38¼	39
Stöhr & Co. Kg.	60	57½
Stolberg. Zink.		36½
Stollwerck Gebr.	47½	47¼
Südd. Zucker	149	146
Tack & Cie.		100¼
Thörls V. Oelf	76½	76
Thür. Elek u. Gas.		115¼
Thür. Gas Leipzig	91¾	91¼
Tietz Leonh.	41	42
Trachenb. Zuck.	92¾	92
Transradio	138⅝	138¾
Tuchf. Aachen	75	75½
Union F. chem	64	63¼
Varz. Papierf.	21½	20½
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	91	88½
Ver. Berl. Mört.	34⅛	32¼
do. Dtsch.Nickelw	69¼	70
do. Glanzstoff	70	69¾
do. Stahlwerke	29⅞	30⅛
do. Schmirgel.Z.		42½
do. Smyrna T		22
Victoriawerke	43	42
Vogel Tel. Dr	29⅜	29¼
do. Tüllfabr		
Wanderer W.	30	31
Wayss & Freytag		4½
Wenderoth		27⅞
Westereg. Alk	111⅛	113
Westfäl. Draht		70

	heute	vor
Wicking Portl.Z.	5½	5¾
Wunderlich & C.		46
Zeitz Masch	33⅞	33½
Zeiß-Ikon	66¾	67
Zellstoff-Ver.	3⅞	3⅞
do. Waldhof	44¼	43⅝
Neu-Guinea	130	132
Otavi	15¾	15⅞
Schantung	32½	33½

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	48	48
Kabelw. Rheydt		
Linke Hofmann	18½	18
Oehringen Bgb.		
Schneidemandel	25½	25¾
Nationalfilm		
Ufa		54
Adler Kali		
Burbach Kali	17¾	17½
Wintershall	72¼	71½
Diamond ord.		3
Kaoko		24½
Salitrera		11
Chade 6%		

Renten-Werte

	heute	vor
Dt.Ablösungsanl	6,6	6.4
do.m.Auslosssch.	58,4	58
do.Schutzgeb.A.	5,7	5,6
6% Dt. wertbest. Anl. fällig 1935	94½	94⅜
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.		74¾
7% Dt.Reichsanl.	75⅞	76⅞
6% Dt.Reichsanl. 1929	90⅞	90¼
Dt.Kom.Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	54	53⅞
do.m. Ausl.Sch. I	72½	72
6% Hess. St.A. 29	69,37	68,5
6% Bad. St. A. 25	63¼	63,3
5% Lausch C.G.Pd.	66,5	67
4½% Schles. Liq. Goldpf.-Br.	66,5	66,4
6% Schles.Landsch. Gold-Pfandbr.	69	67½
6% Pr. C.-B.-G.-Pfb. Em. 17	80	80
do. Em. 27	79,37	79,5
6% Pr.Cent.-Bod. G. Kom. 26,27,28	64	64

	heute	vor
6% Dt. Ctr. Bod. II	79	79
3½% Pr.Ctr.Bod. Gold.Hyp.Pf I. I	78,5	78,5
3½% Pr.Ctr.Bod. G.Komm.-Obl. I	64	63¼
8% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	79¼	79
do. 23	79¼	79
do. 3		79
do. 5		79
do. Kom. Obl. 20	64 12	63¾
8% Pr. Ldpf. 17/18	77¾	77½
do. 13·15	78	77¾
do. 4	78	78
7% do. R.10	78½	78½

Unnotierte Rentenwerte

4% R.-Schuldbuchf. a. Kriegsschäd.	heute
fällig 1934	94¾—95⅛
do. fällig 1935	90¼—91¼
do. fällig 1936	85¾—86½
do. fällig 1937	83 B
do. fällig 1938	80¼ B
do. fällig 1939	76¾ 78¼
do. fällig 1940	76⅛—77⅛
do. fällig 1941	74⅜—75⅜
do. fällig 1942	73⅞—75¼
do. fällig 1943	73⅜—74½
do. fällig 1944	73⅜—74⅜
do. fällig 1945	73—74⅜
do. fällig 1946 }	73—74⅜
do. fällig 1947 }	73—74⅜
do. fällig 1948 }	73—74⅜

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G. Farben		
8% Hoesch Stahl	81	80¼
8% Klöckner Obl.	78,87	78
6% Krupp Obl.	80⅛	79¾
Oberbedarf		79
Obersch. Eis. Ind.		81
7% Ver. Stahlw.	65	63.2

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex. 1899 abg.	6½	6½
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	9,7	9,70
4% do. Goldrent.	8,30	8⅜
4% Türk. Admin	3,40	3 40
do. Bagdad	4,05	3.95
do. von 1905		3.60
do. Zoll. 1911	3¾	3,65
Türk. 400 Fr. Los		10¼
4% Ungar. Gold	5,85	5.80
do. Kronenr.	0,35	0,30
Ung. Staater 13	5,[illegible]5	5,65
4½% do. 14		
4½% Budap. St14	32¼	32⅞
Lissaboner Stadt	31⅝	32⅛

Banknotenkurse

Berlin, 10. Dezember

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,15	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll	4,20	4,22
Argentinische	0,84	0,86
Brasilianische	—	
Canadische	3,58	3,60
Englische, große	13,64	13,70
do. 1 Pfd.u.dar	13,64	13,70
Türkische	1,85	1,87
Belgische	58,12	58,36
Bulgarische	—	—
Dänische	70,53	70,81
Danziger	81,47	81,79
Estnische	—	—
Finnische	5,93	5,97
Französische	16,39	16,45
Holländische	168,86	169,54
Italien. große	21,49	21,57
do. 100 Lire und darunter	21,49	21,57
Jugoslawische	5,60	5,64
Lettländische	—	—

	G	B
Litauische	41.62	41,78
Norwegische	70,28	70,54
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,47	2,49
Rumänische unter 500 Lei	2,47	2,49
Schwedische	74,40	74,70
Schweizer gr.	80,74	81,06
do. 100 Francs u. darunter	80,74	81,06
Spanische	34,25	34,39
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,37	12,43
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,37	12,43
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	46.90	47,30

Handel • Gewerbe • Industrie



Die Kreditkosten in Deutschland nicht tragbar?

Ein Vorstoß des Instituts für Konjunkturforschung

Die Aerzte sind am Krankenbett der deutschen Wirtschaft unablässig bemüht, unter Benutzung natürlicher Heilkräfte dem Patienten so schnell als möglich über die Krise hinwegzuhelfen. Dabei spielt neben der verstärkten Arbeitsbeschaffung die Zinsfrage eine entscheidende Rolle. Nachdem man einmal an allen maßgebenden Stellen erkannt hat, daß ein neuer gewaltsamer Eingriff in den Zins nur zu einer Vernichtung der Keime neuen Vertrauens führen kann, muß diesem Problem mit anderen Methoden zu Leibe gegangen werden. Es ist dem Institut für Konjunkturforschung, Berlin, als Verdienst anzurechnen, wenn es jetzt den Stier bei den Hörnern packt und einmal das offen ausspricht, was vielen schon seit langem auf der Zunge liegt. In seiner neuesten Beurteilung der Wirtschaftslage in Deutschland Anfang Dezember dieses Jahres findet sich der bemerkenswerte Satz: **Die Beschaffung von langfristigen Krediten ist noch mit großen Schwierigkeiten verknüpft und nur zu Effektivlasten möglich, die jede Rentabilität von vornherein ausschalten.**

Mit einer solchen Feststellung wird also all denjenigen Unternehmern recht gegeben, die behaupten, bei den heutigen Leihsätzen sei ein rentables Arbeiten unmöglich. Unterstellt man diese Behauptung als richtig, so erhält man auch gleich die Erklärung dafür, warum es in Deutschland trotz der Kreditbereitschaft der Reichsbank und der großen Privatbanken an Geldnehmern fehlt. Wer den hohen Leihsatz zahlt, der kann wohl spekulative Erfolge erzielen; der gesunde Kreditbedarf ist hingegen bei den heutigen Zinsforderungen nicht zu befriedigen, eben weil der **Warenverkehr eine solche Vorbelastung nicht verträgt.**

Der Vorstoß, den das Institut für Konjunkturforschung hier unternimmt, richtet sich wohl in erster Linie gegen die Kosten des Hypothekar- und Anleihekredites; er ist aber sicherlich auch auf die Verdienstspanne der großen Geldanstalten gemünzt; denn die Wirtschaftsankurbelung ist bei dem Kursstand der festverzinslichen Papiere nur mit Hilfe des Bankkredites möglich. Gegen den Wechselzinsfuß der Reichsbank (4 Prozent) und ihren Lombardsatz (5 Prozent) ist wohl wenig zu sagen, bewegen sich beide doch unter dem Niveau von 1913. Anders verhält es sich mit den Kreditkosten bei den privaten Banken, die gegenwärtig wenigstens doppelt so hoch sind als bei der Reichsbank. Hier spielt die Marge zwischen der Vergütung für Einlagen und der Berechnung für in Anspruch genommene Kredite die entscheidende Rolle. Einen gewissen Anhaltspunkt über die Verdienste der Banken am Zinsgeschäft lieferte der Enquete-Ausschuß. Er berechnete die Marge bei den Großbanken folgendermaßen:

1912	1,4%	1927	3,1%
1913	1,5%	1928	2,9%
1926	3,4%	1929	2,9%

Seit dem Abschluß der Untersuchungen des Enquete-Ausschusses im Jahre 1929/30 haben sich die Verhältnisse grundlegend geändert. 1930 stand im Zeichen einer internationalen Zinsbaisse, und 1931 brachte den Run der Auslandsgläubiger auf Deutschland. Es ist bekannt, daß die Ereignisse des vergangenen Jahres das Kreditgebäude tief erschüttert und auch empfindlich an den Fundamenten der Banken gerüttelt haben. Die bereits eingetretenen und noch drohenden Verluste ließen die amtlichen Stellen im Jahre 1932 in der Zinsfrage trotz aller Bemühungen um Verbilligung der Kredite beide Augen zudrücken, außerdem fehlte die Konkurrenz, die nach dieser Richtung hin ausgleichend hätte wirken können. Während früher die Privatbankiers, die Sparkassen und Genossenschaften dafür sorgten, daß die Bäume nicht in den Himmel wuchsen, hatte in den beiden letzten Jahren jeder mit sich vollauf zu tun, und alle waren glücklich, in der ansehnlichen Zinsspanne wenigstens eine Quelle zu besitzen, mit deren Hilfe man die Unterbilanz mildern, bezw. Verluste abschreiben konnte.

Nur so ist es zu erklären, daß die Großbanken heute ihren Einlegern im gewogenen Durchschnitt eine Vergütung von 3½ Prozent gewähren, **während sie ihren Debitoren eine Zinslast (einschl. aller Nebenabgaben) von durchschnittlich 8 Prozent berechnen.** Die Marge zwischen Debet- und Kreditzinsen beträgt mithin 4½ Prozent (1912: 1,4 Prozent). Sie ist ohne Zweifel viel zu hoch, namentlich dann, wenn man den 4prozentigen Reichsbankdiskont als Maßstab heranzieht. Hier ist die Stelle, an der es das Messer anzusetzen heißt, um dem keimenden Wirtschaftsleben den Weg ins Freie zu ebnen. **Eine Senkung der Spanne um 1½% und damit eine Ermäßigung der Kreditzinsen um den gleichen Betrag würde sicherlich das Erwerbsleben einen großen Schritt vorwärts bringen.**

Selbstverständlich können die deutschen Geldanstalten den Nachweis liefern, daß sie auch mit dieser Verdienstquelle nicht auf Rosen gebettet sind, ein Beleg dafür, wie sehr sie vielfach „überschätzt" wird. Ein derartiger Einwand ist jedoch nicht stichhaltig. Die Erträge der deutschen Banken aller Schattierungen sind nur deshalb so schmal, weil mit ihrer Hilfe bereits erfolgte Verluste oder solche, die sich noch im Anzuge befinden, ausgemerzt werden. Außerdem kalkulieren die Banken für ihre Debitoren eine Risiko-Prämie ein, der angesichts der Verlustmöglichkeiten theoretisch wohl eine Berechtigung zukommt, deren Höhe aber ebenso gut als „die" Gefahrenquelle für ausgeliehene Gelder angesehen werden darf.

Je billiger die Institute ihre Leihkapitalien hergeben, um so gesünder wird er Geldnehmer sein,

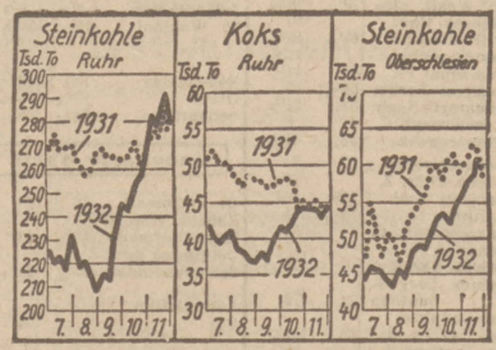
und um so günstiger wird sich das Geschäft für alle entwickeln.

Es trifft sich gut, daß die „Ifi" und „Amorka" demnächst in Tätigkeit treten. Beide Krisenkassen bieten den Banken Gelegenheit, eingefrorene Engagements aufzutauen bezw. die darauf ruhenden Verluste allmählich zu amortisieren. Damit entfällt einer der Gründe für die Hochhaltung der Zinsspanne. Der andere — die Risiko-Prämie — baut sich insofern von selbst ab, als ein Konjunkturaufstieg die Qualität des Kreditnehmers so hebt, daß er aus natürlichen Gründen gegen zu hohe Zinslasten geschützt ist. — Der Mahnruf des Instituts für Konjunkturforschung kommt also zur richtigen Zeit. Alle jene Gründe, die bisher für die hohe Spanne von den Banken ins Feld geführt wurden, gewinnen an Gewicht zu verlieren.

Hinzu kommt noch eins: Die Kreditbanken erkennen mehr und mehr, daß **die Investierung von Kapital in dem gewerblichen Mittelstand die gesündeste Geschäftsgebarung darstellt.** Daher die erhöhte Bereitschaft der Aktien- und Privatbanken, Sparkassen und Genossenschaften zur Ausleihung von kleinen und mittleren Krediten. Mit zunehmender Auflockerung des Geldverkehrs wird diese Neigung wachsen, zumal die Geldanlage in Hypotheken und Anleihen — wie die Erfahrungen der Jahre 1931/32 lehren — ihre schwere Schattenseite zeigt. Noch hält Deutschland nicht so weit, daß eine natürliche Konkurrenz der Geldanstalten untereinander das Zinsgefälle automatisch regelt. Bis dieses Ziel erreicht ist, heißt es künstlich nachzuhelfen. Hier eröffnet sich für den Bankenkommissar ein dankbares Feld, um zwischen den Wünschen der Banken und denen der Wirtschaft einen Ausgleich herzustellen. Auf jeden Fall müssen die Banken — soll Deutschlands Handel und Gewerbe gesunden — von dem Prinzip abgehen, alle Widerwärtigkeiten dem Ertragskonto „Zins" zur Last zu schreiben. **Wd.**

Steinkohlenproduktion erreicht Vorjahrshöhe

Die arbeitstägliche Steinkohlenproduktion hat im November die Förderung des Vorjahres auf der ganzen Linie erreicht und zum Teil sogar überschritten. Die Steinkohlenförderung im Ruhrbezirk hat, wie das Schaubild erkennen läßt, vom September ab zugenommen. Von Woche zu Woche stiegen die Förderungsziffern, so daß in den Novemberwochen die Produktion die des Vorjahres sogar überstieg. Auch die Kokserzeugung im Ruhrgebiet hat im November die das Vorjahres ziemlich erreicht. Dasselbe gilt für die Steinkohlenförderung in Oberschlesien. An sich pflegt in den Spätherbstmonaten die Kohlenproduktion normalerweise zuzunehmen. In diesem Jahr war die Erhöhung der Förderung jedoch besonders kräftig. Im Geschäftsbericht des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates ist ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die in letzter Zeit zu beobachtende Steigerung des Inlandsabsatzes über das jahreszeitlich bedingte Maß hinausgegangen ist. Besonders bemerkenswert verlief die Entwicklung der Kokserzeugung. Im Oktober und November konnte die Kokserzeugung ziemlich kräftig erhöht werden, während in der gleichen Zeit des Vorjahres sogar ein Rückgang eingetreten war.



Auch die arbeitstäglichen Wagengestellungen der Reichsbahn für Steinkohle haben im September und Oktober etwas stärker als saisonüblich zugenommen. Erhöhte Eindeckungen des Platzhandels mit Hausbrandkohle und erhöhter industrieller Kohlenverbrauch haben gemeinsam zu einer Steigerung des Inlandsabsatzes geführt.

Fristverlängerung für Umtausch und Verkauf Preussischer Schatzanweisungen

Wie die Preußische Staatsbank (Seehandlung) in einer in der vorliegenden Ausgabe veröffentlichten Anzeige mitteilt, ist die Frist für den Umtausch der am 20. Januar 1933 zu 102% rückzahlbaren 6% Preußischen Schatzanweisungen in neue 6% Preußische Schatzanweisungen bis zum 10. Januar 1933 verlängert worden. Im gleichen Zeitpunkt endet auch die Frist für den Verkauf der neuen Schatzanweisungen. Die Verlängerung erfolgt, weil die bisherige Umtausch- und Zeichnungsfrist zum größten Teil mit der letzten Regierungskrise zusammenfiel. Die neuen Schatzanweisungen werden beim Umtausch und beim Neuerwerb zum Kurse von 94% ausgegeben. Da die alten Schatzanweisungen mit 102% zurückgezahlt werden, erhalten die Umtauschenden eine Barauszahlung von 8%. Die neuen Schatzanweisungen sind je zur Hälfte des Nennwerts am 20. Januar 1935, zur anderen Hälfte am 20. Januar 1936 fällig. Jedes Stück läuft also zur Hälfte 2 Jahre, zur Hälfte 3 Jahre. Die Rückzahlung erfolgt für die am 20. Januar 1935 fällige Hälfte mit 100%, für die am 20. Januar 1936 fällige Hälfte mit 102%. Die Effektivverzinsung der Schatzanweisungen beträgt unter Zugrundelegung des Kurses von 94% im Durchschnitt etwa 9,2%. Die Besitzer der neuen Schatzanweisungen haben das Recht, an Stelle der am 20. Januar 1935 fälligen Rückzahlung der ersten Hälfte zum Nennbetrage die Aushändigung neuer 6% Schatzanweisungen mit einjähriger Laufzeit, rückzahlbar am 20. Januar 1936 mit 102%, zu verlangen. Die neuen Schatzanweisungen werden in Stücken von RM. 100,— bis RM. 50 000,— ausgegeben. Die Zulassung der Schatzanweisungen zum Handel und zur Notiz an den deutschen Hauptbörsenplätzen wird veranlaßt werden.

Berlin, 10. Dezember. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 47¼.

Posener Produktenbörse

Posen, 10. Dezember. Roggen O. 13,60—13,80, Roggen Tr. 75 To. 13,90, 20 To. 13,70, Weizen O. 20,25—21,25, mahlfähige Gerste A 12,50—13,00, B 13—13,75, Braugerste 14,50—16, Hafer 10,75—11, Roggenmehl 65% 20,50—21,50, Weizenmehl 65% 32,50—34,50, Roggenkleie 7,50—7,75, Weizenkleie 7,50—8,50, grobe Weizenkleie 8,50—9,50, Raps 44—45, Viktoriaerbsen 20—23, Folgererbsen 31—34, blauer Mohn 103—113, roter Klee 100—120, weißer Klee 100—140, schwedischer Klee 100—120, Peluschken 14—15, Sommerwicken 15—16, Fabrikkartoffeln für 1-kg-% 0,125. Stimmung ruhig.

Saatenbericht

(von der Firma Oswald Hübner, Breslau)

Rotklee ist weiterhin rückgängig. Die schlesischen Zufuhren sind durchaus bescheiden, der Absatz stockt vollkommen, ebenso bei Weiß- und Schwedenklee, Gelbklee ist vollkommen geschäftslos. Die weichenden Preise von ungarischer Luzerne sind anscheinend nur vorübergehend. Für Gräser fanden sich Meinungskäufer bei sehr billigen Preisen. Futterrüben- und Futtermöhrensamen liegen freundlich. Auch Serradelle wurde bei ermäßigten Preisen aufgenommen. In Saatmais konnte sich noch kein Geschäft entwickeln.

Mit „Kreuzer Karlsruhe" um die Welt

Abschied von Amerika / Von Marineoberzahlmeister Fritz Schadewaldt

VIII.*)

> **In engster Verbundenheit mit allen Teilen unseres Volkes wird die Reichsmarine das Vermächtnis ihrer Kameraden von der „Niobe" auf dem durch Pflicht und Erfahrung vorgezeichneten Weg treu in Erfüllung bringen.**
>
> **Fürs Vaterland vorwärts und aufwärts!**
>
> **Raeder,**
> **Admiral, Dr. h. c., Chef der Marineleitung**

Es war ein prächtiges Bild, das sich bei der Abfahrt der „Karlsruhe" von Buenos Aires nachts im Hafen bot: Tausende von Menschen, viel, viel mehr als bei der Ankunft des Kreuzers, säumten die Kais. Die Musik war angetreten und schmetterte Abschiedsgrüße in die Nacht. Das Deutschlandlied, von der Menge begeistert aufgenommen, klang auf. Der Präsentiermarsch zerriß mit seinen markigen Klängen die sonst so stille Nacht; immer wieder erschollen Hurras — es war ein Abschied, als sollte der Kreuzer nicht einen zweiten Hafen dieses gastlichen argentinischen Landes, sondern eine von feindlichen Schiffen gefährdete See aufsuchen, ein Abschied, wie ihn die „Emden" 1914 in Tsingtau gehabt haben mochte.

Aber auch diese Abschiedsfeier sollte eine ganz außerordentliche Note erhalten, die unvergessen bleiben wird: Eine argentinische Ehrenwache war angetreten, die argentinische Kriegsflagge war gehißt, und Kreuzer „Karlsruhe" ließ das Licht seiner gewaltigen Scheinwerfer aufgrellen, in deren Kegel sich die argentinische Flagge zum Gruß senkte, die beleuchtete Heckflagge ebenfalls gedippt wurde — ein märchenhaft schönes, unwahrscheinlich plastisches Bild in dieser Nachtschwärze ringsum. . . .

*

In Brasilien liefen wir zuerst den kleinen Hafen von Rio Grande do Sul an. Von dort sollte eine Abordnung nach Porto Alegre gesandt werden. Mit einem winzigen Passagierdampfer ging es bei strömendem Regen auf die 24 Stunden lange Fahrt. Je näher wir unserem Ziele kamen, um so heller wurde es. Als die Sonne vollends durchbrach, lag vor uns die Stadt. An der Anlegestelle eine Menschenmenge, wie wir sie bisher auf der Reise noch nicht angetroffen hatten. Militärmusik empfing uns, und unter Hochrufen der dicht gedrängt stehenden Volksmenge verließ unsere 70 Mann starke Abordnung das Schiff. Der Marsch durch die Stadt zur Quartierverteilung glich einem Triumphzug. Blumen wurden uns aus den Fenstern zugeworfen, und überall deutsche Laute: Tagelang hörten wir fast ausschließlich deutsch sprechen! Ich traf Leute, die in der 3. Generation drüben sind und noch nicht einmal die Landessprache sprechen! Diese Leute leben in rein deutschen Siedlungen, die Namen tragen wie „Neu-Hamburg" u. a.

In den Privatquartieren fühlten wir uns alle wohl — wie wurden wir aber auch verwöhnt! Das Programm war so reichhaltig, daß wir wenig Zeit zum Schlafen erübrigen konnten. Der brasilianische Kommandierende General (früher drei Jahre Husar in Stendal) fehlte bei keiner Veranstaltung; bei der größten in einem Riesensaal, der bereits Stunden vor dem Anfang des Festes überfüllt war, hielt der höchste Beamte, der Interventor, eine feurige Rede, die bei unseren Landsleuten begeisterte Zustimmung fand. Bei dem Fest war unsere Musik der Mittelpunkt, ein Soldatenliederpotpourri löste helle Begeisterung aus; stürmisch wurden Zugaben verlangt, und wuchtige Marschklänge trieben die Wogen der Begeisterung turmhoch. Als schließlich die schneidigen Fanfarenmärsche gespielt wurden — die stets außerordentlichen Anklang fanden —, da nahm der Beifall kein Ende mehr. Nie hätte ich geglaubt, daß Menschen ihrem Vaterland so dankbar sein könnten für die Hinaussendung eines Kreuzers, der ihnen die Grüße der Heimat überbrachte; immer wieder betonten sie, daß die Wirkung des Besuches bei den Brasilianern ganz besonders tief wäre; dies mache sich bei den Kaufleuten schon jetzt bemerkbar, da durch das einwandfreie Auftreten eines jeden Besatzungsangehörigen die Legenden über die Zustände in Deutschland zerstört würden.

War bei unserer Ankunft eine Riesenmenschenmenge an der Anlegestelle, bei unserem Gehen war anscheinend die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Wir konnten nur immer staunend schauen: Kopf an Kopf, dichtgedrängt, eine lebendige Mauer durch die wir uns durchdrängen mußten. Ueberall wurden uns die Hände geschüttelt, Grüße aufgetragen, endlich war ich auf dem Dampfer, unten sah ich Matrosen zarten Abschied nehmen, Blumen und nochmal Blumen, dann heult die Sirene, d. h. endgültig Abschied! — Jetzt ein Beifall: Der Musikmeister hebt den Taktstock! Mit entblößtem Haupt hört die Menge die Hymne an, dann „Muß i denn". Hier gab's Tränen, wie schwer fiel der Abschied, wie kurz können 5 Tage sein. . . .

Mit uns lief der deutsche Dampfer „Münster" aus. Einer von den Offizieren der „Münster" sagte mir, solch' Abschied hätte er in Brasilien nicht für möglich gehalten; es war ergreifend.

Unser letzter südamerikanischer Festlandshafen ist Pernambuco. Mit herzlicher Gastfreundschaft wurden wir von der dortigen deutschen Kolonie aufgenommen, an die wir gern zurückdenken. Besonders möchte ich den Empfang erwähnen, den 100 Mann von uns in einer im Inlande liegenden, fast nur von Deutschen betriebenen Fabrik hatten. Als wir mit den Autos durchs Land zogen, wurden wir plötzlich angehalten: eine verwegene Cowboy-Bande versperrte uns den Weg; aber nur um uns mit 3 Hurras zu begrüßen — es waren die jungen Angestellten der Fabrik. Das gab nachher ein munteres Treiben, als unsere Seeleute auf den kleinen flinken Pferden reiten durften — sie sollen es ganz gut gemacht haben; die Pferdchen sah ich nachher sehr müde nach dem Stall gehen!

Begegnung mit „Graf Zeppelin"

Der 29. September, 5 Uhr morgens: Leises Surren — wir schnell an Deck — und im Morgengrauen, von Osten her, kommt stolz und sicher „Graf Zeppelin" Er fliegt 2 Ehrenrunden ums Schiff. Schnell ist unsere Abordnung von 300 Mann unterwegs zum Landeplatz. Alles ist angetreten, Musik an der Spitze, bei aufgehender Sonne neigt sich der Luftriese und geht mit einer Sicherheit, die erstaunlich ist, an den Ankermast. Mit dem Deutschlandlied und dem Hurra aus 300 deutschen Kehlen begrüßen wir dieses Wunderwerk deutscher Technik. Unser Kommandant begrüßt Dr. Eckener und die Luftschiffkapitäne Lehmann, Flemming und v. Schiller — alles alte Marineleute. Nachdem die Post ausgeladen ist (für uns hat er besonders viel gebracht), durften wir alle nacheinander das Luftschiff besichtigen. Bei uns hatten wir dann die Besatzung des Zeppelins zu Gast.

Am Nachmittag müssen wir scheiden. In der Nähe der Roccasejen wollen wir uns treffen. Und pünktlich 2 Uhr nachts rasseln die Alarmglocken im Schiff. Scheinwerfer klar! Man hört den „Grafen" schon surren. Rasch kommt er heran, aus allen Oeffnungen wird dort oben gewinkt. Wir leuchten nach oben, und mehrmals umkreist uns das Luftschiff. Unsere besten Wünsche begleiten ihn nach der Heimat. Unvergeßlich wird jedem dieses nächtliche Erlebnis bleiben.

Unser Kurs ist auf Trinidad gerichtet. Hier wird's wieder sehr heiß. Das soll uns aber nicht davon abhalten, nach dem Dienst an Land zu fahren, um Land und Leute kennen zu lernen. Wir lagen vor „Port of Spain", der Stadt, aus der der echte „Angostura-Bitter" stammt. Sehr interessant war die Besichtigung der Fabrik unter Leitung von Dr. Siegert, einem Enkel des Gründers der Fabrikanlage. Hier mußten wir Cocktails probieren, aber nicht so knapp! Ueberhaupt war Dr. Siegert, der jahrelang in Deutschland studiert hatte, sehr erfreut über den Besuch. Auf seinem Sommersitz, einer Insel bei Trinidad, veranstaltete er einen famosen Badeausflug; stets sorgte er dafür, daß wir viel mit den führenden Schichten zusammen kamen. Wir waren gern auf dieser landschaftlich reizvoll gelegenen Insel. Der sehr große Dampferverkehr fiel uns am meisten auf.

Auf 2 Tage unterbrachen wir dann den Aufenthalt: wir gingen zu Uebungen in See. Abends gingen wir an einer anderen Stelle der Insel vor Anker, damit unsere Besatzung Gelegenheit erhielt, die Asphaltgewinnung zu sehen. Hier liegt nämlich der „Pech-See", aus dem große Stücke herausgenommen werden, in kurzer Zeit ist diese Stelle bereits wieder voll gelaufen. Immerhin ist dieser See so fest, daß wir darauf herumlaufen konnten

St. Thomas, das Land, von dem der Bay-Rum kommt, bis 1917 noch dänisch, jetzt ein allerdings sehr wenig besuchter amerikanischer Handelshafen, ist unser neuer Ankerplatz. Nur diese Stadt liegt auf der freundlichen Insel. Man bemüht sich sehr um uns. Alle Klubs laden ein, sie wollen anscheinend auch ein wenig Abwechslung haben!

Morgens, vor dem Dienst, geht's zum Baden in die freie See, herrlicher Sandstrand, wundervolles Wasser. Sobald der Dienst zu Ende ist, fahren wieder Boote zum Badestrand. Da hier eine feine Gelegenheit ist, die Besatzung im Segeln auszubilden, werden tüchtig Regatten gesegelt.

Und nun kommt der Endabschnitt unserer Reise, der Besuch von

Philadelphia und New York

Es gibt tüchtig Arbeit im Schiff; denn alles muß sauber sein, jeder Messingteil blitzen. Der Klimawechsel kommt für uns zu schnell; hatten wir vor ein paar Tagen noch 29 Grad im Schatten, so sind jetzt 5—6 Grad über Null. Wir frieren tüchtig!

Der breite Delaware-River nimmt uns auf. In der Ferne sehen wir eine elegante Brücke, die Philadelphia mit New Jersey verbindet; mit ihren 1,8 Meilen soll es die längste Brücke der Welt sein. Nur mitten in der Stadt sind Wolkenkratzer, die übrigen Häuser sind ganz „normal". Unser Liegeplatz ist sehr günstig gelegen: Seit 20 Jahren ist hier kein deutsches Kriegsschiff mehr gewesen. Mit der Dauer des Aufenthaltes steigert sich die allgemeine Anteilnahme und das persönliche Entgegenkommen aller Bevölkerungskreise. So lud die Marine zur Besichtigung ihrer Werftanlagen ein. Ein Teil von uns fährt nach Lakehurst, findet dort eine erstaunlich gastfreie Aufnahme und besichtigt unter sachkundiger, deutsch sprechender Führung die Luftschiffe „Los Angeles" und den Riesen „Akron" sowie die kleinen, zu Uebungen benutzten Luftschiffe. Nicht zu vergessen die Flugzeuge, die von der Akron aus starten und im Fluge wieder eingenommen werden können. Unsere Kadetten besichtigen die amerikanische Marineschule Annapolis, von wo sie mit den besten Eindrücken wiederkamen.

Die Besichtigungstage brachten dem Kreuzer eine gewaltige Besucherzahl, die aber dank der hervorragenden Arbeit der Polizei ohne Zwischenfall bewältigt wurde. Wenn man doch nur nicht so fürchterlich viel befragt worden wäre. Wir antworten ja gern, aber was tat sich da alles an Fragerei: Ein Damenklub wurde 1½ Stunden über das ganze Schiff geführt. Nachdem alles restlos besichtigt war, fragte eine Dame: „Wo bringen Sie denn aber Ihre Gefangenen unter?" Da konnte man nicht umhin, zu antworten: „Wir heben unsere Gefangenen nicht auf, die schießen wir alle gleich tot!" Schon im nächsten Moment eine andere Frage einer älteren Dame an einen jungen Leutnant: „Ach, lieber Herr Admiral, ich möchte mir noch eine einzige Frage gestatten, gehört die „Karlsruhe" nun zur „Hapag" oder zum „Norddeutschen Lloyd"?" Hier blieb uns allen die Antwort weg. . . . Aber die Damen haben noch in unserer Messe gemütlich Kaffee getrunken — wenn sie auch nicht wußten, zu welcher Reederei wir gehören! —

In den deutschen Kirchen fanden Festgottesdienste statt, die auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machten. Ich erlebte diese Stunde in der ältesten, der „Zionskirche", deren Pfarrer als Offizier bei uns den Krieg an der Westfront mitgemacht hatte. Zu Ehren der deutschen Gefallenen legte ein höherer amerikanischer Offizier in der Kirche an der deutschen Flagge einen Kranz nieder, wir gedachten in gleicher Weise der amerikanischen Gefallenen. Anschließend an den Gottesdienst mußte unsere 100 Mann starke Abordnung in den Räumen des Gemeindehauses das Mittag einnehmen.

Wie fabelhaft die Klubs eingerichtet sind, kann man sich bei uns kaum vorstellen. Im 14. Stock des Athletikklubs sah ich einen künstlichen Golfplatz mit richtigem Wasserbach. In den anderen Stockwerken waren Schwimmbassins, Turnhallen u. v. a

Zu dem großen Football-Match (Rugby-Art) zwischen den Mannschaften der Universitäten Pennsylvania und Philadelphia wurden wir eingeladen. Der spannende Kampf fand vor 70 000 Zuschauern statt. Erwähnen muß ich noch den außerordentlich deutschfreundlichen Oberbürgermeister, der sich sehr um die gute Aufnahme des Kreuzers bemüht hat.

Sieben Tage waren wir in Philadelphia, fünf Tage sollen wir in New York bleiben. Bei schönstem Wetter liefen wir ein. Die gewaltigen Wolkenkratzer, die unendlich weiten Pieranlagen, der starke Hafenverkehr zeigten uns diese Weltstadt in vollendeter Größe. Tiefen Eindruck hinterließ die Begrüßung durch Flugzeuge, Dampfer und Feuerlöschboot, das aus allen Rohren Wasser gab.

Kurz nach dem Festmachen fand ein Empfang bei dem Bürgermeister statt. Vor dem Rathause hatte eine Ehrenkompagnie Aufstellung genommen. Die Musik spielte die deutsche Nationalhymne, als wir die Stadthalle verließen. Ein Ehrenbankett in den mit Tradition reich geschmückten Räumen des 7. Regiments der National-Guard, eins der ältesten, sehr exklusiven Truppenteile, stellte (wie von maßgebender Seite versichert wurde) eine besondere Bevorzugung dar, weil nur in sehr seltenen Fällen Angehörige einer fremden Macht hier eingeladen werden.

Das Empire-State-Building mit seinen 110 Stockwerken — es ist noch 100 Meter höher als der Eiffelturm — bot einen fabelhaften Ueberblick über ganz New York, besonders reizvoll bei Nacht. Aufwärts mit dem Fahrstuhl . . . 72., 73., ... 80. Stock — Halt! — Umsteigen in den nächsten Lift bis ganz oben. Hier ein überwältigender Anblick! Unten hastet der Verkehr, gradlinig alle Straßen, nur durchschnitten von der schräg verlaufenden Broadway. — Mußten wir abends zu offiziellen Veranstaltungen, so stellte uns die Polizei Motorradfahrer als Spitze, die rücksichtslos jeden Straßenverkehr anhielt, wenn die Wagen des Kreuzers durch die Straßen fuhren.

Um die Menschenmengen, die den Kreuzer besichtigen wollten, in die richtigen Bahnen zu lenken, standen zeitweilig 300 Polizisten im Dienst des Kreuzers. Der Andrang war gewaltig.

In einem Vorort fand für uns

eine Parade

statt, eröffnet durch eine Batterie des 112. Feldartl.-Regts. Etwa 1 500 ehemalige Soldaten nahmen an dem Vorbeimarsch teil, unsere Abordnung mit unserer Musik marschierte in der Mitte und wurde von den 50 000 Zuschauern freudig begrüßt. Eine Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal stellte den Höhepunkt dar. An dem Vorbeimarsch beteiligten sich auch die deutschen Verbände des Stahlhelms und des Reichsbanners. Bewirtung und ein sehr gut besuchter Ball im Steubenklub beendeten den Tag. Als Abschluß fand für die Besatzung ein Marineball statt — wegen Ueberfüllung mußte das Haus polizeilich geschlossen werden.

Uns wurde von maßgebender Seite versichert, daß der Besuch dazu beigetragen hat, auf die deutschen Interessen belebend und fördernd zu wirken. Wir alle haben einen Einblick bekommen in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge. Der Besuch dieser Weltstadt hat die ganze Besatzung stark beeindruckt Noch einmal tastet das Strahlenbündel unserer Scheinwerfer die steinernen Riesen Manhattans ab, ein letztes Mal beleuchtet es die Freiheitsstatue, dann fahren wir in die dunkle Nacht.

In Vigo machen unsere Kadetten ihre schriftliche Prüfung. Dann geht es durch die Biskaya, den Kanal, die Nordsee, rum um Skagen. Am 8. Dezember wird sich der Inspekteur des Bildungswesens von dem Stand der Ausbildung der gesamten Besatzung überzeugen. Dann erst laufen wir mit dem langen Heimatswimpel in den Heimathafen Kiel ein. Wir hoffen auf ein gesundes, frohes Wiedersehen mit den Unsern.

Zum Schluß möchte ich einen Gruß der Auslandsdeutschen an die deutsche Heimat übermitteln:

„Und wenn Du wieder in die Nordsee kommst,
Dann grüß uns das deutsche Meer,
Das Meer, das die deutsche Ehre deckt
Und die Tote wiegt, bis sie wieder weckt
Ein Held in schimmernder Wehr.

Und wenn Du dann wieder in Deutschland bist,
Dann grüße den heimischen Strand:
Und sag, daß uns trauernde Liebe bewegt
Und Treue, so lange das Herz noch schlägt,
Zu ihm, unser Väter Land.

Ja, grüß uns das Land, wie ein Garten so schön
Und der Städte friedlichen Rauch:
Ein jedes Werk, wo der Hammer hallt,
Und grüß uns das Grab im Sachsenwald,
Und die blühende Heide auch.

Und siehst Du den Alten von Tannenberg,
Dann grüß ihn mit Herz und Hand,
Und sag ihm, Du wärest weit gereist,
Doch überall lebt noch der deutsche Geist
Und wacht im fremden Land.

Und wenn Du dann am Rheine stehest,
Dann grüße den heiligen Strom
Und alle die Gräber im Feindesland,
Wo die Besten schlafen im welschen Sand,
Und grüß uns den deutschesten Dom.

Dann sag es allen, daß sie's hören:
Nie soll sie ein and'rer Geist betören!
Wir grüßen, was stark und edel blieb.
Wir tragen mit das deutsche Weh
Und harren und hoffen und glauben
Wir Deutschen über der See."

*) Vergl. Nr. 38, 92, 134, 168, 210, 266 und 336 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Pazifismus und christliche Weltanschauung

Antwort an meine Gegner / Von Divisionspfarrer i. e. R. Meier, Gleiwitz

Auf meinen Artikel „Der Pazifismus vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung" („Ostdeutsche Morgenpost" vom 12. 6. 32) habe ich Entgegnungen erhalten — es war anzunehmen, daß er die Zufriedenheit pazifistischer Zeitschriften nicht finden würde. Eine solche Zeitschrift „Frohes Leben" macht sich die Antwort sehr leicht. Sie sucht mich einfach dadurch abzutun, daß sie mir haarsträubende Unwissenheit im Geschichtlichen und sogar theologische Falschmünzerei vorwirft. Als Beweis für meine Ungewißheit zitiert sie meinen Satz „Kein Mensch plante 1914 einen Angriffskrieg". Für die Richtigkeit dieser Auffassung kann man auf Grund der Forschungen eine Menge Autoritäten der ganzen Welt anführen. Ich begnüge mich mit einem, der Mitunterzeichner des Vertrages von Versailles war, Lloyd George. Er vor allem hat Deutschland vorgeworfen, den Krieg verursacht zu haben. Später prägte er das bekannte Wort, daß die Staatsmänner von 1914 in den Krieg „hineingeschlittert" seien. Nun hat er am 13. Oktober 1932 in einer großen Rede in Queenshall sich über die Kriegsursachen also ausgelassen:

> „Niemand wünscht den Krieg. Aber das bedeutet nicht, daß ein Krieg nicht ausbrechen kann. Ich denke an 1914. Kein Herrscher in Europa wünschte in jener Zeit Krieg. Das mag Ihnen als eine auffallende Behauptung meinerseits vorkommen. Aber ich habe kürzlich die Telegramme, die vor dem Kriege zwischen den Höfen, Kanzleien und Gesandten gewechselt wurden, wieder gelesen. Ich bin endgültig zu dem Schluß gekommen, daß kein Herrscher in irgend einem Lande Krieg wünschte. Da war keiner, der nicht schauderte vor der Aussicht auf diesen schwefligen Abgrund."

Ich tröste mich also mit dem englischen Staatsmann und tausend anderen über meine Unwissenheit und wiederhole: Kein Mensch plante 1914 einen Angriffskrieg!

Gemeinsam ist den Entgegnungen, die mir aus den Kreisen der Pazifisten vorliegen, die Behauptung, daß der Kardinal von München eine neue „Gesinnung" über den Krieg angenommen habe und daß seine früheren Ausführungen zu der Frage „Krieg und Frieden" keine Beweiskraft mehr hätten, sondern nur noch geschichtliche Bedeutung. Ich berief mich in meinem Artikel in der „Ostdeutschen Morgenpost" auf die Schriften des damaligen Bischofs von Speyer: „Der Krieg im Lichte des Evangeliums" und „Der Waffensegen des Evangeliums". Jubelnd rufen die Gegner aus: „Der Kardinal von Faulhaber in München ist unser." Der Herr Kardinal von Faulhaber hat wiederholt seine Stimme erhoben, um im Geiste der Kirche zum Völkerfrieden und zur Völkerversöhnung zu mahnen. Es ist das die selbstverständliche Pflicht des kirchlichen Hirtenamtes und ist um so zeitgemäßer, in eindringlichster Weise für den Friedenswillen einzutreten, weil die ungeheuren Rüstungen der Völker (um 70 Prozent größer als vor dem Kriege) zu neuen Katastrophen treiben müssen. Die Menschheit ist beherrscht von der Angst vor einem neuen Kriege, der mit den entsetzlichen modernsten Angriffswaffen (Bombengeschwader, Giftgase, Tanks, U-Boote) alles in Schatten stellen wird, was wir bisher erlebt haben.

Die neueren Predigten des Kardinals von München haben daher die weiteste Beachtung gefunden: Die Silvesterpredigt „Vom Frieden auf Erden" vom 31. Dezember 1928 und die Ansprache „Auf dem Wege zu einer neuen Kriegsmoral" vom 7. Februar 1932. Wenn man den einen oder den anderen Satz aus diesen Reden herausreißt, kommt man zu einer falschen Auffassung von dem, was der Redner beabsichtigt. Der Redner beklagt sich selbst, daß manche einen kleinen Satz beanstandet hätten, ohne das Ziel der Ansprachen oder einen wesentlichen Leitgedanken anzuführen. Die Silvesterpredigt beantwortet zunächst die Frage, wann der Weltfriede kommen werde: „Nicht heute und nicht morgen. Er kommt erst dann, wenn das Reich Gottes seine Tage vollendet. Er kommt erst am Silvesterabend der Weltgeschichte." Gewiß sei nur der Friede, nicht der Krieg Geist vom Geiste Christi, aber „es wird immer wieder blutige Zusammenstöße unter den Völkern geben. Diese Kriege müssen jedoch immer seltener werden und am Ende ganz aufhören." „Es muß dem guten Willen gelingen, den Krieg von unseren Ländern fernzuhalten" und „die Kirche betet um den Frieden und müht sich um den Frieden". Aber alle diese Worte können nicht verhindern, daß wir in absehbarer Zeit dieses Ziel nicht erreichen werden.

Der Kardinal stellt dann in seiner Silvesterpredigt an der Hand der Offenbarung und nach den Erfahrungen des Weltkrieges fünf Kriegsartikel, die, richtig angewendet, zu Friedensartikeln werden könnten, zusammen. Für unser Thema sei der erste „Friedensartikel" angeführt: „Jeder Krieg ist ein Unglück, ein grauenvolles Unglück, aber nicht jeder Krieg ist ein Unrecht. Wir können nicht im voraus jeden Krieg absolut verdammen und einen Massenmörder schelten und dem christlichen Soldaten sagen: Du mußt den Kriegsdienst verweigern. Wir dürfen nicht so sagen, weil auch Christus nicht so gesprochen hat. Auch nicht zu den Soldaten, denen er begegnete. **Ein Krieg kann eine gerechte Ursache haben, und er hat sie, wenn er nicht aus Ländersucht, nicht aus Ruhmsucht, nicht aus Rachsucht, sondern zur Abwehr eines Unrechtes unternommen wird. Unsere Soldaten sind im Glauben an eine gerechte Sache ausgezogen. Nach der christlichen Sittenlehre darf man das Leben einer Gefahr aussetzen und hinopfern um eines höheren Gutes willen. Die staatliche Gemeinschaft hat Rechte. Wer Rechte hat, hat auch das Recht, sie zu verteidigen und Unrecht abzuwehren."**

Die anderen „Kriegsartikel" verlangen, daß vor jedem Kriege alles versucht werden muß, den Streitfall friedlich zu schlichten, daß die Kriegsführung von ihrer unmenschlichen Gestalt (Bomben, Giftgase usw.) zu einer menschenwürdigen zurückgeführt werde („so mögen Teufel Krieg führen, aber nicht Kulturvölker") und daß endlich die Lasten des Krieges gleichmäßig verteilt und einzelnen Volksschichten die Ueberlasten vergütet werden.

In der zweiten Ansprache „Auf dem Wege zu einer neuen Kriegsmoral", wegen der die Pazifisten den Herrn Kardinal als bekehrten Paulus ansehen und für den ihrigen erklären, übersehen die den wichtigsten Satz: „Die theologische Sittenlehre über den Krieg wird ihren alten Grundsätzen treu bleiben, in der Frage nach der Erlaubtheit des Krieges aber den neueren Tatsachen Rechnung tragen". Kein Vertreter des kirchlichen Lehramtes darf die Grundanschauungen über „Krieg oder Frieden" ändern, wenn er in Uebereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramte bleiben will. Die Unterstellung, die sich pazifistische Zeitschriften dem Herrn Kardinal gegenüber erlauben, er sei einer der ihrigen geworden, muß durchaus zurückgewiesen werden. Die Zuschriften von pazifistischer Seite folgern, daß nach der jetzigen Kirchenlehre der Krieg verboten ist. Der Kardinal sagt aber, daß der Krieg nach der Moral früherer Zeiten leichter erlaubt war als jetzt. Also ist er jetzt nicht so leicht erlaubt. Die Bedingungen für einen erlaubten Krieg sind seltener geworden, und zwar aus drei Gründen: Bei der heutigen Verkehrstechnik kann man noch in letzter Minute einen Ausgleich suchen (z. B. durch Schiedsgericht der Völker). Sodann war die Form des Krieges früher eine ritterliche, heute ist sie unmenschlich und raubt dem Kampfe den Rechtscharakter. Endlich ist der Krieg heute in seinen Nachwirkungen für alle Sieger, Besiegte und Neutrale so erschütternd, wie niemals bisher.

„Wenn Du den Frieden willst, so rüste den Frieden", in dieser Weise will der Kardinal das Wort „Rüste den Krieg" heute zur Parole erheben. Dieser Parole folgt der deutsche Vertreter auf der Abrüstungskonferenz. Dieser Gedanke lag dem Punkt 4 von Präsident Wilson zugrunde, nämlich, daß die nationaeln Rüstungen auf das niedrigste Maß herabgesetzt werden, was mit der inneren Sicherheit zu vereinbaren ist. **Für alle Völker wäre die Sicherheit durch die Abrüstung verwirklicht worden, wenn nicht der Völkerbund in seinem Artikel 8 die erste große Verfälschung am Abrüstungsgedanken vorgenommen hätte.** Er verlangte „nationale Sicherheit" statt der „inneren Sicherheit". Was diese nationale Sicherheit erfordert, bestimmen die Völker selbst, und damit war dem Kriege wieder Tür und Tor geöffnet. Wenn die Abrüstungskonferenz sich noch so weit bekehren sollte, den Frieden zu wollen, indem sie abrüstet wie wir, würde sie sich ein unsterbliches Denkmal errichten.

Im Kriege war es die Sorge des Militärpfarrers, zu verhüten, daß der Glaube der Soldaten an die Vorsehung Gottes zerbrach. Was will der Pazifismus den Soldaten sagen, wenn er getreu seinem Eide das Unrecht mit der Waffe abwehren muß? Will er ihm sagen, Gott will den Krieg nicht, also mußt Du den Kriegsdienst verweigern? Eine Zeitschrift behauptet, der englische Premierminister MacDonald war Kriegsdienstverweigerer, und während des Weltkrieges habe es in England 6000 Kriegsdienstverweigerer gegeben und sie hätten um ihres Glaubens willen Gefängnis und andere Leiden auf sich genommen. Sollte es ein Unrecht sein zu behaupten, diese Leute hätten auf leichte Weise ihr Leben in Sicherheit gebracht? Die anderen, die an die Front gingen, haben größeren Mut gezeigt und viel mehr Leiden auf sich genommen. Jedenfalls würde MacDonald kaum in seiner jetzigen Stellung die Kriegsdienstverweigerer in Schutz nehmen können, wenn die Regierung Englands sich wieder zu einem Kriege entschließen sollte!

Man beschimpft mich als Militaristen. Es liegt die unglaublich törichte Unterstellung zugrunde, als hätten wir alten Soldaten eine helle Freude am Kriege und sehnten uns wieder nach Kampf. Ich habe mit den Worten des Generaloberst von Seeckt geantwortet, daß eine solche Unterstellung eine Torheit ist.

Wer den Krieg erlebt hat, wird sich und sein Volk segnen, wenn die Gefahr des Krieges an uns vorüber geht.

Wir brauchen also von den Pazifisten die Friedensliebe nicht zu lernen. Wir wünschen mit Eminenz von Faulhaber „die Rechtsgleichheit unter den Völkern nicht durch Wettstreit immer neuer Rüstungen, sondern dadurch, daß die aufgerüsteten und übergerüsteten Völker abgerüstet werden." Wir glauben auch ein sehr gutes Gewissen zu haben, denn ein besseres Beispiel ist der Abrüstungskonferenz nicht gegeben worden als das Beispiel Deutschlands.

Die Pazifisten setzen ihre Hoffnungen auf den Völkerbund und das internationale Schiedsgericht. Niemand bezweifelt, daß diese Einrichtungen den Friedensgedanken und die Völkerversöhnung fördern könnten. Der Völkerbund beschäftigte sich im Ernst mit dem Antrage der Inselgruppe Dominika, der darauf abzielte, die Zinnsoldaten-Industrie zu verbieten. Die militärische Ausbildung der männlichen und sogar weiblichen Jugend in den Völkerbundsstaaten (natürlich mit Ausnahme Deutschlands) wird jedoch weiter gefördert, und nicht um eine Patrone wird abgerüstet. Das Schiedsgericht fällte in dem Streit um die Zollunion Deutschland—Oesterreich jenes Urteil, was die Hoffnung auf Ueberparteilichkeit und den Sieg der Gerechtigkeit auf das schwerste erschüttern mußte. Nicht das Recht, sondern die Politik spricht leider das letzte Wort! Völkerbund und Schiedsgericht entsprechen also in ihrer jetzigen Einrichtung nicht dem Ideal, welches eine Bürgschaft des Völkerfriedens werden könnte.

Zum Schluß betone ich die ernste Mahnung des Kardinals von München in seiner Friedenspredigt: „Wer für den Völkerfrieden die Stimme erhebt, muß für den Burgfrieden des eigenen Volkes tätig sein und für den häuslichen Frieden der Familie. Man kann nicht bis an die Grenzen der Erde versöhnen wollen, wenn daheim die Volksgenossen wie Wolf und Lamm, wie Hund und Katze, wie Kampfhähne einander gegenüberstehen." Man entrüstet sich über den Krieg und wirft auf die eigenen Volksgenossen Steine. Man wird erwidern, daß Burgfriede und Hausfriede immer auch vom guten Willen anderer Menschen abhängig sind. Sehr richtig, das ist aber beim Völkerfrieden erst recht der Fall. Der „sittlichen Fortentwicklung der Menschheit" halte ich das große Hemmnis entgegen, welches nach der Kirchenlehre in der Erbsünde und ihrer entsetzlichen Auswirkung auf den Frieden bestehen bleiben wird, solange sich die menschliche Natur nicht ändert.

Wenn wir wenigstens einen Teil der oberschlesischen Heimat behalten haben, so verdanken wir es dem Selbstschutz und dem Frontgeist des Selbstschutzes. Wir könnten diesen Geist schneller wieder brauchen, als uns lieb ist, und ich habe als Militärseelsorger dann die Frage zu beantworten: Können wir jetzt mit gutem Gewissen Soldaten sein, und müssen wir die Opfer des Kriegsdienstes bis zum Opfer des Lebens auf uns nehmen? Zerbricht im Soldaten der Glaube, dann ist alles verloren. „Selig die Friedfertigen" — über Sinn und Verpflichtung dieses Wortes ist gar nicht zu reden; aber wird das Recht der Notwehr aufgehoben und bin ich zur Wehrlosigkeit verpflichtet, weil der Gegner mich mit unmenschlichen Mitteln vernichten will? Der einzelne kann darauf verzichten, sich zur Wehr zu setzen — die Verantwortlichen für ein ganzes Volk dürfen es nicht! Der Domdekan Kiefel sagte in seiner Abhandlung „Die deutschen Katholiken und der Pazifismus": „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, aber das göttliche Gebot der Lebensbehauptung gehört zu den heiligsten Ordnungen der Natur. Wenn der Marxismus bei seiner Geschichtsauffassung keinen Einsatz des Lebens für höhere Güter kennt so ist das begreiflich. Wir Christen haben mit Thomas von Aquin das Lebensopfer in einem gerechten Kriege für eine sittliche Leistung schätzen gelernt, die dem Martyrium gleichwertig ist." An dieser grundsätzlichen Auffassung hat sich nichts geändert, wenn sich auch das Antlitz des Krieges furchtbar verändert hat

„Rüste den Frieden" — das behauptet jede Nation zu tun. „Rüste Deine Sicherheit" ist das gleichwertige Gebot, und diese Sicherheit hängt nicht von meinem Willen ab, sondern wesentlich vom Willen der anderen.

Wie wird das Wetter der Woche?

Milder Dezemberanfang. — Krasse Temperaturgegensätze im Odergebiet. — Ausgedehntes Regengebiet, weites Nebelfeld und Föhneinwirkung der Ostsee auf unser Wetter. — Besserung und kälter.

Aka. Unsere letzte Prognose: Erwärmung in der zweiten Hälfte vergangener Woche, erwies sich als durchaus richtig. Das morgens leicht neblige, tagsüber heitere, trockene Wetter hielt nur bis 2. Dezember an, solange als Deutschland unter der aus dem östlichen Hoch absinkenden Luft stand. Nachtfrost bis minus 4 Grad und Tageserwärmung auf ca. 7 Grad, im Rheinland sogar bis 11 Grad, wurden durch Aus- und Einstrahlung reguliert. Am 2. Dezember lag von den Pyrenäen über die Alpen bis nach Dalmatien ein ausgedehntes Regengebiet im Bereich eines Mittelmeer- und Nordalpentiefs, während vom Kanal über Deutschland, Polen und die Ostseeprovinzen ein weites Nebelfeld sich hinzog. **Während zum Beispiel die Höchsttemperatur in Berlin—Stettin (Nebel) nur 1—2 Grad erreichte, stieg sie in Oberschlesien infolge Föhnwirkung auf über 10 bis 14 Grad.** Am nächsten Morgen war auf der Vorderseite eines nordwestlichen Tiefs schon milde maritime Westluft in Begleitung schwacher Niederschläge eingebrochen und hatte die Nachtfrostgefahr beseitigt. Stärker war der Regen in West- und Süddeutschland. Als nach vorübergehender Aufheiterung anfangs dieser Woche kältere feuchte Nordluft Zugang fand, nebelte es wieder ein, und allgemeiner Temperaturrückgang und Nachtfrost waren die Folge. Der Antransport von der Ostsee angefeuchteter Kaltluft bewirkte am Mittwoch den ersten längeren Schneefall auch im Flachland. Es entwickelt sich nun eine Hochdrucklage, so daß die Niederschläge alsbald aufhören und sich für den Rest der Woche vorwiegend heiteres, trockenes Frostwetter einstellen wird

Das Wetter vom 11. bis 17. Dezember. Die weitere Entwicklung erscheint z. Z. recht unsicher. Das Verhalten des westlich von Spanien stehenden Tiefs ist z. Z. noch nicht geklärt. Mehr Bedeutung dürfte aber ein neuer Polarluftausbruch gewinnen, der vom Nordatlantik eine Welle hohen Drucks nach Europa schiebt, wodurch die nächsten nordamerikanischen Störungen auf weiter nördlich gelegenen Ostkurs gezwungen werden. In Nordamerika vollzieht sich z. Z. ein intensiver Polarluftausbruch, der kräftige Störungen an der ostamerikanischen Küste auslösen dürfte, die dann wieder nach Nordeuropa wandern. Wir glauben daher, daß **im Laufe der Woche westliche maritime Luftzufuhr wiederkehren wird. Bei stärkerer Bewölkung und Niederschlagsneigung werden die Temperaturen wieder milder sein.** **Dr. A. K.**

Erleichterungen für Jugendfahrten auch 1933

Bei gemeinschaftlichen Fahrten von Jugendlichen unter 20 Jahren, die im Interesse der Jugendpflege in Begleitung sachverständiger Führer unternommen werden, soll die seit April 1932 bestehende Erleichterung in der Mindestteilnehmerzahl auch im kommenden Jahre beibehalten werden. Ursprünglich war diese Regelung für 1932 befristet. Es wird also der halbe Fahrpreis schon gewährt, wenn mindestens 6 Fahrkarten für Erwachsene gelöst werden. Diese Vergünstigung wird solchen jugendlichen Reisenden eingeräumt, die einem behördlich anerkannten Jugendpflege-Verein angehören.

Auch die Erleichterung in der Begrenzung der Mindestzahl der mit gleicher Ermäßigung beförderten Führer wird beibehalten. Es erhält also schon bei einer Teilnehmerzahl von 5 bis 9 Jugendlichen ein begleitender Führer, bei je weiteren 9 Jugendlichen noch ein Führer die 50prozentige Fahrpreisermäßigung.

Deutsches Reisemerkbuch 1933. Das Reisemerkbuch klärt darüber auf, „wie man in Deutschland reist, und was man wissen muß". In großen Bildern wird dem Betrachter die Mannigfaltigkeit des Lebens in Deutschland reizvoll nahegebracht, es sind prachtvolle Aufnahmen aus dem alten wie aus dem modernen Deutschland mit seinen landschaftlichen Schönheiten, seinen kulturellen, gesellschaftlichen und sportlichen Leistungen.

Sprechsaal

Für alle Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Garderobe 25 Pfennig!

„Wollen wir nicht einmal wieder ins Theater gehen?" Mit einem Seufzer öffnet man die Geldbörse und blickt hinein: Das Geld ist knapp! Aber man möchte doch, bei allen Einschränkungen, nicht auch noch auf das Letzte verzichten, was dieses Leben über den Zustand des bloßen Vegetierens hinausheben kann. Dann und wann muß man sich doch wenigstens den Besuch einer Oper, eines Schauspiels oder auch — der Aufheiterung wegen — einer Operette leisten können! Die beiden Theaterkarten, für meine Frau und mich, werden also genehmigt, den ganzen Tag über freuen wir uns schon auf den Abend.

Endlich ist es so weit! Die Kosten für die Straßenbahn — wir wohnen etwas außerhalb Beuthens — werden gern übernommen. Im Theater aber wird unserer erwartungsvollen, adventlichen Stimmung ein starker Dämpfer aufgesetzt: 2mal 25 Pfennig für die Garderobenabgabe — das macht 50 Pfennig zusammen! Keine Kleinigkeit, nicht wahr, für die heutigen Verhältnisse? Ein Programmheft muß übrigens auch noch erstanden werden — die Ausgaben erhöhen sich um 20 Pfennig. Innerhalb des Theaters wird also der Preis für die Plätze noch um insgesamt 70 Pfennig, 35 Pfennig je Person, verteuert! Liebes Theater, liebe Stadtverwaltung Beuthen, ist das nicht etwas happig für die gegenwärtige Zeit? Würde es nicht genügen, wenn als Garderobengebühr, wie bei den Märchenaufführungen, 10 Pfennig oder allenfalls, wie bei den „Volksvorstellungen" zu verbilligten Preisen, 15 Pfennig erhoben würden? Gewiß würde man für diese Ersparnis lieber einmal mehr während der Spielzeit ins Theater gehen! Oder ist es die Absicht des Theaters, daß man in die Garderobe des Konzerthauses abwandern soll, an der nur 10 Pfennig erhoben werden, einschließlich der Versicherungsgebühr?

Bitte, prüfen Sie einmal diese leidige Garderobenfrage nach, liebes Theater und liebe Stadtverwaltung! Viele Theaterbesucher würden Ihnen dafür bestimmt dankbar sein!

Einer für viele.

Trachten und Gestalten. Die Reihe der von der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDV.) herausgegebenen, der Werbung für Deutschland dienenden Sonderschriften ist um eine Neuerscheinung bereichert worden: „Deutsche Trachten und Gestalten". Fast alle Gaue des Deutschen Reiches, von der Waterkant bis zu den Bayerischen Alpen und Oberschlesien, sind in verlockenden Trachten- und Porträtbildern vertreten.

Der Sport am Sonntag

Vorspiel zur „Südostdeutschen"

Erster Gang zwischen Beuthen 09 und Preußen Zaborze um die zweite Vertreterstelle

Ueberraschend schnell ist die Oberschlesische Fußballmeisterschaft in dieser Spielsaison zum Abschluß gebracht worden. Seit dem Vorsonntage stehen Vorwärts Rasensport Gleiwitz als Meister und Beuthen 09 als Tabellenzweiter fest. Für Vorwärts Rasensport ist gleichzeitig der Weg in die Südostdeutsche Meisterschaft frei geworden. Um die zweite Vertreterstelle aber müssen sich noch Beuthen 09 und Preußen Zaborze als Pokalmeister Ausscheidungskämpfe liefern. Das erste davon findet heute um 14,30 Uhr auf dem 09-Platz in Beuthen statt. Die kurze Geschichte dieser Ausscheidungskämpfe entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. Wie war es doch zum Beispiel im Vorjahre. Ratibor 03 hatte sich den zweiten Tabellenplatz erkämpft. Beuthen 09 als Verteidiger des südostdeutschen Meistertitels wäre ohne die Pokalmeisterschaft nicht wieder in die Südostdeutsche hereingekommen. Terminnot drohte. Da entschloß sich der Verband, den zweiten Vertreter Oberschlesiens in einem entscheidenden Gang auf neutralem Platze festzustellen. Mit dem knappesten aller Siege, mit 1:0, wurde Beuthen 09 glücklicher Sieger und später auch wieder Südostdeutscher Meister. In dieser Saison ist die Lage fast umgekehrt. **Beuthen 09 steht auf dem zweiten Tabellenplatz** und hat diesen Platz gegen den Pokalmeister, der Preußen Zaborze heißt, zu verteidigen. Ueber Preußen Zaborze muß noch ein Wort gesagt werden. Der mehrfache Oberschlesische Meister und Südostdeutsche Exmeister hat zum ersten Male nach langen Jahren überhaupt keine Rolle im Kampf um den Titel gespielt. Das Schicksal hat ihn sogar bis ans Tabellenende verschlagen. Hier droht der Abstieg in die nächst untere Klasse. Es kann nun folgender Fall eintreten: Preußen Zaborze schlägt 09 im Kampf um die zweite Vertreterstelle, nimmt an den Kämpfen um die Südostdeutsche Meisterschaft teil, wird sogar vielleicht Meister, kämpft in der Deutschen Meisterschaft und auf der anderen Seite verlieren die Zaborzer die Berechtigung, sich A-Klassenverein zu nennen. Wird uns Preußen Zaborze dieses Novum in der Geschichte des südostdeutschen Fußballsports bescheren?

Zunächst einmal geht es um den Ausscheidungskampf für die Südostdeutsche. Die Aussicht für die Zaborzer gegen 09 zu gewinnen, ist nicht einmal so gering. Die 09er kranken an der Unfähigkeit ihrer Läuferreihe, die Angriffe ihres Sturmes vorzubereiten. Lediglich aus diesem Grunde will es bei den Gelb-Weißen nicht klappen. Heute soll voraussichtlich ein neues Experiment versucht werden. Vor allem steht wieder Kurpanek II zur Verfügung. Die Aufstellung von Preußen Zaborze steht noch nicht fest. Die Zaborzer müssen sich ohne Bonk, Wiglendarz und Klemens behelfen, verfügen aber über junge, ehrgeizige Nachwuchsspieler, die leicht den 09ern eine unangenehme Ueberraschung bereiten können. Selbstverständlich kann es auch eine Katastrophe für die Zaborzer geben, denn wenn die 09er wieder richtig im Schwung sind, wird aller Eifer den Zaborzern nichts nützen. Das Spiel wird von Bies, Gleiwitz, geleitet.

Kampf der Abstiegskandidaten

Nachdem die Lage an der Spitze der Tabelle vollkommen geklärt ist, richtet sich das Interesse auf den Kampf der Abstiegskandidaten. Preußen Zaborze, Ostrog 1919 und SV. Miechowitz, in zweiter Linie Deichsel Hindenburg, sind dem Abstieg am nächsten. Das heutige Zusammentreffen zwischen

Ostrog 1919 — SV. Miechowitz

bedeutet für beide Mannschaften sehr viel. Die erste Begegnung, die in Miechowitz stattfand, endete unentschieden. In Ostrog werden es die Miechowitzer nicht leicht haben, die beiden Punkte an sich zu bringen. Größere Aussichten muß man den Einheimischen zusprechen.

Punktspiele der B-Klasse

In der **Industriegruppe** der B-Klasse wird das Spiel zwischen

SV. Borsigwerk — VfR. Gleiwitz

in Borsigwerk ausgetragen, obgleich die Borsigwerker den Vorteil des eigenen Platzes haben, muß man es sehr bezweifeln, ob ihnen ein Sieg über den spielstärkeren Gleiwitzer Verein gelingt. Außerdem kämpfen **Frisch-Frei Hindenburg** und **Sportfreunde Mikultschütz** um 14 Uhr um die Punkte.

Die Spiele der **Landgruppe** haben ihre Bedeutung verloren, da Preußen Ratibor ja bereits als Tabellenerster feststeht. Heute treffen **Preußen Neustadt — RSV. Kandrzin, Sportfreunde Oppeln — SV. Neudorf** und **Sportfreunde Oberglogau — Sportfreunde Ratibor** aufeinander. Als Sieger erwartet man die Platzbesitzer.

Deichsel Hindenburg — Spielvereinigung VfB. Beuthen

Ein interessantes Freundschaftsspiel wird man zwischen Deichsel Hindenburg und Spielvereinigung VfB. Beuthen um 13.45 Uhr auf dem Deichselplatz zu sehen bekommen. Die Beuthener haben nach einigen Versuchen eine Mannschaft herausgestellt, die viel verspricht. Deichsel wird sich also vorsehen müssen.

Die ersten Pokalspiele in Gleiwitz

Im Gau Gleiwitz nimmt bereits heute die Vorrunde um den Pokal der Provinz Oberschlesien ihren Anfang. Um 9,20 Uhr treffen auf dem Jahn-Sportplatz **Reichsbahn B — Feuerwehr C** aufeinander. Die Reichsbahn wird mühelos Sieger bleiben. Um 11 Uhr treten **VfB. A — SV. Zernik D** gegeneinander an. An einem sicheren Siege der VfBer wird wohl niemand zu zweifeln wagen. In Laband kämpfen um 13,40 Uhr **SV. Laband — Sportgesellschaft** um den Verbleib in dem Wettbewerb. Der Ausgang ist hier schwer vorauszusagen. Die wichtigste Begegnung werden sich um 13,40 Uhr auf dem Wilhelmsplatz **Vorwärts Rasensport A — Germania Sosnitza** liefern. Die Meistermannschaft tritt zwar mit einigem Ersatz an, sollte aber doch in der Lage sein, wenn sie den starken Gegner nicht unterschätzt, einen sicheren Sieg davonzutragen.

Fußballmeisterschaft der DJK.

Durch die Niederlage von Germania Schomberg gegen Viktoria Hindenburg hat die Tabelle eine wesentliche Aenderung erfahren. Herta Schomberg ist an die Spitze gerückt, und die Meisterschaft ist offener denn je. Dieser Sonntag bringt 3 Begegnungen. **Germania Zaborze** erhält den Besuch der **Sportfreunde Beuthen.** Der Ausgang ist offen. **Ostmark Mathesdorf** fährt nach **Gleiwitz** und wird dort den **Preußen** sehr zu schaffen machen. Trotzdem dürften die Gleiwitzer siegen. Aus der Begegnung **Hertha Schomberg — Siegfried Gleiwitz** erwartet man die Schomberger als Sieger.

Meisterschaftsspiele in den Gauen

Beuthen

C-Klasse: 13,40: Fiedler — Beuthen 09, Karf — Heinitz, Dombrowa — BBC.; 14,00: Post — Spielvereinigung.

Hindenburg

C-Klasse: 11 Uhr: Deichsel — Schultheiß, VfB. — Fleischer, Borsigwerk Ref. — Preußen Zaborze; 14 Uhr: Frisch-Frei — Delbrück.

Ratibor

C-Klasse: 13,40: Sportfreunde Cosel — Reintschdorf (Ausscheidungsspiel um die Gruppenmeisterschaft); 10,30: Ostrog — Sportfreunde 21; 11 Uhr: Preußen 06 — Hertha Katscher; 13,40: Tworkau — Ratibor 03.

Neustadt

C-Klasse: 14 Uhr: Spielvereinigung Zülz — Rasselwitz.

Neiße

C-Klasse: 13,45: MSV. 25 Neiße — SSC. Neiße.

Stand der Oberschlesischen Fußballmeisterschaft

Verein	Vorwärts-Rasensport	Beuthen 09	Ratibor 03	V. f. B. Gleiwitz	Deichsel Hindenburg	SV. Miechowitz	Preußen Zaborze	Ostrog 1919	Punkte +	Punkte −
Vorwärts-Rasensport	M	3:3 3:3	3:0 2:0	6:1 1:0	8:1 1:1	2:0 1:0	4:1 3:2	9:2 5:2	25	3
Beuthen 09	3:3 3:3	O	4:0 3:1	4:1 2:4	5:1	3:1 4:0	5:1 4:2	3:1 1:0	22	4
Ratibor 03	0:3 0:2	0:4 1:3	R	1:2 6:2	3:1	4:2 2:2	3:0	3:1 2:0	13	11
V. f. B. Gleiwitz	1:6 0:1	1:4 4:2	2:1 2:6	G	2:0 0:0	5:1	1:3 2:1	2:3 1:1	12	14
Deichsel Hindenburg	1:8 1:1	1:5	1:3	0:2 0:0	E	1:1 1:1	1:2 1:1	2:0 6:0	9	15
SV. Miechowitz	0:2 0:1	1:3 0:4	2:4 2:2	1:5	1:1 1:1	N	2:1 0:0	2:2	7	17
Preußen Zaborze	1:4 2:3	1:5 2:4	0:3	3:1 1:2	2:1 1:1	1:2 0:0	P	0:2	6	18
Ostrog 1919	2:9 2:5	1:3 0:1	1:3 0:2	3:2 1:1	0:2 0:6	2:2	2:0	O	6	18
Tore gegen	16	18	22	29	24	26	28	36	S	—
Tore für	51	44	25	23	16	12	13	14	—	T

Auch die Handballer suchen ihren zweiten Vertreter

Aus dem heutigen Meisterschaftsprogramm der Handballer stechen zwei Begegnungen hervor, die für den zweiten Tabellenplatz von größter Bedeutung sind, da der Tabellenzweite noch Gelegenheit hat, an den Endspielen um die Meisterschaft teilzunehmen. Bei den **Sportlern** ist zunächst im Industriegau das Zusammentreffen zwischen

Polizei Gleiwitz — Polizei Beuthen

zu nennen. Auf dem Platz der Gleiwitzer stehen die Beuthener Ordnungshüter vor einer sehr schweren Aufgabe. Bei ihrer unbeständigen Form ist es sehr fraglich, ob sie mit einem Siege heimkehren. Da die Beuthener mit dieser Begegnung gleichzeitig ihr letztes Verbandsspiel bestreiten, müssen sie bei einer Niederlage abwarten, wie die Geiwitzer, die noch mit einer Anzahl Spiele im Rückstande sind, bei diesen Spielen abschneiden werden. Siegen aber heute die Beuthener, so können sie beruhigt in die Zukunft schauen. Spielbeginn um 10,45 Uhr auf dem Krakauer Platz in Gleiwitz.

Im Obergau stehen sich im Neißer Stadion um 14 Uhr

MSV. Neiße 25 — Polizei Oppeln

gegenüber. Dadurch, daß der erste und zweite Platz bereits an Reichsbahn bezw. Post Oppeln vergeben sind, verliert diese Begegnung an Interesse. Immerhin werden die Neißer Reichswehrsoldaten allen Ehrgeiz daran setzen, um den Altmeister auf eigenem Platz zu schlagen und damit vom gefährlichen Tabellenende wegzukommen.

An den Kreisspielen der DT. (Schlesische Meisterschaft) nimmt der **Oberschlesische Spiel- und Eislaufverband** auch in diesem Jahre mit zwei Mannschaften teil. Am vergangenen Sonntag wurde in Wartburg Gleiwitz der Meister und damit der erste Vertreter zu diesen Spielen ermittelt. Um die zweite Vertreterstelle stehen sich nunmehr heute

Preußen Lamsdorf — Plania Ratibor

in Oppeln gegenüber. Man kann wohl erwarten, daß die Lamsdorfer Preußen, die wiederholt auf dem Oppelner Platz gespielt haben und denen außerdem die größere Spielerfahrung zugute kommt, über die Ratiborer triumphieren werden. Ein Sieg von Plania würde jedenfalls eine Ueberraschung bedeuten. Spielbeginn um 11 Uhr im Oppelner Stadion.

Wer wird Jugendmeister?

Als einziger oberschlesischer Verband trägt der Oberschlesische Eislaufverband auch die Oberschlesische Jugendmeisterschaft aus. An den Endspielen sind die Gaumeister **Wartburg Gleiwitz, SV. Groß Strehlitz, Plania Kreuzburg und SV. Halbendorf** beteiligt. Nachdem im Vorrundenspiel Wartburg Gleiwitz über SV. Groß Strehlitz siegreich geblieben war, stehen sich heute im Zwischenrundenspiel Plania Ratibor und Halbendorf im Anschluß an das Treffen Preußen Lamsdorf — Plania Ratibor gegenüber

Sportler B-Klasse: 9,30 Uhr Germania Gleiwitz — RSV. Gleiwitz (Krakauer Platz); 10.30: PSV. Hindenburg — Karsten Centrum Beuthen (Polizei-Unterkunft).

1. TTC. Hindenburg Tabellenführer im Tisch-Tennis

Punkteänderung am Grünen Tisch

Der Oberschlesische Tischtennisverband läßt jetzt in seinen Meisterschaftsspielen eine mehrwöchige Ruhepause eintreten. Nach dem Verlauf der bisherigen Spiele stand der dreimalige Oberschlesische Mannschaftsmeister, der Ping-Pong-Club Oberschlesien Beuthen, ungeschlagen an der Spitze. Der Spielausschuß hat aber jetzt anders entschieden. Das Spiel PPC. Oberschlesien gegen den 1. TTC. Hindenburg, das von den Beuthenern gewonnen worden war, wurde mit 9:3 für den 1. TTC. gewertet, da der PPC. Oberschlesien nicht in satzungsgemäßer Aufstellung angetreten war. Somit steht in dem 1. TTC. Hindenburg der Halbserienmeister fest, während PPC. Oberschlesien und der vorjährige Mannschaftsmeister Bar-Kochba Hindenburg mit je zwei Verlustpunkten dicht auffolgen. Das Spiel Grün-Weiß Gleiwitz — DJK. Germania Zaborze wird mit 11:1 für DJK. Germania gewertet, da die Gleiwitzer ebenfalls nicht satzungsgemäß antraten.

Spiel- und Eislaufverband

Preußen Lamsdorf — Spiel- und Eislaufverein Plania Ratibor

An den Kreisspielen der DT. nimmt der Spiel- und Eislaufverband mit zwei Vertretern teil. Um diesen festzustellen, findet am Sonntag in Oppeln, vormittags 11 Uhr, ein Ausscheidungsspiel der beiden Mannschaften statt. Es wird einen äußerst harten Kampf geben, da beide Mannschaften über einen sehr schußfreudigen Sturm verfügen. Der Ausgang ist vollkommen offen.

Der OS. EV. trägt auch die Jugendmeisterschaft im Verbande aus. In diesem Jahre beteiligen sich die Gaumeister Wartburg Gleiwitz, Spiel- und Eislaufverein Gr. Strehlitz, Plania, Sportvg. Kreuzburg 1911 und Spielv. Halbendorf. Im Vorrundenspiel blieb Wartburg Gleiwitz über Gr. Strehlitz siegreich. Das Zwischenrundenspiel Spielv. Plania und Halbendorf steigt am Sonntag in Oppeln im Anschluß an das Ligaklassenspiel.

Oberschlesier als Welt-Preisrichter

Der Internationale Eislaufverband, Sitz Stockholm, gibt bekannt, daß für internationale Meisterschaften Dr. Jüngling, Oppeln, für internationale Eiskunstlaufen ebenfalls Dr. Jüngling, Oppeln, und Paul Snehotta, Ratibor, gewählt worden sind. Sie kommen bei Europa- und Weltmeisterschaften als Preisrichter in Frage. Für Oberschlesien bedeutet die Ernennung von Angehörigen des Oberschlesischen Eissportverbandes zu Weltpreisrichtern eine Anerkennung.

Oppeln — Breslau im Tischtennis

Am Sonntag werden die beiden Tischtennis-Mannschaften der Postsportvereine Oppeln und Breslau einen Freundschaftskampf im Tischtennis austragen. Beide Vereine haben ihre besten Kräfte zur Stelle, so daß man mit einem spannenden Kampf rechnen darf.

Fußball im Verbandsgebiet

Breslau 08 — Breslau 06

Im Gau **Breslau** steht der Punktekampf zwischen dem Breslauer Sportklub 08 und dem Breslauer Fußballverein 06 im Mittelpunkt des Interesses. Die 08er haben zur Zeit mit einem Punkt Vorsprung vor ihrem Gegner die Führung der Tabelle inne. Nach der Niederlage der 08er durch den VfB. haben die 06er wieder gute Aussichten, ihren Meistertitel zurück zu erobern. Der Ausgang des Kampfes ist völlig offen. Die BSCer haben außerdem noch zwei schwere Spiele gegen Vorwärts und Hertha außen stehen, die noch nicht gewonnen sind, während die 06er gegen Vorwärts auf eigenem Platze und gegen den VfB. zu spielen haben. Es sieht fast so aus, als ob auch in diesem Jahre wieder der BFV. 06 den Meistertitel an sich reißen wird. Ueberraschend gut in Form befand sich gerade in letzter Zeit der SC. Hertha, der sich bis auf den 3. Platz der Tabelle vorarbeitete und ebenfalls noch Aussichten auf den Meistertitel hat. Am Sonntag werden die Kleeblätter gegen den SC. Union-Wacker antreten. Der Sieg ist hier den Gästen nicht zu entreißen. Zu einem interessanten Kampf sollte es zwischen dem VfB. und dem SC. Vorwärts kommen. Außerdem werden sich der SC. Alemannia und die Vereinigten Breslauer Sportfreunde gegenüberstehen. Die Alemannen liegen an letzter Stelle der Tabelle und werden hier alles in die Wagschale werfen, um dem Gegner wenigstens ein „Unentschieden" abzuringen.

Im **Bezirk Niederschlesien** wird am Sonntag nur ein einziges Spiel zum Austrag gelangen. In Liegnitz wird der FC. Blitz 03 Liegnitz gegen die Sportfreunde Grünberg zum Punktekampf antreten. Die Liegnitzer nehmen zur Zeit den 4. Platz der Tabelle ein und stehen nur einen Punkt hinter den beiden Zweiten, Schlesien Haynau und VfB. Liegnitz. Sie haben evtl. noch die Chance, an die 2. Stelle der Tabelle zu rücken.

In der **Niederlausitz** werden die vorletzten Punktekämpfe zur Durchführung gebracht, die noch einmal drei hochinteressante Treffen bringen. Der Hauptkampf führt in Cottbus die beiden Ortsrivalen, den FC. Brandenburg Cottbus und den Cottbuser FV. 98, zusammen. Einen Vorsprung von 2 Punkten haben sich die 98er vor Hoyerswerda verschafft. Ihr Gegner Brandenburg hatte bei seinem letzten Spiel großes Pech, und wird nun alles aus sich herausgeben, um weiter in der Spitzengruppe zu verbleiben. In Forst steigt die Begegnung zwischen Deutschland Forst und Askania Forst. Ein völlig ausgeglichener Kampf ist hier zu erwarten.

Meisterschaftskegeln des Gleiwitzer Keglerverbandes

Im 4. Vorlauf um den Gleiwitzer Verbandseinzelmeister auf Bohle gab es eine Ueberraschung. Gröger konnte mit der Tagesbestleistung von 740 Holz, vom 5. auf den 2. Platz aufrücken. Der Spitzenführer Henschel hat zwar einen Vorsprung von 21 Holz, jedoch wird heute bei dem Endlauf über 200 Kugeln erbittert um die Spitze gekämpft werden.

Ergebnisse: Henschel 2932 Holz, Gröger 2911, Scheumann 2909, Schypulla 2898, Vietz 2896, Thomalla 2892, Stanik 2887, Czerner, J. 2860, Thomas 2854, Czerner, St. 2831 Holz.

Das Auto im Winter

Praktische Winke für die kommenden kalten Tage

Der sichere Betrieb eines Kraftfahrzeuges ist im Winter leicht Hemmungen ausgesetzt, die der Kraftfahrer mehr fürchtet, als berechtigt ist. Ein bißchen Aufmerksamkeit, ein klein wenig Pflege und Umsicht — und der Kampf mit dem „kalten Motor" verliert seine Schrecken!

Einige praktische Winke — meist bekannt und doch nicht beachtet — sollen nachfolgend gegeben werden, um Störungen zu verhindern!

Das ist natürlich am leichtesten, wenn man eine warme Garage besitzt. Bei geringen Kältegraden genügt es schon, wenn man den Motor nachts außen und innen — so daß der Motorblock ganz eingehüllt ist und der Haubenraum ausgefüllt wird — mit wärmenden alten Decken zudeckt. Vorteilhaft und bequem sind Motorheizungen nach dem katalytischen Prinzip, durch Glühsteine oder durch elektrischen Starkstrom.

Am billigsten ist das tägliche Ablassen des Kühlwassers.

Um auch den letzten Rest zu entfernen, lasse man den Motor bei geringer Tourenzahl noch etwas laufen — ganz kurze Zeit natürlich nur — damit die letzten Wassertropfen auch im Innern des Motors verdunsten können. **Man verwende das abgelaufene Wasser immer wieder, damit man nicht durch tägliches Neuauffüllen die Kesselsteinbildung begünstigt.** Eine gut passende Kühlerhaube ist im Winter unerläßlich, um den Motor vor schädlicher Ueberkühlung zu schützen, was unvollkommene Verbrennung, Oelverdünnung, Oelkohleansatz usw. zur Folge hat. Die Haube soll von unten her den Kühler bis zu einem Drittel etwa abdecken. Selbstverständlich muß man bei jedem Aufenthalt die Haube auch wirklich schließen, was oft aus Bequemlichkeit nicht getan wird. Man gewöhne sich daran, stets vor dem Anlassen mit dem Starter den Motor einige Male von Hand — Anlaßkurbel in greifbarer Nähe! — durchzudrehen, um das steife Oel in den Lagern zu „brechen." Vor allem aber — und das als Hauptsache — fülle man nach gründlicher Reinigung des gesamten Kühlsystems rechtzeitig ein zuverlässiges Gefrierschutzmittel ein.

Einige Erleichterungsmaßnahmen! Diese sind im allgemeinen bekannt. Man sei vorsichtig bei der Verwendung von Behelfen zum Erleichtern des Anlassens, die das Gasgemisch mit Brennstoff anreichern. Starterklappe und Ueberlaufenlassen des Vergasers sind mit Vorsicht zu gebrauchen! Halbautomatische Starterklappen verhindern selbsttätig ein „Ersaufen" des Motors. — Man hilft sich bei Schwierigkeiten des Anlassens dadurch, daß man **Vergaser und Ansaugrohr durch aufgelegte, heiße, nasse Tücher erwärmt** oder diese Teile am Morgen in der Garage durch Bestreichen mit der warmen Luft eines Föhnapparates willfährig macht. Recht gut hat sich das Anlaßmittel J. G. bewährt. Dieses enthält eine verfestigte Flüssigkeit, das auch bei den tiefsten praktisch vorkommenden Temperaturen ein zündfähiges Gemisch liefert. Die Flüssigkeit wird einfach auf ein Läppchen (das nicht faserig ist!) geträufelt und dieses vor die Ansaugöffnung (vor das Luftfilter) gehalten oder auch in die Ansaugöffnung eingespritzt. Das „Vergasertippen" nehme man vor, indem man die Schwimmernadel anhebt, bezw. auf den Stift drückt und wartet, bis der Vergaser tropft. Aehnliche Wirkung hat — und mit gleicher Vorsicht zu gebrauchen ist — das Einspritzen von Brennstoff oder Aether in die Zylinder. **Gar zu leicht wäscht überschüssiges Benzin die Zylinderwände trocken und ruft außerdem Oelverdünnung im Kurbelgehäuse hervor.** — Falls der Motor im Sommer sehr sparsam eingestellt war, empfiehlt es sich, eine größere Düse einzusetzen oder den Lufttrichter zu verkleinern. Doch hüte man sich vor einem zu fett einregulierten Vergaser, bloß um sich das Anlassen zu erleichtern.

Oft kommt es vor, daß

der Motor angesprungen ist, nach einigen Umdrehungen aber stehen bleibt

und durch nichts wieder in Gang zu bringen ist. Hier sind die Kerzen durch kondensiertes Verbrennungswasser leitend geworden. Man nehme sie heraus — zumeist nur zwei bis drei Stück — und **wärme sie außerhalb des Motors an.** Zu Hause ist das kein Kunststück. Unterwegs hilft man sich so, daß man sie — genügend weit vom Wagen weg — zwischen Steinen aufstellt, ihren Hohlraum mit Benzin füllt und dies abbrennen läßt. Mit einem Tuch schraubt man sie dann schnell ein und wirft den Motor an. Das wirkt oft Wunder!

Einen „ersoffenen" Motor muß man „auslüften", indem man die Zischhähne öffnet oder die Kerzen ausschraubt. (Achtung! Kabelreihenfolge sich merken!) und dann **den Motor bei weit geöffneter Drosselklappe längere Zeit durchdreht,** bis der übermäßige Brennstoff verdunstet ist.

Diese kleinen erleichternden Handgriffe muß jeder Fahrer nach der Mentalität seines Motors herausfinden; dann macht das Fahren bei Kälte keine Schwierigkeiten mehr!

Redaktions-Briefkasten:

Wir geben Auskunft

Auskünfte werden unverbindlich, nach bestem Wissen, nur an dieser Stelle — nicht schriftlich — erteilt!

H. W. 13, Beuthen. Das Klima Oberschlesiens würde sich zur Ansiedlung der Biberratte, auch Sumpfbiber oder Nutria genannt, sehr wohl eignen. Das gut schwimmende Tier lebt in und an seichten Gewässern in Schilfnestern oder Erdhöhlen, nährt sich von grober Pflanzenkost (Wasserpflanzen) und wirft jährlich zwei- bis dreimal je zwei bis acht Junge. Wegen seines Pelzes, der Nutria, und des wohlschmeckenden Fleisches wird es eifrig gejagt. Es ist anspruchslos und widerstandsfähig gegen Krankheiten und wird neuerdings auch in Deutschland gezüchtet. An sich ist die Züchtung von Pelztieren, soweit uns bekannt, wegen des starken Preisrückganges der Pelzwaren unrentabel. Wir empfehlen eine Anfrage beim Wirtschaftsamt des Freiherrn Günther von Reibnitz in Krzanowitz, Kreis Cosel, da Freiherr von Reibnitz in Hahnvorwerk im Eulengebirge eine Silberfuchsfarm besitzt. Vielleicht könnten Sie auch von der Landwirtschaftskammer in Oppeln oder vom Tierzuchtamt in Oberglogau beraten werden.

A. B., Beuthen: § 32 des Angestelltenversicherungsgesetzes lautet: „Witwenrente erhält die Witwe nach dem Tode ihres versicherten Mannes." Es ist also im Gesetz nicht zum Ausdruck gebracht, daß die zweite Frau vom Rentenbezuge ausgeschlossen ist.

G. S., Königshütte. Die Drogisten-Akademie befindet sich in Braunschweig.

S. W. 1300. Die in Deutschland bestehende „Ehrenlegion des Weltkrieges", d. h. die Inhaber der „Deutschen Ehren-Denkmünze des Weltkrieges", hat mit der französischen „Ehrenlegion" nichts zu tun. Der französische Orden der „Ehrenlegion" wird vom Präsidenten der Republik Frankreich an verdiente In- und Ausländer verliehen.

A. B. 150, Beuthen. Die Beschwerde ist ans Polizeiamt zu richten. Sie wird aber nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn Sie oder andere durch ein amtsärztliches Zeugnis nachweisen, daß der Radiolautsprecher vor 22 Uhr in irgend einer Weise gesundheitsschädigend wirkt. Dann kann das Polizeiamt dem Besitzer des Lautsprechers eine dementsprechende Auflage machen. Die weitere Anfrage kann nicht beantwortet werden, weil Sie nicht angegeben haben, um was für Gebühren es sich handelt.

K. Sch., Beuthen. Nach dem Ortsstatut der Stadtgemeinde Beuthen vom 28. März 1913 trägt die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung der innerhalb der geschlossenen Ortslagen belegenen Bürgersteige der Eigentümer der angrenzenden Grundstücke, gleichviel, ob diese bebaut oder bebaubar sind oder nicht. Bei Leistungsunfähigkeit der Eigentümer ist an ihrer Stelle die Stadtgemeinde zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet. Den Eigentümern werden solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgeachtet, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. In erster Reihe verpflichtet ist der Eigentümer. In Ihrem Falle empfiehlt es sich, Klarheit durch Herbeiführung einer Feststellung des Polizeiamtes zu schaffen.

E. P. 100. Zu einer allgemeinen Kreditsperre bei den Genossenschaftsbanken liegt gar kein Anlaß vor. — Der Vermieter hat die Oefen während der Mietzeit in einem gebrauchsfähigen Zustande zu erhalten und die notwendigen Instandsetzungen vorzunehmen. Sie gehören nicht zu den sogenannten Schönheitsreparaturen.

Schönheitsfehler. Die beste äußere Behandlung von Hautgrieß geschieht durch die Schälkur. Außerdem kann auch operativ vorgegangen werden, indem die Haut fest angespannt und die Stelle über dem Steinchen in der Haut mittels eines feinen, sehr scharfen Messers eingeritzt und die Steinchen mit der Messerspitze herausgehoben werden. Natürlich muß die Haut sowie das Messer vor der Operation durch Abwaschen mit Lysoformlösung, Alkohol, usw. desinfiziert werden. Nach der Operation stillt Alkohol oder Alaunlösung die Blutung.

R. L. 606. Die Sache ist nicht so schlimm. Lassen Sie nur nicht den Kopf hängen. Hüten Sie sich zunächst mal vor Uebermäßigkeit, die geeignet ist, das Nervensystem, das Gemütsleben und die ganze seelische Stimmung ungünstig zu beeinflussen. Sie müssen sich einer ausreichenden Beschäftigung zuwenden, ihr Interesse für geistige Werte wachhalten und Wert darauf legen, die Verwirrung der ethischen Begriffe zu meiden. Vor allem müssen Sie Ihr Gefühlsleben ändern. Sehen Sie nicht zu schwarz. Weg mit allen Gewissensqualen und nicht immer zu Hause hocken. Wenn Sie mannhaft und mit festem Willen sich selbst bekämpfen, so werden Sie Ihr Gefühlsleben bald ändern. Treten Sie in einen Turn- oder Sportverein ein. Gehen Sie unter Kameraden. Wenden Sie sich vertrauensvoll, wie Sie es uns gegenüber getan haben, auch an Ihren Seelsorger.

A. Z. Der Dompropst und der Domdechant zählen zu den Dignitäten (Würdenträgern) des Domkapitels. Der Domprobst steht an erster Stelle. Das Domkapitel an der Breslauer Kathedrale hat zehn Residierende Domherren. Abzeichen: Der Pfarrer trägt zur Reverende den Pfarrerkragen. Der Kanonikus hat einen größeren Kragen, dessen Farbe in den Diözesen verschieden ist. In der Diözese Breslau ist er rot, in anderen z. B. mit Hermelin verziert. Außerdem trägt der Kanonikus meistens eine Kette. Der Prälat trägt bei feierlichen Anlässen eine violette Reverende und violettes Bürett, über der Reverende einen Ueberwurf (Mozeta). Für gewöhnlich sind jedoch Reverende und Bürett schwarz mit violetten Stoßkanten. Der Bischof trägt dieselbe Kleidung, dazu den Bischofsring und das Brustkreuz. Der Kardinal hat die Abzeichen des Bischofs, Reverende und Bürett jedoch purpurrot. Dazu gehört ein großer purpurroter Hut, der aber nur selten getragen wird. Nach dem Tode wird sein Hut über sein Grab gehängt.

Sch. L. Durch einen 3:1-Sieg über Beuthen 09 ist Preußen Zaborze in der Fußballmeisterschaft mit Vorwäts-Rasensport Gleiwitz punktgleich geworden. Um den zweiten oberschlesischen Vertreter festzustellen, wurde ein Ausscheidungsspiel zwischen beiden Mannschaften notwendig. Dieses Treffen fand am 20. Januar 1929 auf dem 09-Platz in Beuthen statt. In der ersten Hälfte führte Vorwärts-Rasensport mit 3:1, machte dann aber den taktischen Fehler, die Halbstürmer in die Deckung zu nehmen und auf Halten des Ergebnisses zu spielen. Preußen Zaborze gewann daher in der zweiten Spielhälfte die Oberhand und stellte durch 4 weitere Tore den Sieg mit 5:3 sicher.

Lebensversicherung: Wenn Sie die Beiträge für Ihre Lebensversicherung nicht mehr entrichten können, wenden Sie sich an die Versicherungsgesellschaft mit dem Ersuchen, die Versicherung in eine beitragsfreie Versicherung umzuwandeln.

A. B. C. 1932: Der Ehemann ist nicht verpflichtet, für die Schulden, die die Ehefrau in ihrem Erwerbsgeschäft gemacht hat, mit seinem eigenen Vermögen aufzukommen.

Aus der Geschäftswelt

Der Haushalt von heute stellt an die Hausfrau besonders hohe Anforderungen, denn das Sparprogramm macht auch vor der Küche nicht halt, und es heißt mehr denn je „auskommen mit den vorhandenen Mitteln". Als wahre Freunde erweisen sich auch jetzt die bewährten Maggi-Erzeugnisse (Würze, Suppen und Fleischbrühwürfel). Die Hausfrau, die sie verwendet, spart Geld, Zeit und Arbeit.

Für 50 Pfennig kann man noch zu Weihnachten sein Glück machen! Am 20. und 21. Dezember findet die Ziehung der Weihnachts-Lotterie statt, bei der 450 000 RM. gewonnen werden. Der Höchstgewinn auf ein Doppellos beträgt 50 000 RM. und wird auf Wunsch mit 90 Prozent in bar ausgezahlt. Das Los kostet nur 50 Pfennig. Beachten Sie die heutige Anzeige der Weihnachts-Lotterie!

Die Zahl als Wegweiser. Wieder gilt es, für unsere Freunde und Verwandten passende Weihnachtsgaben zu finden. Da ist vor allem das seit Generationen traditionelle Festgeschenk „4711", echt Kölnisch Wasser! Wie weihnachtlich wirken die schmucken Holzkistel mit 3 oder 6 Flaschen der echten „4711", wie dekorativ und festlich präsentieren sich die blau-goldenen Geschenk-Packungen! In den verschiedensten und für alle Zwecke geeigneten Ausstattungen wird das weltbekannte „4711" echt Kölnisch Wasser geboten. Reich und vielgestaltig ist die Auswahl der übrigen „4711"-Schöpfungen. Welche Frau würde sich nicht eins der bezaubernden „4711"-Parfüms wünschen? Vielleicht „4711" Tosca, „4711" Rheingold oder das neue „4711" Jasmin. Großen Anklang fanden auch die Verbindungen von Parfüm und einer gehaltvollen Eau de Cologne, von denen nur „4711" Tosca-Eau de Cologne, „4711" Rheingold-Eau de Cologne und die neue „4711" Esmeralda-Eau de Cologne genannt seien. Im Familienkreis werden ausgesprochen praktische Geschenke eine besondere Rolle spielen. „4711"-Seifen, „4711"-Cremes und „4711"-Puder sind stets willkommene und immer richtige Gaben.

Schallplatten sind das schönste Weihnachtsgeschenk, weil sie billig sind, stets Freude machen, immer passend, für alle Kreise geeignet, von jung und alt, Mann und Frau gleich begehrt sind, und weil sie bleibenden Wert haben. Die größte Auswahl davon finden Sie in den Musikhäusern Th. Cieplik, Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg. Prospekte über Neu-Erscheinungen und unverbindliches Vorspielen jederzeit.

Auch an sich selber denken! Wie oft wünscht man sich ihn schon, — diesen richtigen großen Radioempfänger, mit dem man alles hören kann, was man will —, der keinerlei Empfangsschwierigkeiten mehr bereitet und der sich spielend leicht bedienen läßt. Als ein Musterbeispiel dieses Empfangsgerätes wird jeder Kenner den neuen Groß-Superhet der Dr.-Georg-Seibt AG., Berlin-Schöneberg, anführen. Es ist der Roland 5, dessen Empfindlichkeit und Leistung kaum noch zu übertreffen sind und den zu besitzen der Wunsch jedes Funkfreundes ist. Ist Weihnachten nicht die beste Gelegenheit, sich diesen Wunsch nach dem idealen Rundfunkempfänger zu erfüllen? Denken Sie daran, dauernde Freude zu schaffen ... Schenken Sie sich und anderen den neuen Roland 5.

An den Hängen der Trebnitzer Höhen in einem herrlichen, waldreichen Hügelgelände im bekannten Bad Obernigk liegt das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Sanatorium Friedrichshöhe inmitten eines 50 Morgen großen Parks. — Die Kurerfolge bei innerlich Kranken (Spezialbehandlung für Zucker- und Stoffwechselkranke) und Nervenkranke sind beachtlich, aber auch Erholungsuchende können als Pensionsgäste zu außerordentlich vorteilhaften Bedingungen Aufnahme finden. Alles Nähere geben ausführliche Prospekte sowie die Monatsblätter aus dem Sanatorium Friedrichshöhe, die jedem Interessenten ebenfalls kostenlos zugesandt werden.

„Wer sparen muß, hört Rundfunk", das ist der Leitspruch für viele Weihnachtseinkäufe. Wer einen Radioapparat besitzt, kann jeden Abend in seinem Heim die schönste Unterhaltung genießen, ohne Geld auszugeben. Der heutige Rundfunkapparat der führenden deutschen Industrie ist so vollkommen, daß man bei einem modernen Gerät durchaus nicht das teuerste zu wählen braucht. Besonders günstig in Preis und Leistung sind die 2-Kreis-3-Röhren-Empfänger, wobei man aber darauf achten soll, daß solche Empfänger zur Ausschaltung eines benachbarten Großsenders einen eingebauten Sperrkreis enthalten. Als Beispiel hierfür diene der Telefunken 231, dessen überragende Fernempfangsleistung und Trennschärfe bei bequemer Bedienung bereits überall bestens bekannt ist.

„Imperial 5" ein Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert! Die sicherste Gewähr für größte Lebensdauer und unverändert höchste Leistungsfähigkeit bietet der Apparat, der die modernste Konstruktion mit den größten Fabrikationserfahrungen vereint: Der Staßfurter 5-Röhren-Superhet „Imperial 5"! Der „Imperial 5" besitzt alle Eigenschaften, die man in den nächsten Jahren von einem erstklassigen Fern-Empfänger verlangen wird: Nicht mehr zu überbietende Trennschärfe, größte Klangreinheit und Stör-Freiheit, leichteste Einschaltung aller Sender auf der geeichten 100-Stationen-Skala und Anschlußmöglichkeit für ein Kurzwellen-Vorsatz-Gerät. Der „Imperial 5" ist ein Weihnachtsgeschenk, das auf viele, viele Jahre hinaus Freude bereitet!

Der Sport im Reiche

Fußball: Allenthalben nimmt der Verbandsspielbetrieb seinen Fortgang. In der Reichshauptstadt kommt neben den Punktspielen noch die Pokal-Vorschlußrunde zum Austrag, in der sich Hertha-BSC. und Post SV. sowie Union Oberschöneweide und Sportverein 92 gegenüberstehen. Auch an interessanten Gesellschaftsspielen ist kein Mangel, so gastiert z. B. Viktoria Berlin bei Ambrosiana in Mailand. Auf der Rückreise von London trägt die Nationalmannschaft von Oesterreich noch in Brüssel ein Länderspiel gegen Belgien aus.

Turnen: Die Auswahlmannschaften von Rheinland und Westfalen liefern sich in der Dortmunder Westfalenhalle den fälligen Wettkampf im Kunstturnen.

Boxen: Bei der Matinee des Hamburger Punching steht der Revanchekampf der Halbschwergewichtler Trollmann und Witt im Vordergrund des Interesses.

Eissport: Der Wiener Eislaufverein sowie einige prominente Wiener Eiskunstläufer gastieren am Wochenende im Berliner Sportpalast. Auch in Paris, Mailand und einigen Schweizer Winterkurorten finden interessante Eishockeywettspiele statt.

Tennis: In der Kopenhagener Tennishalle wird der seit Freitag im Gange befindliche Länderkampf Deutschland — Dänemark zum Abschluß gebracht.

Boxkrach in Magdeburg

Beim Mannschaftskampf Brandenburg — Mitteldeutschland

Zu unliebsamen Szenen kam es beim Amateurboxen zwischen den Mannschaften von Brandenburg und Mitteldeutschland in Magdeburg. Das Publikum nahm gegen den Berliner Sekundanten, der ebenso wie der mitteldeutsche einige Zurufe gemacht hatte, Stellung und **griff ihn gelegentlich des Schwergewichtskampfes tätlich an.** Da das Treffen unentschieden 8:8 ausgegangen war, hätten noch zwei Kämpfe ausgelost werden müssen. Brandenburg verlangte auf Grund der Vorfälle, daß die Kämpfe unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden sollten, womit die Mitteldeutschen aber nicht einverstanden waren. Mitteldeutschland wurde nun als Sieger verkündet. Brandenburg will sich an den Reichsverband wenden. **Behält Mitteldeutschland den Sieg, hat es in der Zwischenrunde um den Boxpokal gegen Oberschlesien anzutreten,** während auf der anderen Seite Westdeutschland und Bayern kämpfen.

Fußball im Arbeitersport

Fr. Sportvereinigung Beuthen — Vorwärts Rokittnitz

Heute treffen sich die beiden Spitzenvertreter des Arbeitersports im Gau. In den Verbandsspielen war Rokittnitz dicht hinter dem Gruppenmeister Beuthen, so daß auch dieses Mal der Kampf interessant zu werden verspricht. Das Spiel steigt vorm. 10.30 Uhr auf dem Haldensportplatz (BBC.-Platz); vorher spielen die 2. Mannschaften beider Vereine.

Internationale Berufsboxkämpfe in Königshütte

Am Montag, 20 Uhr, finden in Königshütte im Saale „Graf Reden" internationale Berufsboxkämpfe statt, zu denen auch deutsche Kämpfer verpflichtet worden sind. Von den Deutschen starten Hennig, Berlin, gegen Kokott, Lipine, und Dalchow, Berlin, gegen Wochnik I, Bismarckhütte. Außerdem kämpft Laub, Wien, gegen Kostka. Der Hauptkampf soll das Treffen zwischen dem Neger Billy Dejamis gegen Kantor, Teschen, sein. Man hofft auf einen Sensationskampf, da der Neger sich verpflichtet hat, auf sein Geld zu verzichten, wenn er nicht im Verlauf der acht Runden seinen Gegner Kantor k. o. schlägt.

Boxrepräsentativkämpfe Posen—Oberschlesien

Am 18. Dezember findet in Kattowitz der Boxrepräsentativkampf Oberschlesien — Posen statt. Beide Mannschaften treten mit ihren besten Kräften an. Oberschlesiens Vertreter sind: Nowakowski, Matuczyk, Rudzki, Zachlod, Gburski, Makosch, Wystrach und Wocka. Die Posener Mannschaft heißt: Misiorny, Polus, Forlanski, Sipinski, Arski, Majcherzycki, Zielinski und Tomaszewski.

Krakau—Oberschlesien im Eishockey

Für heute hat der Oberschlesische Eishockeyverband, mittags 12 Uhr, die Krakauer Städtemannschaft nach Kattowitz verpflichtet. Das Spiel soll als ein Repräsentativkampf gewertet werden.

KINDERPOST

Nr. 22 Sonderbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

Heulsuse und Lachpeter

Von Charlotte Rohowski, Beuthen

Heulsuse saß am Fenster ihres Spielzimmers und weinte dicke Kullertränen. Die schönen Blauaugen sah man fast gar nicht mehr, so verschwollen waren sie, und die schwarzen Locken hingen ganz wirr um das Kindergesicht mit dem trotzigen Schmollmündchen. Dabei hatte Heulsuse gar keinen Grund zum Weinen, denn sie war kein gewöhnliches kleines Mädchen, sondern eine Prinzessin, und hieß eigentlich Herzenstrost, und wurde vom alten König vergöttert als sein Ein und Alles. Natürlich war sie auch von dem schönsten Spielzeug umgeben. das es nur gab. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was da alles zu sehen war: Puppen, die reden konnten, wenn man sie aufzog, Puppenvillen mit Gärten und Springbrunnen und richtigen Blumen, singende Kreisel, Kasperletheater mit hunderten von verschiedenen Figuren. Baukästen und Spiele. Bälle in allen Farben und Größen, und in dem Schrank hingen Kleider aus Sammet und Seide, silberne und goldene Schuhe warteten darauf, angezogen zu werden, kurz, es war eine Pracht.

Und Prinzeßchen weinte inmitten aller Herrlichkeit, es weinte so oft, daß die Dienerschaft ihm den Namen „Heulsuse" gegeben hatte, aber nur heimlich durften sie es so nennen, denn die Prinzessin konnte schrecklich böse werden. Heute zum Beispiel biß sie sich vor Wut abwechselnd in die Finger und stampfte mit dem Fuße auf; denn es war doch zu gräßlich. daß es ausgerechnet regnen mußte, wenn Prinzeßchen draußen im Schloßpark Reifen spielen wollte. Die Hofdame trat auf Zehenspitzen ein und versicherte unter tiefen Verbeugungen, daß die große Schloßhalle ganz ausgeräumt sei, damit Prinzeßchen dort nach Herzenslust Reifen spielen könne. Jedoch Prinzeßchen wollte nicht im Saale spielen, gerade nicht: es wollte im Garten spielen und die Sonne sollte scheinen! Betrübt eilte die Hofdame zum König, der schon ganz verzweifelt war, weil nichts half, seinen Liebling froh zu machen. Wie oft hatte der König schon Spielgefährten eingeladen, doch mit denen hatte sich Prinzeßchen nur noch mehr gelangweilt, denn sie hatten sich jedesmal auf die schönen Spielsachen gestürzt, und zum Schluß hatte Heulsuse wieder angefangen zu weinen, wenn niemand sie beachtete und sie nur zusehen sollte, wie die Kinder langsam alles kaputt machten. Ja, es war ein Jammer mit dem Prinzeßchen. der König schüttelte einmal übers andere den Kopf, so schlimm war es noch nie wie heute!

Am Abend ließ er Muhme Serafine zu sich kommen, die ihm schon oft mit Rat und Tat beigestanden hatte. Muhme Serafine hatte das Herz auf dem rechten Fleck, sie war armer Leute Kind: nur weil sie der Königin einmal das Leben gerettet hatte, wurde sie zur Hofdame ernannt und lebte seit dieser Zeit am Hofe. Lange verhandelten sie miteinander, und als die Muhme sich empfahl, da schüttelte ihr der König erfreut die Hand und sagte nur: „Ich verlasse mich also ganz auf Sie, Muhme, hoffentlich hilft es diesmal!

Am nächsten Morgen geschah es, daß die Hofkutsche mit den ebenholzschwarzen Pferden und den veilchenfarbenen Polstern vorfuhr und Muhme Serafine mit dem Prinzeßchen an der Hand zu einer Spazierfahrt einstieg. Es war ein herrlicher Sommertag, doch dem Prinzeßchen war es bald zu heiß, bald zu staubig, bald liefen die Pferde zu langsam, bald zu schnell, kurz, sie schmollte andauernd, doch Muhme Serafine saß ganz geduldig da und lächelte nur still vor sich hin, je weiter man sich vom Schlosse entfernte. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als sie in ein Dörfchen kamen mit weißen Bauernhäusern, und an dem allerletzten, das dicht an einem großen Walde stand und von einem verwilderten, großen Garten umgeben war, hielt die Kutsche. Prinzeßchen rümpfte geringschätzig das Näschen, als Muhme Serafine ihm erklärte, hier wollten sie aussteigen, denn hier wohne ihre Nichte mit ihrem Sohne, den sie ihm zeigen wolle. In das kleine Haus jedoch zu gehen. verspürte Prinzeßchen keine Lust; so schlenderte es verdrossen durch den grasigen Garten, hier und da einen Kieselstein mit der Fußspitze vor sich her schiebend. Plötzlich stutzte es: Dicht vor ihm lachte jemand im hohen Grase, so hell und lustig, daß man beinahe mitlachen mußte. und sieh' da. da lag im Grase ein langes Etwas. von dem man nur abwechselnd einen blonden Lockenkopf mit einer kleinen Stupsnase und zwei lange braune Beine sah. Beim Näherkommen gewahrte man allerdings, daß zu dem sonnenverbrannten Knaben noch ein Sammtanzug gehörte und ein Paar helle, lustige Augen und zwei Reihen blitzender Zähne, durch die er lachend einen Grashalm zog. Gar nicht mal erstaunt war der Junge über das Auftauchen eines so schön geputzten. kleinen Mädchens. lachend reckte er sein braunes Gesicht in die Sonne, und ehe Prinzeßchen sich versah, hatte er ihm einen langen Stock in die Hand gedrückt.

„Du kannst mir gleich helfen, die Schiffe auseinander zu treiben."

Erst jetzt bemerkte das Prinzeßchen, daß auf dem glucksenden Bächlein, an dem der Knabe lag, ein Heer von kleinen weißen Papierschiffchen schwamm. Wie sie schön schaukelten, es war eine Lust. und bald waren beide, der fremde Knabe und das fremde Mädchen, ganz eifrig bei der Sache. Manche Schiffe, das waren Lastschiffe, die wurden mit Gras beladen. Andere fuhren zur Hochzeit, die trugen Gänseblümchen. Und dann wurde ein Wettschwimmen veranstaltet, es war wunderschön. Ganz rote Bäckchen bekam das Prinzeßchen und vergaß vor Eifer alles um sich herum, den König, das Schloß, die Muhme, Essen und Trinken und — seine schlechte Laune

Mitten im Spiel hielt Prinzeßchen plötzlich inne, denn es fiel ihm ein, daß es noch nicht einmal den Namen seines Spielgefährten kannte. „Wer bist Du eigentlich?" fragte es.

„Ich heiße Peter, aber die Kinder im Dorf nennen mich meistens Lachpeter, weil ich so gern lache, Du doch auch nicht wahr?"

Prinzeßchen schämte sich mächtig, und es hätte beileibe nicht eingestanden, daß es viel lieber heulte, trotz der schönen Spielsachen und der herrlichen Kleider. Doch als es schwieg, tröstete es Peter wohlmeinend: „Du wirst es schon noch lernen, wenn Du erst ein wenig bei uns bist; es ist ja so schön hier, ich möchte mit niemandem tauschen" — er breitete die Arme aus nach dem Walde, hinter dem die Sonne schon zur Ruhe gehen wollte. Prinzeßchen erschrak: War sie verzaubert, es war schon so spät, wo blieb nur die Muhme? Da nahten Schritte vom Hause her, und eine freundliche, blonde Frau kam durch den Garten und streckte den Kindern die Hände entgegen: „Schön willkommen, Herzenstrost, ich bin Peters Mutter, die Muhme läßt grüßen und Du möchtest ein bißchen bei unserem Peter bleiben, bis sie Dich abholen kommt. Doch jetzt kommt, die Abendsuppe steht schon auf dem Tisch, es ist auch kühl geworden!"

Das Prinzeßchen war aus allen Wolken gefallen, die Muhme fort, es war ganz allein hier im fernen Dorf, und jetzt merkte es auch erst, daß es Hunger hatte, und das prächtige Spitzenkleid, wie sah das nur aus, beschmutzt, naß, zerrissen hing es herab, nein, wie eine stolze Prinzessin sah Herzenstrost wirklich nicht mehr aus. Schon kugelten die ersten Tränen herab, und bald war es ein ganzes Bächlein, das da herabströmte. Doch Peter lachte sie aus und zog sie im Trab an der Hand ins Haus, wo es seinen lustigen Späßen und Mutters Zureden gelang, Heulsuschen zu beruhigen; es ließ sich sogar das klägliche Spitzenkleid ausziehen und bekam ein blaues Kittelchen an, und, da bekanntlich Hunger der beste Koch ist, schmeckte sogar das einfache Süppchen besser als die schönsten Kuchen im Schlosse, und nicht einmal eine Träne fiel mehr in die Schüssel. Dann aber sank der schwarze Lockenkopf immer tiefer, und Prinzeßchen war entschlummert und merkte es nicht mehr, wie man es auszog und in das große Bauernbett legte, ja es lächelte sogar im Traum.

Am nächsten Morgen erwachte Herzenstrost sehr spät und rieb sich immer und immer wieder die Augen, denn es glaubte zu träumen. Wo war das goldene Himmelbett aus dem Schloß, wo die schönen Kleider und die Kammerjungfer hin? Prinzeßchen lag wirklich und wahrhaftig in einem großgewürfelten Bauernbett in einer niedrigen Stube, und an die kleinen Fenster prasselte der Regen. Das war zuviel für das zarte Gemüt unseres Prinzeßchens, laut weinend warf es sich wieder in die Kissen zurück, um nichts mehr zu sehen und zu hören! Aber niemand schien darauf zu achten. Da sprang Heulsuse aus dem Bett, schrie wie besessen und trampelte mit den Füßen, so wütend war sie wieder. Auch da kam niemand, und erst, als das Prinzeßchen schon ganz müde war vom vielen Heulen, tat sich die Tür auf, und das lachende Gesicht Peters schaute herein. Fröhlich streckte er ihm die Hand entgegen und wünschte einen recht Guten Morgen. Doch Heulsuschen ließ noch einmal seinen Tränen freien Lauf: „Ich will nicht hier bleiben, ich will augenblicklich ins Schloß zurück, wir können doch gar nicht draußen spielen, es regnet doch sooo! Huh, huh", und die Tränen kullerten! Doch Peter hielt sich die Seiten vor Lachen: „Du weinst, weil es ein bißchen regnet und die Blumen begossen werden! Das ist doch bloß Gewitterregen, hat Mutter gesagt, pass' mal auf, wie schön man dann in den Pfützen im Hofe herumbuddeln kann!"

„In den Pfützen!" Heulsuschen verschluckte vor Staunen die Tränen, „da können doch nur die Enten waten!"

„Ja, und wir auch!"

Da kam auch schon die freundliche Peter-Mutter mit der Morgenmilch herein, und während die Kinder noch tranken, hörte richtig der Gewitterregen auf, und die Sonne kam schon langsam zum Vorschein. Dann trollten sie in den Hof, Peter war ganz rapplig vor Freude und sprang in den Pfützen herum, daß das Wasser nur so um seine langen, braunen Beine spritzte. Auch Prinzeßchen mußte sich Strümpfe und Schuhe ausziehen und tat tapfer mit, und es war wunderschön. „So", meinte Peter, „nun muß ich arbeiten!"

„Arbeiten?" Prinzeßchens Gesicht zog sich schon wieder merklich in die Länge. „Nu, weine bloß nicht gleich", tröstete Peter, „Du wirst ja mal sehen!"

Und er führte es zu den Kaninchen, die mußten grüne Blätter haben, ach, waren die süß, Prinzeßchen hatte noch nie so viele beisammen gesehen. Dann mußten die Hühner frisches Futter haben und die Enten, das Schwein grunzte auch nach Nahrung. Peter lachte und sprang zwischen den Tieren herum, daß es eine Freude war, und Prinzeßchen immer hinterdrein, und es machte ihm riesigen Spaß! Nach dem Mittagbrot trabten das Prinzeßchen mit ihrem Spielgefährten in den Wald, Peter war barfuß, und es dauerte nicht lange, da zog das Prinzeßchen auch ihre Schuhe aus. Erst tat es ein bißchen weh, wenn die Steine kamen, aber es lachte tapfer, und bald ging es ganz gut. Das weiche Moos war auch ebenso weich wie die Teppiche im Schloß, die Vögel sangen viel schöner wie alle seine Spielzeugvögel, die man erst aufziehen mußte. Peter wußte so viele lustige Sachen zu erzählen beim Beerenpflücken, er kannte alle Vogelarten und alle Blumen und Pilze. Bald zog er seine kleine Freundin behutsam an der Hand, wenn es galt, ein Eichhörnchen zu belauschen, bald sprangen sie um die Wette über ein Bächlein, bald spielten sie Haschen und purzelten über Stock und Stein, doch Peter konnte man beim Versteckspielen leicht entdecken, er konnte nicht 5 Minuten ohne Singen und Lachen sein. Die Stunden vergingen wie im Fluge, und Prinzeßchen war eigentlich traurig, als es Wagenrollen hörte und die Kutsche mit der Muhme angefahren kam, um es ins Schloß zu holen.

Muhme Serafine lächelte nur, als ihr das Prinzeßchen versicherte, wie schön es war! Dann gab es noch einen erregten Streit, denn Herzenstrost wollte durchaus, daß Peter mit ihm fahren, es sei so einsam im Schlosse, und niemand könne so köstliche Spiele spielen wie Peter. Doch Peter lachte es aus, er könne nicht fort von seinem schönen Walde, es sei hier viel schöner als im herrlichsten Schlosse, und dann: was würden seine Tiere ohne ihn machen?

So kam es, daß, als der Wagen abrollte und Herzenstrost das Häuslein mit dem lachend winkenden Peter vor der Tür immer kleiner und kleiner werden sah, dicke Tränen kullerten, aber es war kein Trotz mehr dabei. Im Schlosse angekommen, fiel das Prinzeßchen dem König um den Hals und bat unter Tränen und Lachen, Peter solle doch zu ihm kommen, es sei so öde ohne ihn, und er würde allen gefallen, er könne so herrlich lachen, daß man nie mehr traurig sein könne, wenn man ihm in die Augen schaue. Der alte König lächelte nur und meinte, er könne Peter nicht zwingen, sein freies Leben mit dem Leben am Hofe zu vertauschen, aber —, wenn Prinzeßchen ganz artig sein wolle und nicht mehr heulen und schreien wolle, dann dürfe es, wenn es schön sei, mit der Karosse hinaus in den Wald fahren und Peter besuchen. Das Prinzeßchen versprach es, und es war wie ein Wunder, seitdem hörte man Herzenstrost oft lachen und tollen, und es wurde dem alten König ein rechter Herzenstrost.

Seitdem waren Jahre ins Land gegangen. . . Prinzeßchen fuhr schon lange nicht mehr in den Wald hinaus, denn Peter weilte nicht mehr daheim, er war ein schmucker Soldat geworden und diente am Hofe des Königs. Aber zu sehen bekam ihn die Prinzessin, die zu einem Fräulein herangewachsen war, gar nicht, er hatte so viel zu tun, nur wenn einmal die Soldaten vorbeizogen, dann stand die Prinzessin am Fenster und winkte mit ihrem Spitzentuch, und dafür traf sie ein lachender Blick aus zwei hellen Augen, und die weißen Zähne blitzten wie einst in dem braunen Gesicht des blonden Peters. — Und weinen sah man Herzenstrost gar nicht mehr. Doch einmal weinte es noch bitterlich, das war, als der König sein Heer gegen das Nachbarreich in den Krieg schicken mußte, aber diesmal war es nicht Trotz, sondern dem Prinzeßchen war sehr angst, daß der große Peter nicht wieder heimkommen könnte. Und dann kam ein Tag, da brauste lauter Jubel durch das Schloß, denn der Feind war geschlagen, die Soldaten kehrten geschmückt heim, und an ihrer Spitze als junger General, niemand anderer, als Peter; schmal war er geworden und noch brauner, aber als er Herzenstrost am Fenster sah, da lachte er wieder so hell wie ehemals der kleine Lachpeter, und Prinzeßchen begann zu weinen wie einst die kleine Heulsuse, aber diesmal vor Freude.

Als der Mai ins Land gezogen kam, feierte Prinzessin Herzenstrost ihren 18. Geburtstag. Kaum hatte sie Frau Sonne aus dem Bette gelockt, klopfte es schon an ihrer Zimmertür, und der alte König gratulierte ihr aufs herzlichste und führte sie dann lächelnd ans Fenster; da stand unten eine herrliche Karosse, mit schneeweißen Samtpolstern und mit weißen Pferden bespannt und ganz mit Rosen bekränzt. „Dieser Wagen", sprach der König zu der erstaunten Prinzessin, „soll dich zu deinem Geburtstagsgeschenk fahren, zu einem weißen Schlößchen ganz dicht am Walde das, umkränzt von Rosen, deiner wartet." Und Prinzeßchen fuhr in dem schneeweißen Wagen von dannen, dem Glück entgegen! Die Leute auf den Straßen jubelten, die Glocken läuteten, und Prinzessin Herzenstrost jauchzte vor Freude, denn sie fuhr nicht allein in das Märchenschloß, neben ihr saß jemand — wer, nun ratet mal?

Es ist nicht schwer! Wer es aber nicht weiß, der muß zur Strafe die ganze Geschichte noch einmal von Anfang an lesen.

Wrutzliputz

Erzählt von Rosemarie Hahn, Beuthen

Weit hinter dem Mond liegt das Zwergenland. Einst lebte dort ein niedlicher Zwerg, namens Wrutzliputz. Er war als der größte Unnütz im ganzen Land bekannt. Kein Stein war ihm zu hoch und kein Graben zu breit. Ueberall, wo er nicht sein sollte, konnte man ihn finden. Als er eines Tages wieder einen Streich begangen hatte, warf man ihn einfach aus dem Zwergenreich heraus. Der kleine Kerl nahm von seinen Verwandten Abschied und wanderte fort.

Als er so ging, sah er plötzlich eine kranke Krähe vor sich liegen; sie hatte ein Beinchen gebrochen. Vom Mitleid gerührt, hob er sie auf, verband das Beinchen, legte sie sanft in seine Mütze und wanderte weiter. Bald war die Krähe wieder gesund. „Was kann ich Dir zum Dank tun?" fragte der Vogel.

„Ich möchte gar zu gern einmal über den Wolken schweben und mir den Himmel besehen", antwortete der Zwerg.

„Nichts leichter als das", versicherte ihm die Krähe, „aber in den Himmel darf ich nicht hinein, den kannst Du Dir während des Fluges besehen. Mach Dich bereit, denn wir wollen schon jetzt aufbrechen, bevor es dunkelt."

Der Knirps stülpte die Mütze über die Ohren, zog sich sein Jäckchen fester und bestieg den Rücken des Tieres. Die Krähe breitete ihre Flügel aus und schwang sich in die Lüfte. Die Häuser wurden kleiner und kleiner, bis sie nicht mehr zu sehen waren. „Jetzt fliegen wir gleich über den Himmel", rief der Vogel. Neugierig beugte sich der kleine Kerl vor. Plötzlich rutschte er vom Rücken der Krähe und plumpste mit einem lauten Schrei auf eine große Wolke, wo eben mehrere Engelchen beschäftigt waren. Ein kleiner Himmelsbewohner ergriff den Schelm und brachte ihn zum Petrus. Der alte Herr kratzte sich hinter den Ohren und sagte: „Ich weiß nicht, was ich mit diesem kleinen Kerl anfangen soll? Bringt ihn schnell zum Christkind."

Das taten denn auch die Engelein. Sie knieten vor dem Christkind nieder und fragten es, was sie mit dem Zwerglein machen sollen. Das Jesuskind sprach: „Einer von Euch kann den kleinen Kerl auf die Erde hinunter begleiten." Da begann Wrutzliputz bitterlich zu weinen und bat das Christkind, es möge ihn doch im Himmel behalten, und er wolle bestimmt ganz artig sein. Lächelnd gewährte es ihm das heilige Kind. Vor Freude kletterte das Zwerglein auf seinen Schoß und umarmte es stürmisch. Dann sprang es lustig davon.

„Du kannst in der Backstube helfen, es wird Kuchen für Weihnachten gebacken", sagte ein Engel. Gehorsam machte sich das Zwergenkind an die Arbeit. Es sollte die Kuchenschüssel halten. Da kitzelte ihn etwas. Vor Schreck ließ er die Schale und den Kuchen fallen. Er wurde heftig dafür ausgescholten. Kleinlaut wollte er sich in eine Ecke verkriechen, als er wieder zur Arbeit gerufen wurde. „Du kannst hier die Puppen einpacken", befahl ihm ein Engelchen. Doch auch das konnte er nicht. Er machte nichts als Dummheiten. Deshalb sollte er auch aus dem Himmel herausgeworfen werden. Da er so bitterlich weinte, schenkte ihm das Christkind zum Abschied ein Pfeifchen. „Wenn Du darauf bläst, werden sich Deine Verwandten wieder Deiner erinnern und werden Dich wieder zu sich aufnehmen."

Gesagt, getan. Der Zwerg wanderte auf die Erde und spielte so wunderschön, daß alle Zwerge gerührt wurden und an ihn denken mußten. Da ging er in das Häuschen seiner Eltern und fiel ihnen um den Hals. Das gab ein fröhliches Wiedersehen Wrutzliputz wurde in Freuden wieder aufgenommen und lebte glücklich und in Freuden bis an sein Ende. — — — — —

Das Autobuch für Jungen. Von Dipl.-Ing. Rolf Schur. Mit vielen Photos. (Franckh'sche Verlangshandlung, Stuttgart. Preis 3,— Mk.) In diesem Autobuch ist alles zu finden, was Jungen vom Auto wissen wollen, vom Kühler und den Fabrikzeichen, von den Pedalen und Hebeln am Führersitz, vom Bau des Motors, von Karosserie, den verschiedenen Wagentypen, von Pneumatik, Kühlerfiguren und Klubabzeichen, Hupe und Scheinwerfer und den Verkehrsregeln. Man sieht all das vor sich in den Photos, Querschnitten und schematischen Zeichnungen, die das Verständnis vertiefen. Auch von der Geschichte des Autos ist die Rede: Es ist komisch, Herrn und Frau Benz auf dem ersten hochbeinigen Automobil neben einem flachen modernen Sportkabriolett zu sehen! — Man kommt auch als „Alter" kaum los von dem Buch, und die Jungen werden es von A bis Z studieren.

Die Himmelstreppe. Einen schönen Adventskalender hat der Verlag J. F. Schreiber, Eßlingen a. N., von der Künstlerin Gertrud Caspari unter dem Titel „Die Himmelstreppe" herausgebracht Er ist mit 24 Türchen zum Aufklappen versehen. Hinter diesen Türchen befindet sich ein Bilderschmuck, der zur Verinnerlichung des Weihnachtsgedankens beiträgt. (Preis 0,90 Mk.).

Schlesischer Sender

Gleiwitz

Sonntag, 11. Dezember

6,35: **Norag-Frühkonzert aus dem Bremer Freihafen.**
8,15: **Morgenkonzert** auf Schallplatten.
9,10: **Kurze Ratschläge zur Schönheitspflege:** Emmy Hartmann.
9,30: **Zwanzig Minuten Verkehrsfragen:** Zwiegespräch: Regierungsrat Bergmann, Adolf Zwaka, Pressereferent der „Verkehrswacht Schlesien".
9,50: **Glockengeläut.**
10,00: **Katholische Morgenfeier.** (Kirchenchor St. Petrus Canisius) Margarete Rabe, Kuratus Alfons Maria Härtel.
11,00: **Maria im Advent:** Dora Lotti Kretschmer, Christa Niesel-Lessenthin.
11,30: **Reichssendung der Bachkantaten.** (Kantate zum 3. Advent.)
12,15: **Mittagskonzert des Städtischen Orchesters Flensburg.**
14,00: **Mittagsberichte.**
14,10: **Arbeit in Gift und Gold:** Hans Nevermann.
14,30: **Bully Hayes, der Südsee-Abenteurer!** Kapitän Carl Ettling.
14,50: **Für die schlesische Winterhilfe:** Prof. Dr. Arthur Wegner.
15,10: **Friedrich Fröbel, der Lehrer der Mütter:** Trude Norgad.
15,30: **Kinderfunk: Wer andern eine Grube gräbt . . .** Eine aufregende Sache von Lisa Tetzner.
16,15: **Bunter Kabarett-Nachmittag** der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, im Rahmen der Veranstaltung „Weihnachtsmarkt Berliner Künstler".
17,30: **Adventssingen des Benediktiner-Chores, Grüssau.** Leitung: P. Anselm Werlé, OSB.
18,10: **Breslauer Sport-Club 08 gegen Fußballverein 06 Breslau, — Beuthen 09 gegen Preußen Zaborze** (Schallplattenberichte).
18,35: **Spanische Volksmusik.** Vortrag mit Schallplatten. Wilhelm Heinrich Ercklentz.
19,00: Wettervorhersage. **Die Kopie.** Hörspiel von Helge Krog. Aus dem Norwegischen übertragen von Marie Franzos.
20,00: **Zweites Konzert der Schlesischen Sängerwoche.**
21,00: Abendberichte.
21,10: **Wagnerabend der Schlesischen Philharmonie.**
22,20: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,45: **Tanzmusik** der Kapelle Marek Weber.
24,00: Funkstille.

Montag, 12. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters.**
8,15: Wettervorhersage; **Funkgymnastik f. Hausfrauen.**
10,10—10,40: **Schulfunk für Volksschulen: Neun Monate in Serbien:** Lehrer Erhard Kaminski, Gleiwitz.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
11,30: Wettervorhersage.
Konzert des Sinfonie-Orchesters erwerbsloser Musiker, Hannover.
13,05: Wettervorhersage.
Mittagskonzert auf Schallplatten.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
14,05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrich.
15,40: **Buchberater für Weihnachten: Kinder- und Jugendbücher:** Irene Graebsch.
16,00: **Können wir auf Wirtschaftsbelebung hoffen?:** Dr. Alfred Hirschfeld.
16,20: **Unterhaltungskonzert.**
17,30: Zweiter landw. Preisbericht.
Johannes Hevelius, Leben und Wirken eines deutschen Astronomen.
Himmelsbeobachtungen im Dezember:
Dr. Karl Stumpff, Privatdozent an der Universitätssternwarte, Breslau.
17,55: **Berichte aus dem geistigen Leben:** Dr. Hans Jung.
18,15: **Fünfundzwanzig Minuten Französisch.**
18,40: **Der Zeitdienst berichtet.** Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekannt gegeben.)
19,00: **Die Religionen Chinas:** Pung Fai Tag.
19,25: Wettervorhersage.
19,30: **Kanarienvögel singen.** Ein Hörbericht.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
20,00: **Gotische Fenster und Statuen.** Lyrische Folge mit Schallplatten von Wolfram Brockmeier.
20,50: Abendberichte.
21,00: **Lieder:** Lula Mysz-Gmeiner (Sopran).
21,35: **Der Dichter als Stimme der Zeit:** Kasimir Edschmid liest aus eigenen Werken.
22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,35: Funktechnischer Briefkasten.
22,45: **Auf der Fahrt ums Frische Haff:** Gerh. Kunze.
23,05: Funkstille.

Dienstag, 13. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert** des Norag-Kammerorchesters.
8,15: Wettervorhersage.
10,10—10,40: **Schulfunk für höhere Schulen: Readings from English Romantic poets:** Univ.-Lektor S. D. Stirk.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
Die Notlage der Imker: Otto Thienel, Vorsitzender des Imkergaues Schweidnitz.
11,50: **Konzert** des Kleinen Orag-Orchesters.
13,05: Wettervorhersage.
Mittagskonzert auf Schallplatten.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
14,05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrichten.
15,40: **Kinderfunk: Bewegungsspiele.**
Tier-Radio: Erzählung von Sophie Reinsheimer.
16,10: **Kleine Klaviermusik:** Hans Günter Andersch.
16,45: **Unterhaltungskonzert** auf Schallplatten.
17,30: Zweiter landw Preisbericht.
Buchberater für Weihnachten: Sudetendeutsche: Dr. Hans Hermann Adler.
17,50: **Eckart von Naso** liest aus seinem Roman „Seydlitz".
18,20: Ein Hörbericht aus den Norawerken in Schweidnitz.
19,00: **Indische Religion:** Univ.-Prof. Dr. O. Strauß.
19,30: Wettervorhersage.
Abendmusik auf Schallplatten.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
20,00: **Fahrt ins Blaue.**
21,00: Abendberichte.
21,10: **Urwald-Suite aus Madagaskar.** Dichtungen von Friedrich Schnack mit Musik für Neo-Bechsteinflügel von Joachim Grunert.
21,45: **Sonate für Klarinette:** Rainer Grund.
22,00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,20: **Aufführungen des Breslauer Schauspiels.**
22,35: **Abendunterhaltung des Norag-Orchesters.**

Mittwoch, 14. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert** des Philharmonischen Bläserbundes.
8,15: **Wettervorhersage.**
Funkgymnastik.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
11,30: Wettervorhersage.
Fünfzehn Minuten für die Landwirtschaft: **Staatsbürgerliche Erziehung des bäuerlichen Nachwuchses.** 2. Vortrag: Landwirtschaftslehrer Wosnitzok.
11,15: **Konzert** der Dresdener Philharmonie.
13,05: Wettervorhersage.
Mittagskonzert auf Schallplatten.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
Mittagskonzert auf Schallplatten.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrichten.
15,35: **Welche besonderen Aufgaben stellt die Grenzlandlage Schlesiens unserer Volksschullehrerbildung:** Prof. Dr. Paul Bode.
16,00: **Abschluß der katholischen Mission in Breslau.** Ein Hörbericht auf Schallplatten von der Theophorischen Prozession in der Jahrhunderthalle. Begleitworte: Kuratus Alfons Maria Härtel.
17.00: **Die Sintflut in der Geologie und in der menschlichen Ueberlieferung:** Prof. Gustav Eisenreich, Gleiwitz.
17,20: Zweiter landw. Preisbericht.
Vierhändige Klaviermusik: Maria Schink, Bruno Soma.
17,50: **Geschichten vom Jazzel. Wie der Jazzel vom Knecht Rupprecht in den Sack gesteckt wurde:** Rafael A. Urban.
18,10: **Zur Unterhaltung:** Elly Neubeck (Chansons). Am Flügel Franz Kauf.
18,40: **Konzert des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters.** Leitung: Albin Eschrich.
19,25: Wettervorhersage.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
19,30: **Sinfonische Tänze** des Norag-Orchesters.
20,45: Abendberichte.
20,55: **Zu Unterhaltung und Tanz.**
22,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,40: **Unterhaltungskonzert des Orchesters des Danziger Stadttheaters.**
24,00: Funkstille.

Donnerstag, 15. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert** des Philharmonischen Orchesters, Leipzig.
8,15: Wettervorhersage.
10,10—10,40: Schulfunk für **Volksschulen: Wenns draußen stürmt und schneit.** Geschichten zum Zuhören und Lieder zum Mitsingen. Rezitationen Paul Kania. Gesang Gotthard Scholz und seine Schüler.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
11,30: Wettervorhersage.
Anlage und Bau praktischer Düngerstätten: Baudirektor Adolph Scheelhaase.
11,50: **Konzert** der Schlesischen Philharmonie.
13,10: Wettervorhersage.
Walzer von Lanner, Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
14,05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrichten.
15,40: **Die Wintersportveranstaltungen Schlesiens.**
15,50: **Buchberater** für Weihnachten: **Zeitbilder:** Dr. Leonhard Müller.
16,10: **Kinderfunk: Wir bauen flugfähige Modellflugzeuge:** Oberingenieur Walter Rosenberg.
16,40: **Orchesterkonzert** des Notstands-Orchesters Berlin-Mitte.
17,30: Zweiter landw. Preisbericht.
Alte Hausmusik: Carla Müller-Bimler (Sopran), Kurt Hattwig (Cembalo), Mitglieder der Funkkapelle.
18,00: **Die Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum:** Univ.-Prof. Dr. Hermann Hoffmann.
18,25: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekannt gegeben.)
18,40: **Beim Arbeitersekretär.** Ein Zwiegespräch: Alfred Heimann, Hans Piesche.
19,00: **Der Katholizismus in Deutschland. Wesen und Bedeutung:** Univ.-Prof. Dr. Franz Gescher.
19,30: Wettervorhersage.
Abendmusik auf Schallplatten.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
20,00: **Romeo und Julia.**
21,20: Abendberichte.
21,30: **Wasserspiele** von Walter Niemann. Am Flügel: Der Komponist.
22,10: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,25: **Land und Leute in Jugoslawien: Kurt Scheerschmidt.**
22,40: **Zamenhoffeier.** Mitwirkende: Alfred Stöckel (Tenor), Kurt Hattwig (Klavier), Bernhard Zenker (Vortrag).
23,10: Funkstille.

Freitag, 16. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert** des Orchesters Breslauer Berufsmusiker.
8,15: Wettervorhersage; **Funkgymnastik f. Hausfrauen.**
8,30: **Frauen als Arbeitgeber:** Gertrud Sternberg-Isolani.
10,10—10,40: **Schulfunk für höhere Schulen: Das Weihnachtskonzert** von A. Corelli. Vortrag mit Schallplatten von Wilh. Sträußler.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand.
11,30: Wettervorhersage.
Mittagskonzert auf Schallplatten.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
14,05: **Mittagskonzert** auf Schallplatten.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrichten.
15,40: **Jugendfunk: Schlager und Volkslieder:** Heribert Grüger.
16,10: **Kleine Cellomusik:** Carl Greulich.
16,40: **Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.**
17,30: Zweiter landw. Preisbericht.
Altfranzösische Flötenmusik. Einführung: Herm. Zanke (Flöte), am Flügel: Kurt Hattwig.
18,00: **Josef Buchhorn liest aus seinem Roman „Preußens Geist — Preußens Tat".**
18,30: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekannt gegeben.)
19,00: **Chorkonzert der Brieger Jugendchöre.**
19,30: **Das Evangelium im Protestantismus:** Dr. Kurt Ihlenfeld.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
20,00: **Musikalische Kuriositäten.** Schlesische Philharmonie.
22,00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,30: **Abendunterhaltung** des Notstandsorchesters des Arbeitsamtes Stettin.
24,00: Funkstille.

Sonnabend, 17. Dezember

6,15: **Funkgymnastik.**
6,35: **Morgenkonzert der Kapelle der Schutzpolizei Danzig.**
8,15: Wettervorhersage.
11,15: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand
11,30: Wettervorhersage.
Konzert des Kleinen Orag-Orchesters.
13,05: Wettervorhersage.
Schallplattenkonzert.
13,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Börse.
Schallplattenkonzert.
14,45: Werbedienst.
15,10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Tagesnachrichten.
15,40: **Blick auf die Leinwand:**
Dr. Elisabeth Darge, Herb. Bahlinger.
16,00: **Griechenlands neues Gesicht:** Wirtschaftsgeograph Carl Hoffer, Reichenau.
16,30: **Unterhaltungskonzert** des Norag-Orchesters.
17,30: **Edith Lorand spielt.** Konzert auf Schallplatten.
18,00: **Buchberater** für Weihnachten: **Ein Bekenntnis:** Hans v. Hülsen.

Deutsche Welle

Sonntag, 18,00 Uhr: **Das Reich und der deutsche Geist:** Prof. Dr. A. Dietrich.
Montag, 18,30 Uhr: **Die Wendung in der Dichtung der Gegenwart:** Prof. Dr. Kluckhohn.
Dienstag, 18,30 Uhr: **Die Währungspolitik Englands und Amerikas:** Prof. Dr. Palyi.
Mittwoch, 17,30 Uhr: **Die europäischen Religionen:** Prof. Lohmeyer.
18,30 Uhr: **Die Verbreitung der deutschen Sprache in der Welt:** Dr. F. Thierfelder, München.
Donnerstag, 17,30 Uhr: **Das deutsche Sudetenland:** H. Rotter.

18,20: **Der deutsche Idealismus und das Christentum:** Univ.-Prof. Dr. Karl Bornhausen.
18,45: **Der Zeitdienst berichtet.** (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekannt gegeben.)
19,15: **Abendmusik** auf Schallplatten.
19,30: Wettervorhersage.
19,30—20,00: Der Stunde d. Reichsregierung vorbeh.
20,00: **Berlin singt.** (1. Teil: Oper) Veranstaltung für die Winterhilfe in Berlin.
22,00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport, Programmänderungen.
22,30: **Tanzmusik** der Kapelle Ring-Gathé.
23,00: **Berlin singt** (2. Teil: Operette).
0,30: Funkstille.

Kattowitz

Sonntag, 11. Dezember

10,00: Gottesdienst. — 11,58: Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Wetterbericht. — 12,15: Symphoniekonzert. — 14,05: „Der Kampf gegen die Schädlinge des Gartens im Winter". — 14,25: Populäre Musik. — 14,40: Für die Landwirtschaft. — 15,00: Musik. — 16,00: Jugendstunde. — 16,25: Musikalisches Zwischenspiel. — 16,45: Angenehmes und Nützliches. — 17,00: Klavierkonzert. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Tanzmusik. — 19,00: Verschiedenes. — 19,10: Oberschlesische Schnurren (Prof. Ligon). — 19,25: Plauderei. — 20,00: Populäres Konzert. — 21,00: Sportberichte. — 21,10: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Tanzmusik aus dem Café Astoria. — 22,55: Wetter- und Sportberichte. — 23,05: Tanzmusik.

Montag, 12. Dezember

11,40: Pressedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 15,25: Wirtschaftsbericht. — 15,35: Leichte Musik. — 16,10: Briefkasten. — 16,25: Französischer Unterricht. — 16,40: Vortrag. — 17,00: Leichte Musik. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Solistenkonzert. — 19,00: der größte polnische Geschichtsschreiber. — 19,15: Verschiedenes, Berichte. — 19,30: „Am Horizont". — 19,45: Pressedienst. — 20,00: „Paganini", Operette in drei Akten von Lehar. — 22,00: Technischer Briefkasten. — 22,15: Programmdurchsage. — 22,20: Tanzmusik. — 22,50: Wetterberichte. — 23,00: Zigeunerkapelle.

Dienstag, 13. Dezember

11,40: Pressedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 15,15: Landwirtschaftsbericht. — 15,35: Bücherschau. — 15,50: Märchenstunde. — 16,05: Musikalisches Zwischenspiel. — 16,25: Vortrag für Lehrer. — 16,40: Technische Fortschritte und die Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse. — 17,00: Symphoniekonzert. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Leichte Musik. — 19,00: Vortrag. — 19,15: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,30: Musikalisches Feuilleton. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Jüdische Musik. — 21,20: Berichte. — 21,30: Violinkonzert. — 22,00: Literarische Viertelstunde. — 22,15: Programmdurchsage. — 22,20: Musikalisches Zwischenspiel. — 22,55: Wetterbericht. — 23,00: Tanzmusik.

Mittwoch, 14. Dezember

11,40: Pressedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 15,15: Landwirtschaftsbericht. — 15,25: Musikalisches Zwischenspiel. — 15,35: Kinderstunde. — 16,00: Leichte Musik. — 17,00: Orchesterkonzert. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Leichte Musik. — 19,00: Plauderei über das Amateur-Photographieren. — 19,20: Verschiedenes. — 19,30: Literarisches Feuilleton. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Chorkonzert. — 20,55: Sportberichte. — 21,05: Klavierkonzert. — 21,50: „Am Horizont". — 22,05: Lieder. — 22,40: Programmdurchsage. — 22,45: Musikalisches Zwischenspiel. — 23,00: Französischer Briefkasten.

Donnerstag, 15. Dezember

11,40: Pressedienst, Wetterbericht, Zeitzeichen, Programmdurchsage. — 12,10: Musikalisches Zwischenspiel. — 12,35: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 15,25: Wirtschaftsbericht. — 15,35: „Wir essen zu wenig Fisch". — 15,50: Leichte Musik. — 16,25: Französischer Unterricht. — 16,40: „Ludwig Zamenhof". — 17,00: Gesang. — 17,40: Aktueller Vortrag. — 17,55: Programmdurchsage. — 18,00: Leichte Musik. — 19,00: Sportfeuilleton. — 19,15: Verschiedenes, Sportberichte. — 19,30: Literarische Viertelstunde. — 19,45: Pressedienst. — 20,00: Leichte Musik. — 21,30: Plauderei. — 22,10: Programmdurchsage. — 22,15: Leichte und Tanzmusik.

Berliner Tagebuch

Die Gesellschaftssaison — Bei den Auslandsjournalisten — Club Rot-Weiß — Eine Heiratsausstellung — Der General am Hinterausgang Liliom für Rosemarie — Tücken des Theaters

Es gibt die „Saison" und die „Gesellschaftssaison". Die „Saison" bedeutet: Theater, Konzerte, Ausstellungen. Die „Gesellschaftssaison" bedeutet: Bälle. Sie beginnt am ersten Dezember-Sonnabend. Da wird zum ersten Male wieder die weiße Kravatte umgewürgt. Zuerst ging man zum Ball der ausländischen Presse. Er wird immer im Adlon abgehalten, weil das das Hotel der Diplomatie ist. Früher ging es sehr nobel zu Aber ein großer Teil der Auslandsjournalisten bekommt seine Bezüge in englischen Pfund. Diese Herren leisteten sich diesmal keinen Sekt. Ihrer vier bis fünf teilten sich jeweils in eine Flasche Mosel und saßen steif und trübsinnig um die Tische. Als ein paar Herren von der Regierung kamen, der Außenminister oder der Polizeipräsident, wurde die Stimmung noch hölzerner. „Wären wir doch lieber zu Rot-Weiß gegangen!" hörte man vielfach seufzen.

„Rot-Weiß" ist der vornehmste Tennis-Club Berlins. Auch er hatte am Sonnabend seinen Ball, er fand im „Esplanade" statt und gilt als besonders exklusiv, weil ja Tennis immer noch ein sehr vornehmer Sport ist. Die vom Rot-Weiß-Club begingen diesmal eine besondere Geschmacklosigkeit: sie ließen sich von einer großen englischen Kapelle aufspielen. Von Jack Hylton. Es ist nichts gegen seine musikalischen Qualitäten zu sagen. Aber irgendwie würde ich den Wadenkrampf bekommen, wenn ich angesichts der Not deutscher Musik zu den Weisen dieses Musikkaspars aus London tanzen müßte Er jagt jetzt mit seiner Kapelle rund durch Deutschland, um die gute deutsche Valuta einzuheimsen. Am Sonntag vor 8 Tagen spielte er mittags in Berlin, nachmittags in Halle, abends in Leipzig, das ist Verdienst im Prestotempo. Bei Rot-Weiß wars viel lustiger als bei der Auslandspresse. Viel mehr junge Mädchen. Der Rot-Weiß-Club ist ja auch der größte Heiratsklub von Berlin.

Es wird trotz der Krise viel geheiratet in Berlin. In der „Neuen Welt" gabs eine richtige Heiratsausstellung „Fritz und Lotte heiraten". Die Ausstellung war täglich überfüllt. Sie war auch reizend gemacht. Zur Erheiterung des Publikums gabs lustige Wettbewerbe im Brautkranzstecken, im Hosenbügeln („Was Ehefrauen können müssen") und im Strümpfestopfen. Die „Neue Welt" hat viele große Säle.

Neben dem Ausstellungssaal von Fritz und Lotte tagte der Ernst des Lebens. Da hielt Ludendorff einen Vortrag über die Weltlage. Nach dem Ende wollte er seinen Vortragssaal nicht durch den Hauptausgang verlassen, wo so viele Neugierige standen. Da ging der General, dessen Gesicht klein und müde geworden ist, hintenherum nach Hause — durch die lachende, lustige Heiratsausstellung, wo so viel Zukunftshoffnungen gewebt werden Es war ein grauer Tag für ihn. Gestern war Schleicher Reichskanzler geworden — der Mann, der im Kriege sein politischer Berater gewesen war. Der residierte nun glanzvoll in der Wilhelmstraße, während er, der General ganz ohne Echo einen Vorstadtsaal durch einen Seitenausgang verlassen mußte . . .

Gesellschaftssaison . . . natürlich schämt sich jeder ein bißchen, der noch Feste feiert, wenn andere hungern. Deshalb wird allen Veranstaltungen gern der Mantel der Wohltätigkeit übergehängt Und so war auch dieser Sonnabend ein großer Feldzug des Wohltuns. Um Mitternacht taten sich die Säle der Theater noch einmal auf zu mitternächtlichen Vorstellungen für Zwecke der Menschenhilfe. In der Städtischen Oper sangen und spielten sie für das Kind der beliebten Opernsängerin Gertrud Bindernagel, die von ihrem Mann erschossen wurde. In der „Lichtburg" sangen und spielten sie für arme Schauspieler. Im „Wintergarten" brettelte man für arme Filmschauspieler. 99 Mitwirkende waren angesagt, 33 traten wirklich auf, 33 haten abgesagt oder konnten wegen der Ueberfälle des Programms nicht dran kommen, die restlichen 33 setzte man auf Stühle rund um die Bühne, wo sich ein schönes Gesellschaftsbild darstellte, in dessen Mitte sich am Schluß der Vorstellung, also nachts um 4 Uhr, eine Huldigung für zwei ganz Große der Filmwelt abspielte. Erstens für Asta Nielsen Sie wurde auf die Bühne geholt, erhielt einen goldenen Lorbeerkranz, und Lucie Englisch sprach reizende Worte der Gratulation, weil Asta nun endlich auch tonfilmt.

Asta antwortete dann — sehr gerührt. Ihre Stimme ist jetzt etwas tief, fast wie die der Sandrock. Sie sprach unendlich gerührt und schien vor Rührung ihr Taschentuch in der Hand zu zerreißen. Welch große Darstellerin! Ich stand hinter ihr und sah, daß sie ihr Gesicht nicht ob der Tränen immer wieder auf das Taschentuch niederbeugte, sondern weil sie auf den Seidenbattist dieses Tuches mit Schreibmaschinenschrift den Text ihrer Antwortrede geschrieben hatte . . . Dann trugen vier junge hübsche Frauen eine riesengroße Zigarre herein und da wußten die Herrschaften im Parkett schon: das ist das Symbol für Lubitsch, jetzt kommt er. Da kam er auch schon aus der Kulisse, vergnügt und pfiffig, eigentlich immer noch wie damals der „Stolz der Firma." Man würde ihn gar nicht für den großen Filmmann halten, sondern eher für den Rayonchef von Karstadt. Er genießt jetzt seinen Urlaub in Berlin und fühlt sich herrlich zufrieden. Es muß wunderschön sein, jetzt überall angehimmelt zu werden, wo man vor 15 Jahren noch ein bescheidener Statist war.

Diese ganze nächtliche Wohltätigkeit wird von den Künstlern bestritten. Sie jagen in diesen Samstagnächten von einem Theater zum andern, um ihre Nummer loszulassen. Die Programme sind dann bunt zusammengewürfelt, so daß Hans Albers eine viel würdigere Form gefunden hat, um Gutes zu tun. Da haben wir neulich die grauenhafte Tat einer Mutter erlebt. Sie versicherte ihr sechsjähriges Kind mit 4000 Mark gegen Todesfall — dann trachtete sie dem Kind nach dem Leben. Einmal stieß sie die kleine Rosemarie in den eiskalten Landwehrkanal — das Kind half sich selber zum Ufer zurück. Dann warf die Mutter das Kind von einer Eisenbahnbrücke sechs Meter tief hinunter auf die Schienen. Wie durch ein Wunder blieb Rosemarie am Leben, zwar verfiel sie einer schweren Gehirnhautentzündung und mußte ins Krankenhaus. Aber die Aerzte hoffen sie zu retten. Das Schicksal der Kleinen bewegte die Berliner stark. Da ließ Hans Albers erklären: „Montag abend, ehe ich nach Hamburg zu Muttern in die Ferien fahre, spiele ich meinen Liliom umsonst für Rosemarie." In Molnars Stück begeht Liliom ein Verbrechen, weil er Geld für sein Kind schaffen will. Nun spielt Albers, um einem schlimm behandelten kleinen Menschenwesen eine sonnigere Zukunft zu schaffen. Gleich haben seine Kollegen und Kolleginnen für den Montag abend auch auf die Gage verzichtet, der Dichter will für diesen Tag keine Tantieme, die Aktiengesellschaft, der das Theater gehört, verzichtet auf die Miete — so helfen sie alle Rosemarie.

Und es gibt auch Dankbarkeit: gestern abend erschienen zwanzig kleine Kinder aus der Lortzingstraße, wo Rosemaries Martyrium sich abspielte, im Admiralspalast in der Garderobe von Hans Albers und schmückten sie weihnachtlich mit Bäumen und Tannenzweigen. Und der große Schauspieler, ein Kerl aus Stahl und Eisen, ward ganz klein und verlegen und Liliom, den Vater, spielte er noch nie mit so viel Innigkeit wie an diesem Abend, da die Lortzingstraße bei ihm zu Besuch war.

*

Einen Schauspieler, der einmal etwas ganz Großes hätte werden können, haben sie begraben. Er ist auf merkwürdige Art ums Leben gekommen. Das Schauspielhaus gibt jetzt den „Faust", da spielte er mit. Er hatte sich einen Bart kleben müssen. Die Proben nahmen ihn furchtbar mit. Da rauchte er zu seiner Entspannung — er war Nichtraucher, Antialkoholiker und Vegetarier — die erste Zigarette seines Lebens. Dabei fing sein Bart Feuer, die Flammen schlugen auf sein Gesicht über, das sie zerstörten, an den Brandwunden starb der hoffnungsvolle Erich Schütze. Tücken des Theaters. Ueber Gräbern und Schmerzen rast die Saison weiter.

Der Berliner Bär.

Ozeanreisende wider Willen

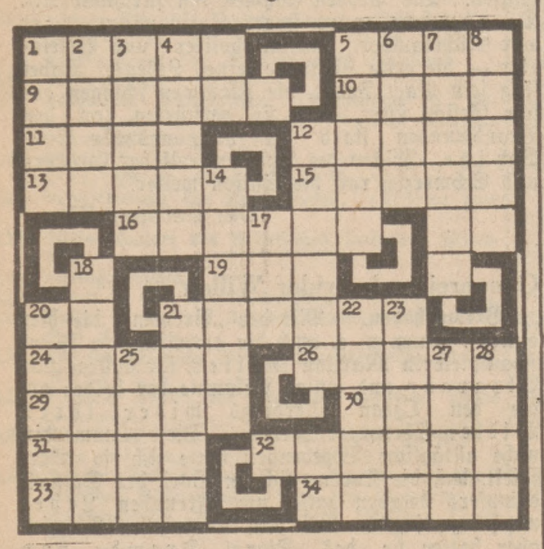
Bremerhaven. Mit der „Bremen", die hier eintraf, kamen u. a. auch die amerikanische Filmschauspielerin Marilyn Miller, ihr Kollege Don Alvarado und einige Bekannte der beiden an, die den Ozean allerdings wider ihren Willen überquert hatten. Diese immerhin nicht alltägliche Begebenheit hatte sich so abgespielt, daß die Korona sich an Bord des Schnelldampfers begeben hatte, um Freunden Lebewohl zu sagen. Bei dem stürmischen Abschied aber hatten sie das Signal „Fremde von Bord" überhört und die Abfahrt des Schiffes erst bemerkt, als es schon in Fahrt war. Miß Miller drahtete ihrer Mutter: „Bin an Bord der Bremen, habe keine Kleider". Aus dieser Tatsache und weil zufälligerweise auch Don Alvarado das Schicksal teilte, schloß man natürlich, daß eine romantische Liebesgeschichte mit heimlicher Trauung auf hoher See sich zwischen Amerika und Europa abspiele, bis ein Funkspruch des Kapitäns diese schöne Legende zerstörte. Die Kleiderfrage, die der Künstlerin zuerst wohl das meiste Kopfzerbrechen bereitet hatte, wurde schnell gelöst, da sie in der Ladenstraße der Bremen alles fand, was sie brauchte.

Pilsudski fährt nach Sizilien

Warschau. Wie der sozialdemokratische „Robotnik" wissen will, wird Pilsudski nach Weihnachten eine Sizilienreise antreten, und zwar soll er von Mussolini persönlich eingeladen worden sein. Pilsudski werde sich einige Monate im Süden aufhalten.

Rätsel-Ecke

Kreuzwort



Senkrecht: 1. Nahrungsmittel, 2. Abgekürzter Mädchenname, 3. lat. „Stern —", 4. inneres Organ, 5. Flächeninhalt, 6. Nährmittel, 7. gesetzliches Fest, 8. Himmelskörper, 12. Pflanze (Unkraut), 14. spanische Flotte, 17. weiche Speise, 18. Hütte, Schiffskammer, 20. ehemaliger Reichskanzler, 21. Brotendstück, 22. geographische Bezeichnung, 23. Fluß im Freistaat Danzig, 25. Dichtung, 27. Schicht, 28. Westeuropäer (Mehrz.).

Waagerecht: 1. „sauber", „glänzend", 5. Prophet, 9. Wagnis, 10. Fußgelenk, 11. Fluß in Hannover, 12. ehemal. westeuropäisches Volk, 13. lat. „Erde", 15. durch Heiterkeit erregter Mensch, 16. Teil des Anzugs, 19. Tatendrang, 21. Behälter, 24. Tageszeit, 26. Figur aus „Don Carlos", 29. Bewohner von Neuguinea, 30. Fluß in Böhmen, 31. Stadt des Altertums (am Aegäischen Meer), 32. Gewürzständer, 33. tierische Behausung, 34. Religiöse Handlung (ch = ein Buchstabe).

Entzifferungsaufgabe

1 2 3 — 4 5 6 7 8 2 7 9 10 8 2 10 2 — 11 12 2 3 13 14 11 15 7 9 8 — 1 2 16 — 5 16 17 22 3 2 9 16 16 13 16 18 6 2 10 — 15 7 13 2 8 2 3 16 — 19 5 10 — 8 3 5 10 11 9 . . . 1 2 16 — 16 18 6 4 2 13 20 2 3 16 — 12 13 17 17 2 7 6 5 7 20 2 3 — 21 2 11 21 16 13 18 6 17 13 8 17 2 3 — 15 7 9 8 — 1 9 3 18 6 — 20 2 10 17 3 11 7 11 15 3 13 14 11.

Die Lösung nennt zwei flugsportliche Unternehmen.

Schlüssel: 1 5 19 2 3 englische Stadt am Aermelkanal, 4 9 3 20 2 7 Teil der Pflanze, 6 2 3 21 16 17 Jahreszeit, 14 11 2 15 13 8 Raubtier-Gefängnis, 18 11 3 12 2 10 Oper von Bizet, 22 11 19 13 11 10 Affenart.

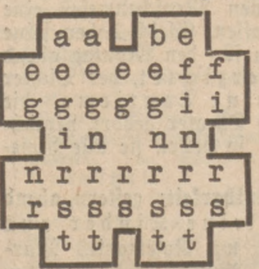
Silbenrätsel

Aus den Silben: bahn — ben — ber — bod — cha — char — di — ding — e — eis — eu — fer — haupt — holz — ja — kon — mann — mie — na — of — pe — pe — peau — phe — pie — pud — rei — ri — rie — ruck — sa — sack — scho — tau — te — te — ter — to — to — tsing — u — sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben gelesen, drei Berggipfel des Riesengebirges nennen (ch und ck = je ein Buchstabe).

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....

1. Prophet, 2. Hut (französisch), 3. indischer Titel, 4. Muse, 5. fremdländische Nutzholzart, 6. Feinbäckerei, 7. Angebot, 8. Nachspeise, 9. Kreisumfang, 10. Wintersportplatz, 11. österreichischer Staatsmann, 12. chinesischer Hafen, 13. Hirngespinst, 14. Reisezubehör, 15. Wohnungsgeld, 16. deutscher Schriftsteller.

Magische Figur



Tag der Woche

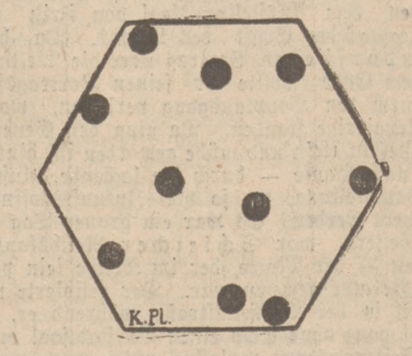
Ersatzanspruch

Beendigung des Lebens

Bad in den Salzburger Alpen

Die Lettern sind entsprechend umzuordnen. Alsdann ergeben die entsprechenden senkrechten und waagerechten Reihen gleichlautende Wörter von gesuchter Bedeutung.

Denkaufgabe



Die zehn Kugeln sind mit Hilfe paralleler Linien, die gleichen Abstand von einander haben müssen, so einzufangen, daß in jedem der so gebildeten Felder nur eine Kugel enthalten ist.

Auflösungen

Kreuzwort-Homogramm



Besuchskarten-Rösselsprung

Marie von Ebner-Eschenbach — (geb. am 13. 9. 1830).

Telegrammrätsel

„Seines Fleißes darf sich jeder rühmen!"
Serie — Nessel — Apfel — Weiß — Reseda — Harfe — Stich — Jugend — Herr — Mühle — Amen.

Verschieberätsel

Aldebaran — Fomalhaut.

Inhaltsreich

Wer befehlen will, muß gehorchen gelernt haben.

Die lachende Welt

Das Ende der Welt

In der Schule erzählt der Lehrer vom Ende der Welt und spricht von all dem Schrecklichen, was dann zu erwarten sei. Sintflut, Verfinsterung der Sonne, Rebellion der Naturkräfte usw. usw. Fürchterliche Angelegenheit! — Er wendet sich an Märchen: Nun, was denkst du, was dann alles kommt?

„Na, auf jeden Fall bei diesem Schweinewetter keine Schule!"

Eulenspiegel baut ein Haus. . .

Wie eine Eulenspiegelei mutet der Bau eines Kleinsiedlungshauses in St. Michaelisdonn, an der Bahnstrecke Hamburg—Meldorf, an. Im Eifer des Gefechts haben nämlich weder Architekt noch Maurer gemerkt, daß sie den Schornstein vergessen haben. Erst beim Einziehen mußten die Mieter feststellen, daß sie zwar den Gasherd, aber nicht den Ofen benutzen konnten.

Fremdwörter

Keks steht sich mit den Fremdwörtern nicht sehr gut. Neulich kommt er in ein Hotel und will sich ein Mittagessen bestellen. Da fragt ihn der Ober: „Wie wünschen der Herr zu speisen, a la carte oder table d'hote?" Darauf Keks: „Bitte beides, aber ganz durchgebraten!"

Kreuzwort-Rätsel

Senkrecht: 1. Stube, 2. Dom, 3. treu, 4. Ilse, 5. Ale, 6. Staub, 8. Astrologe, 9. Formosa, 11. Palette, 13. Ebert, 15. Genie, 17. Elf, 18. Ger, 20. Tarif, 22. Tarus, 24. Pest, 25. Lira, 27. Rat, 28. eng. — Waagerecht: 1. Stadt, 4. Janus, 7. Koralle, 10. Messe, 11. Pa, 12. Boe, 14. Ute, 15. Gau, 16. Erbe, 18. Gelb, 19. Melpomene, 20. Torf, 21 Ritt, 23. Ast, 24. Pol, 26. Eta, 27. Regie, 29. Kaserne, 30. flott, 31. Agnes.

Kreisrätsel

1. Wien, 2. Otto, 3. Dahn, 4. Arie, 5. Salm, 6. Hefe, 7. Ente, 8. Rike, 9. Zwei, 10. Veit, 11. Erna, 12. Rest, 13. Bier, 14. Loge, 15. Ufer, 16. Tang.
„Wo das Herz verblutet, hilft kein Segen."

Der Mann, der den Tod suchte

Roman von Eduard Adrian Schmant

15

Weller wandte sich wieder dem Gefangenen zu und gab Möller einen Wink.

„Sie sind frei — — —!"

Der Mann schien diese Antwort geradezu erwartet zu haben. Denn er war nicht im mindesten erstaunt darüber.

So ging Moraw wieder.

Aber zwei Beamte begleiteten ihn auf Schritt und Tritt und unterrichteten sich genau über seine weiteren Wege.

Frank Weller saß eine kleine Weile nachdenklich, dann sagte er lächelnd zu dem Chef der Kriminalpolizei:

„Um uns lediglich die Nachricht zu überbringen, daß Balaban heute morgen abgereist ist, dazu brauchte man nicht einen Mann zu opfern, das ist gewiß selbstverständlich. Darum dachte ich auch an einen anderen Grund. Denn ich fühle mich keineswegs zu der Annahme verpflichtet, daß Balaban tatsächlich heute früh abreiste. Ich bin ganz gegenteiliger Meinung. Balaban wollte auch nicht bezwecken, daß wir diesem Manne glauben. Die Sache ist ganz einfach: Balaban wollte seinen Mann los werden — — — darum sandte er ihn uns — — —!"

„Sie glauben, daß dies die Gründe gewesen sind —?"

„Ganz bestimmt."

„Sie können allerdings mit Ihrer Ansicht recht behalten. Balaban will nun seinen großen Raub nicht teilen, und so ergreift er das sicherste und einfachste Mittel, dessen er sich nur bedienen kann: er schickt uns seinen Kompagnon, dessen Mithilfe in der ganzen Sache uns ja bekannt ist, und er weiß den Erfolg schon im voraus: Der Mann wird so rasch nicht mehr zurückkommen. Diesesmal hat er sich aber geirrt, die Polizei hat zum ersten Male einen Menschen freigelassen, dessen Schuld ihr bekannt war. Aber es war notwendig, nun erkenne ich es."

Frank Weller hatte bereits einen bestimmten Plan im Auge, nach dem er nun arbeiten wollte.

Er beschloß, Balaban in eine Falle zu locken, in der er sich unbedingt fangen mußte.

*

Der Industriegewaltige Sanrott hatte Auftrag gegeben, daß die Hinterlassenschaft seiner verstorbenen Gattin geregelt werde. Er hatte hierzu einen seiner Angestellten ausersehen, auf den er sich besonders gut verlassen konnte und der schon eine große Reihe von Jahren in seinen Diensten stand.

Dieser Mann machte sich nun an die entschieden nicht zu leichte Aufgabe, die Angelegenheit zu regeln.

Es kam in allererster Linie der Verkauf verschiedener, von Frau Ina Sanrott gesammelter Gegenstände in Betracht, die für den Gatten keinen besonderen Wert hatten. Dann in zweiter Linie die umfangreiche Garderobe.

Er lud sich einen bekannten Händler ein, mit dem er über die Uebernahme verhandelte. Es kam zu einem günstigen Abschluß. Der Händler kaufte fast alles auf. Unter anderem auch das teuerste Stück aus Frau Ina Sanrotts Garderobe, ihren Pelz.

Dieser Pelz hatte Sanrott ein kleines Vermögen gekostet, als er ihn für seine Gattin bestellte. Er bestand aus den Fellen der seltensten Tiere des Erdballs und kam damals aus Indien.

Der Händler, der von dem Beauftragten Sanrotts die Garderobe kaufte, hatte Gelegenheit gefunden, diesen kostbaren Pelz schon am nächsten Tage wieder zu veräußern.

Eine Dame der großen Gesellschaft interessierte sich dafür, wie sich im Grunde genommen eigentlich sehr viele Damen für dieses Sonderstück interessierten. Sie bezahlte dafür den runden Betrag von 8000 Mark.

Die Dame hieß Vivian Kokoschka.

Als Vivian Kokoschka den Pelz kaufte, ahnte sie nicht, daß sie damit den ersten Schritt zum Tode getan hatte.

Niemand konnte es ahnen . . . .!

*

Die Kriminalbeamten hatten einen schweren und überaus verantwortungsvollen Dienst. Der freigelassene Moraw machte ihnen die gestellte Aufgabe, ihn zu beobachten, nicht leicht.

Es schien beinahe, als wüßte er davon, daß man ihn ständig beobachtete und daß er sich nun dementsprechend auch zu verhalten hatte.

Nichts geschah, das darauf hingewiesen hätte, daß Moraw noch beabsichtigte, mit Balaban zusammen zu kommen und die gemeinsame Arbeit wieder aufnahm. Er trieb sich seit seiner Freilassung scheinbar ganz planlos in der Stadt umher, schien kein bestimmtes Ziel vor Augen zu haben. Dadurch gestaltete sich die Arbeit der Kriminalbeamten umso schwerer.

Von Balaban fehlte jede Spur.

Weller fühlte sich beobachtet.

Er hatte das bestimmte Gefühl, daß kein Schritt seinem Gegner unbekannt blieb. Und Balaban durfte diesmal nicht die leiseste Ahnung von dem Plan Wellers haben, sonst wäre alle Mühe vergeblich gewesen.

Schon am nächsten Tage besuchte Frank Weller den Bankdirektor Julien Vaurina und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Er fand Julien Vaurina in guter Laune vor und verbesserte diese, als er auf ein Gebiet zu sprechen kam, für das Vaurina das größte Interesse jederzeit aufbrachte.

„Haben Sie schon länger keinen spiritistischen Abend mehr veranstaltet?" fragte Weller.

„Ich habe offengestanden jegliche Lust daran verloren, eine Gesellschaft wieder einzuladen. Ich werde in Zukunft vorsichtiger sein müssen. Ich betreibe diese Wissenschaft nun wieder allein, wie immer."

„Wollen Sie nicht gelegentlich wieder einen größeren Abend veranstalten?"

„Nein," entgegnete Julien Vaurina.

„Ich meine, wenn ich Sie darum bitten würde. Ich habe nämlich ebenfalls sehr großes Interesse daran gefunden und möchte sehr gern einmal einer derartigen Veranstaltung beiwohnen."

„Sie interessieren sich nun auch schon dafür," sagte Vaurina sehr erstaunt und lächelte.

„Einerseits schon, denn ich verspreche mir einen großen Erfolg von dieser Sache. Sie müßte, wenn man sich selbst keine Flausen vormacht, eigentlich in einer gewissen Beziehung zu einem vollen Erfolg verhelfen. Ich werde Ihnen erklären, warum ich gern haben möchte, daß Sie eine Sitzung veranstalten."

Die Herren rückten zusammen, und Frank Weller begann zu erzählen:

„Sie wissen ja so gut wie ich, daß wir in dieser geheimnisvollen Affäre bis zum heutigen Tage um keinen einzigen Schritt weiter gekommen sind. Die Fäden verlaufen alle im Sande. Ich fürchte, wenn sich die Sache nicht bald klärt, so werden wir überhaupt keine Lösung mehr zu erwarten haben."

Julien Vaurina nickte.

„Vorerst möchte ich Sie einmal fragen, welche Ansicht Sie über die Arbeit eines Mediums haben, Herr Direktor. Ihre Antwort wäre mir sehr wichtig."

„Ich habe darüber die denkbar beste, Herr Weller, denn ich habe schon gute Erfolge damit erzielen können. Ich spreche hier als reiner Wissenschaftler zu Ihnen und kann Ihnen daher auch mit konkretem Material dienen. Ich habe bereits gerade auf diesem Gebiete Versuche angestellt, und ich kann sagen, daß man die Ergebnisse nicht ohne weiteres von der Hand weisen soll. Es ist ganz bestimmt sehr viel daran."

„Ich glaube," unterbrach Franz Weller, „es handelt sich hauptsächlich auch darum, ob man ein passendes und gutes Medium zu seinen Versuchen bekommt, meinen Sie nicht auch?"

„Ganz gewiß. Da Sie Interesse daran haben, so trifft es sich sehr gut, denn ich habe da unlängst ein Angebot von einem durchaus einwandfreien Medium erhalten, mit dem ich einige Versuche zu machen beabsichtigte. Wenn Sie dann noch Lust und Interesse daran haben, so werde ich Sie verständigen, wenn der Zeitpunkt gekommen ist."

„Es ist unbedingt notwendig, daß ich Ihnen reinen Wein einschenke in dieser Angelegenheit," sagte Weller. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen sagen muß, daß ich persönlich eigentlich nicht so starkes Interesse an diesem Gebiete bekunde, sondern daß ich in der Hauptsache etwas anderes dabei verfolge."

„Sie machen mich sehr neugierig, lieber Freund. Sollte Ihr Anliegen mit den seltsamen Morden vielleicht in Zusammenhang zu bringen sein? Wollen Sie hier etwas beginnen — —?"

„Ganz richtig, Herr Direktor. Meine Pläne hängen mit diesen geheimnisvollen Morden zusammen. Ich dachte mir nun die Geschichte so: Wie wäre es, wenn Sie ein Medium sprechen ließen?"

Julien Vaurina war aufgesprungen. Dieser Gedanke hatte ihn elektrisiert. Er sah einen Augenblick Frank Weller an, dann sagte er rasch:

„Es ist zu dumm, — daß ich noch nicht früher daran gedacht habe. Ich hätte damit den Wahrheitsbeweis erbringen können und dann," setzte er hinzu, „vielleicht wäre es mir auch gelungen, Sie auf unsere Seite zu bringen — —!"

„Die Sache ist noch immer nicht verloren. Zunächst bin ich einmal darauf gekommen, ob man es nicht auf diese Art und Weise einmal probieren könnte, einen verwirrten und dunklen Fall zu lösen. Was halten Sie davon — —?"

„Es wird gehen, ich versichere es Ihnen," sagte Julien Vaurina trocken, und aus seinen Worten sprach vollste Ueberzeugung. Er setzte sich wieder zu Weller und fuhr fort:

„Ich bin dem Zufall sehr dankbar, daß ich nun über ein angeblich vorzügliches Medium verfügen kann. Wir werden mit ihm dieses Experiment veranstalten. Ich zweifle nicht an dem Gelingen unseres Vorhabens."

„Ich möchte nämlich dann auch zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. Ich sagte deshalb, Sie sollen einen großangelegten Abend veranstalten, denn ich möchte an diesem Abend Balaban treffen — — !"

„Balaban — — —? Das ist ja der Mann, der unserem Maler seine Bilder gestohlen hat, wie er mir erzählte. Sie sollen es ihm gesagt haben, daß er der Dieb gewesen ist. Stimmt es —?"

„Ja. Balaban hat nicht nur diese Bilder gestohlen, er stahl auch die Juwelen Frau Ina Sanrotts, er war es, der Ihre beiden Schecks gestohlen hat. Mit einem Worte: Sie können daraus ersehen, daß wir es mit einem genialen und großzügigen Gauner und Hochstapler zu tun haben. Und dann", Frank Weller dämpfte seine Stimme zum Flüsterton herab, „dann kann ich noch immer den Gedanken nicht loswerden, daß wir hier den Mann zu suchen haben, der diese geheimnisvollen Morde begangen hat — —!"

Julien Vaurina erwiderte nichts darauf. Er sah Frank Weller ernst an und trommelte aufgeregt auf der Stütze seines Stuhles.

„Es ist ein eigenes Ding darum. Mein Inneres, mein Gefühl sagt mir, daß wir den Mörder wo anders, nur nicht in ihm zu suchen haben, und die Umstände sprechen wieder dafür."

(Fortsetzung folgt).

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

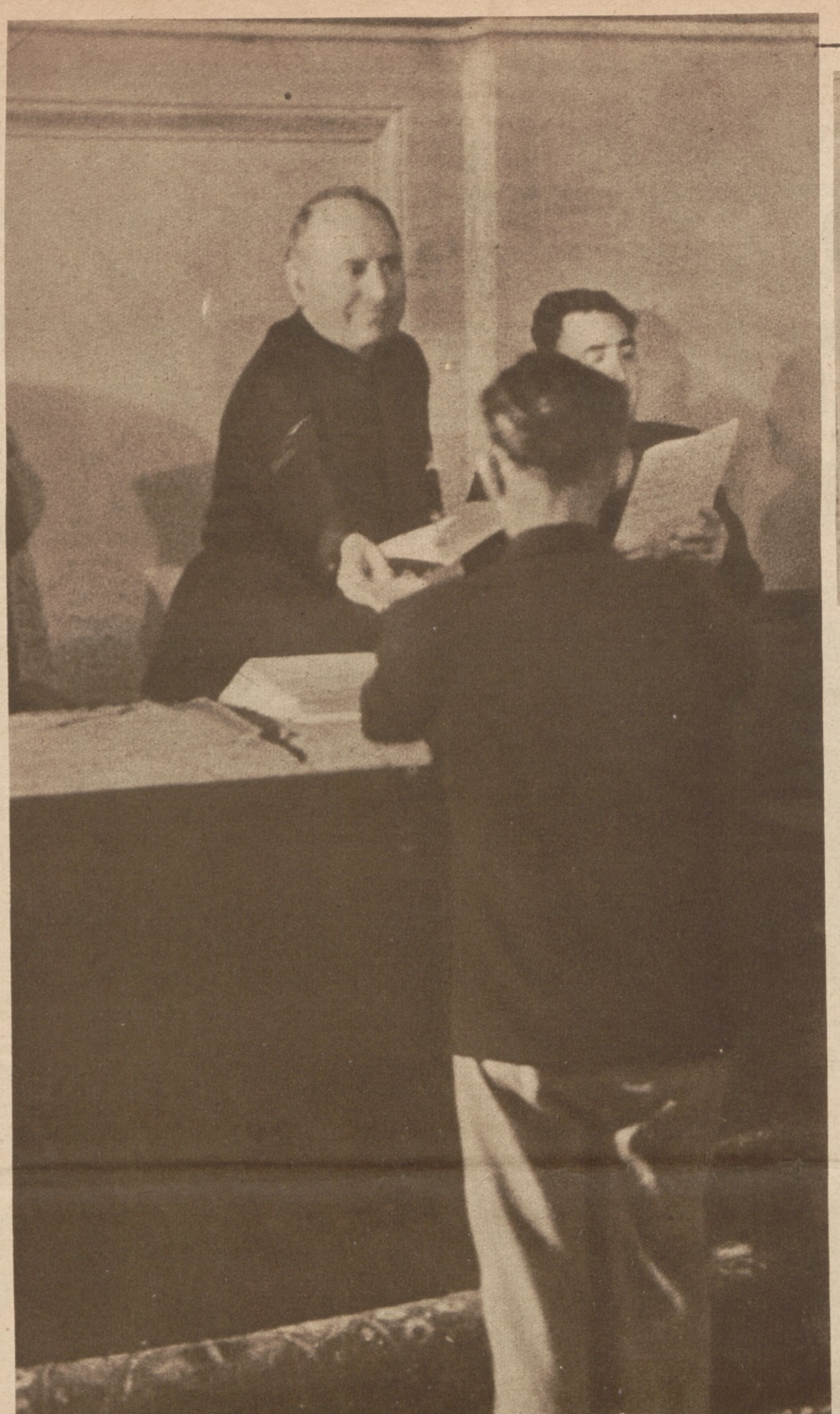
DER RING

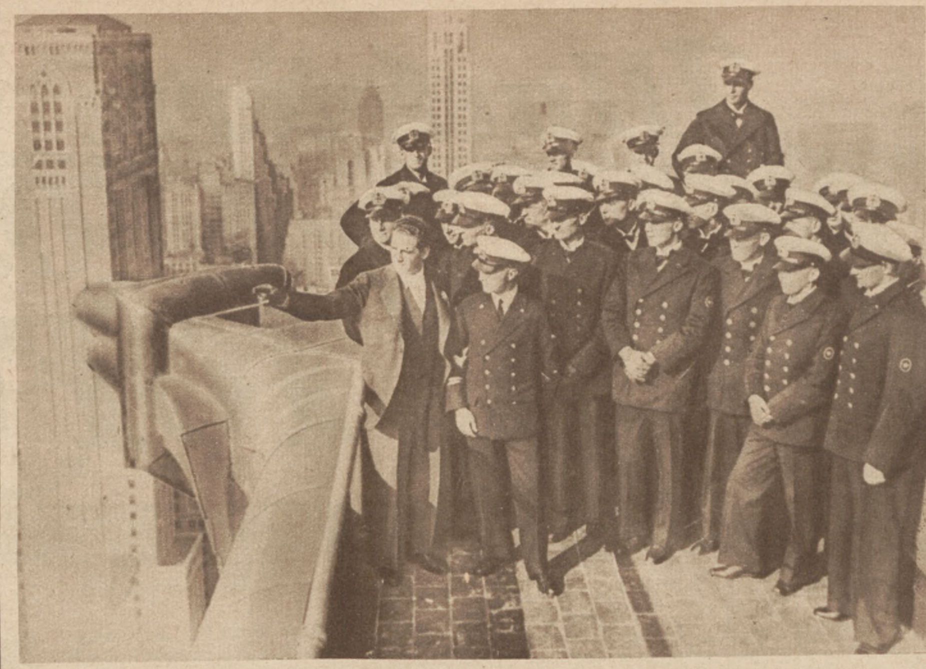
Beuthen O/S, den 11. Dezember 1932



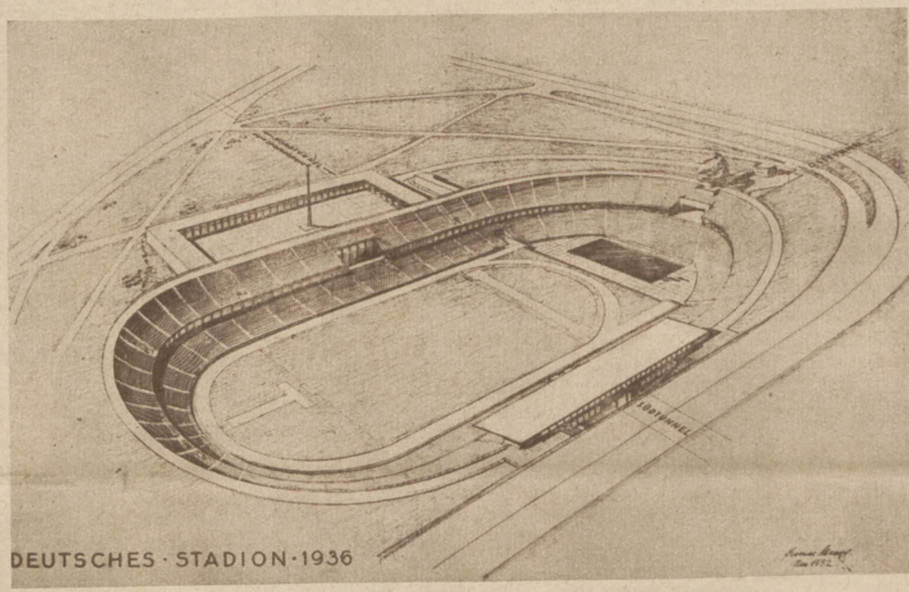
Auftakt zum Fest

Anstalts-Schülerinnen üben Weihnachtslieder im Chorgesang.





Die Besatzung der „Karlsruhe" auf dem Dach des Wolkenkratzers.
Die Seeleute beim Besuch eines der höchsten Gebäude New Yorks, des Chrysler Buildings. — Der Sohn des Automobilmagnaten Chrysler erklärt ihnen die markantesten Wahrzeichen New Yorks.



Hier werden die Olympischen Spiele 1936 stattfinden.
Entwurf des neuen Olympiastadions in Berlin.

Mussolini verteilt eigenhändig Preismedaillen
an Bauern für Verdienste um die landwirtschaftliche Erschließung des Landes.



Feierliche Beisetzung des Prinzregenten
in München am 19. Dezember 1912. Die ganz in Schwarz gehüllten „Gugelmänner", die im Trauerzug dem Sarg voranschreiten und die seit dem frühen Mittelalter bei jedem Begräbnis eines Wittelsbacher Fürsten in Erscheinung traten.



Ankunft des 91jährigen Regenten
auf dem Münchner Pferdemarkt im Frühjahr 1912, eine der letzten Momentaufnahmen des Regenten.

Vor 20 Jahren

Am 12. Dezember 1912 verschied zu München Prinzregent Luitpold von Bayern, der nach dem tragischen Tode Ludwigs II. 26 Jahre lang in Bayern die Regentschaft führte. Trotz des Mißtrauens, das ihm das Volk anfänglich entgegenbrachte, wurde er im Laufe seiner langen Regentschaft eine der populärsten Gestalten unter den Wittelsbachern.



Weltmeer und Winkelmass

Die Reichsmarine stellt eine Seekarte her!

Das im Dienste der deutschen Reichsmarine stehende Vermessungsschiff „Meteor", dessen Besatzung, unter dem Oberbefehl des Kapitän Kurze, sich in allererster Linie aus Technikern und Ingenieuren zusammensetzt, macht alljährlich seine Vermessungsfahrten. Die erprobte und geschulte Mannschaft, die mit den größten geographischen Kenntnissen ausgestattet ist, befährt insbesondere die deutschen Hoheitsgewässer, bei jedem Wetter, um Vermessungen vorzunehmen. Wiederholt wurden auch auf Einladungen fremder Regierungen Expeditionen nach Uebersee unternommen. Lotung und Winkelmesser — dies sind die Begriffe, die den Dienst auf dem Vermessungsschiff beherrschen. Während Strömungen, Klima und Temperatur die Seeleute des „Meteor" unbeeinflußt lassen, sind sie dagegen in hohem Grade von Ebbe und Flut abhängig. Unsere Serie veranschaulicht in einigen Bildern die Arbeit des Vermessungsschiffes „Meteor" der Reichsmarine.

Ansicht des Vermessungsschiffes „Meteor".

Ist das Schiff am Orte seiner Bestimmung angelangt, d. h. an einem gewissen willkürlich berechneten Punkte der unendlichen Meeresfläche, so wird Anker gelassen. Unser Bild zeigt das Ankerwerfen auf hoher See.

Links:
Und nun beginnt die Arbeit der Lotung.
Vier von diesen Booten werden abgelassen und vier Mannschaften befassen sich mit der Erforschung der Meerestiefe.

Links:
Das Boot während der Vermessungsfahrt.
Rechts sieht man einen Matrosen, der das Lot wirft.

Auch die Beschaffenheit des Meeresbodens wird von der Besatzung des „Meteor" geprüft.
Auf unserem Bilde sieht man den sogenannten Greifer, der von den Matrosen herabgelassen wird und dann Erde aus dem Meeresboden greift. Die Beschaffenheit dieser Erde wird genauestens untersucht.

Die Winkelmesserarbeit ist wohl die wichtigste Beschäftigung der Offiziere an Bord, und mit ungeheurer Präzision und Genauigkeit muß diese geographische Statistik konstruiert werden. — Zwei Offiziere bei der Winkelmesserarbeit.

Das Werfen des Lotes ist außerordentlich interessant. Ein kräftiger Matrose steht auf einer Brücke und schleudert, während das Schiff sich noch in voller Geschwindigkeit befindet, das schwere Lot wie ein Lasso weit in der Fahrtrichtung des Schiffes voraus. Ist dann der Dampfer an der Stelle des Lotes angekommen, so befindet sich das Lot bereits auf dem Meeresgrunde. — Das Schleudern des Lotes durch den Matrosen.

Das Photographieren des Küstenbildes gehört auch zu den Aufgaben des Schiffes. — Ein Matrose bei der Aufnahme der Küstenlandschaft.

Wie man sieht, ist technische und und Rechenarbeit die Hauptbeschäftigung dieser Besatzung. Matrosen auf unserem Bilde sind mit dem Aufzeichnen von Winkeln beschäftigt.

Als Haltepunkt in der unendlichen Wasserfläche dienen die festverankerten Bojen. Sie ersetzen den Ozeanographen, irgendeine Landmarke, irgendeinen beliebigen Berechnungspunkt.

Da die Besatzung des „Meteor“ sehr häufig in die gefahrvollste Lage kommt, wenn Stürme ihre Arbeit erschweren, so sind Rettungsversuche ein ständiger Programmpunkt der Mannschaft. Die Matrosen üben Menschenrettung, indem sie sie an Puppen erproben. — Eine solche Rettungspuppe beim Herablassen ins Wasser.

Der eiserne Schraubendampfer „Hurricane"

S. v. Radecki

Er lag festvertäut am Pier von Cagliari und nahm Ladung ein für Neapel: eine Pyramide dröhnend leerer Petroleumtonnen, die von der Dampfwinde in riesigen Trauben hinabgehievt wurden. Dazu kamen als Decklast Körbe mit Mandarinen und Zwiebeln. Wenn einem Matrosen eine Mandarine in die Hand rollte, so biß er saftig hinein und schleuderte sie ins Wasser; die Zwiebeln aber waren kostbarer, die steckten sie sorglich in die Tasche. Seine Deckplanken waren nicht weiß, nicht braungefirnißt, sondern einfach morsch und altersgrau. Ueberall lagen dort Trossen und Seil-Enden wie tote Reptilien herum. Am schwarzgeschwungenen Heck blätterte das Gold bereits ein wenig ab von den stolzen Buchstaben „Hurricane". Sein ziegelroter Bauch war mit Seegras bewachsen — das schleierte in den irisierenden Oelwellen des Hafens hin und her. Ab und zu tat sich eine Bordluke auf, aus der mit „nerviger Faust" ein Topf fauler Erbsen ins Mittelländische Meer entleert wurde. Mit seinem mageren gelbschwarzen Schornstein und der Takelage sah er aus wie einer von jenen Dampfern bei Jules Verne, wo immer ein Professor mitfährt und jeder Matrose einen Vollbart und ein goldenes Herz hat.

Neugierig stieg ich die Messingtreppe zur Prima Klasse hinunter und bezog dort Kabine 16; es hätte aber auch ebensogut jede andere sein können, denn die schäbige Pracht des Salons stand in pompöser Leere da. Jetzt rumpelte die Kette vom Steuerruder, man fühlte das Zittern der Maschinenbewegung, die Bullaugen am Heck zeigten weißen Schaum, und der eiserne Schraubendampfer „Hurricane" stach in See.

Ich blickte die glänzende Türenreihe des Salons entlang. Es roch wie auf jedem Dampfer: nach Oelfarbe, nach muffigen Plüschkissen und nach jener faden Erinnerung an Seekrankheit, die noch keine ehrliche Kajüte je losgeworden ist. Im mystischen Halbdunkel des Raumes blitzten die Vergoldungen, Nußholzintarsien und die kristallnen Handgriffe der Türen andeutungsweise auf. Der lange schmale Speisetisch verlor sich in den Hintergrund. Mitten durch das weiße Tischtuch durch ging ein dicker, mit Spiegeln ausgelegter Mastbaum. Hinten, am Heck, gab es einen Bücherschrank, wo eine alte Dickens-Ausgabe mit Bildern von Phiz und Cruikshank sich lederte... Dieser „Hurricane" mußte einmal bessere Zeiten gesehen haben, sowas wie Weltausstellung London 1851, mit Crystal-Palace, Lord Palmerston und Westward, ho! — bis ihn das Alter hierher in die schmutzigen Häfen der Unterwelt verschlug.

Plötzlich entdeckte ich, daß der Salon doch nicht ganz leer war. Eine englische Miß, noch aus der Zeit vor dem Krimkriege, tauchte steif auf. Es gibt so eine nomadisierende Sorte alter Jungfern mit Idealen, von denen man nicht recht weiß, ob sie nun sparen, um zu reisen, oder ob sie reisen, um zu sparen: sie machen die Welt von Heliopolis bis Barcelona unsicher, sie fragen einen sofort aus, wo man gewesen ist, sie waren immer noch viel weiter als man selbst — und dieses ist der kleine Triumph ihres Lebens. „Wer das nicht gesehen hat, der hat nichts gesehen!" rufen sie dann mit glänzenden alten Augen. Diese hier war sogar in Burma (Hinterindien) gewesen und lehrte mich sogleich ein Getränk trinken, das sie „Sabaglione" nannte: ich kann es jedem empfehlen, es ist eine glückliche Mischung von Marsala, Eigelb und Zucker. Und dann gab es noch einen fetten, glanzhaarigen Oekonom, der ganz allein Kochen und Servieren hatte. Er setzte uns watschelnd abgestandene Spaghetti vor (während seine Kasserollen in der Küche zischten) und murmelte dabei ständig in großer Zufriedenheit: „A bordo si mangia bene... A bordo si mangia bene..."

Allmählich war mir das Schaukeln doch zu stark geworden und ich balancierte in die Kabine 16 zurück, um mich hinzulegen: die Füße nach oben und den Kopf nach unten — ein altes und sicheres Mittel gegen Seekrankheit. Sobald die Kabine schwindelnd in die Höhe stieg, war alles gut; aber jedesmal, wenn sie dann langsam immer tiefer und tiefer sank, wurde einem schwül zumute. Der Sturm ward immer wütender. Die eingehängten Lampen schaukelten, die Karaffe mit den Gläsern rutschte immer wieder ans Tablettgeländer — alles schien belebt, jedes Ding hatte sich seine besondere Art des Aechzens, Knarrens und Pendelns zurechtgelegt. Ab und zu steckte der „Hurricane" seine Nase tief hinein. Dann hielt er zitternd fast still, während die Schraube, wie in Herzbeschwerden, trocken durch die Luft ratterte. Der ganze Neptun kochte kalt auf, als ob jemand unterm Mittelmeer Feuer angemacht hätte. Die Steuerkette rumpelte unausgesetzt. Das ging so viele Stunden lang.

Mit einem Ruck fuhr jetzt ein Beben durchs alte Schiff — wie wenn es einen Faustschlag zwischen die Augen bekommen hätte und „groggy" hin und her taumelte. Ich sprang aus meiner Stellung auf und öffnete schwankend die Kabinentür. Rechts die Messingtreppe lief gegen den Salon in eine offene Tür aus. Und durch diese Tür schoß jetzt plötzlich, wie durch eine Form gepreßt, wie aus einer Tube gedrückt, eine hellgrüne Wand von Wasser zischend herein. Es warf mir krachend die Kabinentür an die Schläfe. Ich sank auf meine Koje zurück und verlor das Bewußtsein.

Als ich wieder aufwachte, war es dunkel. Ich konnte mich beim besten Willen auf nichts mehr besinnen. Endlich tappte ich nach meiner Taschenlampe, machte Licht — und sah mich verwundert um... Ich war doch vorhin in meiner Kabine gewesen, und jetzt lag ich in einem kleinen, weißlackierten Raum, der aber mit ihr, weiß Gott, keine Aehnlichkeit hatte. Die Decke der Kabine war weiß gewesen, das wußte ich noch genau: diese hier schien dagegen mit braunem Linoleum beschlagen. Unverständlich! Am Boden schülperte schwarzes Wasser langsam hin und her. Eine sonderbare Stille herrschte. Die Tür schien so merkwürdig: sie ging hoch bis an die Zimmerdecke und endete in Kniehöhe. Ich lag auf hartem Kojenholz; allerhand Bettzeug befand sich auf mir. Jetzt leuchtete ich schnell hin: die Waschgelegenheit hing hoch oben an der Decke! Mit einem Schrei war ich an der Tür und stieß sie auf.

Ein Wasserschwall kam gurgelnd herein. Ich stieg hinaus. Der Lichtkegel der Taschenlampe fuhr durch eine finstere Höllenwirrnis: eine Wasserflut bis an die Hüften, in der Dutzende übereinandergepurzelter Stühle leise hin und her schwankten. Ueber mir an der Decke schwebte ein Tisch, der war zur Hälfte heruntergebrochen und hing herab; ebenso hingen breite

Unser neuer Roman

In unseren Tagen spielt die Furcht vor der Verwendung **von Giftgas** in einem zukünftigen Kriege eine beunruhigende Rolle. — Aber auch das Verbrechertum benutzt heute die neuesten Erfindungen.

OLAF BOUTERWECK

den unsere Leser bereits aus seiner meisterhaften Kriminalnovelle „Ratten" kennen, hat einen neuen Roman

Im grünen KAKADU

geschrieben, der durch

Eigenart der Erfindung, spannenden Verlauf u. überraschende Lösung

sich weit über die landläufigen „Kriminalreißer" erhebt.

Ein verwegener Bankraub steht im Mittelpunkt der Ereignisse, die **Bar zum „grünen Kakadu"** ist der Tummelplatz der Verbrecher, die den **Kommerzienrat Hagemann** um eine Riesensumme geprellt haben. Aber der Kriminalkommissar **Dr. Raucheisen,** ein noch junger, energischer Beamter, entwirrt die mehr als seltsamen Fäden. Sein Eifer beflügelt sich durch die Tatsache, daß Kommerzienrat Hagemann eine **bildhübsche Tochter Ellen** hat, die seine Tätigkeit unterstützt. Wie sich alles entwickelt und einem erfreulichen Ende zugeführt wird nach mancherlei Schwierigkeiten, ist **wirklich neu** und wird unsere Leser schon nach der ersten Fortsetzung begierig machen.

Er beginnt in der nächsten Nummer

Streifen Linoleumbelag von der Decke ins Wasser herunter. Wo befand ich mich nur? In welch ein verhextes Reich war ich hier geraten? Jetzt wurde der Lichtstrahl der Taschenlampe mir blendend zurück ins Auge reflektiert: von einer Säule aus Spiegeln, die im Dunkeln aufblitzte — richtig, das war ja der Mastbaum!... Und nun begriff ich plötzlich zwei Dinge. Ich befand mich auf dem Dampfer „Hurricane“, der nach Neapel fuhr. (Uebrigens schien er es nicht mehr eilig zu haben, denn man hörte nichts von den Maschinen.) Und dieser Dampfer — was war mit ihm geschehen? — Er stand ja Kopf! Er hatte sich glatt umgedreht. Kein Zweifel — er war gekentert. Mir wurde plötzlich sehr heiß und sehr kalt zumute. Stramm, wie auf Kommando, klappten die dreißig Kabinentüren im Wasser hin und her. Leise rauschte es unter den hochhängenden Messingstufen der Treppe herein. Daß alles umgekehrt war, das war das unheimlichste. Jeder Gegenstand schien fremd. Ich mußte jeden in Gedanken erst einmal wieder umkippen, um darauf zu kommen, was er eigentlich vorstellte. Ich brauchte meinen ganzen Willen, um festzuhalten, was Oben und was Unten war. — Zum Teufel, warum sank er denn nicht einfach unter? — Dieser Dampfer sinkt nicht, so murmelte ich mechanisch, er sinkt vorläufig noch nicht... weil... weil er leere Petroleumtonnen geladen hat. Ohne Ueberlegung begann ich jetzt laut nach jemand zu rufen. Doch als Antwort gurgelte bloß das Wasser dunkel zur Tür herein. Nun stolperte ich auf die Treppe zu — und es geschah mir, daß ich dabei auf etwas Weiches trat. Erschreckt hielt ich die Lampe aufs Wasser: und sah jetzt in drei Fuß Tiefe die Miß starr daliegen. Sie hatte eine klaffende Wunde von der Stirn bis zum Ohr. Das Blut stieg wie Rauch im Wasser auf.

Bis an die Hüften im Wasser, stand ich jetzt an der Treppe und beugte mich über den tintenschwarzen Schacht, den ich hinabtauchen mußte, wenn ich je wieder etwas anderes als diesen Salon erblicken wollte. In Gedanken malte ich mir den Weg aus. Da waren drei Schwierigkeiten: erstens die Tür zum Verdeck, zweitens alle die Seile, in denen man sich würgen konnte, und drittens die Reeling. Notabene, wenn mir die Luft ausreichte, die hier drin übrigens unangenehm warm und stickig war. Da das Wasser heraufströmte, mußte ich mich kräftig hinunterschnellen. Deshalb zog ich mich am hochhängenden Treppengeländer wie eine Fledermaus hinauf und stürzte mit Hechtsprung in den dunklen Brunnen. Bis an die Tür ging es noch zur Not, doch dann wurde ich da unten im Wasser nervös. Denn wie ich jetzt hastig und blind an der Tür herumtastete, griff ich in ein menschliches Gesicht, auf einen menschlichen Körper, der dort still, in Seilen verheddert, quer vor der eindringenden Stömung lag. Ich hätte vor Entsetzen um ein Haar Wasser geschluckt, — ich machte, daß ich wieder zurück, hinauf in den Salon kam! Nein, nie, um keinen Preis der Welt tauchte ich in diese Gräßlichkeit mehr hinunter. Das war der Oekonom: ich habe es genau gefühlt! — der war also auch nicht weiter gekommen... Gott sei Dank, die Lampe funktionierte noch! Ich arbeitete mich durch bis in die Eckkabine, wo der Mann mit seinen Kasserollen gewirtschaftet hatte. Der Herd hing oben an der Decke und drohte herunterzustürzen. Während ich im schmutzigen Wasser mit den Händen am Boden herumfühlte, plätscherten mir die Wellchen bis über den zusammengepreßten Mund. Schaumlöffel, Kochlöffel, Gabeln angelte ich heraus und warf sie wieder weg. Endlich fand ich eine Art Küchenbeil, mehrere Tischmesser und einen hammerartigen Fleischklopfer. A bordo si mangia bene.

Damit stürzte ich in den Salon. Dort hing an der Decke, am früheren Fußboden, eine Klappe wie eine tote Kinnlade herunter. Ich erinnerte mich, daß das der „Keller“ des Oekonomen war, wo er seine Vorräte aufbewahrte. An einem improvisierten Turm von Stühlen kletterte ich hinauf zur Klappe, denn, wenn das Wasser steigt, so muß man auch steigen, nicht wahr? Die Oeffnung war von innen durch herabgestürzte Kisten verstopft, zwischen denen eine faulige Flüssigkeit hindurchtröpfelte: das war das alte Bodenwasser, das herunterkam. Als ich die Kisten beiseite stemmte, fielen ein paar totgedrückte Ratten glucksend ins Wasser. Ich schwang mich hinauf.

Noch ein letzter Blick in den Salon: jawohl, das Wasser kam nach — schwarz glänzte sein Spiegel mich immer näher an. Dann sah ich mich im Keller um. Es roch nach Mandarinen und Zwiebeln, auch war die Luft hier oben unerträglich drückend geworden. Hastig leuchtete ich die Decke entlang. Mir brach der Schweiß aus: keine Oeffnung, keine Luke war oben zu sehen! Aber ich wollte es nicht glauben, ich türmte ein paar Kisten übereinander und kletterte hinauf, um die Decke genauer untersuchen zu können. Eine Mandarine rollte mir in die Hand; ich biß hinein und warf sie weg. Sie fiel klatschend ins Wasser, das bereits leise die untere Luke heraufquoll. Endlich fand ich dennoch eine verdeckte Luke und brach sie mit dem Küchenbeil auf — auch sie klappte wie eine tote Kinnlade herunter. Es gibt solche Träume, wo man verfolgt wird und durch eine Zimmerflucht läuft: jedesmal wenn man die Hand an der Klinke hat, öffnet hinten bereits der Verfolger die Tür.

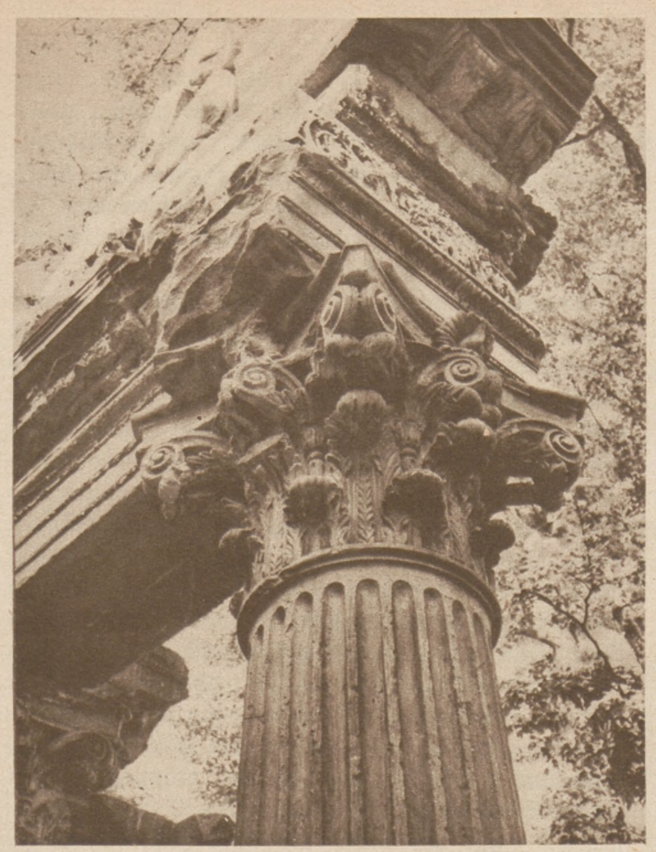
Jetzt kam ich in einen Raum, der genau so wie der vorige, der „Keller“ aussah, nur daß hier die Luft noch erstickender war. Auch er stand leer, und wieder war keine Spur von einer Luke zu entdecken. So mußte ich mir die Kisten von unten keuchend heraufziehen, um wieder meinen Turm aufbauen zu können. Es war das alte, monotone Spiel; ich verwechselte diesen Keller mit dem vorigen: wieviel Keller sollte mein Leben noch dauern?... Aber jetzt half auch das Suchen und das Abklopfen mit dem Fleischhammer nichts — eine Luke war nicht da und ließ sich nicht herzaubern. Doch plötzlich war da eine Ratte an der Decke und wischte eilig davon. Sie war durch ein Astloch in der morschen Planke hereingeschlüpft — das mußte man benutzen. Jetzt bekam mein Küchenbeil Arbeit, daß die Splitter nur so flogen! (Eine Säge wäre freilich praktischer gewesen.) Ich hieb, brach, riß mir eine Oeffnung heraus, durch die ich zur Not meinen Leib zwängen konnte.

Ich quetschte mich durch und sprang auf die Füße. Dieses war ein leerer, finsterer Raum, weit größer als die beiden Keller und ungefähr vom Ausmaße des Salons da unten. Mittschiffs ging längs der Decke ein riesiger dunkler Baum durch. Gott sei Dank, das mußte das Rohr der Schraubenwelle sein. Ich war also endlich in den untersten, das heißt, ich meine den obersten Schiffsraum, eingedrungen! Wieder leuchtete ich die Decke ab, und zwar in der geheimen Hoffnung, daß es hier vielleicht „Kingstons“, das sind Vorrichtungen zum Unterwassersetzen, geben würde. Aber es gab keine Kingstons, es gab lediglich eine morsche Holzverschalung und dann den nackten Eisenleib. Plötzlich fiel es mir ein: ich konnte hier ja gar nicht bis zur Decke langen, ich mußte mir ja wieder einen Turm aus Kisten bauen — und dabei war die herausgebrochene Oeffnung für Kisten doch viel zu klein! Ich stürzte dorthin und begann die Oeffnung wie rasend zu bearbeiten. Endlich langte es. Unsäglich verdrießlich war es mir, wieder in den Raum nach unten zu steigen, um die schweren Kisten heraufzubekommen. Ich hatte einen Widerwillen gegen „unten“; unten waren Leichen, unten war das Wasser, und das kam jetzt alles, langsam aber sicher, herauf. Keller Nr. 1 über dem Salon schien schon fast gänzlich angefüllt. Die letzten Kisten mußte ich mir aus dem Wasser angeln.

Endlich konnte ich mir oben mein Gebäude wieder aufbauen. Ich troff von Schweiß und Wasser, und dabei war die Luft jetzt zehnmal durchgebraucht und kaum noch zu ertragen. Ich riß ein Stück der fauligen Holzverschalung herunter; gleich darauf dröhnte durch die Stille mein Fleischhammer gegen die Eisenplatte.

Es ging schwer (diese alten Eisenschiffe waren verdammt solide gearbeitet). Mit knirschenden Zähnen drosch ich auf die Tischmesser los, die ich als Meißel benutzte. Eins nach dem andern brach in Stücke, aber schließlich gelang es mir doch, an einer durchgerosteten Nietstelle ein winzige Loch herauszuschlagen. Da hörte ich auf einmal ein Pfeifen. Ich dachte, es wäre eine von den Ratten, die hier unruhig hin und her liefen, aber das war es nicht: das war die Luft, meine kostbare Luft, welche hier aus dem Loch hinauspfiff! Mit einem Schrei preßte ich mein nasses Taschentuch dagegen — nur das nicht!... Ich begriff: ich mußte ganz schnell eine genügend große Oeffnung ausstemmen, sonst ging mir die Luft flöten und ich blieb für ewig unterm Eisen stecken. Ich hämmerte jetzt wütend drauflos. Doch kaum schien eine Stelle nachzugeben, so hielt ich in Todesangst inne, und machte mich an eine andere. Lange habe ich so gehämmert.

Auf einmal ging jetzt ein Zittern durch das stille Schiff, — es war, als ob es schnarchend seinen Leib im Schlafe bewegte. Und nun hörte ich, wie es gurgelnd heraufkam. Ich leuchtete (die Lampe schien bereits rötlich matt) durch die Oeffnung hinunter: Keller Nr. 2 war jetzt schon zu Dreivierteln voll und





RUINEN, DIE KEINE SIND

Die Kapitäle an der Küche zum Marmorpalais in Potsdam
scheinen bereits Tausende von Jahren zu stehen.

Auf dem Ruinenberg befindet sich eine dem Kolosseum nachgebildete Ruine,
sowie eine nach römischem Muster angelegte Naumachie.

(Siehe auch die gegenüberliegende Seite).

auf der glänzenden Oberfläche sah man die Ratten mit ihren Schwänzen hastig hin und her schwimmen. Ich begann wie toll weiterzuarbeiten. Die Platte war noch hartnäckiger als ich. Ab und zu mußte ich vor Erschöpfung innehalten, — dann atmete ich jedesmal so tief und häufig es nur ging, weil mir der Kopf in der Stickluft schwindlig zu werden drohte. Jetzt begann auch die Taschenlampe auszugehen. In ihrem letzten Rotglühen sah ich noch, wie das Wasser über die Planken quoll und mit kleinen Wellchen graziös hereinschlüpfte. Dann löschte sie aus.

Nun saß der Mann im Dunkeln. Dröhnend ging das Hämmern weiter, — man mußte die Zeit bis zum Ertrinken doch mit etwas ausfüllen. Immer wieder krachte der Hammer gegen das Eisen, als ob er das Weltgebäude sprengen wollte. „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ blitzte es mir absurd durch den Kopf, und ich bekam einen Lachanfall. Von außen hörte man das Waschen der Wellen, von unten die Geschäftigkeit der Ratten. Jetzt planschte mein linker Fuß schon im Wasser, und gleich darauf kroch mir etwas flink, huschhusch, über das Bein. Die Ratten retteten sich. Wenn ich sie abschüttelte, hörte man jedesmal ein Plumpsen ins Wasser. Ich stieß sie mit dem Fuß von der Kiste fort, ich stieß in weiche, quiekende Haufen hinein: sie hockten dicht aufeinander, — was sollten sie machen, sie wollten auch leben!

Jetzt hielt ich mitten im Hämmern inne. Ich hatte etwas gehört. O Gott, das waren Schritte, Schritte von draußen! Sofort setzte ich mit einem Gebrüll und Gehämmer ein. Dann lauschte ich wieder. Ein langsamer, bedächtiger Schritt von draußen war zu hören, der sich ... entfernte. Mich packte eine Wut, daß ich blind um mich herumschlug. Da — jetzt kam der Schritt wieder näher — Hurra! Eine Pause. Nun tappte es ganz leicht, wie auf Fußspitzen tänzelnd, wieder davon ... Es war nichts. Wahrscheinlich eine Einbildung.

Ich gab es auf. Warum war mir das geschehen? Was hatte ich verbrochen, ich wollte ruhig nach Neapel fahren, weiter nichts! Ging das Küchenbeil nicht durchs Eisen, so ging es wohl doch noch durch mein Fleisch ... Und nun kam etwas: jemand da oben klopfte laut und deutlich an meine Eisenplatte.

Eine Stimme rief: „Senta! Senta! Aspetti un pochino.“ (Hören Sie! — Warten Sie ein bißchen!)

Ich schrie auf. Dann sagte ich ganz langsam, fast müde: „Brechen Sie die Platte auf einmal, mit einem Ruck, auf — verstehen Sie gut —, sonst pfeift mir die Luft heraus. Meine Knie sind schon im Wasser.“

Jetzt hörte ich Schritte, ein paar Befehle, und ein hastiges: „Subito— ... Subito!“ (Sofort!)

Ich klammerte mich an die Stimme da draußen. Ich begann mich mit ihr zu unterhalten.

„Wie lange wird es noch dauern?“ fragte ich.

„Keine Angst, wir holen Instrumente.“

„Schlimmes Wetter draußen, was?“

„Ach, es hat sich gelegt. — Es wird schon wieder ganz schön.“

„Soso. Ganz schön, sagen Sie? — Hm, merkwürdig, ich hätte geglaubt, daß das Wetter schlecht ist. — Wer ... Wer sind sie?“

„Vom Torpedojäger „Sanzarra“. Wir haben das Hulk kieloberst treiben gesehen.“

„Haben Sie keinen Menschen mehr retten können?“

„Nein. — Das ganze Schiff ist still.“

Es dauerte eine Ewigkeit. Am Ende ließen sie mich doch hier stecken? Die ganze Zeit mußte ich die Ratten abschütteln. Sie hatten herausgefunden, diese Bestien, daß ich eßbar sei.

Plötzlich kamen Tritte. Jemand rief:

„Pronto! .. Indietro, indietro!“ (Fertig! Zurück!)

Lächerlich: als ob ich auf der Kiste mit meinen Tierchen noch zurücktreten konnte! Ich beugte mich, so gut es ging, schief zur Seite. Auf einmal hörte ich ein Zischen wie von dreißig Schlangen — und sah jetzt im Stockdunkeln plötzlich vier weiße Stichflammen durch mein Eisendach hereinbrennen. Fasziniert starrte ich sie an. Und dieses weiße Zischen wanderte jetzt langsam die Platte entlang.

Ein Geschrei: „Forte!!“ — und die Platte wurde mit einem Ruck aufgerissen. Fahles, graues Licht, tausend Wellenkämme, scharfe, frische Luft. Ein paar Arme packten mich und rissen meinen Körper nach oben. Ich hielt noch immer Beil und Hammer krampfhaft in Händen. Ich glitschte auf dem Seegras aus und wurde mit Schwung in ein Boot befördert.

Es war höchste Zeit. Aus der ausgebrochenen Oeffnung brauste die Luft heraus und riß eine Riesenfontäne von Schmutzwasser und Ratten mit sich in die Höhe. Der ziegelrote Bauch des dunklen Schiffsleibes bäumte sich noch einmal auf, man sah noch einmal das Heck samt Schraube und Steuer hochgehen — und jetzt glitt der eiserne Schraubendampfer „Hurricane“ mit Salon erster Klasse, Leichen und Proviantkisten langsam in die Tiefe.

106 PI 29-111

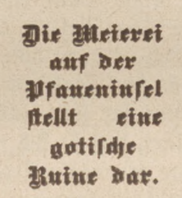
RUINEN, DIE KEINE SIND

Die Ruinenverehrung ist wohl so alt wie es die Tafelmalerei ist. Überall begegnet man der Darstellung von Ruinen. — Diese Ruinensehnsucht kannte auch Friedrich der Große. Er täuschte sich Vergangenheit, die es in der Mark Brandenburg nicht gab, vor. Diesem Trieb, die Vergangenheit mit Ruinen zu bestätigen, kam er nach und ließ sich im Garten seines Sanssouci den künstlichen Ruinenberg schaffen. — Der Ruinenberg führte ursprünglich den Namen „Höneberg“ und war dazu bestimmt, das Wasserreservoir aufzunehmen, aus dem die Springbrunnen und Wasserkünste von Sanssouci gespeist werden sollten. Eine südlich des Kanals gebaute Kunstmühle, die die Maschinen enthielt, sollte durch Röhren das Wasser auf den Ruinenberg hinauftreiben. Die Röhrenleitung glückte nicht, so daß der König schließlich auf Wasserkunst verzichtete. Um einen malerischen Eindruck zu erzielen, wurde der Berg nach Entwürfen von Knobelsdorff und Bellavita mit künstlichen Ruinen geschmückt, die ein römisches Amphitheater und einen kleinen Rundtempel sowie halbverfallene Säulenstellungen vortäuschen. Vortrefflich gelang es den Baumeistern, die Antike vorzuspiegeln. Alt-Rom entstand in Brandenburg. — In Potsdam entstand auch eine Nachbildung des Marstempels in Rom, und zwar ist die Küche des Marmorpalais diese Nachbildung. — Das Schloß auf der Pfaueninsel stellt eine gotische Ruine dar, es ist im künstlichen Ruinenstil erbaut. Wir bringen einige Aufnahmen von diesen Ruinen, die keine Ruinen sind.

Alt-Rom in Brandenburg. Künstliche Ruinen auf dem Ruinenberg in Potsdam.



Reste eines „römischen Rundbaues“ gaben dem Potsdamer Ruinenberg den Namen.



Die Meierei auf der Pfaueninsel stellt eine gotische Ruine dar.

Vorderansicht der Küche zum Marmorpalais in Potsdam.

GESCHÄFTLICHES

„OLBAS“ — wenn man es nicht kennt, kann man sich nicht vorstellen, welche konzentrierte Erfrischungs- und Heilkraft in diesem bewundernswerten Öl aus orientalischen Pflanzen (besonders Minzarten) steckt. Daß man im Orient viele geradezu wunderwirkende Kräuter kennt und für alle möglichen Zwecke verwendet, ist ja bekannt, aber wenn man hört und liest, wie viele schwere Krankheiten durch „Olbas“ meist schon in kurzer Zeit geheilt worden sind und noch geheilt werden, dann sagt man sich, wie ist das nur möglich, und welch ein Segen ist das, daß die Erde Kräuter hervorbringt, wie sie zur Herstellung von „OLBAS“ verwendet werden. Der bekannte Dr. E. Günther hat über „OLBAS“ ein sehr interessantes Büchlein geschrieben, das schon in über 4 Mill. Exemplaren verbreitet ist und das man kostenlos gegen eine Postkarte vom Prana-Haus, Pfullingen B. 124 i. Württ., erhält. Wir können unsern Lesern im eigenen Interesse nur empfehlen, sich dieses Büchlein kommen zu lassen, es soll auch in den Reformhäusern zu bekommen sein.

Die Jungfer vom See

Erzählung von Erich Janke

Das Dorf lag landeinwärts vom See als wollte es sich hinter den sandigen Anhöhen vor den Stürmen verbergen, die im Herbst und Winter über die riesige Wasserfläche brausten und Wellen von stattlicher Höhe auf den Strand jagten. Von den letzten Häusern am Ausgang zog sich ein mit großen Pappeln eingefaßter Weg bis nahe an das Ufer, dann begann das Reich der Fischer, deren Hütten und Bootshäuschen zwischen dem Schilf, alten Weiden und Erlen malerisch verstreut lagen. Wo die dichten grünen Halme den Strand streckenweise freiließen, waren die Netze aufgespannt, die Kähne wiegten sich leise an ihren Pfosten, mit eintönigem klatschenden Geräusch schlug das Wasser an die Planken. Es roch nach Teer und Farbe, nach fauligen Wasserpflanzen, die von den Netzen mitgeschleppt waren, nach frischen und verwesenden Fischen, doch vom See herüber blies der stramme Ostwind den befreienden, feuchten Duft, der den Lungen so wohl tut und die Augen so blank macht. Ganz in der Ferne, am anderen Ufer, zog sich wie ein feiner, bläulicher Hauch eine Hügelkette hin, aber auf halbem Wege fiel der Blick auf dunkle Baumgruppen mitten im See, zwischen denen ein grünbewachsenes Dach hervorsah, und ein kleines Stückchen daneben war ein Glockentürmchen mit goldenem Kreuz sichtbar, das im Sonnenschein hell funkelte. Das war der Inselfriedhof, auf dem nach uralter Überlieferung die Angehörigen der wohlhabenden Fischerfamilien beigesetzt wurden, als wollten sie sich auch im Tode nicht von der Stätte ihres lebendigen Wirkens trennen. In der kleinen Kapelle wurde jeder Sarg noch einmal aufgebahrt, ein Schilfkranz fehlte nie und ein Ruder lag wie der Degen eines Kriegshelden bis zur Beendigung der Totenfeier darauf. Dann ging es die spärlich bewachsene Sanddüne hinan, und die graue Mauer öffnete ihr Tor, um den neuen Bewohner dieser traurigen und doch so reizvollen Stätte einzulassen. Hingen die schwarzgrauen Wolken über den See, flog mit schwerem Flügelschlag dumpfkrächzend eine Krähe über die efeubewachsenen Hügel, dann lag eine Stimmung menschlicher Trostlosigkeit über der Insel, aber warf die Sonne ihre segenspendenden Strahlen über die ernsten Tannen, dann war alles in Freude und Lust verwandelt, als stünde der Auferstehungstag für die Schläfer nahe bevor. Wie viele Opfer des Sees schlummerten ihm hier entgegen, so mancher Schwimmer, der in das tückische Kraut geraten war, das an einigen Stellen wucherte, viele Eisläufer, die sich der trügerischen Decke anvertraut hatten, und so mancher brave Fischer, den ein Gewittersturm überraschte. Auch die Eltern der kleinen Lisbeth wurden hier begraben, die Erinnerung an das schreckliche Unglück, das sie beim Fischen auf dem See ereilte, stand dem inzwischen erwachsenen Mädchen noch klar im Gedächtnis, sie sah den alten Großoheim durch den hohen Wellengang zu Hilfe eilen und fast wäre das Rettungswerk geglückt, wenn sich der Retter nicht selbst in die von der Flut hin- und hergepeitschten Netze verwickelt hätte und schaudernd zusehen mußte, wie seine Anverwandten, kraftlos geworden, in die Tiefe sanken! Seitdem hütete er der Großnichte das Fischereianwesen auf dem Inselfriedhof, dessen Totengräber er zugleich war. Er schaufelte die Ruhestätten im weißen Dünensande und läutete das silberhell klingende Glöckchen der Kapelle, während das Mädchen die Schilfkränze flocht und die Blumen auf den Hügeln pflegte. Sie kamen beide selten ins Dorf und noch seltener in die nahe Kreisstadt, wo der Fischhändler wohnte, der sich den Fang des Alten meist abholen ließ, wenn eine blaue Fahne vom Glockentürmchen lustig im Winde flatternd ihm Kunde gab. Die junge Lisbeth war ein seltsames Mädchen, keusch und verschlossen wie die Knospen der weißen Wasserrosen, manchmal grüblerisch bis zur Schwermut und dann wieder lustig und überschäumend wie die plätschernden Wellen, die sich am Ufer überschlugen. Die Fischerburschen aus dem Dorf wußten ihre nixenhafte Schönheit wohl zu schätzen mit den unergründlichen, grünlichblauen Augen und dem fast weißblonden Lockenhaar, das wie Fischschuppen in der Sonne glitzerte. Aber keiner konnte sich rühmen, auch nur den leisesten Gunstbeweis von ihr erhalten zu haben, außer dem Fischerfranzl, dem sie einmal von ihrem Fang heimlich, ohne Wissen des Oheims, einen riesigen, uralten Wels überlassen hatte; der war anzuschauen gewesen wie der alte Butt aus dem Märchen vom „Fischer und sine Fru", und davon hatte sie dem Franzl auch erzählt:

Mannke, Mannke timpe te,
Buttje, Buttje in dem See,
Mine Fru die Ilsebill,
Will nich so as ick wohl will!

Er hatte erstaunt zugehört, aber sie nie wieder beachtet, wenn er ihr begegnete, denn er mochte sie nicht leiden. Nichts merkte er von der glühenden Leidenschaft, die sie zu ihm gefaßt hatte, nichts ahnte er von den schlimmen Qualen der unerwiderten Liebe.

Sie war Fischerin mit Leib und Seele, das mußte man ihr lassen, kein Wetter hinderte sie, und der Alte schmunzelte, wenn er nach seiner „Jungfer vom See" gefragt wurde, wie sie allgemein bei den Fischern und Anwohnern hieß. Ganz besonders der junge Besitzer der städtischen Fischhandlung war in ihrem Bann und hatte sich hinter den Oheim gesteckt, um ans Ziel zu kommen, doch sie lachte den Alten aus, so daß er ganz böse wurde, denn ihm schien diese Versorgung in der Stadt im Verein mit der Fischerei ein glänzendes Los für ihre Zukunft zu sein. Sie aber hatte rundweg erklärt, daß sie sich nie vom Inselfriedhof und dem Fischerhause trennen würde. Von ihrer Liebe ahnte er freilich nichts, sondern bestand immer hartnäckiger darauf, sie sollte den reichen Freier erhören, während sie nur darauf sann, wie sie sich den Franzl erobern könnte. Ein Haßgefühl gegen den Oheim stieg in ihr auf, und je mehr ihre aussichtslose Leidenschaft wuchs, desto mehr verschärfte es sich und führte zu einem Unfrieden. Finstere Gedanken ergriffen von ihr Besitz, sie wußte, daß sie zu seinen Lebzeiten immer von ihm abhängig bleiben würde, denn ihm gehörte Haus und Hof, in dem ihre Eltern von dem Alten nur aufgenommen waren. Konnte der Oheim nichts eines Tages verunglücken wie diese? War sie dann nicht Besitzerin und eine reiche Braut, würde sie nicht den Fischerfranzl doch am Ende locken? Wie die Stürme den Schlamm der Seetiefe, wühlten ihre Leidenschaften alles Schlechte und Dunkle im Grunde ihrer Seele auf. Wenn der Alte im Gewittersturm allein draußen auf dem See war, jauchzte sie innerlich auf bei dem Gedanken, es könnte ihm etwas zustoßen, und gleichzeitig betete sie inbrünstig, daß ein gütiges Geschick den Franzl bewahren möchte. Wenn der See in seiner abgrundtiefen Bläue ruhig im Sonnenschein dalag, wer traute ihm etwas Böses zu, wer glaubte an die Gewalt seiner Sturmflut? Und war es mit ihr anders? Ging sie nicht lächelnd dem Oheim zur Hand und hatte nicht doch schon ihre Hand leise gezuckt, wenn er sich über den Rand des Kahnes beugte, um das schwere Netz voll zappelnder Beute heranzuziehen? Konnte er nicht stürzen und sich in die Stricke und Maschen verwickeln? Aber wenn es mißglückte, was sollte dann werden aus ihr und dem Franzl? So schritt sie am Rande des Verbrechens hin wie am sumpfigen Ufer des Sees, und ihre häßlichen Wünsche waren wie giftige Blasen, die schillernd aus dem Moder emporstiegen. — —

Ihre Hoffnungen auf den Franzl blieben unerfüllt, wieder waren Sommer und Herbst hingegangen, er kümmerte sich nicht um die nixenäugige Jungfer vom See, aber der Oheim drängte sie stärker als je zu einer Entscheidung. Der Winter war da, zu Weihnachten hoffte er sie als Braut des reichen, jungen Händlers zu sehen. Der See war zugefroren und Tag für Tag begleitete sie den Alten, um Löcher in das Eis zu schlagen, wo es notwendig erschien, und dabei reifte in ihr ein letzter furchtbarer Entschluß. So mußte es gehen und so würde es, ohne Verdacht zu erregen, auch gelingen. Es war ein Sonntag vor Weihnachten, der strenge Frost hatte die Eisdecke so verstärkt, daß der Händler aus der Stadt seinen Schlitten hinüberschickte nach dem Inselfriedhof, um die Fische abzuholen. Da verschiedene Fuhren nötig waren, wußte sie, daß der Alte selbst gewohnheitsgemäß den Schlitten zurückfahren würde, um wieder aufzuladen, bis der Vorrat erschöpft war. Sie konnte ja nicht ahnen, daß auch er mit dieser Gelegenheit rechnete und einen Plan ausgesonnen hatte, um seinen Lieblingswunsch, sie mit dem jungen Händler zu verloben, näher zu kommen. In der Stadt war der Weihnachtsmarkt im Gange, auch die jungen Fischerburschen des Dorfes, unter ihnen der Franzl, vergnügten sich im Gewühl der Buden, und der Händler lud seine Geschäftsfreunde ins Wirtshaus zu einem Trunk. So kam es, daß der Oheim sich in der warmen Stube verspätete: es machte ja nichts aus, denn



„Gestern sagte ich zu meinem Jüngsten, daß er zu seinem 10. Geburtstag 20 Mark bekommen würde —"

„Na ja und?"

„Da rechnete der Bengel eine Weile und sagte: Gib mirs gleich, dann bekommst du 10 Prozent Rabatt."

Schwer zu sagen.

„Nun, bist du glücklich mit deiner jungen Frau, lieber Artur?"

„Ja, was soll ich sagen? Sie hat nähen gelernt, näht aber nie, sie kann stopfen und flicken, macht es aber niemals, nur kochen kann sie nicht, aber das tut sie!"

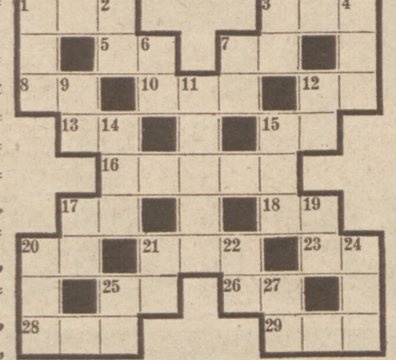
Der schwarze Mann.

„Aber Anna, wie konnten Sie sich nur von dem Schornsteinfeger küssen lassen?"

„Ja, gnädige Frau, ich begreife es selbst nicht, aber plötzlich wurde mir ganz schwarz vor den Augen . ."

R · Ä · T · S · E · L

Kreuzwort-Silbenrätsel.



Bedeutung der Wörter a) waagerecht: 1. Staat in Mittelamerika, 3. spanischer Nationaltanz, 5. Nebenfluß der Warthe, 7. Gewebe, 8. Stadt in Finnland, 10. Volksstamm, 12. Figur aus den Nibelungen, 13. Bierart, 15. Gründerin Karthagos, 16. Stadt in Syrien, 17. Nebenfluß der Fulda, 18. jüdischer Prophet, 20. Nebenfluß des Rheins, 21. päpstlicher Palast in Rom, 23. Name der Drossel, 25. Vortrag, 26. Stadt in Reuß, 28. Tochter des Tantalos, 29. germanischer Volksstamm.
b) senkrecht: 1. Stadt in Italien, 2. französischer Maler, 3. Flüßchen im Harz, 4. Name eines Sonntags, 6. Fremdwort für Null, 7. Fluß in Frankreich, 9. Giftschlange, 11. Gliederpuppe, 12. männlicher Vorname, 14. griech. Sagengestalt, 15. Göttin der Jagd, 17. Lebensgemeinschaft, 19. Krustentier, 20. ital. Komponist, 21. Truhe, 22. ungezogenes Kind, 24. Heiligengeschichte, 25. Teil des Weinstocks, 27. Tobsucht.

Durch den Magen!

Nach Ber-zweidrei (fußlos) kam mal
Zweidrei,
Sie kam aus Eins-g — doch einerlei:
Die Einszweidrei-n lutscht stets sie gern —
Sie war'ne arg verfressne Deern!

Fata Morgana beim Bier!

Zwei halbe Bier verbinden sich
Zu einem neuen Hut für mich!

Geographisches Zahlenrätsel.

Zahlen	Bedeutung
1 2 3 4 5 6	Stadt in Hinterindien,
7 8 9 1 3 8 6	Land in Asien,
4 10 2 11 8 12 5 10 7 8	Eine der kleinen Antillen,
6 8 13 5 9 12 8 2 6 1	Stadt am Mississippi,
1 13 2 6 1 8 2	Hafenstadt in Wales,
7 2 11 10 2	Stadt in Oberitalien,
1 7 3 9 11 3 6 4 1 8 8	Ostpreußisches Gewässer.

Die dritten Buchstaben der Lösungen nennen einen Fluß in Britisch-Indien.

Für „Scharfsichtige".

Der schönen Blüte Rest (ihr Haupt entschwand)
siehst du — verstellt — in des Gelehrten Hand.

Gitterrätsel.

Die Buchstaben:
a — a — a — a — d — d — c — e — e — e — g — i — i — i — j — l — l — m — m — n — n — n — p — r — r — r — r — s — s — t — t — u — u
sind so in die leeren Fächer der Figur einzusetzen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben:

a) waagerecht: 1. Gestein, 2. portugiesische Insel an der Westküste Afrikas, 3. Nebenfluß der Weichsel in Galizien.

b) senkrecht: Gebirgsstock in den Alpen, 2. Abtrünniger, 3. fossiles Reptil.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Kreuzworträtsel a) von rechts oben nach links unten: 1. Bella, 2. Apulien, 3. Sperrfort, 4. Spiegel, 5. Abart. b) von links oben nach rechts unten: 3. Sesia, 2. Amerika, 1. Bauerngut, 6. Leinoel, 7. Agnat.

Zahlenrätsel: Veronal, Irawadi, Rain, Cholera, Haendel, Olive, Woche = Virchow.

Der gute Tropfen: Tra(u)ben—er—Trabener.

Einsatzrätsel: Sorge, Oran, Riga, Riesa, Elsaß, Nauheim, Torgau = Sorrent.

Geldmacherei: Empire — Rupie.

Magischer Diamant: 1. Hel, 2. Heros, 3. Persien, 4. Loire, 5. See.

---

draußen stand in eisiger Klarheit der Vollmond am Himmel, den Weg würde man nicht verfehlen, selbst wenn jemand anders fuhr.

Die Jungfer vom See aber hatte sich gleich, nachdem der Alte fortgefahren war, aufgemacht; die schwere Axt blinkte in ihrer Hand im Mondschein, die Eisfläche lag weithin spiegelnd vor ihr und der Frost drang ihr schneidend in die Glieder. Trotzdem glühten ihre Wangen und stoßweise preßten sich die weißen Wölkchen ihres Atems aus den zusammengekniffenen Lippen. Um die Südspitze des Inselchens mußte der Schlitten herauffahren, um an den Fischschuppen zu gelangen; war auch das Eis hier infolge einer leichten Strömung nicht so stark wie anderswo, es trug doch die Last des Schlittens und der Pferde. Aber wenn man es eine Strecke weit aufhackte, dann würde es geraume Zeit dauern, bis der Frost die alte Tragfähigkeit wiederhergestellt hatte. Und wie viele Ausreden gab es für einen solchen Unglücksfall! Nie wieder würde die Gelegenheit so günstig sein! Dann war sie frei, das schöne Besitztum fiel ihr als Erbe zu, und wenn sie selbst den Franzl nicht reizte — Geld und Gut waren mächtige Brautwerber und Fürsprecher, warum sollten sie gerade diesmal versagen? Einen Augenblick ruhte sie noch — — dann sauste die Axt auf die glasharte Eisdecke nieder. Klirrend sprang die erste große Scholle los, leise rieselten die Splitterchen ins offene Wasser, während sie keuchend den Eisblock auf die Fläche zog und weiter zertrümmerte. Wie schwarz sah die spiegelnde Flut aus! Wie unheimlich erschien ihr alles! Das fahle Mondlicht wurde schon von Zeit zu Zeit durch vorüberziehende dunkle Wolken verfinstert, der erwachende Nachtwind raschelte in den trockenen Schilfhalmen des Ufers, dumpf dröhnte es über den See, wenn unter dem Druck des Windes die Eisdecke irgendwo sprang, mit einem seltsamen, pfeifenden Ton lief es über die ganze Fläche und verhallte in der Ferne. Dazwischen krachte die unermüdliche Axt, immer breiter wurde die Oeffnung, und nun fing es an zu schneien. Sie beeilte sich, fertig zu werden. Schon bedeckte eine dünne Eisschicht die zuerst aufgeschlagenen Stellen, die dichten Flocken blieben darauf liegen, niemand konnte ahnen, welches Unheil sie verbargen. Trug der Wind nicht schon aus weiter Ferne Schlittengeläut herüber oder täuschte ihre Aufregung ihr das Geräusch vor? Der Vollmond war hinter den Wolken verschwunden, nur ein blasser Schein lag noch über dem See. Sie brach die Arbeit ab und eilte dem Fischerhause zu, wo sie sich am Herde niederkauerte und in fieberhafter Spannung lauschte. Und wirklich — nach einiger Zeit klang das Geläut deutlicher und kam immer näher. Bald konnte sie das Trappeln der Pferde vernehmen — jetzt mußte er bald an der Südspitze sein. Ganz hell tönten die Glocken, laut knallte eine Peitsche, selbst das Schnauben der Tiere war deutlich zu hören. Plötzlich ein unterdrückter Fluch — ein wilder Schrei — ein dumpfes Krachen und Plätschern — Stille! Leichenblaß hatte sie sich aufgerichtet, sie wußte, das Schreckliche war geschehen, der Totengräber des Inselfriedhofs würde bald hinter der grauen Steinmauer seine letzte Ruhestätte finden. Allmählich wich ihre Spannung einer wohligen Genugtuung, sie machte Feuer im Herde und beim flackernden Schein der Flammen fing sie an, Zukunftsträume zu spinnen. Stundenlang mochte sie so gesessen haben, als sie vor dem Hause deutliche, langsame Schritte hörte. Sie schrak zusammen und ging auf die Tür zu, wer konnte so spät noch über den See gekommen sein? War ihre Tat schon entdeckt? Die Tür öffnete sich und vor ihr stand, triefend von Schnee und Nässe, der alte Fischer. Sie blickte ihn sprachlos an, aber als er sie fragte, wo der Fischerfranzl geblieben sei, den er an seiner Stelle mit dem Schlitten abgeschickt hätte, um mit der letzten Ladung Fische auch die Lisbeth mitzubringen in die fröhliche Tafelrunde in der Stadt, da wurde ihr plötzlich alles klar, und mit einem irren Seufzer sank sie bewußtlos nieder.

Am andern Morgen zog man den Franzl aus den Fluten, sie sah die Leiche verständnislos an und niemals kehrte ihr klarer Sinn zurück, und das war wohl gut so. Denn wenn der alte Fischer auch schwieg, seinem scharfen Blick war es nicht entgangen, daß man die Schuld an dem Unglück niemand anders zurechnen mußte als der Jungfer vom See, die ihr Liebeswahnsinn verblendet hatte.

Dienst an Hunden



Ein Dienst an Hunden ist gleichzeitig Dienst am Kunden, wie jedes Kaufhaus feststellen konnte, das ihn eingeführt hat. Es kommt weniger auf eine kostspielige Einrichtung an als darauf, daß er mit Verständnis und Liebe geübt wird.

Da steht im Eingang des großen Hauses, an dem ich oft mit Jimmy, meinem ahnenreichen Drahthaar-Terrier, vorbeikomme, in der Geschäftslivree die stämmige, vertrauenerweckende Gestalt des Pförtners. Steht — ist zu wenig gesagt, denn er hat eine Tätigkeit, die ihm reichlich Bewegung macht. Er gibt Auskunft: den Eintretenden über alle Möglichkeiten des Warenhauses, den Herauskommenden manchmal über alle Möglichkeiten der Stadt. Er hat keine Ahnung von der berühmten Dame Pythia, die das erste Auskunftsbüro leitete, aber er weiß, wenn er mal nichts weiß, doch so geschickte Antworten, daß jeder zufrieden ist.

Er nimmt und gibt zurück alles, was man ihm als lästiges Handgepäck vor dem Betreten des Geschäfts in die Hand drückt. Kleine und sperrige Pakete, Aktentaschen und Marktnetze mit allen Düften tierischer und pflanzlicher Produkte. Und er ist der gute Freund und liebevolle Herbergsvater aller Hunde, die in seiner Obhut bleiben, in den Glasboxen beim Hunde-Herrmann, wie er sich, stolz auf sein Amt, selbst nennt.

Jimmy wächst auf rosiger Mädchenhaut ein schneeweißes, borstiges Fellchen und unter der rosigen Haut eine ebenso weiße, borstige Mädchenempfindsamkeit. Er liebt die Menschen, aber mit Zurückhaltung. Hunde-Herrmann liebt er ohne Einschränkung. Jimmy kann, ohne Tränen, mit schwarzen, tieftraurig werdenden Augen einem stumm und ergreifend ins Herz weinen. Hier lacht er mit den Augen und den bis zu den Ohren hinaufgezogenen Mundwinkeln, wenn wir beide im Eingang Abschied nehmen, und ich habe ihn fast im Verdacht, daß er nur aus Mitleid zu mir keinen Trennungsschmerz zeigt, wenn er seinen Freund verlassen muß. „Wie machen Sie das?" frage ich diesen. „Kein Hund zeigt Ihnen die Zähne. Hat die Geschäftsleitung noch nie eine zerrissene Hose auf Unkostenkonto ‚Dienst an Hunden' verbuchen müssen?" — „Beißen? Mich? Na, hör'n Se mal, det wär' ja Insubordination!" —

Und sich zu einer Dame wendend, die ihm mit einiger Besorgnis zum ersten Male ihren Hund anvertraut, sagt er: „Keine Angst, gnäd'je Frau, erst werden ihm die Kriegsartikel vorjelesen und außerdem setz' ich ihm den Willkommenspokal vor mit frischem Pumpenheimer, bester Jahrgang. Denn bleibt er selig bei mir, und Sie können jetrost bis heut abend drin bleiben, wenn Sie ihn nur nich bei Ladenschluß verjessen. Denn auf Ibernachten is mein Pensionat nich einjerichtet." Lachend geht die Dame und ist nachher beim Abholen glücklich, wie so gar nicht abgehärmt ihr Liebling auf dem weißbezogenen Kissen in seiner Glasbox liegt. Glücklich und zufrieden wie alle Hundeeltern, die Hunde-Herrmann kennen.

„Wer einmal in meinem Hotel für Stunden und Minuten jewohnt hat, kommt wieder," sagt er. Und er hat recht. Man merkt, ein wie gutes Einvernehmen zwischen ihm und den Hundebesitzern besteht. Er ist ja der gute Onkel ihrer Lieblinge und leistet so einen sehr erfolgreichen und wertvollen Kundendienst. Er hat eine sehr große Stammkundschaft und kennt seine vierbeinigen Gäste beim Namen.

„Gu'n Tach, gnäd'je Frau, ich habe Fräulein Tucki jestern vermißt." — „Ja, ich konnte nicht", lacht die so begrüßte Dame, „mein Mädchen hatte Ausgang." — „Ach so, ja richtig, jestern war ja Donnerstag" — — und zu mir sagt er: „Mittwoch und Donnerstag is Stullenreisetag!" — „Stullenreise . . .?" — „Na, da reisen doch die Maries und Emmas — Ausjang einmal wöchentlich — mit Stullenpaketen in de Landschaft."

Die ständig wechselnde und immer interessante kleine Hundeausstellung im Warenhauseingang macht den vielen Tierfreunden unter den Käufern große Freude. „Der Deutsche liebt die Tiere", sagt Hunde-Herrmann, „der Engländer ist zu seinem Hund kühl, ‚go on!' und manchmal wird mit der Stiebelspitze nachjeholfen — nee, da tut einem das Herz weh." Mit liebevollem Interesse, aber meist vorsichtiger Zurückhaltung, bleiben die Vorübergehenden vor den Boxen stehen. Ein lieber guter Scotch sieht aus seinem grauen Teppichborstenfell mißtrauisch in die Höhe. „Der sieht böse aus, der ist bissig", erwägt eine junge Dame und zieht ihr Bein etwas zurück. „Ich warne Neujierije", sagt der Pensionsvater, „der frißt jeden Morgen ein kleines Kind zum Frühstück. Aber jetzt is er satt." Er ist todernst dabei, daß ihn die Ängstliche einen Augenblick entsetzt ansieht. Dann lacht sie verstehend und fährt mit der Hand dem grauen Ungeheuer durchs Fell.

Ein Malteserhündchen nimmt Platz. Sehr vornehm, sehr zart und weiß und mit einem schwarzen Näschen. Eine Dame bleibt stehen und fragt: „Ist das ein Hund?" — „Ja, das ist ein Hund!" — „Ich meine: ein Männchen? Ja? Ich habe eine Malteserhündin, auch weiß mit schwarzer Nase, und da das selten ist, möchte ich die beiden verheiraten." — „Da kann ich nichts zu tun, gnäd'je Frau, meine Pflicht ist



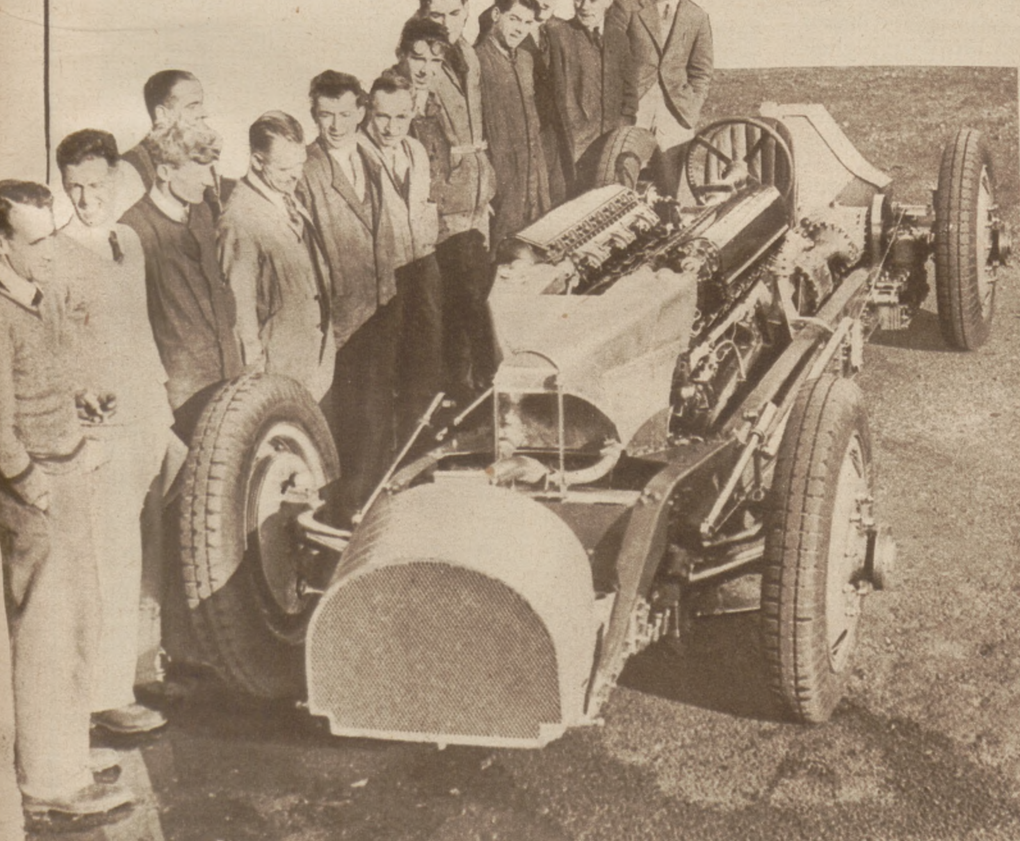
es, die Hunde nicht zusammenzulassen. Da darf ich nicht Standesbeamter spielen. Aber wenn die gnäd'je Frau mal die Eigentümerin fragen würde . . . Ich schätze, sie ist in einer halben Stunde mit ihren Einkäufen fertig — wenn Sie mir Ihre Adresse geben wollen?"

Ja, vielseitig ist der Dienst an Hunden.

C. Rh—.

Photos: Carolus-Oswald.

Löwen-Galopp.
Ein Schnappschuß aus dem Freiland-Zoo von Whipsnade.



Campbells neuer „Blue Bird“,
mit dem er eine Geschwindigkeit von 480 Stundenkilometern erreichen will.

Beim Oberwardein

Im Laboratorium der preußischen Staatsmünze

Das war ein 5-Mark-Stück.
Ein zur chem. Untersuchung bereits eingeschmolzenes 5-Mark-Stück. Daneben ein noch intaktes Stück, wie sie in solchen beiliegenden Tüten dem Laboratorium eingeschickt werden.

Aus Gold wird Papier.
Solch ein Zeugnis bekommt jeder Goldbarren der Reichsbank. Diese Scheine werden schon börsenmäßig gehandelt und stellen den Beleg für den Goldbestand der Reichsbank dar.

Ein Goldbarren wird angebohrt, um Material zur Untersuchung zu gewinnen.

Fließendes Geld. Rechts in der Flasche aufgelöst ein 50-Pfennig-Stück, links wird gerade ein 5-Pfennig-Stück filtriert.

Niemals hat das Phantom „Gold" eine unheimlichere, überwältigendere Rolle gespielt, wie in unseren Tagen, wo die abstrakten volkswirtschaftlichen Begriffe „Golddeckung, Golddiskont, Goldanleihe" zu einem bestimmenden Bestandteil unseres Alltagslebens geworden sind und wir es täglich und stündlich fühlen, welche Änderungen, welche Entwicklungen sich in den Panzergewölben der staatlichen Banken abspielen. – Die Herrschaft des Goldes nimmt solche Dimensionen an, daß man es langsam vergißt, daß hinter dem allmächtigen Begriff greifbare Wirklichkeit steckt, daß das Gold ein Stück Metall ist, wie Eisen oder Blei. Und für die Chemiker des Laboratoriums der staatlichen Münze hat es auch nicht den mystischen Zauber. Es ist ein Untersuchungsobjekt, das gehämmert, geschmolzen, in Säuren aufgelöst wird, ein Gegenstand, mit dem man tagtäglich umgeht. Und durch dieses Laboratorium geht seinen schicksalsentscheidenden Weg die Golddeckung. Die Goldbarren, die von den verschiedensten Seiten als Deckung der Mark in die Tresore der Reichsbank wandern, gelangen zu ihrem Ehrenplatz durch eine chemisch-analytische Untersuchung und erhalten ein Zeugnis, das ihren absoluten Feingoldinhalt bescheinigt.

Selbstverständlich ist das nicht das einzige Tätigkeitsfeld der Chemiker der Münze, die in ihrem wissenschaftlichen Beruf, wie schon die Sinnbilder des Portals andeuten, an die Traditionen der alten Alchimisten sich anlehnen und auch manch anderes Althergebrachtes in die Gegenwart hinübergerettet haben, so zum Beispiel ihre Amtsbezeichnung, die in der Oeffentlichkeit fast unbekannt ist, den Titel eines „Wardeins" und „Oberwardeins".

Sie haben nicht nur mit den Edelmetallen zu tun, sondern beschäftigen sich auch mit der Prüfung und Untersuchung der im Umlauf befindlichen Silber- und Scheidemünzen, und ein besonders wichtiger Teil ihrer vielseitigen Arbeit ist der Kampf gegen das Falschgeld. Mit den exakten Untersuchungsmethoden ihrer Wissenschaft bieten sie den Kriminalbehörden die nötigen Unterlagen, um immer erfolgreicher gegen die Falschmünzer auftreten zu können. Einzigartig ist die Falschgeldsammlung des Laboratoriums, die fast alle Abarten des in Deutschland hergestellten Falschgeldes enthält.



Der Leiter des Laboratoriums untersucht die Neu-Eingänge von Falschgeld.



In winzig kleinen Tontiegeln wird die Goldprobe geschmolzen.

Schule in Not

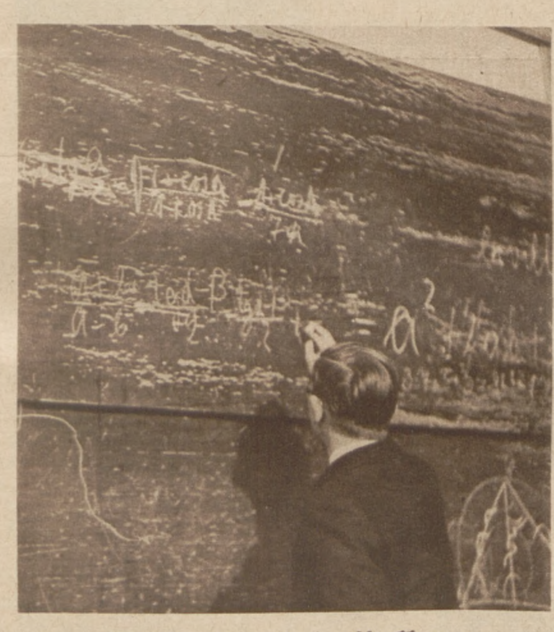


Der Lehrerabbau
zwingt zur Vereinigung verschiedener Klassen zu einer Schulstunde. Infolge Ueberfüllung des Klassenraumes müssen vielfach auf einer für 2 Schüler bestimmten Doppelbank 3 Schüler Platz finden.

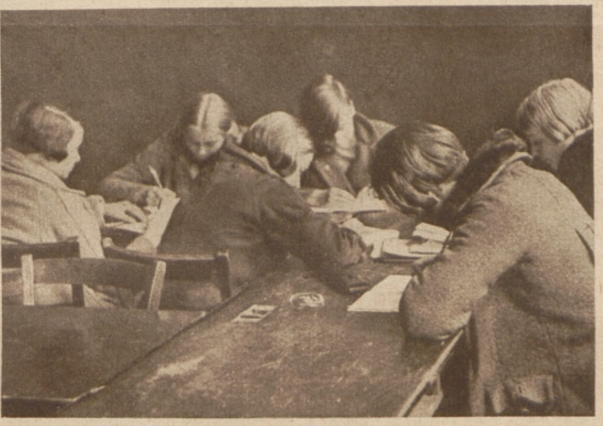
Die zerrütteten Finanzverhältnisse des Deutschen Reiches haben zu einschneidenden Abbaumaßnahmen im Schulwesen geführt. Zahlreiche Lehrer wurden entlassen und Schulen zusammengelegt. Der Etat für Beschaffung von Lehrmitteln ist auf ein Minimum reduziert worden. Der Werkunterricht an den Schulen ist im Reich fast gänzlich eingestellt worden und wird in Berlin nur noch an einigen Schulen durch Unterstützung der Kommunen aufrechterhalten. Die einschneidenden Abbaumaßnahmen auf dem Gebiet des Unterrichtswesens haben in ganz Deutschland großen Protest hervorgerufen, und die Frage, wie weit Sparmaßnahmen bei der Jugenderziehung durchgeführt werden können, steht augenblicklich im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. — Unser Bildbericht zeigt Augenblicksbilder aus den Berliner Schulen, die die Notlage genügend kennzeichnen. Es ist zu hoffen, daß eine langsame Besserung der Gesamtlage vor allen Dingen unsern Schulen zugute kommt, damit eine weitere Schließung und Zusammenlegung von Anstalten vermieden wird und unser so außerordentlich hochstehendes Schulwesen auch ferner seine wichtigen Aufgaben für die Gesamtbildung der Nation erfüllen kann.



Ueberlastung der Lehrer.
Infolge der höheren Schülerfrequenz und der gestiegenen Stundenzahl ist auch die Arbeitsleistung der Lehrer wesentlich größer geworden. Der Schulheftstapel links zeigt, wieviele Schulhefte der Lehrer im Laufe der Monate mehr korrigieren muß, als unter normalen Verhältnissen.



Für die Lehrmittelanschaffungen
ist fast jeglicher Betrag gestrichen worden. Unser Bild zeigt den Erfolg der Sparmaßnahmen an der Wandtafel einer Sekunda, die unser Photograph aufnahm. Die Tafel ist vollkommen rissig und abgeblättert, der Aufziehdraht (links) gerissen, so daß sich die Tafel nicht mehr verschieben läßt.



Kohlen sind knapp,
die Heizung ist defekt — man behilft sich wie in Kriegszeiten mit Mänteln.



Unmögliche Garderobenverhältnisse.
Abgebrochene Kleiderhaken, die wegen Geldmangel nicht mehr ersetzt werden können. Die Tatsache, daß jetzt mehrere Schüler mit ihrer Garderobe einen Haken belegen müssen, führt häufig zu recht turbulenten Szenen.



Not macht erfinderisch!
Die Erhöhung der Schülerfrequenz, ohne die Möglichkeit, entsprechende Sitzgelegenheiten zu schaffen, zwingt zahlreiche Kinder, auf den provisorisch aufgestellten Papierkästen des Zeichensaales zu sitzen.



Wir – im Takt!



Hockey-Drill.
Gemeinschaftlicher Unterricht englischer Mädchen.

Rechts:
„Wettschlafen" in einer Freiluftschule.

Kein Streichorchester bei der Probe,
wie die Aufnahme im ersten Augenblick vermuten läßt, sondern ein theoretischer Unterricht für Kutscher in der soeben eröffneten Fahrschule in Berlin-Ruhleben.

321 Autobusse warten auf die Fremden.
Sie stehen ausgerichtet vor der großen Garage am Gardiner-Eingang zum Yellowstone-Nationalpark, um die Tausende von Besuchern zu befördern.

Rechts:
Akkordmalerei.
Es sind die Anstreicher, die an dem großen Schiffsrumpf die letzten Außenvorbereitungen vor der nächsten Ausfahrt treffen.